



Das offene
Bibliotheksjournal



3

2024



Verein Deutscher
Bibliothekarinnen
und Bibliothekare

o-bib – das offene Bibliotheksjournal ist eine Open Access-Publikation und zugleich die Mitgliederzeitschrift des VDB.
Sie erscheint jährlich mit vier Heften und ist über folgende Website zugänglich:

<https://www.o-bib.de>
ISSN 2363-9814

VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V.
Anke Berghaus-Sprengel, 1. Vorsitzende
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
August-Bebel-Str. 13
06108 Halle (Saale)

Geschäftsführende Herausgebende:
Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien Stuttgart
Achim Oßwald, Technische Hochschule Köln

Herausgeberkreis:
Klaus-Rainer Brintzinger, Ulrich Hohoff, Thomas Stäcker,
Helge Steenweg, Achim Oßwald, Heidrun Wiesenmüller

Zuständige für den Verbandsteil:
Nina Frank, Anke Hertling

Chefredakteurinnen:
Susanne Göttker, Susanne Maier

Inhaltsverzeichnis

Editorial

Themenschwerpunkt „Koloniale Kontexte in Bibliotheken“

Achim Oßwald und Heidrun Wiesenmüller

Aufsätze

Virtueller Campus

Digitale Plattform für Online-Lehre und die Förderung digitaler Kompetenz

Rike Braden, Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin

Carina Skowronek, Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin

Christoph Kuhnt, Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin

Robert Karpinski, Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin

Bozana Meinhardt-Injac, Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin

Open-Access-Transformation aus der Perspektive von Zeitschriftenherausgebern

Ergebnisse einer Befragungsstudie

Juliane Finger, ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft, Hamburg

Themenschwerpunkt

Bibliotheken und koloniale Kontexte

Einführung zum Themenschwerpunkt

Lars Müller, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Michaela Scheibe, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Larissa Schmid, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Annäherungen an koloniale Bezüge in Bibliotheken

Jan Hüsgen, Deutsches Zentrum Kulturgutverluste, Berlin

Meliné Pehlivanian, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Irene Albers, Freie Universität Berlin, Peter-Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft

Andreas Schmid, Freie Universität Berlin, Peter-Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft

Thomas Richter, Mikado-Bibliothek, Aachen

Aisha Othman, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main

Koloniale Erwerbungs geschichten von Bibliotheksbeständen

Forschungsansätze und Handlungsperspektiven

Lars Müller, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Michaela Scheibe, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Dominique Akhoun-Schwarb, Bundespatentgericht München

Wiebke von Deylen, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

Hajo Frölich, ArchivInForm GmbH, Potsdam

Cordula Gumbrecht, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Jakob Wigand, Universität Hamburg

Rassismuskritische Ansätze in der deutschsprachigen Bibliotheksarbeit

Beispiele aus der Praxis

Larissa Schmid, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Birgit Athumani Hango, Universitätsbibliothek Wien, Fachbereichsbibliothek Afrikawissenschaften und Orientalistik

Jantje Bruns, Bibliothek des Museums am Rothenbaum – Kulturen und Künste der Welt, Hamburg
Birgit Kramreither, Universitätsbibliothek Wien, Fachbereichsbibliothek Kultur- und Sozialanthropologie

Maïke Mewes, Bibliothek des Museums am Rothenbaum – Kulturen und Künste der Welt, Hamburg

Moritz Strickert, Humboldt-Universität zu Berlin, Universitätsbibliothek

Herausforderungen bei der Digitalisierung und Bereitstellung von Materialien aus kolonialen Kontexten

Julia Zenker, Fachinformationsdienst Sozial- und Kulturanthropologie, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin

Elke Brehm, Technische Informationsbibliothek Hannover

Karina Iwe, Buchmuseum, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Jana Kocourek, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Anne Peiter, Université de La Réunion

Mapping Colonial Contexts

Wissensontologien, Metadaten und Portalansicht

Romy Susanne Köhler, Rheinische-Friedrich-Wilhelms-Universität, Bonn

Maria Hermes-Wladarsch, Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Christoph Rauch, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Stefanie Rühle, Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Ingo H. Warnke, Universität Bremen

Libraries and Colonial Contexts

A Conversation with Researchers from the Global South

Albert Gouaffo, University of Dschang, Cameroon, <https://orcid.org/0009-0000-8062-8639>

Werner Hillebrecht, formerly National Archives of Namibia, <https://orcid.org/0000-0001-8401-8854>

Naazima Kamardeen, University of Colombo, Sri Lanka, <https://orcid.org/0000-0003-4032-8599>

Mutau Kyany'a, African Digital Heritage, Kenya

Lars Müller, Staatsbibliothek zu Berlin, Germany, <https://orcid.org/0000-0002-2826-1152>

Praxisberichte

Eine Analyse moderner Bibliothekstools

FOLIO, GOKb, KBART und MarcEdit im Einsatz an der Universitätsbibliothek Chemnitz

Davide Del Duca, Universitätsbibliothek Chemnitz, <https://orcid.org/0000-0003-1250-5826>

Sabine Kuniß, Universitätsbibliothek Chemnitz, <https://orcid.org/0000-0001-5507-0522>

Ulrike Haupt, Universitätsbibliothek Chemnitz, <https://orcid.org/0009-0000-0704-1815>

Digitalisierung und Erschließung der mittelalterlichen Handschriften aus der Klosterbibliothek Heilsbronn

Jutta Faust, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, <https://orcid.org/0000-0002-2221-6246>

Berichte und Mitteilungen

Aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Ulrike Hintze, Deutsche Forschungsgemeinschaft

Gruppe ‚Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme‘ (LIS)

Personen und Persönliches

Gedenken an Prof. Dr. Gabriele Beger (1952–2024)

Claudia Lux, Berlin

Themenschwerpunkt „Koloniale Kontexte in Bibliotheken“

Liebe Leser*innen,

nicht erst seit den Rückgaben von Benin-Bronzen aus deutschen Museen an Nigeria entwickelt sich ein gesellschaftliches Bewusstsein dafür, dass bei der deutschen kolonialen Vergangenheit noch vieles im Dunkeln liegt. Und dabei ist „im Dunkeln“ durchaus wörtlich zu verstehen. Denn die meisten der Objekte, die durch Kauf, Raub oder auf andere Weise u.a. auch nach Deutschland kamen und zum Aufbau von Sammlungen dienten, liegen in den Magazinen von Kultureinrichtungen. Dazu gehören auch zahlreiche Bücher, Handschriften und andere Objekte, die sich in Bibliotheken befinden und deren Provenienz zumeist noch erforscht werden muss. Die koloniale Vergangenheit spiegelt sich allerdings nicht nur in den Objekten selbst wider, sie kommt – z.T. noch zu wenig reflektiert – auch im Fortleben einer kolonialen Sicht auf die Menschen in den ehemaligen Kolonien, ihre Kultur und ihre Geschichte zum Ausdruck. In Bibliotheken kann sich dies u.a. in der Erschließung, z.B. durch die Verwendung kolonialrassistischer Bezeichnungen für Personengruppen in Katalogen, ausdrücken. Aber auch bei der Strukturierung von Beständen können koloniale Sichten deutlich werden.

In den letzten Jahren sind einzelne Publikationen erschienen, die entsprechende Fragestellungen und die damit verbundenen Konsequenzen aus bibliothekarischer Sicht reflektieren. Auch bei der BiblioCon der Jahre 2023 und 2024 fanden Veranstaltungen zum Thema statt. Schließlich ist mit der Gründung des Netzwerks „Dekolonialisierung von Bibliotheken im DACH-Raum“ ein weiterer, wichtiger Schritt zur Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit vollzogen worden.

Der vorliegende Themenschwerpunkt „Koloniale Kontexte in Bibliotheken“ in o-bib hat das Ziel, diese Diskussion weiter zu befördern und zur Sensibilisierung der deutschsprachigen bibliothekarischen Community für Fragen kolonialer Kontexte in Bibliotheken beizutragen. Grundlage hierfür sind Beiträge und Überlegungen, die im Zusammenhang mit dem Workshop „Koloniale Kontexte in Bibliotheken“ im November 2023 in der Staatsbibliothek zu Berlin diskutiert wurden.

Dankenswerterweise haben Lars Müller, Larissa Schmid und Michaela Scheibe, jeweils Staatsbibliothek zu Berlin, die den genannten Workshop mitorganisiert hatten, sich bereit erklärt, die inhaltliche Abstimmung der Beiträge und die Koordination der Teams von Autor*innen zu übernehmen. Auf diese Weise konnten sie Expert*innen aus verschiedenen Themengebieten einbinden und so das Themenfeld in einer großen inhaltlichen Breite darstellen. Details zu den einzelnen Beiträgen und ihrem jeweiligen Hintergrund gibt die Einführung zum Themenschwerpunkt.

Als geschäftsführende Herausgebende von o-bib danken wir Lars Müller, Larissa Schmid und Michaela Scheibe sowohl für den Impuls als auch für das Konzept und die Betreuung dieser umfassenden Bestandsaufnahme, die inhaltlich durch weitere Beiträge in Heft 4/2024 von o-bib und sicher auch noch danach weitergeführt werden wird.

Neben dem Themenschwerpunkt bietet auch dieses o-bib-Heft verschiedene weitere Beiträge. Der Artikel „Open-Access-Transformation aus der Perspektive von Zeitschriftenherausgebenden“ steht im Kontext des von o-bib anlässlich seines 10-jährigen Bestehens ausgerufenen großen Themas „Open Access“. Der Beitrag „Virtueller Campus: digitale Plattform für Online-Lehre und die Förderung digitaler Kompetenz“ greift die strukturellen Veränderungen in der Lehre und die damit verbundenen Konsequenzen für bibliothekarisches Handeln auf. Dazu kommen u.a. Praxisberichte und der regelmäßig erscheinende Bericht aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Es ist uns ein Anliegen, auch bei dieser Gelegenheit unseren Dank an die Kolleg*innen aus der o-bib-Redaktion und der Abteilung Elektronisches Publizieren an der Bibliothek der LMU München, aber auch an alle andere Beteiligten wie z.B. die Gutachter*innen der Fachaufsätze auszusprechen. Die – ganz bewusst anonym bleibenden – Begutachtenden bringen sich mit ihrer fachlichen Expertise und nicht selten nennenswertem Zeitaufwand ein. Vielfach führen gutachterliche Hinweise zu einer merklichen Verbesserung und Optimierung der eingereichten Texte. Mitunter wird eine grundlegende Überarbeitung empfohlen, die viel zusätzliche Arbeit für die Autor*innen bedeutet. Gelegentlich führt die Begutachtung auch dazu, dass ein eingereichter Beitrag ganz abgelehnt werden muss oder von den Autor*innen zurückgezogen wird. In jedem Fall ist der Peer Review ein wichtiger Baustein zur Sicherung der fachlichen Qualität von o-bib, die auch weiterhin ein wichtiges Ziel unseres Engagements als Herausgebende darstellt.

Wir wünschen allen Leser*innen eine anregende Lektüre dieses o-bib-Heftes und hoffen, dass die Beiträge den fachlichen Diskurs weiter befördern werden.

Für das o-bib-Team

Achim Oßwald und Heidrun Wiesenmüller

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6104>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Virtueller Campus

Digitale Plattform für Online-Lehre und die Förderung digitaler Kompetenz

Rike Braden, Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin

Carina Skowronek, Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin

Christoph Kuhnt, Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin

Robert Karpinski, Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin

Bozana Meinhardt-Injac, Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin

Zusammenfassung

Die Förderung digitaler Kompetenz im Rahmen des Studiums wird immer wichtiger. Um die technologiegestützte und digitale Lehre zu stärken und die Entwicklung digitaler Kompetenz der Studierenden zu fördern, wurde an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB) die E-Learning-Plattform Virtueller Campus (VC) entwickelt. Die hier vorgestellten Ergebnisse der Studie zeigen, dass die Studierenden neue Funktionen im VC positiv evaluieren. Die Evaluation von VC-Funktionen hängt mit dem Wissen über die Funktionen positiv zusammen. Durch den Einsatz des VC wurden bei den Studierenden die digitale Kommunikation, die Zusammenarbeit und das Erstellen von digitalen Inhalten (DigCom2.2) signifikant verbessert.

Summary

The promotion of digital competence in the context of studies is becoming increasingly important. In order to strengthen technology-supported and digital teaching and to promote the development of digital competence among students, the Virtual Campus (VC) e-learning platform was developed at Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin – Catholic University of Applied Sciences (KHSB). The results of the study show that students evaluate new functions in the VC positively. Evaluation of VC features is positively related to knowledge about the features. The use of the VC improved significantly digital communication, collaboration, and digital content creation (DigCom2.2) among students.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6042>

Autorenidentifikation:

Rike Braden: ORCID: <https://orcid.org/0009-0005-6465-7305>,

Carina Skowronek: ORCID: <https://orcid.org/0009-0001-9978-898X>,

Christoph Kuhnt: ORCID: <https://orcid.org/0009-0003-7148-3644>,

Robert Karpinski: ORCID: <https://orcid.org/0009-0000-6852-6410>,

Bozana Meinhardt-Injac: ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-7023-8100>

Schlagwörter: Digitale Kompetenz; Virtueller Campus; Evaluation; IKT; SAGE

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Einleitung

Die Bedeutung der digitalen Transformation im SAGE-Bereich (Soziale Arbeit, Gesundheit und Erziehung) wächst sowohl für die akademische Ausbildung der zukünftigen Fachkräfte als auch in der Praxis selbst.¹ Für die (Weiter-) Entwicklung des Studiums der Sozialen Arbeit hat dies nach Erdwiens und Seidel (2022) Konsequenzen hinsichtlich des hochschuldidaktischen und -curricularen Alltags. Gleichzeitig zeigte ihre Untersuchung zur Verankerung von Themen der Digitalisierung in den Modulhandbüchern, dass diese unzureichend vorliegen.² Gegenwärtig spiegelt sich dieses Ergebnis auch in der Fähigkeit von Studierenden wider, neue Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) zu nutzen. In einer kürzlich veröffentlichten Studie zeigte sich, dass Computer-Selbstwirksamkeit (computer-self efficacy) als ein wichtiger Faktor für die Vorhersage der Technologienutzung bei SAGE-Studierenden eine mittlere Ausprägung hat und große interindividuelle Unterschiede zwischen Studierenden vorhanden sind.³ Es zeigte sich zudem, dass IKT in der akademischen Ausbildung – hochschulspezifisch – keine herausragende Relevanz hatte. Zur Entwicklung, Implementierung und Evaluation von neuen Interventionen zur Förderung von digitalen Kompetenzen wurde 2021 an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB) das Projekt Social Online Learning Community (SOLC) entwickelt und durch die Stiftung Innovation in der Hochschullehre (StiL)⁴ gefördert mit dem Ziel, die technologiegestützte und digitale Lehre zu stärken und die Entwicklung von digitalen Kompetenzen der Studierenden zu fördern.

2. Stand der Forschung

E-Learning-Systeme haben aufgrund ihrer orts-, zeit- und vereinbarkeitsbezogenen Aspekte an Bedeutung gewonnen. Auch nach der Corona-Pandemie gehört E-Lernen weltweit zur Normalität in der Hochschullehre.⁵ Eine wichtige Voraussetzung für die erfolgreiche Implementierung von E-Learning-Systemen ist die digitale Kompetenz bei Lehrenden und Studierenden.⁶ Digitale Kompe-

1 Mishna, Faye; Sanders, Jane; Fantus, Sophia u.a.: #socialwork. Informal Use of Information and Communication Technology in Social Work, in: *Clinical Social Work Journal* 49, 2021, S. 85–99, hier S. 96. Online: <https://doi.org/10.1007/s10615-019-00729-9>.

2 Erdwiens, Daniel; Seidel, Andreas: Zur Verankerung von Themen der Digitalisierung in Modulhandbüchern der Studiengänge Sozialer Arbeit, in: *Medienpädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* (Occasional Papers), 2022, S. 22–42, hier S. 22. Online: <https://doi.org/10.21240/mpaed/00/2022.06.13.X>.

3 Meinhardt-Injac, Bozana; Skowronek, Carina: Computer Self-Efficacy and Computer Anxiety in Social Work Students. Implications for Social Work Education, in: *Nordic Social Work Research* 12 (3), 2022, S. 392–405. Online: <https://doi.org/10.1080/2156857X.2022.2041073>; Margaryan, Anoush; Littlejohn, Allison; Vojt, Gabrielle: Are Digital Natives a Myth or Reality? University Students' Use of Digital Technologies, in: *Computers & Education* 56 (2), 2011, S. 429–440. Online: <https://doi.org/10.1016/j.compedu.2010.09.004>.

4 <https://stiftung-hochschullehre.de/>, Stand: 27.08.2024

5 Bonfield, Christopher Alan; Salter, Marie; Longmuir, Alan u.a.: Transformation or Evolution? Education 4.0, Teaching and Learning in the Digital Age, in: *Higher Education Pedagogies* 5 (1), 2020, S. 223–246. Online: <https://doi.org/10.1080/23752696.2020.1816847>; Chattaraj, Dishari; Vijayaraghavan, Arya Parakkate: The Mobility Paradigm in Higher Education. A Phenomenological Study on the Shift in Learning Space, in: *Smart Learning Environments* 8 (15), 2021, S. 15. Online: <https://doi.org/10.1186/s40561-021-00162-x>.

6 Zhao, Yu; Pinto Llorente, Ana María; Sánchez Gómez, María Cruz: Digital Competence in Higher Education Research. A Systematic Literature Review, in: *Computers & Education* 168, 2021, S. 104212. Online: <https://doi.org/10.1016/j.compedu.2021.104212>; Zacharis, Georgios; Nikolopoulou, Kleopatra: Factors Predicting University Students' Behavioral Intention to Use eLearning Platforms in the Post-Pandemic Normal. An UTAUT2 Approach with 'Learning Value', in: *Education and Information Technologies* 27 (9), 2022, S. 12065–12082. Online: <https://doi.org/10.1007/s10639-022-11116-2>.

tenz wird häufig in Anlehnung an das DigComp 2.2 –The Digital Competence Framework for Citizens der Europäischen Union definiert. Dabei versteht man unter digitaler Kompetenz die selbstbewusste, kritische und verantwortungsvolle Nutzung digitaler Technologien und den Umgang mit ihnen für das Lernen, die Arbeit und die Teilhabe an der Gesellschaft.⁷ Digitale Kompetenz setzt sich zusammen aus dem Wissen (z.B. Konzepten und Fakten), Fertigkeiten (um Prozesse auszuführen) und Einstellungen (z.B. einer Haltung wie Offenheit gegenüber Technologie) und umfasst fünf Kompetenzbereiche: 1. Informations- und Datenkompetenz, 2. Kommunikation und Zusammenarbeit, 3. Erstellung digitaler Inhalte (einschließlich Programmierung), 4. Sicherheit (einschließlich digitalem Wohlbefinden und Cybersicherheit) und 5. Problemlösung.⁸ Bisherige Studien zeigen, dass die meisten Hochschulstudierenden und Lehrkräfte über ein grundlegendes Maß an digitaler Kompetenz verfügen.⁹ Dabei ist der Kompetenzbereich „Erstellung digitaler Inhalte“ besonders schwach ausgeprägt¹⁰ und es finden sich systematische Unterschiede zwischen Studierenden.¹¹ Insgesamt evaluieren nur wenige Studien die Ansätze zur Förderung digitaler Kompetenz im Rahmen des Studiums.¹²

Es wurde gezeigt, dass durch Technologie angereicherte Lehre die digitale Kompetenz von Studierenden verbessern kann.¹³ Die Studie von Romero-García u.a. (2020) basierte auf einer kollaborativen Lernmethodik, die durch verschiedene digitale Tools unterstützt wurde. Der Kurs wurde in Form von synchronen Online-Sitzungen in einem virtuellen Klassenzimmer unter Verwendung der Software Adobe Connect abgehalten, die es den Lehrenden ermöglicht, Video- und Audiodateien abzuspielen, die Tafel und das Material gemeinsam zu nutzen, Kommentare mit den Studierenden über eine interaktive Chatfunktion auszutauschen und die Klasse in unabhängige Gruppenräume aufzuteilen. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass sich die digitale Kompetenz von Studierenden in allen Kompetenzbereichen verbessert hat.¹⁴ Die Autor*innen kommen zur Schlussfolgerung, dass die Förderung digitaler Kompetenz einen holistischen Ansatz erfordert, wobei die Nutzung von IKT in Lernaktivitäten integriert werden soll.¹⁵ Auch ältere Studien mit dem Fokus auf „technology use“ zeigen, dass die Verwendung

7 Vourikari, Riina; Kluzer, Stefano; Punie, Yves: DigiComp 2.2. The Digital Competence Framework for Citizens, Luxembourg 2022 (EUR 31006 EN). Online: <https://publications.jrc.ec.europa.eu/repository/handle/JRC128415>, Stand: 22.08.2024.

8 Ebd.

9 Zhao u.a.: Digital Competence in Higher Education Research, 2021.

10 López-Meneses, Eloy; Sirignano, Fabrizio Manuel; Vázquez-Cano, Esteban u.a.: University Students' Digital Competence in Three Areas of the DigCom 2.1 Model. A Comparative Study at Three European Universities, in: Australasian Journal of Educational Technology 36 (3), 2020, S. 69–88. Online: <https://doi.org/10.14742/ajet.5583>; Lucas, Margarida; Bem-haja, Pedro; Santos, Sandra u. a.: Digital Proficiency: Sorting Real Gaps from Myths among Higher Education Students, in: British Journal of Educational Technology 53 (6), 2022, S. 1885–1914. Online: <https://doi.org/10.1111/bjet.13220>.

11 Lucas u.a.: Digital Proficiency, 2022; Margaryan u.a.: Are Digital Natives a Myth or Reality?, 2011; Wild, Steffen; Schulze Heuling, Lydia: How do the Digital Competences of Students in Vocational Schools Differ from Those of Students in Cooperative Higher Education Institutions in Germany?, in: Empirical Research in Vocational Education and Training 12 (15), 2020, S. 5. Online: <https://doi.org/10.1186/s40461-020-00091-y>.

12 Marín, Victoria I.; Castañeda, Linda: Developing Digital Literacy for Teaching and Learning, in: Zawacki-Richter, Olaf; Jung, Insung (Hg.): Handbook of Open, Distance and Digital Education, Singapore 2023, S. 1089–1108. Online: https://doi.org/10.1007/978-981-19-2080-6_64.

13 Romero-García, Carmen; Buzón-García, Olga; De Paz-Lugo, Patricia: Improving Future Teachers' Digital Competence Using Active Methodologies, in: Sustainability 12 (18), 2020, S. 7798. Online: <https://doi.org/10.3390/su12187798>; Young, Jimmy; Mcleod, David; Brady, Shane: The Ethics Challenge: 21st Century Social Work Education, Social Media, and Digital Literacies, in: The Journal of Social Work Values and Ethics 15 (1), 2018, S. 13–22. Online: <https://www.jswve.org/wp-content/uploads/2018/01/10-015-105-JSWVE-2018.pdf>, Stand: 22.08.2024.

14 Romero-García u.a.: Improving Future Teachers' Digital Competence Using Active Methodologies, 2020.

15 Ebd.

von technologischen Werkzeugen die digitale Kompetenz von Schüler*innen nachweislich verbessern kann.¹⁶ Jedoch stellt sich hier auch die Frage nicht nur der Quantität, sondern auch der Qualität der Technologienutzung.¹⁷ Dabei wird häufig unterschieden, ob Technologie in Bildungskontexten (z.B. für schulische Aufgaben) oder für private soziale Interaktionen genutzt wird. Es zeigt sich dabei, dass die Nutzung im Bildungskontext für die Förderung digitaler Kompetenz entscheidend wichtig ist.¹⁸

Da einerseits Studierende im SAGE-Bereich sehr verschiedene Voraussetzungen mitbringen¹⁹ und andererseits Digitalisierung im professionellen Bereich immer weiter voranschreitet,²⁰ ist es wichtig, dass Studierende für die zukünftigen Aufgaben im Rahmen des Studiums vorbereitet werden. Um digitale Kompetenz zu fördern und gleichzeitig eine hohe Akzeptanz zu sichern, wurde an der KHSB eine eigene Plattform für E-Learning entwickelt: der Virtuelle Campus (VC).

3. Der Virtuelle Campus

Der Virtuelle Campus (VC) ist als Antwort auf die Frage zu verstehen, wie bereits vorhandene E-Learning-Strukturen so erweitert werden können, dass Austausch und kollaboratives Lernen und die (gemeinsame) Erstellung von digitalen Inhalten durch digitale Werkzeuge erleichternde Rahmenbedingungen erhalten.

Als Grundlage für die Entwicklung des VC wurde die Software WorkAdventure²¹ eines Pariser Start-Up-Unternehmens genutzt und für den Einsatz in der Hochschulbildung modifiziert. Die Software, die zunächst für den firmeninternen Gebrauch entwickelt wurde, wurde von den Entwickler*innen OpenSource zur Verfügung gestellt und der Code wurde auch von kommerziellen Anbietern wie gather.town genutzt, um eine solche Plattform anzubieten. Grundgedanke ist die grafische Darstellung eines Ortes und die Fortbewegung in Form eines Avatars, die zu einer Videokonferenz führt, wenn sich zwei oder mehr Avatare treffen, und die außerdem die Einbindung externer Webseiten zulässt. Die Software erschien als geeignet zur Entwicklung eines Virtuellen Campus, weil die grafische Darstellung einen Bezug zum Alltag an einer Präsenzhochschule erleichtert und gängige Videokonferenzprogramme oft zur „Zoom Fatigue“²² führen. Besonders attraktiv ist der OpenSource-Aspekt, der eine Installation auf eigenen Servern ermöglicht und so DSGVO-Konformität²³ bzw. höchste Datensicherheit gewährleistet. So wurde deutlich, dass jegliche Anpassungen und Entwicklungen

16 Lei, Jing: Quantity versus Quality: A New Approach to Examine the Relationship between Technology Use and Student Outcomes, in: *British Journal of Educational Technology* 41 (3), 2010, S. 455–472. Online: <https://doi.org/10.1111/j.1467-8535.2009.00961.x>.

17 Ebd.

18 Ebd.; López-Meneses u.a., 2020: University Students' Digital Competence in Three Areas of the DigCom 2.1 Model, 2020; Margaryan u.a.: Are Digital Natives a Myth or Reality?, 2011.

19 Meinhardt-Injac u.a.: Computer Self-Efficacy and Computer Anxiety in Social Work Students, 2022.

20 Bejaković, Predrag; Mrnjavac, Željko: The Importance of Digital Literacy on the Labour Market, in: *Employee Relations: The International Journal* 42 (4), 2020, S. 921–932. Online: <https://doi.org/10.1108/ER-07-2019-0274>.

21 <https://workadventu.re/>, Stand: 06.06.2024.

22 Shockley, Kristen M.; Gabriel, Allison S.; Robertson, Daron u.a.: The Fatiguing Effects of Camera Use in Virtual Meetings. A Within-Person Field Experiment, in: *Journal of Applied Psychology* 106 (8), 2021, S. 1137–1155. Online: <https://doi.org/10.1037/apl0000948>.

23 Die Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) vereinheitlicht die Regeln zur Verarbeitung personenbezogener Daten in der Europäischen Union. Siehe: <https://dsgvo-gesetz.de/>, Stand: 13.06.2024.

der OpenSource-Community und auch anderen Hochschulen zugutekommen können. Es ist möglich, über eigene Buttons direkt einen Zugriff auf Lernmaterialien im Lernmanagementsystem (in diesem Fall Moodle) zu integrieren. Zudem können auch Studieninformationen bzw. weitere Aspekte des Campuslebens integriert werden und ermöglichen so eine doppelte Orientierung im Hochschulalltag.

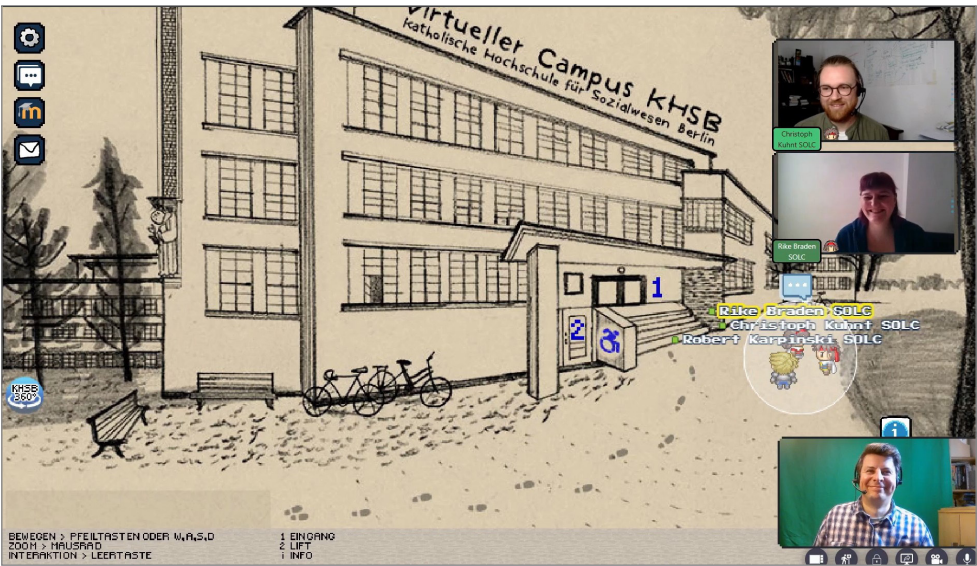


Abbildung 1: Eingang in das Gebäude und das private Gespräch im VC

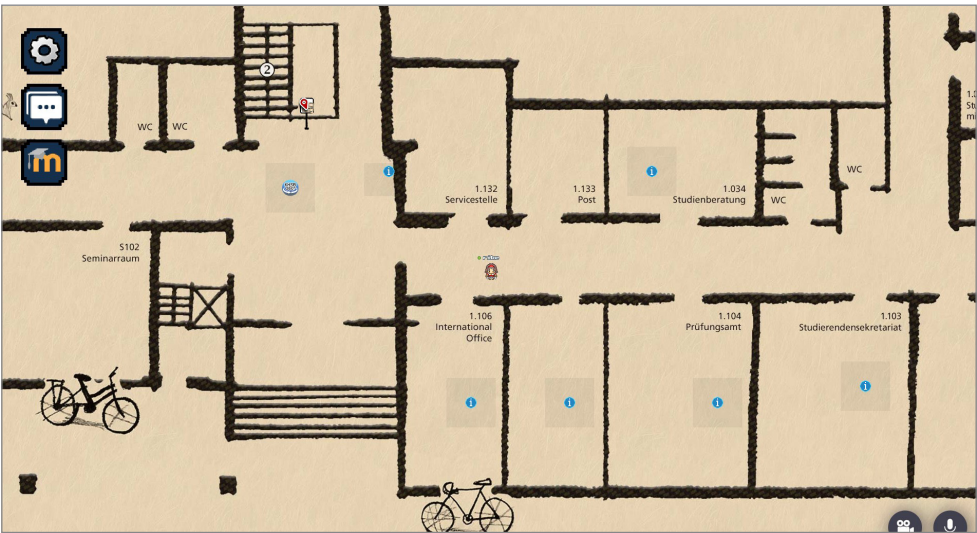


Abbildung 2: VC-Oberfläche, orientiert am tatsächlichen Grundriss

Dabei arbeitet das Projektteam für die technische Umsetzung mit der fnordkollektiv GmbH²⁴ zusammen. Sämtliche Neuentwicklungen werden zurück in die Community gespielt und OpenSource auf Github veröffentlicht.

In der Tabelle 1 sind die Funktionen im VC dargestellt sowie eine Zuordnung zu den einzelnen Bereichen digitaler Kompetenz nach dem DigComp 2.2 Framework.²⁵

Tabelle 1: Übersicht über die Funktionen im Virtuellen Campus. Die zugeordnete digitale Kompetenz in der dritten Spalte entspricht den Nummerierungen des DigComp 2.2 Frameworks.

Icon	Funktion	Digitale Kompetenz
	Individuell gestaltbarer Avatar: Über die Pfeiltasten wird der sogenannte WOKA gesteuert	Kommunikation, Interaktion und Zusammenarbeit: - 2.6: Die digitale Identität verstehen und verwalten - Kreation, Produktion und Publikation: - 3.1: Inhalte und Objekte digital entwickeln
Abb. 1	Spontane informelle Gespräche: wenn zwei Avatare sich im digitalen Raum nah genug kommen, „ploppt“ eine Videokonferenz auf	Kommunikation, Interaktion und Zusammenarbeit: - 2.1. Mithilfe digitaler Technologien kommunizieren. - 2.5: Angemessene Ausdrucksformen verwenden
	Private Gespräche: Es ist möglich, Gespräche auf privat zu stellen, womit keine weitere Person mehr teilnehmen kann.	Sicherheit und nachhaltige Ressourcennutzung: - 4.2. Personenbezogene oder vertrauliche Daten sowie Privatsphäre schützen - 4.3 Gesundheit und Wohlbefinden schützen Problemlösung, Innovation und Weiterlernen - 5.2 Bedürfnisse und technologische Antworten darauf erkennen
	Die Folgen-Funktion ermöglicht es, das Gespräch „unterwegs“ aufrecht zu erhalten.	Kommunikation, Interaktion und Zusammenarbeit: - 2.1. Mithilfe digitaler Technologien kommunizieren. - 2.5: Angemessene Ausdrucksformen verwenden
	Der Direkte Zugang zum Moodle-Raum des Kurses.	Umgang mit Informationen und Daten - 1.3 Daten, Informationen und digitale Inhalte verwalten Kommunikation, Interaktion und Zusammenarbeit - 2.2 Mithilfe digitaler Technologien Daten und Informationen teilen und zusammenarbeiten.
	Verlinkung zum EtherPad, das gemeinsames Schreiben wie auf einer Tafel ermöglicht.	Kreation, Produktion und Publikation - 3.1 Inhalte und Objekte digital entwickeln Problemlösung, Innovation und Weiterlernen - 5.3 Kreativ und innovativ mit digitalen Technologien umgehen
	Direkte Einbettung relevanter Studieninformationen in verschiedenen Phasen des Student Life Cycle.	Umgang mit Informationen und Daten - 1.1 Daten, Informationen und digitale Inhalte recherchieren, suchen und filtern.
	Anleitungen für Studierende und Lehrende, FAQ, Hinweise zu Fehlermeldungen und die Netiquette	Problemlösung, Innovation und Weiterlernen - 5.1 Technische Probleme lösen - 5.4 Digitale Kompetenzlücken erkennen und schließen Kommunikation, Interaktion und Zusammenarbeit - 2.5: Angemessene Ausdrucksformen verwenden

24 <https://fnordkollektiv.de/>, Stand: 13.06.2024.
25 Vourikari, Riina u.a.: DigiComp 2.2. The Digital Competence Framework for Citizens, Luxembourg 2022.

4. Studie: Förderung digitaler Kompetenz im Virtuellen Campus

Das Ziel der Studie war es, den ersten Einsatz des Virtuellen Campus im Rahmen der Hochschullehre zu evaluieren und die erwarteten positiven Effekte auf die Förderung digitaler Kompetenz durch den Einsatz des VC in der regulären Lehre empirisch zu prüfen.

4.1 Methode

Im Wintersemester 2022/23 wurde die Studie im Rahmen der regulären Lehrveranstaltungen durchgeführt. Es wurde dabei ein Ein-Gruppen Pretest-Posttest-Design gewählt. Die Umfrage wurde via Lime Survey zweimal durchgeführt, zu Beginn und am Ende des Semesters. Der Pre-Test (T1) fand in der ersten Woche des Wintersemesters 2022/23 statt und der Post-Test (T2) in der letzten Woche des Semesters. Die Teilnehmer*innen haben die Lehrveranstaltungen bei drei verschiedenen Lehrpersonen und zu verschiedenen Themen besucht. Alle Lehrpersonen haben sich freiwillig bereit erklärt, die Studie durchzuführen. In der ersten Woche gab es eine Einführung in den VC vor Ort und es wurden digitale Quellen zur Verfügung gestellt (z.B. Bedienungsanleitung, FAQ). Persönliche Hilfestellung für den Umgang mit technischen Problemen war jederzeit für Studierende und Lehrende verfügbar.

4.1.1 Teilnehmende

Zum ersten Zeitpunkt (T1) nahmen insgesamt 98 Studierende an der Online-Umfrage teil. Die Studierenden waren zwischen 18 und 43 Jahre alt, das Durchschnittsalter betrug 24,2 Jahre. Die Studierenden waren zwischen dem ersten und vierten Studiensemester und in verschiedenen Studiengängen (Soziale Arbeit; Heilpädagogik, Kindheitspädagogik) immatrikuliert.

73 Teilnehmende gaben an, weiblich zu sein, 15 waren männlich, 2 divers und 8 haben keine Angaben gemacht. Zum T2 nahmen 36 Studierende teil. Die Teilnehmenden waren im Durchschnitt 24,5 Jahre alt, und die Altersspanne lag zwischen 19 und 44 Jahren. Von 36 Studierenden gaben 29 an, weiblich zu sein, 6 männlich und eine Person machte keine Angabe.²⁶

Obwohl die Teilnehmenden aufgefordert wurden, einen Identifikationscode bei der Umfrage nach bestimmten Regeln zu kreieren, wurden die Codes nicht wiederholt eingegeben. Als Folge war es nicht möglich, die gleichen Teilnehmenden aus der Erhebung T1 und T2 zu identifizieren, weshalb sie bei der Datenanalyse als zwei Gruppen betrachtet wurden.

Die Datenerhebung fand anonym statt und die Studierenden waren mit der Nutzung der Daten für wissenschaftliche Zwecke einverstanden. Die Teilnahme war freiwillig.

4.1.2 Instrumente und Prozedur

Die Onlineumfrage umfasste fünf Abschnitte. Im Abschnitt A wurden demografische Informationen abgefragt, darunter Alter und Genderzugehörigkeit, Studiengang und Semester. Im Abschnitt B

²⁶ Obwohl diese Daten zu Alter und Genderzugehörigkeit erfragt wurden, wurden sie in der Auswertung als nicht relevant eingeschätzt und daher nicht weiter ausgewertet.

wurden zwei Fragen zu technischen Rahmenbedingungen gestellt. Die passende Antwort wurde aus einer Liste gewählt.

Evaluation des VC: Im Abschnitt C wurden die Aussagen über den Virtuellen Campus präsentiert, die sowohl die Einschätzung der Wichtigkeit der VC-Funktion erlauben (Evaluation: „Ich finde es wichtig, dass es im VC eine ‚Folgen-Funktion‘ gibt.“), als auch das Wissen, wie man diese Funktion nutzen kann (Wissen: „Ich weiß, wie ich die ‚Folgen-Funktion‘ aktiviere.“). Jede der Subskalen bestand aus 9 Aussagen. Die Antwort konnte auf einer 5-stufigen Likert-Skala gewählt werden (von „trifft zu“ bis „trifft nicht zu“) und die Teilnehmenden sollten angeben, wie stark sie der Aussage zustimmen. Beide Skalen hatten eine akzeptable Reliabilität mit Cronbachs Alpha von 0,71 und 0,68.²⁷

Diese Instrumente wurden nur zum T2 eingesetzt, da die Teilnehmenden zum T1 noch keine Erfahrung mit dem VC hatten.

Erfassung digitaler Kompetenz: Im vierten Abschnitt (D) wurde die digitale Kompetenz nach DigComp 2.2 erfasst. Dazu wurde der Fragebogen von Krempkow (2022) eingesetzt.²⁸ Der Fragebogen erfasst alle fünf Bereiche der digitalen Kompetenz nach DigComp 2.2, inklusive Datenverarbeitung und Bewertung, Kommunikation und Kooperation, Erstellen von digitalen Inhalten, Sicherheit und Problemlösen. In jedem der Bereiche wurden zwei bis vier Aussagen angeboten, wobei die Einschätzung der digitalen Kompetenz auf der Selbstevaluation basierte (z.B. Aussage: „Ich kann unterscheiden, welche Tools geeignet sind, Inhalte gemeinsam zu erstellen/ zu verwalten.“). Die Antwort wurde auf einer 5-stufigen Likert-Skala angegeben (von „trifft zu“ bis „trifft nicht zu“). Mehr Details zum Instrument sind in Krempkow (2022) zu finden.²⁹ Die Reliabilität in unserer Stichprobe war gut mit Cronbachs Alpha von .88 und .85 (T1 und T2).³⁰

Im Abschnitt E wurden die Fragen zur Evaluation der Lehrveranstaltung gestellt (z.B. zur Didaktik, aktiven Beteiligung, Vor- und Nachbearbeitung von Lehrveranstaltungen, etc.). Da diese Abschnitte für die Fragestellung und die Ziele der Studie nicht relevant sind, werden sie hier nicht weiter ausgewertet.³¹

4.2 Ergebnisse

4.2.1 Evaluation VC

Zuerst wurde geprüft, welche der VC-Funktionen für Teilnehmende besonders relevant sind und wie gut ihr Wissen über die Möglichkeiten der Nutzung solch einer Funktion ist. Für die Varianzanalyse

27 Cronbachs Alpha ist ein Maß für die Reliabilität eines Fragebogens, also dafür, wie zuverlässig bzw. präzise ein Fragebogen einen wahren Wert misst. Ein Cronbachs Alpha sollte idealerweise nicht unter 0,6 liegen. Werte über 0,7 werden als akzeptabel angesehen, Werte über 0,8 als gut und Werte über 0,9 als exzellent. Siehe: Cronbach, Lee J.: Coefficient Alpha and the Internal Structure of Tests, in: Psychometrika 16, 1951, S. 297–334. Online: <https://doi.org/10.1007/BF02310555>.

28 Krempkow, René: DigKomp2.2de. Erhebung digitaler Kompetenzen gemäß DigComp2.1-Referenzrahmen der EU [Verfahrensdokumentation und Fragebogen], in: Leibniz-Institut für Psychologie (ZPID) (Hg.): Open Test Archive, Trier 2022. Online: <https://doi.org/10.23668/PSYCHARCHIVES.6599>.

29 Ebd.

30 Cronbach: Coefficient Alpha and the Internal Structure of Tests, 1951.

31 Es wurde keine signifikante Korrelation zwischen der Evaluation des Seminars zum T2 und der Evaluation des VC ($r(35) = .28$, $p = .10$) sowie dem Wissen über VC ($r(35) = .19$, $p = .27$) gefunden.

mit wiederholten Messungen wurden die Mittelwerte für jede der Funktionen genommen („Funktion“ als Innensubjektfaktor).

Es zeigten sich statistisch signifikante Unterschiede sowohl in der Evaluation (d.h., Bewertung der Relevanz einer Funktion: $F(8, 216)=17,146$, $p < .001$) als auch in dem Wissen, wie eine Funktion aktiviert werden kann ($F(8, 232)=24.94$, $p < .001$).³² Die Mittelwerte und Konfidenzintervalle sind in der Abb. 4 zu sehen.

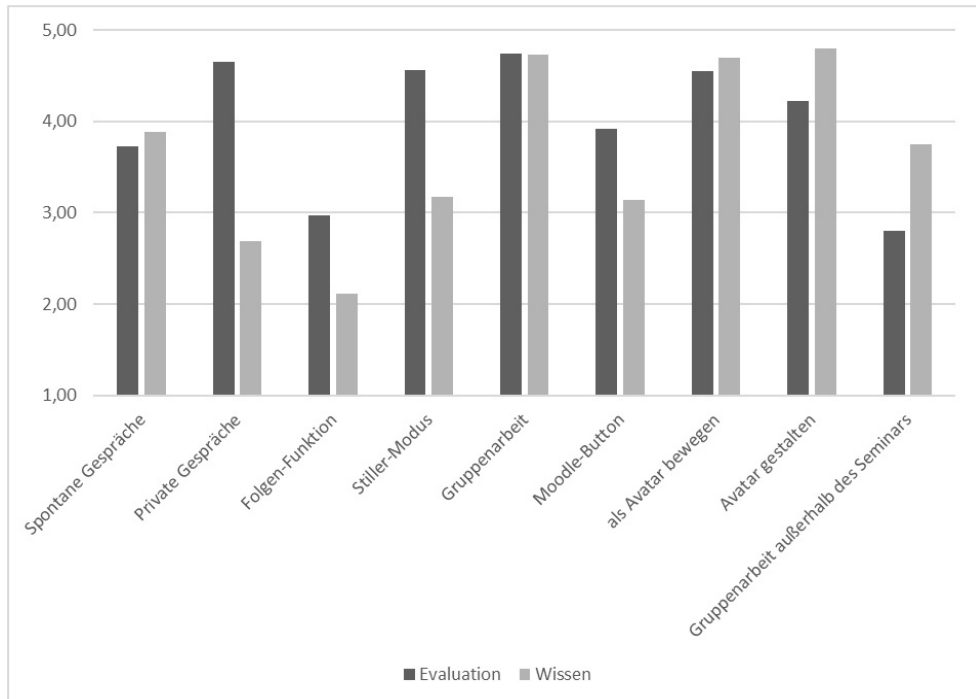


Abbildung 4: Die Ergebnisse der Evaluation

Die Funktionen „private Gespräche führen“, „selbständig und spontan die Gruppen im Rahmen des Seminars bilden“ und „sich als Avatar frei bewegen“ wurden am besten evaluiert (siehe auch Abb. 4), was auf eine große Bedeutung dieser Funktionen für Studierende hindeutet. Hingegen erhielten die Folge-Funktion und die Möglichkeit, sich im VC für die Gruppenarbeit außerhalb der Lehrveranstaltung zu treffen, die niedrigste Evaluation, aber immer noch über dem Mittelwert der Skala.

³² Der p-Wert gibt die Wahrscheinlichkeit an, dass das beobachtete Ergebnis eintritt, wenn die Nullhypothese wahr ist. Die Nullhypothese besagt zunächst, dass keine Unterschiede erwartet werden. Für die vorliegende Studie lautet die Nullhypothese, dass die Studierenden alle Funktionen im VC (Virtuellen Campus) gleichermaßen gut finden und auch gleich viel darüber wissen. Die Ergebnisse der Varianzanalyse (ANOVA) zeigen, dass die Wahrscheinlichkeit, dass die Nullhypothese zutrifft, kleiner ist als 0,1 %. Mit anderen Worten: Die Studierenden finden bestimmte Funktionen im VC relevanter als andere und haben auch nicht gleich viel Wissen über die verschiedenen Funktionen.

Das Wissen zu verschiedenen Funktionen variierte signifikant. Wie die Folge-Funktion aktiviert wird und auch wie man die privaten Gespräche führen kann, war am wenigsten bekannt. Hingegen war das Wissen über die Teilnahme in der Gruppenarbeit als auch über die Gestaltung und Steuerung des Avatars am stärksten ausgeprägt.

Um zu prüfen, ob die Evaluation der VC-Funktionen und das Wissen, wie man diese Funktionen praktisch nutzen kann, zusammenhängen, wurde ein Pearson Korrelationskoeffizient berechnet. Dazu wurden die mittlere Evaluation und das mittlere Wissen über alle Funktionen korreliert. Es zeigte sich ein positiver und statistisch signifikanter Zusammenhang $r(36) = .39, p < .001$, wobei die höheren Werte in der Evaluation mit mehr Wissen einhergehen und vice versa (Abb. 5).

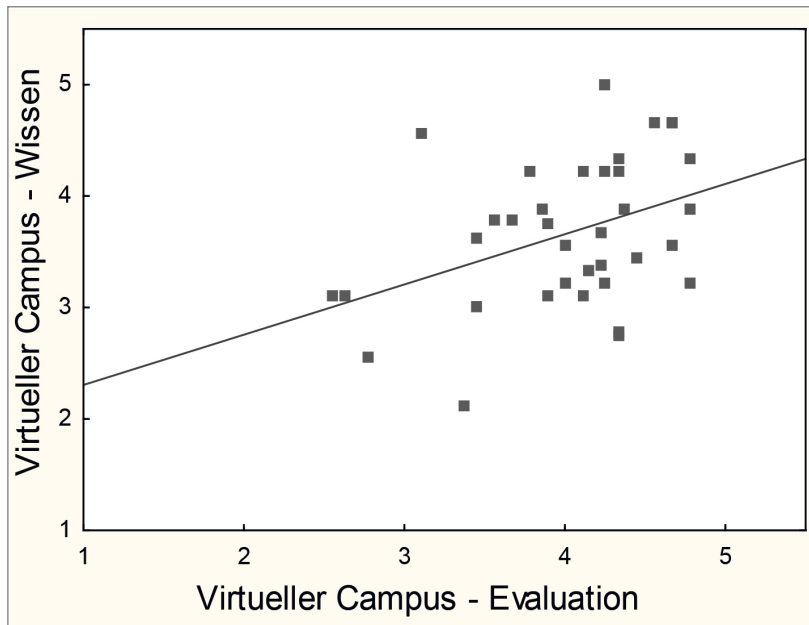


Abbildung 5: Zusammenhang zwischen Wissen und Evaluation

4.2.2 Förderung digitaler Kompetenz

Um zu prüfen, ob die Nutzung des VC einen positiven Effekt auf die digitale Kompetenz von Studierenden hatte, wurde eine Varianzanalyse für wiederholte Messungen mit der Variable Kompetenzbereiche als Innersubjektfaktor (5; Informations- und Datenkompetenz; Kommunikation und Zusammenarbeit; Erstellung digitaler Inhalte; Sicherheit; Problemlösung) und Zeitpunkt (2; T1 und T2) als Zwischensubjektfaktor (Gruppenfaktor) durchgeführt. Für die Analyse wurden 98 Datensätze zum T1 und 36 Datensätze zum T2 genommen. Dies war notwendig, da keine eindeutige Zuordnung von Personen von T1 und T2 möglich war (siehe auch Abschnitt „Teilnehmende“).

Die Ergebnisse zeigen, dass statistisch signifikante Unterschiede zwischen Kompetenzbereichen existieren $F(4, 524) = 74.02, p < .001$, wobei die Kompetenz im Bereich „Datenverarbeitung und -bewertung“ am stärksten ausgeprägt ist (Bonferroni-post hoc Test: alle $p < .001$) und der Kompetenzbereich „Erstellung von digitalen Inhalten“ am schwächsten (Bonferroni-post hoc Test: alle $p < .001$). Die Kompetenzbereiche Kommunikation und Zusammenarbeit, Sicherheit und Problemlösen waren leicht überdurchschnittlich und es gab keine signifikanten Unterschiede in der Ausprägung von digitalen Kompetenzen in diesen drei Kompetenzbereichen (alle $p > .78$). Der Haupteffekt des Zeitpunkts (T1 vs. T2) war marginal signifikant ($F(1, 131) = 2.79, p = .09$) als auch die Interaktion zwischen dem Zeitpunkt und Kompetenzbereich ($F(4, 524) = 2.26, p = .06$). Das heißt, dass die digitale Kompetenz tendenziell zum T2 stärker ausgeprägt war als zum T1 (MT1 = 3.48 vs. MT2 = 3.66), die Unterschiede zwischen T1 und T2 jedoch für verschiedene Kompetenzbereiche verschieden stark sind.

Da die Funktionen im VC bestimmte Kompetenzbereiche stärker fördern sollen (z.B. Kommunikation und Kooperation; siehe auch Tabelle 1), haben wir zusätzlich einen t-Test für jeden Kompetenzbereich zum T1 und T2 berechnet.

Bei der Datenverarbeitung und Bewertung zeigte sich kein signifikanter Effekt bzw. kein Unterschied zwischen T1 und T2 ($p = .94$), sowie für die Kompetenzbereiche Sicherheit ($p = .20$) und Problemlösen ($p = .98$).

Ein signifikanter Anstieg digitaler Kompetenz wurde im Kompetenzbereich Kommunikation und Kooperation und ($p = .01$) und im Erstellen von digitalen Inhalten ($p < .05$ - siehe auch Abb. 6) gefunden.

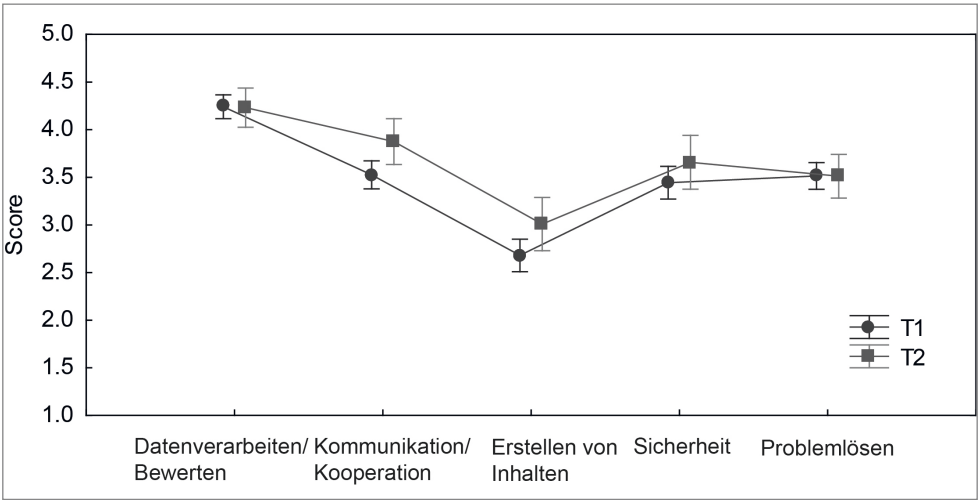


Abbildung 6: Digitale Kompetenz zum T1 und T2. Eine signifikante Verbesserung wurde für die Kompetenzbereiche Kommunikation/Kooperation und Erstellung von digitalen Inhalten gefunden.

5. Diskussion

5.1 Zusammenfassung

Der Virtuelle Campus wurde entwickelt, um die digitale Lehre zu stärken und die digitale Kompetenz der Studierenden zu fördern. Die Implementierung und die Evaluation erfolgten im Wintersemester 2022/23 im Rahmen der regulären Lehre an der KHSB. Die Studierenden (NT1 = 98; NT2 = 36) nahmen an einer Online-Studie teil. Es wurden dabei sowohl das Wissen über die Funktionen im VC und ihre Evaluation erfasst als auch die digitale Kompetenz nach dem DigCom 2.2 Framework.

Es wurde dabei zwischen fünf Kompetenzbereichen unterschieden: Informations- und Datenkompetenz, Kommunikation und Zusammenarbeit, Erstellung digitaler Inhalte, Sicherheit und Problemlösung.³³ Für die Erfassung der digitalen Kompetenz wurde ein Selbsteinschätzungsfragebogen am Anfang und am Ende des Semesters eingesetzt.³⁴

Die Ergebnisse zeigen, dass das Wissen über die verschiedenen Funktionen im VC und die Einschätzung ihrer Bedeutsamkeit (Evaluation) signifikant variieren. Wie die Folge-Funktion aktiviert wird und auch wie die privaten Gespräche geführt werden können, war am wenigsten bekannt. Hingegen war sowohl das Wissen über die Teilnahme in der Gruppenarbeit, als auch über die Gestaltung und Steuerung von Avataren am stärksten ausgeprägt. Die Möglichkeit zu privaten Gesprächen, selbständiger und spontaner Gruppenbildung und die freie Bewegung als Avatar im Rahmen des Seminars wurde von den Studierenden als am wichtigsten evaluiert. Nicht überraschend: Es gab eine signifikante positive Korrelation zwischen dem Wissen und der Evaluation, sodass besseres Wissen mit höherer (positiver) Evaluation hergeht und vice versa. Diese Ergebnisse deuten auf eine hohe Akzeptanz des VC bei Studierenden hin. Die Technologieakzeptanzmodelle werten sowohl die einfache Bedienung als auch die hohe Nützlichkeit als ausschlaggebend für die Akzeptanz und das Nutzungsverhalten von neuen Technologien.³⁵

In Bezug auf die digitale Kompetenz zeigte sich, dass das Erstellen von digitalen Inhalten am schwächsten ausgeprägt war. Die Studierenden haben ihre digitale Kompetenz in dem Kompetenzbereich „Datenverarbeitung und Bewertung“ als besonders hoch eingeschätzt, und die im Kompetenzbereich „Erstellen von digitalen Inhalten“ als besonders niedrig. Dieser Befund ist im Einklang mit früheren Studien, die die digitale Kompetenz von Studierenden anhand des DigComp 2.2 Frameworks erfasst haben.³⁶

Digitale Kompetenz wurde zum T2 hoher eingeschätzt als zum T1 (MT1 = 3.48 vs. MT2 = 3.66), die Unterschiede zwischen T1 und T2 variieren jedoch für verschiedene Kompetenzbereiche.

33 Vourikari, Riina u.a.: DigiComp 2.2. The Digital Competence Framework for Citizens, Luxembourg 2022.

34 Krempkow: DigKomp2.2de, 2022.

35 Al-Nuaimi, Maryam N.; Al-Emran, Mostafa: Learning Management Systems and Technology Acceptance Models. A Systematic Review, in: Education and Information Technologies 26 (5), 2021, S. 5499–5533. Online: <https://doi.org/10.1007/s10639-021-10513-3>; Zacharis u.a.: Factors Predicting University Students' Behavioral Intention to Use eLearning Platforms in the Post-Pandemic Normal, 2022.

36 López-Meneses u.a.: University Students' Digital Competence in Three Areas of the DigCom 2.1 Model, 2020; Lucas u.a.: Digital Proficiency, 2022.

So zeigte sich eine signifikante Verbesserung in der Kommunikation und Kooperation und in dem Erstellen von digitalen Inhalten. In anderen Kompetenzbereichen konnten keine signifikanten Effekte nachgewiesen werden. Dieses Ergebnis reflektiert die „sozialen“ Aspekte des VC, wobei verschiedene und für den VC entwickelte Funktionen am meisten den Kompetenzbereich Kommunikation und Kooperation fördern sollen (siehe auch Tabelle 1).

Die Förderung digitaler Kompetenz durch Technologienutzung hängt nicht nur mit Quantität, sondern vor allem mit der Qualität der Nutzung zusammen.³⁷ Die Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass bereits ein relativ geringer Einsatz von E-Learning-Plattformen und -Tools zu signifikanten Verbesserungen der digitalen Kompetenz von Studierenden führen kann. Dies ist auch die wichtigste Erkenntnis aus der vorliegenden Studie, was die Ergebnisse aus neuerer Forschung weiter stützt.³⁸ In einer aktuellen Studie haben Young u.a. (2018) gezeigt, dass regelmäßige Kurse, die mit technologischen Inhalten angereichert sind, die digitale Kompetenz der Studierenden innerhalb nur eines Semesters deutlich verbessern. Es wurden eine signifikante Verbesserung in der Suche nach Informationen, in der Bewertung ihrer Zuverlässigkeit sowie Glaubwürdigkeit, der sinnvollen Interaktion mit technischen Werkzeugen und der Visualisierung von Informationen und Daten nachgewiesen.³⁹ Anhand der Ergebnisse wird geschlussfolgert, dass der Virtuelle Campus zur Förderung digitaler Kompetenz aus sämtlichen Bereichen des digitalen Kompetenzmodells geeignet ist und eine sinnvolle Ergänzung als digitale Lehr- und Lernplattform für eine (soziale) Präsenzhochschule darstellt.

5.2 Limitationen

Als Limitationen der Studie können sowohl eine relativ kleine Stichprobe als auch die Tatsache, dass keine eindeutige Zuordnung von Personen zwischen T1 und T2 möglich war, genannt werden. Eine Kontrollgruppe wäre außerdem von Vorteil gewesen, damit die Verbesserung der digitalen Kompetenz eindeutig auf den Einsatz des VC zurückgeführt werden kann. Darüber hinaus wäre es von Vorteil, nicht die subjektive Einschätzung von digitalen Kompetenzen als abhängige Variable zu nutzen, sondern möglichst objektiv die digitalen Kompetenzen in konkreten und für das Studium relevanten Settings zu messen. Diese Limitationen sollen in der Zukunft adressiert werden.

5.3 Ausblick

Die Ergebnisse der Studie haben zwei Implikationen: erstens hinsichtlich des Umgangs mit digitaler Lehre sowie der Förderung digitaler Kompetenz im Rahmen des Studiums und zweitens bezogen auf die technische Weiterentwicklung des Virtuellen Campus.

Für die Förderung digitaler Kompetenz an Hochschulen ist es wichtig, dass digitale Tools und IKT im regulären Unterricht verstärkt eingesetzt werden. Durch den Einsatz von E-Plattformen für die synchrone und asynchrone Online-Lehre, Kommunikation sowie Kooperation in Gruppen (wie z.B. im Virtuellen Campus) kann die digitale Kompetenz von Studierenden signifikant verbessert werden.

37 Lei: Quantity versus Quality, 2010; López-Meneses u.a.: University Students' Digital Competence in Three Areas of the DigCom 2.1 Model, 2020; Margaryan u.a.: Are Digital Natives a Myth or Reality?, 2011.

38 Romero-García u.a.: Improving Future Teachers' Digital Competence Using Active Methodologies, 2020; Young u.a.: The Ethics Challenge: 21st Century Social Work Education, Social Media, and Digital Literacies, 2018.

39 Ebd.

Ebenso verbessert wird diese durch den Einsatz von Programmen für die Speicherung und Bearbeitung von Dokumenten und Projekten als auch Programmen für die Gestaltung und Produktion von Audio-Video-Material sowie für die Strukturierung von Ideen und Konzepten.

Der Virtuelle Campus soll weiterhin durch iterative Prozesse weiterentwickelt werden, sodass die Bedürfnisse von Lehrenden und Lernenden bei der Weiterentwicklung berücksichtigt werden können. Dabei wird bewusst auf eine OpenSource-Software gesetzt, da diese einerseits durch die Community weiterentwickelt und genutzt werden kann und andererseits durch die Installationsmöglichkeit auf eigenen Servern Datensicherheit bietet.

Einige Funktionen konnten bereits auf Grundlage der vorliegenden Studie weiterentwickelt werden. So konnte der französische Hauptentwickler dafür gewonnen werden, eine „Megaphon“-Funktion zu entwickeln, die beim kommerziellen Anbieter gather.town bereits enthalten war. Diese wurde von Dozierenden gewünscht, da sie es berechtigten Anwender*innen ermöglicht, zentrale Videodurchsagen an alle Anwesenden auf der Karte zu übermitteln (was besonders im Kontext von Gruppenarbeiten eine Erleichterung darstellt). Diese Funktion wurde auch in den Hauptcode übernommen und ist somit nun der OpenSource-Community zugänglich. Des Weiteren wurde der Grundriss der Bibliothek als zusätzliche Etage ergänzt und perspektivisch wird das digitale Bibliotheksangebot nach Möglichkeit aufgenommen. Die selbstgewählten Avatare werden weiter diversifiziert. Ein Hauptaspekt ist die geplante Anbindung an die Hochschul-Datenbank, die durch ein zusätzliches User*innenmanagement die Vergabe von Rollen (Dozierende/Studierende) ermöglicht, die erst die Berechtigungen für bestimmte Funktionen ermöglichen. Durch die Förderung u.a. der Université de Rennes bietet die Software inzwischen die Möglichkeit, durch einen Editor Räume individuell einzurichten, was erweiterte Partizipationsmöglichkeiten für Nutzer*innen eröffnet.⁴⁰ Die technische Weiterentwicklung des Virtuellen Campus, die sich an dem Bedarf der Nutzer*innen orientiert, wird also stetig vorangetrieben und zudem in einem nächsten Schritt um (didaktische) Nutzungsbeispiele für die Zielgruppen ergänzt.

Literaturverzeichnis

- Al-Nuaimi, Maryam N.; Al-Emran, Mostafa: Learning Management Systems and Technology Acceptance Models. A Systematic Review, in: *Education and Information Technologies* 26 (5), 2021, S. 5499–5533. Online: <https://doi.org/10.1007/s10639-021-10513-3>.
- Bejaković, Predrag; Mrnjavać, Željko: The Importance of Digital Literacy on the Labour Market, in: *Employee Relations. The International Journal* 42 (4), 2020, S. 921–932. Online: <https://doi.org/10.1108/ER-07-2019-0274>.
- Bonfield, Christopher Alan; Salter, Marie; Longmuir, Alan u. a.: Transformation or Evolution? Education 4.0, Teaching and Learning in the Digital Age, in: *Higher Education*

⁴⁰ Négrier, David; Hanusiak, Piotr: Tech Talk. The Interactive Objects Editor in WorkAdventure, 00:26:27, YouTube, 31.01.2023. Online: <https://www.youtube.com/watch?v=P23PAYrgvuw>, Stand: 06.08.2024.

- Pedagogies 5 (1), 2020, S. 223–246. Online: <https://doi.org/10.1080/23752696.2020.1816847>.
- Chattaraj, Dishari; Vijayaraghavan, Arya Parakkate: The Mobility Paradigm in Higher Education. A Phenomenological Study on the Shift in Learning Space, in: Smart Learning Environments 8 (15), 2021, S. 15. Online: <https://doi.org/10.1186/s40561-021-00162-x>.
 - Cronbach, Lee J.: Coefficient Alpha and the Internal Structure of Tests, in: Psychometrika 16, 1951, S. 297–334. Online: <https://doi.org/10.1007/BF02310555>.
 - Erdwiens, Daniel; Seidel, Andreas: Zur Verankerung von Themen der Digitalisierung in Modulhandbüchern der Studiengänge Sozialer Arbeit, in: MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung (Occasional Papers), 2022, S. 22–42. Online: <https://doi.org/10.21240/mpaed/00/2022.06.13.X>
 - Krempkow, René: DigKomp2.2de. Erhebung digitaler Kompetenzen gemäß DigComp2.1-Referenzrahmen der EU [Verfahrensdokumentation und Fragebogen], in: Leibniz-Institut für Psychologie (ZPID) (Hg.): Open Test Archive, Trier 2022. Online: <https://doi.org/10.23668/PSYCHARCHIVES.6599>.
 - Lei, Jing: Quantity versus quality. A New Approach to Examine the Relationship between Technology Use and Student Outcomes, in: British Journal of Educational Technology 41 (3), 2010, S. 455–472. Online: <https://doi.org/10.1111/j.1467-8535.2009.00961.x>.
 - López-Meneses, Eloy; Sirignano, Fabrizio Manuel; Vázquez-Cano, Esteban u.a.: University Students' Digital Competence in Three Areas of the DigCom 2.1 Model. A Comparative Study at Three European Universities, in: Australasian Journal of Educational Technology 36 (3), 2020, S. 69–88. Online: <https://doi.org/10.14742/ajet.5583>.
 - Lucas, Margarida; Bem-haja, Pedro; Santos, Sandra u.a.: Digital Proficiency. Sorting Real Gaps from Myths among Higher Education Students, in: British Journal of Educational Technology 53 (6), 2022, S. 1885–1914. Online: <https://doi.org/10.1111/bjet.13220>.
 - Margaryan, Anoush; Littlejohn, Allison; Vojt, Gabrielle: Are Digital Natives a Myth or Reality? University Students' Use of Digital Technologies, in: Computers & Education 56 (2), 2011, S. 429–440. Online: <https://doi.org/10.1016/j.compedu.2010.09.004>.
 - Marín, Victoria I.; Castañeda, Linda: Developing Digital Literacy for Teaching and Learning, in: Zawacki-Richter, Olaf; Jung, Insung (Hg.): Handbook of Open, Distance and Digital Education, Singapore 2023, S. 1089–1108. Online: https://doi.org/10.1007/978-981-19-2080-6_64.

- Meinhardt-Injac, Bozana; Skowronek, Carina: Computer Self-Efficacy and Computer Anxiety in Social Work Students. Implications for Social Work Education, in: Nordic Social Work Research 12 (3), 2022, S. 392–405. Online: <https://doi.org/10.1080/2156857X.2022.2041073>.
- Mishna, Faye; Sanders, Jane; Fantus, Sophia u.a.: #socialwork. Informal Use of Information and Communication Technology in Social Work, in: Clinical Social Work Journal 49, 2021, S. 85–99. Online: <https://doi.org/10.1007/s10615-019-00729-9>.
- Négrier, David; Hanusiak, Piotr: Tech Talk. The Interactive Objects Editor in WorkAdventure, 00:26:27, YouTube, 31.01.2023. Online: <https://www.youtube.com/watch?v=P-23PAYrgvnw>, Stand: 06.08.2024.
- Romero-García, Carmen; Buzón-García, Olga; De Paz-Lugo, Patricia: Improving Future Teachers' Digital Competence Using Active Methodologies, in: Sustainability 12 (18), 2020, S. 7798. Online: <https://doi.org/10.3390/su12187798>.
- Vourikari, Riina; Kluzer, Stefano; Punie, Yves: DigiComp 2.2. The Digital Competence Framework for Citizens, Luxembourg 2022 (EUR 31006 EN). Online: <https://publications.jrc.ec.europa.eu/repository/handle/JRC128415>, Stand: 22.08.2024.
- Shockley, Kristen M.; Gabriel, Allison S.; Robertson, Daron u.a.: The Fatiguing Effects of Camera Use in Virtual Meetings. A Within-Person Field Experiment, in: Journal of Applied Psychology 106 (8), 2021, S. 1137–1155. Online: <https://doi.org/10.1037/apl0000948>.
- Wild, Steffen; Schulze Heuling, Lydia: How Do the Digital Competences of Students in Vocational Schools Differ from Those of Students in Cooperative Higher Education Institutions in Germany?, in: Empirical Research in Vocational Education and Training 12 (5), 2020, S. 5. Online: <https://doi.org/10.1186/s40461-020-00091-y>.
- Young, Jimmy; Mcleod, David; Brady, Shane: The Ethics Challenge. 21st Century Social Work Education, Social Media, and Digital Literacies, in: The Journal of Social Work Values and Ethics 15 (1), 2018, S. 13–22. Online: <https://www.jswve.org/wp-content/uploads/2018/01/10-015-105-JSWVE-2018.pdf>
- Zacharis, Georgios; Nikolopoulou, Kleopatra: Factors Predicting University Students' Behavioral Intention to Use eLearning Platforms in the Post-Pandemic Normal. An UTAUT2 Approach with 'Learning Value', in: Education and Information Technologies 27 (9), 2022, S. 12065–12082. Online: <https://doi.org/10.1007/s10639-022-11116-2>.
- Zhao, Yu; Pinto Llorente, Ana María; Sánchez Gómez, María Cruz: Digital Competence in Higher Education Research. A Systematic Literature Review, in: Computers & Education 168, 2021, S. 104212. Online: <https://doi.org/10.1016/j.compedu.2021.104212>.

Open-Access-Transformation aus der Perspektive von Zeitschriftenherausgebenden

Ergebnisse einer Befragungsstudie

Juliane Finger, ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft, Hamburg

Zusammenfassung

Die Herausgebenden von wissenschaftlichen Zeitschriften spielen eine wichtige Rolle als mögliche Treiber der Open-Access-Transformation. Sie haben die Verbindung zur wissenschaftlichen Community und die inhaltliche Verantwortung für die jeweilige Zeitschrift. Damit verbunden ist eine gewisse Handlungsmacht. Der Artikel widmet sich der Frage, welche motivierenden und welche hindernden Faktoren es aus Sicht der Herausgebenden für einen Wechsel der von ihnen publizierten Zeitschrift zu Open Access gibt. Zur Beantwortung dieser Frage wurde an der ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft einer Befragungsstudie unter Herausgebenden von Zeitschriften durchgeführt. Dabei wurden eine Online-Befragung (n=42) und qualitative Interviews (n=13) kombiniert. Die Ergebnisse zeigen auf, dass Herausgebende sowohl von moralischen Argumenten als auch von strategischen Überlegungen zu einem Wechsel zu Open Access motiviert werden. Hinderlich sind hingegen Bedenken hinsichtlich der Finanzierung sowie eine vielschichtige Abhängigkeit von kommerziellen Verlagen. Damit gibt die Studie Ansatzpunkte, um den Wandel im Publikationssystem weiter voranzutreiben, zeigt aber auch Hinderungsfaktoren im System auf.

Summary

The editors of scientific journals have an important role as potential drivers of the Open Access transformation. They are connected to the scientific community and are responsible for the content of the respective journal. This gives editors a certain power to act. This article discusses, from the editors' point of view, the motivating and hindering factors for transforming the respective journal to open access. To answer this question, ZBW - Leibniz Information Centre for Economics conducted a survey among journal editors combining an online survey (n=42) and qualitative interviews (n=13). The results show that editors are motivated to switch to open access by both moral arguments and strategic considerations. On the other hand, concerns about funding and a complex dependency on commercial publishers are obstacles. The study thus provides starting points for further promoting change in the publishing system. At the same time, it shows the factors that are slowing down the aforementioned change.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6046>

Autorenidentifikation: Juliane Finger: ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-6754-6807>

Schlagwörter: Open-Access-Transformation; Open-Access-Zeitschriften; Wirtschaftswissenschaften; Zeitschriftenherausgebende; Quantitative Befragung; Qualitative Interviews

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0](#).

1. Einleitung

Dieser Beitrag nimmt die Rolle der wissenschaftlichen Herausgebenden von Fachzeitschriften bei der Open-Access-Transformation in den Blick. Die Perspektive der Herausgebenden ist relevant, denn sie nehmen bei der Transformation von wissenschaftlichen Zeitschriften zu Open Access eine wichtige Rolle ein. Das wurde in den vergangenen Jahren in einigen Fällen deutlich, bei denen Herausgebende nach Differenzen mit einem Verlag neue, verlagsunabhängige Open-Access-Journals gegründet haben, z.B. der Fall „Lingua wird zu Glossa“¹.

Die hier präsentierte Studie gibt einen Einblick in die Beweggründe Herausgebender für oder gegen einen Wechsel zu einem Open Access Modell. Sie präsentiert die Ergebnisse einer Befragung von Herausgebenden wirtschaftswissenschaftlicher Fachzeitschriften. Die Studie ist im Kontext eines Projekts der ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft entstanden.

1.1 Hintergrund: Stand der Forschung

Als Hintergrund werden im folgenden Abschnitt zunächst bisherige Studien zur Perspektive Herausgebender wissenschaftlicher Zeitschriften betrachtet. Zudem ist die fachspezifische Publikationskultur in den Wirtschaftswissenschaften ein relevanter Kontext.

Es gibt bislang insgesamt relativ wenig Studien zur speziellen Perspektive von Herausgebenden. Die bestehenden Studien fokussieren die Erfahrungen beim Wechsel zu Open Access. Diese Studien zeigen, welche Beweggründe Herausgebende beim Wechsel der von ihnen herausgegebenen Zeitschrift zu Open Access hatten².

Zentrale Gründe sind:

- Strategische Gründe: Herausgebende erhoffen sich durch Open Access mehr Sichtbarkeit für die von Ihnen herausgegebene Zeitschrift und mehr Einreichungen von internationalen Autorinnen und Autoren.³
- Unzufriedenheit mit dem Verlag: Herausgebende sind unzufrieden mit dem Service beim bisherigen Verlag.⁴
- Wirtschaftliche Faktoren: Herausgebende nennen ökonomische Schwierigkeiten mit dem Betrieb des Journals beim bisherigen Verlag bzw. im subscriptionsbasierten Modell.⁵

1 Rooryck, Johan: Lingua to Glossa, [o. J.], <https://www.rooryck.org/lingua-to-glossa>, Stand: 15.04.2024.

2 Bautista-Puig, Núria; López-Illescas, Carmen; Moed, Henk F.: Journal flipping to Open Access. The Perception of Spanish Journal Managers, in: Publishing Research Quarterly 37 (4), 2021, S. 525–545. Online: <https://doi.org/10.1007/s12109-021-09831-8>; Dreher, Lena: Open-Access-Transformationserfahrungen von Zeitschriftenherausgeber*innen, in: o-bib 8 (4), 21.12.2021, S. 1–19. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5756>; Solomon, David; Laakso, Mikael; Björk, Bo-Christer u. a.: Converting Scholarly Journals to Open Access. A Review of Approaches and Experiences, University of Nebraska-Lincoln, 2016 (Copyright, Fair use, Scholarly Communication, etc. 27), Online: <https://digitalcommons.unl.edu/scholcom/27>, Stand: 15.04.2024.

3 Bautista-Puig; López-Illescas; Moed: Journal flipping to Open Access, 2021.

4 Ebd.; Dreher: Open-Access-Transformationserfahrungen von Zeitschriftenherausgeber*innen, S.6ff.

5 Dreher: Open-Access-Transformationserfahrungen von Zeitschriftenherausgeber*innen, S. 7.

- Ideelle Beweggründe: Herausgebende befürworten den freien Zugang zu Forschungsergebnissen und wollen daher ihre Zeitschrift umstellen.⁶
- Wissenschaftspolitischer Kontext: Herausgebende berichten von Druck, z.B. aus der eigenen Fakultätsleitung, auf ein Open-Access-Modell umzustellen.⁷

Die fachspezifische Publikationskultur beeinflusst die Einstellung von Forschenden und Herausgebenden zu Open Access und soll daher hier kurz betrachtet werden.⁸ In der Disziplin Wirtschaftswissenschaften gibt es verglichen mit anderen Disziplinen noch wenige reine Open-Access-Zeitschriften.⁹ Die starke Orientierung an Journal Rankings und dem Impact Factor¹⁰ sowie die überschaubare Anzahl an hoch gerankten Open-Access-Zeitschriften in den Wirtschaftswissenschaften hindern Forschende dieser Disziplin daran, mehr Artikel Open Access zu veröffentlichen.¹¹ Darüber hinaus ist in den Wirtschaftswissenschaften, ähnlich wie in anderen sozialwissenschaftlichen Fächern, die Zahlungsbereitschaft und -fähigkeit für Artikelgebühren für Open Access relativ niedrig.¹² Schon durch hybride Open-Access-Zeitschriften, also die Möglichkeit, einzelne Artikel als Open Access von Autorensseite freizukaufen, ist der Anteil von Open-Access-Artikeln von 2007 bis 2013 international gestiegen.¹³ Seit der Einführung der DEAL-Verträge in Deutschland kann man auch für die deutschen Wirtschaftswissenschaften einen Anstieg hybrider Open-Access-Publikationen beobachten.¹⁴ Insgesamt kann allerdings festgehalten werden, dass Volks- und Betriebswirtschaftslehre nicht zu den Disziplinen gehören, deren Forschende Vorreiter bei der Adoption von Open Access sind.

1.2 Zielstellung der Studie

Das Ziel der hier vorgestellten Studie war es, mehr über die Perspektive der Herausgebenden auf die Umstellung von wirtschaftswissenschaftlichen Zeitschriften auf Open Access zu erfahren.

6 Ebd, S. 6.

7 Bautista-Puig; López-Illescas; Moed: Journal flipping to Open Access 2021.

8 Björk, Bo-Christer; Korkeamäki, Timo: Adoption of the Open Access Business Model in Scientific Journal Publishing. A Cross-disciplinary Study, in: College & Research Libraries, 81 (7), 2020, S. 1080–1094. Online: <https://doi.org/10.5860/crl.81.7.1080>; Heise, Christian: Von Open Access zu Open Science. Zum Wandel digitaler Kulturen der wissenschaftlichen Kommunikation, Lüneburg 2018. Online: <https://doi.org/10.14619/1303>; Severin, Anna; Egger, Matthias; Eve, Martin Paul u. a.: Discipline-specific open access publishing practices and barriers to change. An evidence-based review, in: F1000Research 2020. Online: <https://doi.org/10.12688/f1000research.17328.2>

9 Laakso, Mikael; Björk, Bo-Christer: Open access journal publishing in the business disciplines. A closer look at the low uptake and discipline-specific considerations, in: Journal of Librarianship and Information Science, 54 (2), 2022, S. 116–229. Online: <https://doi.org/10.1177/09610006211006769>.

10 Eger, Thomas; Mertens, Armin; Scheufen, Marc: Publication cultures and the citation impact of open access, in: Managerial and Decision Economics 42 (8), 2021, S. 1980–1998. Online: <https://doi.org/10.1002/mde.3429>.

11 Björk; Korkeamäki: Adoption of the Open Access Business Model in Scientific Journal Publishing; Hahn, Susan E.; Wyatt, Anna: Business Faculty's Attitudes. Open Access, Disciplinary Repositories, and Institutional Repositories, in: Journal of Business & Finance Librarianship 19 (2), 2014, S. 93–113. Online: <https://doi.org/10.1080/08963568.2014.883875>; Laakso; Björk: Open access journal publishing in the business disciplines.

12 Zhang, Xijie; Grebel, Thomas; Budzinski, Oliver: The Prices of Open Access Publishing. The Composition of APC across Different Fields of Sciences, in: Ilmenau Economics Discussion papers, 26 (145), 2020. Online: https://www.db-thueringen.de/servlets/MCRFileNodeServlet/dbt_derivate_00051205/Diskussionspapier_Nr_145.pdf. Stand: 15.04.2024.

13 Laakso, Mikael; Björk, Bo-Christer: Hybrid open access. A longitudinal study, in: Journal of Informetrics 10 (4), 2016, S. 919–932. Online: <https://doi.org/10.1016/j.joi.2016.08.002>.

14 Toepfer, Ralf: Open Access der deutschen wirtschaftswissenschaftlichen Forschung, 24.09.2021. Online: <https://doi.org/10.5281/zenodo.5526405>.

Es gab folgende übergeordnete Forschungsfrage: Welche Hinderungsgründe und welche motivierenden Faktoren sehen Herausgebende für einen Wechsel der von Ihnen herausgegebenen Zeitschrift zu Open Access?

2. Methodik

Es wurde eine Mixed-Methods-Befragung durchgeführt. Eine standardisierte Online-Befragung wurde kombiniert mit qualitativen, leitfadengestützten Interviews.

Die Online-Befragung diente dazu, einen Überblick über die Einstellungen der Herausgebenden zu erhalten. Auf der Basis von vorhandenen Forschungsarbeiten zu Open Access¹⁵ wurde ein Fragebogen¹⁶ mit insgesamt 17 Fragen erstellt. Für die Online-Befragung wurden die verantwortlichen Herausgebenden von 105 Zeitschriften angeschrieben. Basis für die Rekrutierung war eine Liste eines Fachreferats der ZBW - Leibniz Informationszentrum Wirtschaft mit Zeitschriften, welche relevant für die deutsche Wirtschaftsforschung sind. Die Online-Befragung wurde im Zeitraum Juli bis Oktober 2022 mit der Befragungssoftware LimeSurvey durchgeführt. Es nahmen insgesamt 42 Personen an der Befragung teil. Aufgrund der geringen Fallzahl wurden die Ergebnisse rein deskriptiv mit Excel ausgewertet.

Die qualitativen Interviews dienten dazu, tiefergehende Einblicke in die Antworten auf die bei der Onlinebefragung abgefragten Fragenblöcke zu erhalten. Für die Interviews wurde auf Basis der Ergebnisse der Online-Befragung ein Leitfaden¹⁷ entwickelt. In den Interviews wurden die Fragen als Strukturgeber genutzt; es wurde aber auch flexibel auf die von den Befragten selber angesprochenen Themen reagiert (teilgestützte Interviews). Von Oktober 2022 bis Januar 2023 wurden 13 Interviews geführt. Dabei wurde gemäß dem theoretischen Sampling¹⁸ darauf geachtet, möglichst viele unterschiedliche Konstellationen von Erscheinungsweise, Verlagszugehörigkeit und Zusammensetzung des Herausgebendengremiums einzubeziehen. Die Auswertung erfolgte mit der Software f4analyse nach den Regeln der qualitativen Inhaltsanalyse.¹⁹

Ziel der Analyse beider Befragungen war es, Muster in den Daten zu identifizieren und Zusammenhänge zu erkennen. Es handelte sich nicht um eine repräsentative Befragung. Ein Rückschluss auf die Gesamtheit der Zeitschriftenherausgebenden aus den Wirtschaftswissenschaften oder anderer

15 Heise: Von Open Access zu Open Science: Zum Wandel digitaler Kulturen der wissenschaftlichen Kommunikation; Nicholas, David; Jamali, Hamid R.; Herman, Eti u. a.: How is open access publishing going down with early career researchers? An international, multi-disciplinary study, in: El profesional de la información 29 (6), 2020, S. e290614. Online: <https://doi.org/10.3145/epi.2020.nov.14>; Rowley, Jennifer; Johnson, Frances; Sbaifi, Laura u. a.: Academics' behaviors and attitudes towards open access publishing in scholarly journals, in: Journal of the Association for Information Science and Technology 68 (5), 2017, S. 1201-1211. Online: <https://doi.org/10.1002/asi.23710>.

16 Finger, Juliane: Fragebogen Online-Befragung Herausgebendenbefragung ZBW 2022, 22.07.2024. Online: <https://doi.org/10.5281/ZENODO.12793023>.

17 Finger, Juliane: Leitfaden qualitative Interviews Herausgebendenbefragung ZBW 2022, 22.07.2024. Online: <https://doi.org/10.5281/ZENODO.12792990>.

18 Glaser, Barney G.; Strauss, Anselm L.: The discovery of grounded theory. Strategies for qualitative research, London New York 2017.

19 Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim 20007.

Disziplinen ist nicht möglich. Insbesondere ist nicht auszuschließen, dass es Personen mit völlig anderer Einstellung als die hier Befragten gibt, die nicht Teil der Befragungen waren und deren Position in der vorliegenden Studie daher nicht mit einbezogen wurde.

3. Ergebnisse der Befragungen

3.1 Daten zum Sample

Der Großteil der 42 Teilnehmenden der Online-Befragung sind Professorinnen und Professoren (76%), im Alter von 51 bis 60 (50%) bzw. 61–70 Jahren (30%). Die Zeitschriften, die von den Befragten herausgegeben werden, erscheinen überwiegend schon seit langem: Mehr als die Hälfte der Zeitschriften (65%) wurde vor über 25 Jahren gegründet. Das Publikationsmodell der Zeitschriften ist bei 40,5% der Zeitschriften Hybrid, z.B. durch einen DEAL-Vertrag, bei 33,3% der Zeitschriften Open Access, 19% erscheinen Closed Access, eine Zeitschrift (2,4%) ist im Prozess der Umstellung auf Open Access und zwei Zeitschriftenherausgebende sind sich unsicher in welchem Modell ihre Zeitschrift erscheint (4,5%). Die von den Befragten herausgegebenen Zeitschriften erscheinen überwiegend bei einem kommerziellen Verlag (87%). Bei etwa der Hälfte der Zeitschriften liegen die Titelrechte bei einem kommerziellen Verlag (52%), bei 38% bei den Herausgebenden bzw. einer nicht-kommerziellen Institution, und 10% der Herausgebenden der Online-Befragung sind sich unsicher über die Rechtesituation bei der von ihnen herausgegebenen Zeitschrift.

Es wurden 13 qualitative Interviews geführt. Ein Interview wurde auf Wunsch der Befragten als Gruppeninterview mit drei Personen geführt, so dass insgesamt 15 Personen teilnahmen. 13 der interviewten Personen sind Professorinnen und Professoren, zwei der befragten Personen sind Post-Docs. Die Befragten wurden nicht nach ihrem Alter gefragt. Die Mehrzahl der von den Interviewten herausgegebenen Zeitschriften erscheint wie bei der Online-Befragung seit über 25 Jahren (acht Zeitschriften), vier Zeitschriften erscheinen seit mindestens 10–25 Jahren. Das Publikationsmodell ist bei sieben Zeitschriften Closed Access, bei vier Zeitschriften Open Access, eine Zeitschrift ist im Prozess der Umstellung und eine Zeitschrift erscheint im hybriden Access. Der Großteil der Zeitschriften des Samples erscheint bei einem kommerziellen Verlag (12 von 13 bzw. 92%). Bei sechs Zeitschriften liegen die Titelrechte bei den Herausgebenden oder dem wissenschaftlichen Institut mit dem sie affiliert sind; bei fünf Zeitschriften liegen die Titelrechte bei einem kommerziellen Verlag und zwei Herausgebende sind sich unsicher über die Titelrechte.

3.2 Einstellung zu Open Access im Allgemeinen

Alle Befragten sind mit dem Begriff Open Access vertraut. Sie assoziieren mit Open Access den unbeschränkten Zugang zu Forschungsergebnissen. In den Interviews legen Herausgebende in ihren Assoziationen zu Open Access dar, wie Open Access den gesamten Forschungsalltag erleichtert. Sie nennen in beiden Befragungsteilen die aus zahlreichen Studien bekannten, allgemeinen Vorteile von Open Access.²⁰ Besonders heben die hier Befragten folgende Vorteile hervor: Open Access führt zu stärkerer Sichtbarkeit, erleichtert den Wissenstransfer und ermöglicht eine schnellere Verbreitung

²⁰ Hopf, David; Dellmann, Sarah; Hauschke, Christian u.a.: Wirkungen von Open Access. Literaturstudie über empirische Arbeiten 2010–2021, Hannover, 2022. Online: <https://doi.org/10.34657/7666>.

von Forschungsergebnissen. Negativ im Zusammenhang mit Open Access wird die Finanzierung über Artikelgebühren gesehen. Außerdem spielt bei den allgemeinen Überlegungen zu Open Access eine Rolle, dass es im Fachgebiet Wirtschaftswissenschaften relativ wenige hoch gerankte Open-Access-Zeitschriften gibt:

„Also Ökonomen achten ja sehr auf den Impact Factor. Und Berufungsverfahren bei den Ökonomen, na ja, die fangen im Grunde so an, die gucken sich die Bewerbungen an und dann schauen sie, wie viele Punkte hat der oder die im Handelsblattranking.“ (Interview 4, Absatz 40)

Wie das Zitat zeigt, ist die Veröffentlichung in Rankings bedeutsam für die eigene wissenschaftliche Karriere. Daher stellt das Fehlen hoch geranker Open-Access-Zeitschriften einen gewichtigen Nachteil des Open-Access-Publizierens dar.

3.3 Wechsel zu einem Open-Access-Modell

Im Kern der Studie stand die Frage nach motivierenden bzw. hindernden Faktoren bei einem Wechsel der „eigenen“ Zeitschrift zu einem Open-Access-Modell. Von den 25 Teilnehmenden der Online-Befragung, deren Zeitschrift derzeit im Hybrid oder Closed Access erscheint, können sich 14 Personen einen Wechsel zu Open Access vorstellen. Sechs Personen sind sich unsicher, fünf Personen wollen nicht wechseln (s. Abb. 1).

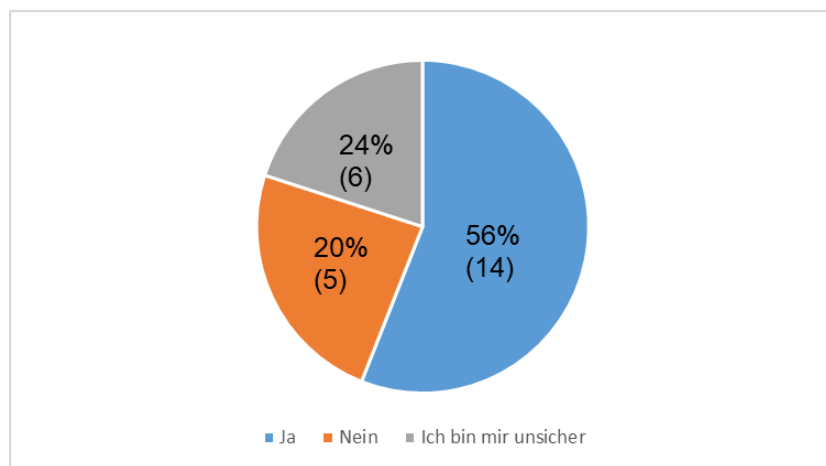


Abb. 1: Wechselwille der Herausgebenden aus der Online-Befragung, n=25 Closed-Access-Zeitschriften

In den tiefergehenden Gesprächen zeigen sich von neun Herausgebenden von Closed- bzw. Hybrid-Access-Zeitschriften drei Personen stark interessiert an einem Wechsel zu Open Access, zwei sind sich unsicher und vier Personen sehen große Hürden für eine Veränderung des Publikationsmodells.

Tabelle 1: Wechselwille der Herausgebenden aus den qualitativen Interviews, n=9 Closed-Access-Zeitschriften

Ja, Wechsel zu OA vorstellbar	3
Unsicher, es kommt darauf an	2
Nein, Wechsel zu OA nicht vorstellbar	4

Im Folgenden wird zunächst auf die motivierenden Faktoren für Open Access eingegangen. Danach werden die Hürden beleuchtet, welche Personen sehen, die sich einen Wechsel zum Befragungszeitpunkt nicht vorstellen können.

3.3.1 Motivation für Wechsel zu Open Access

Herausgebende benennen drei zentrale Treiber für einen bereits vollzogenen (Zeitschrift ist Open Access) oder vorstellbaren Wechsel (Zeitschrift ist Closed oder Hybrid Access) zu Open Access. Erstens Sichtbarkeit, zweitens Strategische Positionierung, drittens moralische Überzeugung.

a. Sichtbarkeit

Die gute Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Zeitschrift motiviert die Mehrheit der Personen in der Online-Befragung zu Open Access (71%, 24 von 34 Personen). In den persönlichen Gesprächen thematisieren Herausgebende ebenfalls die Sichtbarkeit als Vorteil von Open Access. Herausgebende von Open-Access-Zeitschriften berichten über eigene Erfahrungen mit mehr Downloads bei Zeitschriften nach der OA-Transformation. Herausgebende von Closed-Access-Zeitschriften erwarten, dass Open Access die Sichtbarkeit verbessert:

„Das ist letztlich die Frage der Sichtbarkeit der Beiträge in der Zeitschrift. Da gibt es ja schon einige Studien, dass eben die, die Open Access sind, doch mehr wahrgenommen werden. Und gerade als eine doch etwas kleinere Zeitschrift, so im internationalen Vergleich, erscheint uns das wichtig zu sein, dass wir dort auch sichtbar sind im Sinne, dass die Leute dann die Artikel, die sie interessieren, auch lesen können.“ (Interview 5, Absatz 13)

Mit Open Access verbinden einige Personen die Erwartung, die Zahl der Zitationen und damit gegebenenfalls auch das Ranking der Zeitschrift könne steigen. Andere Herausgebende sind sich bei diesem Punkt unsicher oder können dies nicht aus eigener Erfahrung belegen.

b. Strategische Positionierung

Ein zweiter großer Motivator für einen Wechsel zu Open Access ist die Attraktivität der herausgegebenen Zeitschrift für internationale Autor*innen und Leser*innen (71%, 24 von insgesamt 34 Personen in der Online-Befragung). Aus Sicht der Herausgebenden trägt der Open Access-Status einer Zeitschrift dazu bei, dass mehr Autorinnen und Autoren Artikel einreichen.

„Der freie Zugang zu Forschungsergebnissen, das ist aus Herausgebersicht natürlich attraktiv, wenn wir das anbieten können, weil die Forschenden eben auch gerne ihre Ergebnisse möglichst breit verbreiten wollen.“ (Interview 5, Absatz 3)

Die gute Positionierung der von ihnen herausgegebenen Zeitschrift im Umfeld vergleichbarer wissenschaftlicher Zeitschriften ist für die Befragten wichtig. In einigen Interviews wurde deutlich, dass die Herausgebenden bei Zeitschriften des eigenen Fachgebiets eine Bewegung hin zu Open Access wahrnehmen und daher selbst auch Schritte unternehmen wollen, um im Wettbewerb um Einreichungen weiter mithalten zu können. Dazu kommt der Wunsch, dass Beiträge für die Leserschaft der Zeitschrift weltweit frei zugänglich sein sollen.

c. Moralische Überzeugung („Öffentlich finanzierte Forschung sollte frei verfügbar sein“)

Die grundlegende Überzeugung, dass öffentlich finanzierte Forschungsergebnisse im Open Access verfügbar sein sollten, motiviert die Mehrheit der online Befragten zu Open Access (68%, 23 von 34 Personen). Diesen moralischen Aspekt nennen auch die Interviewten häufig. Bei der Schilderung der Motivation für einen Wechsel „ihrer“ Zeitschrift zu Open Access überwiegen in den Interviews allerdings strategische Überlegungen der Herausgebenden (obige Punkte a. und b.).

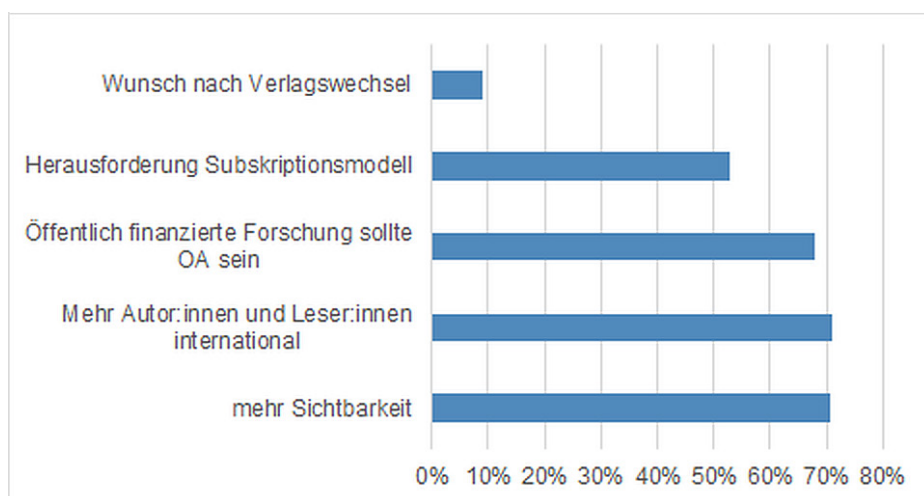


Abb. 2: Nennung von Motivation für Open Access aus der Online-Befragung (n=34, OA-Zeitschriften und „wechselwillige“ Closed-Access-Zeitschriften)

Es gibt weitere genannte Wechselgründe, welche in der Online-Befragung bejaht werden. Diese weiteren Gründe sind die Herausforderung, die Zeitschrift mit dem Subskriptionsmodell zu finanzieren sowie der Wunsch nach einem Verlagswechsel (s. Abb. 2). In der qualitativen Befragung werden diese nicht genannt.

3.3.2 Hürden beim Wechsel zu Open Access

In beiden Befragungsteilen lassen sich vier Hürden für einen Wechsel zu Open Access identifizieren:

- a. die Finanzierung,
- b. eine Abhängigkeit vom Verlag als Dienstleister,

- c. der Aufwand und
- d. die Rechtesituation.

Fast alle Herausgebenden haben Bedenken hinsichtlich der Finanzierung von Open Access. Die Personen, die sich einen Wechsel zu Open Access nicht vorstellen können (n=6), nennen im Online-Fragebogen die Befürchtung, dass Open Access nicht nachhaltig finanzierbar ist. Die „Wechselwilligen“ (n=23) sehen ein nachhaltiges Finanzierungsmodell als wichtigen bis sehr wichtigen Faktor bei einem Wechsel. In den Interviews werden diese Beweggründe weiter illustriert. Es wird deutlich, dass Herausgebende häufig keine Kenntnis von (funktionierenden) Alternativen zu einer Finanzierung über Artikelgebühren (APCs) haben. Sie assoziieren die Open-Access-Finanzierung direkt mit Artikelgebühren, welche in den Wirtschaftswissenschaften keine Akzeptanz finden. Ein Herausgeber äußert in diesem Kontext die Befürchtung, dass durch Artikelgebühren die angestammte Autorenbasis der Zeitschrift wegbrechen würde. Artikelgebühren und Open Access verbinden Herausgebende darüber hinaus mit Geschäftemacherei bis hin zu Predatory Publishing. Eine Diskussion über fragwürdige Publikationspraktiken findet laut Aussage der Herausgebenden in der wissenschaftlichen Community statt, so dass man aufpassen müsse, wie man sich mit der eigenen Zeitschrift positioniert. Ein Herausgeber sagt dazu:

„Also ein Fall kommt mir da grade in den Kopf von einem Journal, das eigentlich recht gut gerankt wurde und gerade kürzlich habe ich eine Diskussion in der Community erlebt, wo es dann hieß: ‚das Journal kannst du vergessen, hast du mal geguckt, wie viele Papers die jedes Jahr raushauen, also die gucken da nicht mehr wirklich‘. Vielleicht stimmt das gar nicht, vielleicht ist es üble Nachrede, aber Sie kennen das, wenn das mal in der Community durchgestellt wird, dann kann das natürlich für eine Zeitschrift auch gefährlich sein. Wobei ich eben sage, da will ich jetzt nicht Open Access an sich dafür verantwortlich machen. Also man sollte dann schon wissen, dass man nicht den Sack meint und den Esel schlägt oder umgekehrt.“ (Interview 9, Absatz 32)

Eine Finanzierung von Open Access durch Artikelgebühren lehnen die Befragten in beiden Teilen der Befragung fast durchgängig ab.

Die zweite große Hürde ist die Bindung von Zeitschriften an einen Verlag. Das betrifft zunächst die Leistungen des Verlags für die Zeitschriften. Aus Sicht der Herausgebenden geben Verlage den Zeitschriften eine Art Qualitätslabel und übernehmen wichtige Aufgaben für die Zeitschriftenproduktion. Verlage bieten hilfreiche Services wie beispielsweise Einreichungstools oder Indexierung, sorgen für ein professionelles Erscheinungsbild der Zeitschrift und übernehmen damit Aufgaben, welche die Herausgebenden aufgrund fehlender Kenntnisse oder fehlender zeitlicher Kapazitäten nicht übernehmen können. Eine Herausgeberin bezeichnet den Verlag als „allumfassender Dienstleister“ (Interview 3, Absatz 40). Auch wenn nicht alle Erwartungen an Verlage erfüllt werden, zum Beispiel bezogen auf den gebotenen Support, überwiegt bei vielen Herausgebenden das gute Gefühl, einen Teil der Aufgaben an einen vertrauenswürdigen Partner abgeben zu können. Dementsprechend finden 12 von 23 „wechselwilligen“ Herausgebenden es wichtig, dass beim Wechsel zu Open Access kein Wechsel des Verlags erfolgt. Einige interviewte Personen sehen den Verlag sogar in der alleinigen Verantwortung bei einem Wechsel und möchten diese Aufgabe nicht selber übernehmen.

Mit dem Thema Verlag als Dienstleister verbunden ist die dritte Hürde: der Aufwand für Herausgebende bei der Umstellung auf Open Access. Explizit genannt wird diese von vier Interviewten. Zudem schildern insbesondere Herausgebende von Open-Access-Zeitschriften, die sich zeitgleich zur Transformation vom bisherigen Verlag gelöst haben, dass mit der Umstellung eine sehr hohe zusätzliche Arbeitsbelastung verbunden ist. Ein Interviewter schätzt eine etwa drei- wenn nicht gar vierstellige Stundenanzahl an zusätzlicher Arbeit, die an seinem Lehrstuhl bei der Umstellung entstanden ist. Aufwand sei unter anderem entstanden für die Umstellung auf ein anderes Redaktionssystem und die Klärung der rechtlichen Situation nach dem Wechsel von einem kommerziellen Verlag zu einer nicht-kommerziellen Publikationsplattform (Übernahme der Namensrechte und neue Rechtsform für die Zeitschrift).

Die vierte Hürde ist die Rechtesituation. Wie oben dargestellt, haben etwa die Hälfte der hier Befragten nicht die rechtliche Entscheidungshoheit über die jeweilige Zeitschrift. Weitere Personen sind sich unsicher. Ein Wechsel zu Open Access ist für Herausgebende, die nicht die Rechte am Titel haben, zwar nicht unmöglich, jedoch nur mit der Einwilligung des Rechteinhabers (Verlag) machbar.

4. Fazit und Ausblick

Aus den Ergebnissen wird deutlich, welche Faktoren den Wechselwillen von Herausgebenden wissenschaftlicher Zeitschriften beeinflussen können. Motivierend wirken vor allem strategische Überlegungen zur Sichtbarkeit und damit einhergehend Attraktivität der Zeitschrift für Autor*innen und Leser*innen sowie die moralische Überzeugung, dass öffentlich finanzierte Forschungsergebnisse für alle verfügbar sein sollten. Die Ergebnisse der vorliegenden Befragung bestätigen damit in den großen Linien die bisherigen Studien zu Wechselerfahrungen von Herausgebenden wissenschaftlicher Zeitschriften (s. Abschnitt Stand der Forschung). Von den Zeitschriften, die derzeit in einem Closed-Access oder Hybrid-Modell erscheinen, können sich etwa die Hälfte der Herausgebenden eine Umstellung auf ein Open Access Publikationsmodell vorstellen. Bei dieser positiven Einstellung spielt möglicherweise auch das derzeitige Open-Access-affine wissenschaftspolitische Klima eine Rolle.²¹ Dieses war in beiden Befragungsteilen jedoch nicht explizit Thema.

Welche Hürden halten nun den Rest der Befragten von einem Wechsel ab? Die größten Hürden für einen Wechsel zu Open Access sind Bedenken hinsichtlich der nachhaltigen Finanzierung sowie die vielschichtige Bindung der jeweiligen Zeitschrift an einen kommerziellen Verlag. Die Bindung an Verlage ergibt sich daraus, dass die Verlage als Partner für die Zeitschriftenpublikation aus Sicht der Herausgebenden eine große Rolle spielen. Herausgebende verlassen sich auf die langjährig vertrauten Dienstleister. Verlage übernehmen oft Aufgaben, welche die Herausgebenden selber nicht leisten können, sei es aus Mangel an Zeit oder an entsprechenden Kenntnissen.

21 Unter anderem belegt durch entsprechende Policies wichtiger Forschungsförderer und Veröffentlichungen, welche die Bedeutung von nicht-kommerziellem Open Access und Diamant Open Access hervorheben (z.B. Bundesministeriums für Bildung und Forschung (Hg.): Open Access in Deutschland. Die Strategie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung., Berlin, 2018. Online: https://www.bmbf.de/SharedDocs/Publikationen/de/bmbf/1/24102_Open_Access_in_Deutschland.pdf?__blob=publicationFile&v=5, Stand: 15.04.2024 oder Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, 2022, <https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>).

Die im Forschungsstand dargelegte starke Orientierung der Wirtschaftsforschenden an Rankings hat in den Aussagen der Interviewten zur Open Access Transformation von „ihren“ Zeitschriften hingegen nur eine geringe Rolle gespielt. Jedoch sieht ein Teil der Befragten die Reputation von Zeitschriften sowie die Platzierung in Rankings als wichtige Verlagsaufgabe. Dementsprechend kann man im Umkehrschluss vermuten, dass Herausgebende auch aus diesem Grund mit ihren Zeitschriften in einem Closed-Access-Modell beim bewährten Verlag verbleiben.

Welche Handlungsmöglichkeiten gibt es hinsichtlich der dargestellten Hürden? Ansatzmöglichkeiten gibt es zunächst beim Thema der Finanzierung. Die hier dargestellten Ergebnisse zeigen, dass Bedenken hinsichtlich der Finanzierung von Open Access auch damit zusammenhängen, dass viele Herausgebende bislang nur die APC-basierte Finanzierung von Open Access kennen. Eine Aufklärung über alternative Geschäftsmodelle wie beispielsweise die konsortiale Finanzierung für Diamant-Open-Access und deren erfolgreiche Umsetzung wäre hilfreich, um Bedenken von Herausgebenden auszuräumen. Informationen über erfolgreiche alternative Finanzierungsmodelle könnten Bestandteil von Schulungen im Bereich Open Access bzw. Open Science in wissenschaftlichen Einrichtungen werden.

Ein weiterer Ansatzpunkt ergibt sich bei der Bindung von Zeitschriften an Verlage. Dies muss nicht zwangsläufig eine Open-Access-Transformation von Zeitschriften verhindern. Eine Open-Access-Transformation ist für Herausgebende auch gemeinsam mit einem Verlag möglich, wenn dieser dafür offen ist. Nicht immer haben Herausgebende jedoch die Möglichkeit, Veränderungen anzustoßen, wenn die Rechte der Zeitschriften bei Verlagen liegen.

Um die Handlungsmacht der Wissenschaft auszuweiten und die Diversität auf dem Publikationsmarkt zu erhöhen, werden in der aktuellen wissenschaftspolitischen Diskussion nicht-kommerzielle, wissenschaftsgetriebene Publikationswege begrüßt.²² Nicht-kommerzielle Publikationsdienstleister bzw. Publikationsangebote müssten Herausgebenden jedoch zu kommerziellen Verlagen gleichwertige Dienstleistungen bieten, um konkurrenzfähig zu sein. Aus den in den Interviews geschilderten Umstellungserfahrungen wird deutlich, dass gerade der Wechsel zu Open Access ohne Unterstützung des bisherigen Verlags ein hoher Aufwand ist. Insofern ist es verständlich, dass Herausgebende diesen Aufwand scheuen. Viele Forschende sehen sich als Herausgebende zudem primär in der Rolle, die wissenschaftliche Qualität von Zeitschriften sicherzustellen. Nur wenige sehen sich in der Verantwortung, große Veränderungen federführend anzustoßen und ihre Handlungsmacht auszuspielen wie im eingangs geschilderten Fall der Zeitschrift *Lingua* bzw. *Glossa*.

Größere Veränderungen im System werden nur dann eintreten, wenn sich mehrere Faktoren ändern, von der grundlegenden Einstellung von Forschenden hinsichtlich reputationsgebenden Faktoren bis hin zu den unterstützenden Strukturen für Herausgebende bei nicht-kommerziellen, wissenschaftsgetriebenen Publikationswegen.

22 Bundesministeriums für Bildung und Forschung (Hg.): Open Access in Deutschland. Die Strategie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung., Berlin 2018; Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, Januar 2022.

Literaturverzeichnis

- Bautista-Puig, Núria; López-Illescas, Carmen; Moed, Henk F.: Journal flipping to Open Access. The Perception of Spanish Journal Managers, in: Publishing Research Quarterly 37 (4), 2021, S. 525–545, <https://doi.org/10.1007/s12109-021-09831-8>.
- Björk, Bo-Christer; Korkeamäki, Timo: Adoption of the Open Access Business Model in Scientific Journal Publishing. A Cross-disciplinary Study, in: College & Research Libraries, 81 (7), 2020, S. 1080–1094, <https://doi.org/10.5860/crl.81.7.1080>.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.): Open Access in Deutschland. Die Strategie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung., Berlin, 2018, https://www.bmbf.de/SharedDocs/Publikationen/de/bmbf/1/24102_Open_Access_in_Deutschland.pdf?__blob=publicationFile&v=5, Stand: 15.04.2024.
- Dreher, Lena: Open-Access-Transformationserfahrungen von Zeitschriftenherausgeber*innen, in: o-bib 8 (4), 21.12.2021, S. 1–19, <https://doi.org/10.5282/o-bib/5756>.
- Eger, Thomas; Mertens, Armin; Scheufen, Marc: Publication cultures and the citation impact of open access, in: Managerial and Decision Economics 42 (8), 2021, S. 1980–1998, <https://doi.org/10.1002/mde.3429>.
- Finger, Juliane: Fragebogen Online-Befragung Herausgebendenbefragung ZBW 2022, 22.07.2024, <https://doi.org/10.5281/ZENODO.12793023>.
- Finger, Juliane: Leitfaden qualitative Interviews Herausgebendenbefragung ZBW 2022, 22.07.2024, <https://doi.org/10.5281/ZENODO.12792990>.
- Glaser, Barney G.; Strauss, Anselm L.: The discovery of grounded theory. Strategies for qualitative research, London New York 2017.
- Hahn, Susan E.; Wyatt, Anna: Business Faculty's Attitudes. Open Access, Disciplinary Repositories, and Institutional Repositories, in: Journal of Business & Finance Librarianship 19 (2), 2014, S. 93–113., <https://doi.org/10.1080/08963568.2014.883875>.
- Heise, Christian: Von Open Access zu Open Science. Zum Wandel digitaler Kulturen der wissenschaftlichen Kommunikation, Lüneburg 2018, <https://doi.org/10.14619/1303>.
- Hopf, David; Dellmann, Sarah; Hauschke, Christian u.a.: Wirkungen von Open Access. Literaturstudie über empirische Arbeiten 2010–2021, Hannover, 2022, <https://doi.org/10.34657/7666>.

- Laakso, Mikael; Björk, Bo-Christer: Hybrid open access. A longitudinal study, in: Journal of Informetrics 10 (4), 2016, S. 919–932, <https://doi.org/10.1016/j.joi.2016.08.002>.
- Laakso, Mikael; Björk, Bo-Christer: Open access journal publishing in the business disciplines. A closer look at the low uptake and discipline-specific considerations, in: Journal of Librarianship and Information Science, 54 (2), 2022, S. 116–229, <https://doi.org/10.1177/09610006211006769>.
- Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim 20007.
- Nicholas, David; Jamali, Hamid R.; Herman, Eti u. a.: How is open access publishing going down with early career researchers? An international, multi-disciplinary study, in: El profesional de la información 29 (6), 2020, S. e290614, <https://doi.org/10.3145/epi.2020.nov.14>.
- Rooryck, Johan: Lingua to Glossa, [o. J.], <https://www.rooryck.org/lingua-to-glossa>, Stand: 15.04.2024.
- Rowley, Jennifer; Johnson, Frances; Sbaffi, Laura u. a.: Academics' behaviors and attitudes towards open access publishing in scholarly journals, in: Journal of the Association for Information Science and Technology 68 (5), 2017, S. 1201–1211, <https://doi.org/10.1002/asi.23710>.
- Severin, Anna; Egger, Matthias; Eve, Martin Paul u. a.: Discipline-specific open access publishing practices and barriers to change. An evidence-based review, in: F1000Research 2020, <https://doi.org/10.12688/f1000research.17328.2>.
- Solomon, David; Laakso, Mikael; Björk, Bo-Christer u. a.: Converting Scholarly Journals to Open Access. A Review of Approaches and Experiences, University of Nebraska-Lincoln, 2016 (Copyright, Fair use, Scholarly Communication, etc. 27), <https://digitalcommons.unl.edu/scholcom/27>, Stand: 15.04.2024.
- Toepfer, Ralf: Open Access der deutschen wirtschaftswissenschaftlichen Forschung, 24.09.2021, <https://doi.org/10.5281/zenodo.5526405>.
- Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, 2022, <https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>.
- Zhang, Xijie; Grebel, Thomas; Budzinski, Oliver: The Prices of Open Access Publishing. The Composition of APC across Different Fields of Sciences, in: Ilmenau Economics Discussion papers, 26 (145), 2020, https://www.db-thueringen.de/servlets/MCRFileNodeServlet/dbt_derivate_00051205/Diskussionspapier_Nr_145.pdf. Stand: 15.04.2024.

Bibliotheken und koloniale Kontexte

Einführung zum Themenschwerpunkt

Lars Müller, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Michaela Scheibe, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Larissa Schmid, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6100>

Autorenidentifikation:

Müller, Lars: GND: [1168159423](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63888-p0011-9), ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-2826-1152>; Scheibe, Michaela: GND [172597439](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63888-p0011-9), ORCID: <https://orcid.org/0009-0005-2828-5882>; Schmid, Larissa: ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-1887-3494>.

Schlagwörter: Koloniale Kontexte; Digitalisierung; Provenienzforschung; Dekolonialisierung; Zusammenarbeit

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Einleitung

Das Thema der kolonialen Kontexte ist im Bibliotheksbereich angekommen. Auf der BiblioCon2024 in Hamburg wurde das Themenfeld koloniale Kontexte intensiv in Arbeitssitzungen, Panels und Podiumsdiskussionen abgesteckt. Dabei wurde deutlich, dass hier neben die traditionellen Handlungsfelder der Erschließung und Bestandspräsentation neue Handlungsfelder wie die internationale Zusammenarbeit treten. Die Beschäftigung mit kolonialen Kontexten erfordert gleichermaßen ein Überdenken historisch gewachsener Arbeitsprozesse in Bibliotheken, eine kritische Auseinandersetzung mit der Präsentation von Druckschriften und eine Beschäftigung mit Erwerbungskontexten von außereuropäischen Beständen.

Der vorliegende Themenschwerpunkt basiert auf einem Workshop zu „Kolonialen Kontexten in Bibliotheken“, der im November 2023 an der Staatsbibliothek zu Berlin durchgeführt wurde. Ziel des Themenschwerpunkts ist es, den aktuellen Stand der Debatte abzubilden sowie das Potenzial für weiterführende Forschung aufzuzeigen. Die Einführung skizziert zunächst die Diskussion in Kulturerbe-Einrichtungen zu Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, um dann die drei wesentlichen Handlungsfelder des Sammlungsbaus und der Erschließung, der Provenienzforschung und der Digitalisierung in Bibliotheken vorzustellen.

2. Perspektiven auf koloniale Kontexte

Die Diskussion über die Aufarbeitung der deutschen Kolonialvergangenheit bildet seit einigen Jahren einen festen Bestandteil der öffentlichen gesellschaftspolitischen Debatte. Ein zentraler Bezugspunkt ist die Frage, wie mit Kulturerbe aus kolonialen Kontexten umgegangen werden soll. Gerade

in Bibliotheken, die über Jahrhunderte und bis heute als zentrale Wissensspeicher fungieren, stellt sich die Frage, wie sie ihrer Verantwortung zur Aufarbeitung der Kolonialgeschichte nachkommen können. In dieser Debatte bildet das Jahr 2019 für Kulturerbe-Institutionen gewissermaßen ein Schlüsseljahr: Im März 2019 veröffentlichten die Staatsministerin des Bundes für Kultur und Medien, die Staatsministerin im Auswärtigen Amt für internationale Kulturpolitik, die Kulturministerinnen und Kulturminister der Länder und die kommunalen Spitzenverbände „Erste Eckpunkte zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten“.¹ Das Eckpunktepapier forderte im Wesentlichen einen Dialog mit Herkunftsgesellschaften, Transparenz und Dokumentation über Sammlungen sowie weitere internationale Kooperation. Im Mai formulierten die Direktor*innen der Ethnologischen Museen im deutschsprachigen Raum die „Heidelberger Stellungnahme“², in der sie sich für einen verstärkten Dialog mit Herkunftsgesellschaften, kooperative Provenienzforschung und Transparenz über Objekte in Sammlungen aussprachen. Wenngleich die sich anschließende Diskussion vor allem mit dem Fokus auf Museen geführt wurde, so waren stets „Sammlungen“ im Allgemeinen gemeint, d.h. Bibliotheken und Archive waren auch adressiert. Der Deutsche Kulturrat machte dies bereits im Februar 2019 veröffentlichten Papier „Vorschläge zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten“ explizit. Es unterstrich, dass das Thema „nicht allein die Sammlungen im Humboldt Forum, sondern viele Museen sowie einige Bibliotheken und öffentliche, private sowie universitäre Sammlungen betrifft.“³

Ein vom Deutschen Museumsbund erstellter „Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten“ ist in den letzten Jahren zu einem der zentralen Dokumente für Definitionen in diesem Themenfeld geworden.⁴ Koloniale Kontexte werden hier nicht nur als formale Kolonialherrschaft gesehen, sondern als ein wesentlich breiteres Themenfeld, das auch informelle Kontexte bzw. Situationen starker Machtasymmetrien umschreibt – eine Sichtweise, die mittlerweile im Feld akzeptiert ist und sich auch in der Forschungslandschaft niederschlägt. Auch der wichtige Begriff der Herkunftsgesellschaften wurde hier ausgeführt. Mit Blick auf die Provenienz von Objekten werden hierunter Gesellschaften verstanden, die ein spezielles Objekt hergestellt oder ursprünglich genutzt haben und es als Teil ihres kulturellen Erbes verstehen. Explizit wird hier nicht von Herkunftsstaaten gesprochen, da diese Gemeinschaften oft nicht deckungsgleich mit heutigen Staaten sind.⁵ Für Bibliotheken lässt sich dies beispielsweise auf außereuropäische Manuskripte anwenden, die in der Zeit des Kolonialismus nach Europa gelangten. Daneben gibt es aber auch Bestände, die primär von Europäern hergestellt wurden und Wissen über bestimmte Regionen, kulturelle Praktiken, Communities etc. beinhalten. Dies umfasst beispielsweise ethnologische Beschreibungen, aber auch visuelles und audiovisuelles Material. Hier eignet sich der Begriff der *communities of interest*, der alle Personen

1 Eckpunkte zum Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, 13.3.2019, <https://www.kmk.org/aktuelles/artikelansicht/eckpunkte-zum-umgang-mit-sammlungsgut-aus-kolonialen-kontexten.html>, Stand: 24.6.2024.

2 Dekolonisierung erfordert Dialog, Expertise und Unterstützung. Heidelberger Stellungnahme, 6. Mai 2019, <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2019/05/heidelberger-stellungnahme.pdf>, Stand: 24.6.2024.

3 Vorschläge zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten. Stellungnahme des Deutschen Kulturrates, 20.2.2019, <https://www.kulturrat.de/positionen/vorschlaege-zum-umgang-mit-sammlungsgut-aus-kolonialen-kontexten/>, Stand: 24.6.2024.

4 Deutscher Museumsbund (Hg.): Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten. 3. Auflage, Bremen 2021, S. 27.

5 Ebd., S. 22.

umschreibt, die heute ein Interesse an diesen Beständen haben. Dies umfasst Wissenschaftler*innen, aber auch Personen über deren Vorfahren Wissen in diesen Zeugnissen vorhanden ist.

Insbesondere in Museen hat das Konzept der kolonialen Kontexte eine weite Verbreitung gefunden und zentrale Maßnahmen des Eckpunktepapiers (z.B. Etablierung postkolonialer Provenienzforschung) wurden an vielen Standorten umgesetzt. Als erste Anlaufstelle für Herkunftsgesellschaften wurde die „Kontaktstelle für Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in Deutschland“ eingerichtet. 2020 erfolgte die sog. 3 Wege-Strategie, indem unter anderem ein zentraler Zugang zu bereits digital erfassten Kulturgütern festgelegt wurde.⁶ Das entsprechende Portal „Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten“ (CCC-Portal) wurde anschließend eingerichtet und bei der Deutschen Digitalen Bibliothek (ddb) angesiedelt. Es dient als zentraler Nachweis über Objekte, die potenziell Restitutionsforderungen nach sich ziehen können. Nach Abschluss der Pilotphase wurde das Portal im Sommer 2024 in den regulären Betrieb überführt.⁷ Auch in der Forschungsinfrastruktur wurde die Forschung und Diskussion verstetigt, beispielsweise mit der Einrichtung des Fachbereichs „Koloniale Kontexte“ am Deutschen Zentrum Kulturgutverluste.⁸ In Reaktion auf die skizzierte politische Debatte wurde 2020 – ausgehend von einem DFG-Rundgespräch – das „Netzwerk Koloniale Kontexte“ gegründet. Das spartenübergreifende Netzwerk verfolgt seither das Ziel, Fragen zur digitalen Zusammenführung, Bearbeitung und Sichtbarkeit sowie zu Nutzungsmöglichkeiten von digitalen Materialien und Daten aus kolonialen Kontexten in einem Zusammenschluss von Expert*innen aus Archiven, Bibliotheken und Museen zu bearbeiten.⁹

2.1 Sammlungsaufbau und Erschließung

In der Auseinandersetzung mit kolonialen Kontexten hat sich in den letzten Jahren gezeigt, dass eine Vielzahl von Initiativen unter dem Begriff der „Dekolonisierung“ oder „Dekolonialisierung“ aktiv ist. In Anlehnung an Fragestellungen der kritischen Gesellschaftstheorie wird die bibliotheks- und informationswissenschaftliche Praxis auf Fragen der Macht, der Wissensproduktion und auf die Diversitätsorientierung hin untersucht. Diese Debatte wird im angloamerikanischen Raum unter dem Begriff der „Critical Librarianship“ gefasst, die eine kritische Auseinandersetzung mit der bibliothekarischen Praxis bezeichnet. In diesen Ansätzen werden Arbeitsbereiche wie z.B. Erwerbung und Erschließung, Sammlungsaufbau und die (digitale) Bestandspräsentation auf diskriminierende Praktiken in Bezug auf Gender, Sexualität, Rassismus etc. hin untersucht.¹⁰ Im Zuge der „Black Lives Matter“-Bewegung und insbesondere nach dem Mord an George Floyd im Jahr 2020 forderten Studierende vor allem in Großbritannien und den USA Veränderungen.¹¹ Das Curriculum in Schulen, aber auch Wissenspraktiken in Universitäten und den dazugehörigen Einrichtungen – wie Colleges oder

6 Kontaktstelle für Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, <https://www.cp3c.de/>. 3 Wege-Strategie für die Erfassung und digitale Veröffentlichung von Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in Deutschland, <https://www.cp3c.de/3-Wege-Strategie/>, Stand je: 24.6.2024.

7 CCC-Portal, <https://ccc.deutsche-digitale-bibliothek.de/de/>, Stand: 24.6.2024.

8 Koloniale Kontexte: Grundlagen & Übersicht, <https://kulturgutverluste.de/kontexte/koloniale-kontexte>, Stand: 24.6.2024.

9 Netzwerk Koloniale Kontexte, <https://www.evifa.de/de/netzwerk-koloniale-kontexte>, Stand: 5.6.2024.

10 Chou, Rose L.; Pho, Annie; Roh, Charlotte: Pushing the Margins. Women of Color and Intersectionality in LIS, Sacramento 2018.

11 Clarke, Marilyn: Liberate our Library: Doing Decolonisation Work at Goldsmiths Library, in: *Art Libraries Journal* 45 (4), 2020, S. 148–154, <https://doi.org/10.1017/alj.2020.23>.

Bibliotheken – sollten auf ihre vielfältigen kolonialen Verflechtungen kritisch untersucht werden. Unter dem Slogan „Decolonize the Library“ starteten eine Vielzahl von Initiativen, um ihre jeweilige Bibliothek zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der bestehenden institutionellen Praxis zu bewegen.¹²

Im deutschsprachigen Raum wurde im Rahmen einer Online-Veranstaltung der Wiener C3-Bibliothek („Decolonize the Library“¹³) 2021 das Netzwerk „Dekolonialisierung von Bibliotheken im DACH-Raum“¹⁴ gegründet. In enger Zusammenarbeit mit den Kolleg*innen aus Wien erschien 2022 das LIBREAS-Themenheft „#40 Dekolonisierung“, das erstmalig einen Überblick zu der Debatte im deutschsprachigen Raum lieferte.¹⁵ Seither haben sich Bibliotheken auf ganz unterschiedliche Art und Weise dem Thema genähert.¹⁶ So fand etwa 2022 an der Staatsbibliothek zu Berlin das „Digitale Denklabor. Critical Library Perspectives“¹⁷ in Kooperation mit der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin statt, um durch die Analyse normativer Prozesse in Bibliotheken eine kritische Reflexion über deren Funktionen und Auswirkungen anzustoßen. Dabei fand neben Beiträgen zu Gender, Diversität in der Erwerbung auch eine Auseinandersetzung mit rassifizierenden und diskriminierenden Metadaten statt.¹⁸ Mit ihrer Arbeit „Decolonising the Library – in Deutschland?“, hat Yvonne Schürer jüngst einen umfassenden Überblick über die Debatte und die Aktivitäten in Bibliotheken vorgelegt. Im Ergebnis ihrer Inhaltsanalyse kommt sie zu dem Schluss, dass Dekolonialisierungsprozesse von Bibliotheken anhand von neun Kategorien untersucht werden können: Selbstdekolonialisierung, Austausch und Vernetzung, Klassifizierungen, Erwerbungsgrundsätze, Bestandsmanagement und Sammlungspolitik, Leselisten, Diversität des Bibliothekspersonals und Veränderung der Lehrinhalte in der bibliothekarischen Qualifizierung.¹⁹

- 12 Vaughn, Crystal: The Language of Cataloguing: Deconstructing and Decolonizing Systems of Organization in Libraries, Dalhousie, in: Journal of Interdisciplinary Management, 14, 2018, S. 1–15, <https://ojs.library.dal.ca/djim/article/view/7853>, Stand: 10.7.2024; Jess Crilly: Decolonising the Library. A Theoretical Exploration, in: Spark. UAL Creative Teaching and Learning Journal 4 (1), 2019, S. 6–15, <https://sparkjournal.arts.ac.uk/index.php/spark/article/view/123>, Stand: 15.7.2024; Michelle Gohr: Ethnic and Racial Diversity in Libraries. How White Allies Can Support Arguments for Decolonization, in: Journal of Radical Librarianship 3, 2017, S. 42–58, <https://journal.radicallibrarianship.org/index.php/journal/article/view/5>, Stand: 15.7.2024.
- 13 Decolonize the Library. Online Austauschtreffen, 52:19 min, YouTube, 27.1.2024, <https://www.youtube.com/watch?v=T7gCyHc0ucs>, Stand: 15.7.2024.
- 14 Netzwerk Dekolonialisierung von Bibliotheken im DACH-Raum, Netzwerk Dekolonialisierung von Bibliotheken im DACH-Raum, Stand: 13.6.24. Das Netzwerk versteht sich als ein offener Zusammenschluss von Bibliotheksmitarbeitenden, die sich regelmäßig online treffen, um gemeinsame Aktivitäten wie Veranstaltungen zu organisieren.
- 15 Redaktion LIBREAS, Editorial #40: Dekolonisierung, in: LIBREAS. Library Ideas 40, 2021, <https://libreas.eu/ausgabe40/editorial/>, Stand: 16.7.2024.
- 16 Für einen Überblick siehe das Padlet „All about decolonizing: Activities, Workshops, Meetings, Conferences ...“, <https://padlet.com/diewon/all-about-decolonizing-activities-workshops-meetings-confere-gctzj4nmrrj7m2x9>, Stand: 13.6.2004.
- 17 Eichenberger, Nicole; Harnisch, Franziska; Schmid, Larissa: Editorial. Critical Library Perspectives. Ein digitales Denklabor, in: 027.7, 9 (4), 2022, <https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.7b5106f>.
- 18 Doğtaş, Gürsoy; Ibitz, Marc-Paul; Jonitz, Fatima; Kocher, Veronika; Poyer, Astrid; Stapf, Laurenz: Kritik an rassifizierenden und diskriminierenden Titeln und Metadaten. Praxisorientierte Lösungsansätze, in: 027.7 9 (4), 2022, <https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.abe15b5e>.
- 19 Schürer, Yvonne: Decolonising the Library – in Deutschland? in: Bibliothek Forschung und Praxis 48 (2), 2023, <https://doi.org/10.1515/bfp-2022-0029>.

Neben diesen Diskussionen um die Dekolonisierung von Bibliotheken mit Blick auf Bestandaufbau und Präsentation haben sich zwei weitere Handlungsfelder herauskristallisiert: die Provenienzforschung und die Digitalisierung von Beständen aus kolonialen Kontexten.

2.2 Provenienzforschung

Seit über 15 Jahren beschäftigt sich der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) mit dem Themenfeld Provenienzforschung und Provenienzerschließung. Die anfangs bestehende Arbeitsgruppe wurde 2017 in die dbv-Kommission Provenienzforschung und Provenienzerschließung umgewandelt, nicht zuletzt in Anerkennung der exemplarspezifischen Erschließung als dritter Säule neben Formal- und Inhaltsererschließung. Dank der Zusammenarbeit mit den Gremien des Standardisierungsausschusses bei der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) gelang es in dieser Zeit, die Erfassung von Provenienzen auch international weiter zu standardisieren und die Interoperabilität dieser Daten z.B. über das neue MARC-Feld 361 „Structured Ownership and Custodial History“ zu verbessern.²⁰

Auch wenn bislang die Prüfung von Bibliotheksbeständen auf in der NS-Zeit verfolgungsbedingt entzogenes Kulturgut im Vordergrund stand, gab es in den letzten Jahren mehrere Initiativen, um die Bibliotheken für das Thema „Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten“ zu sensibilisieren. So wurde dieses Thema in den seit 2022 in der inhaltlichen Verantwortung der dbv-Kommission angebotenen Zertifikatslehrgang zur bibliothekarischen Provenienzforschung aufgenommen. Eines der ersten Bibliotheks-Projekte zur systematischen Provenienzforschung über Bestände aus kolonialen Kontexten wurde bereits 2021 an der Bayerischen Staatsbibliothek München (BSB) initiiert.²¹

2.3 Digitalisierung und ethische Fragen der Bestandspräsentation

Die Digitalisierung von Beständen ist ein wichtiges Handlungsfeld von Bibliotheken. So wurden bereits verschiedene Projekte im Bereich der kolonialen Kontexte durchgeführt.²² Das DFG-Projekt „Digitale Sammlung Deutscher Kolonialismus“ der Bremer Staats- und Universitätsbibliothek (SUB Bremen) hat in Kooperation mit der Universitätsbibliothek in Frankfurt/Main und der Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften von 2017 bis 2019 ausgewählte Bestände aus dem Bandkatalog „Kolonialwesen“ digitalisiert und als Volltext zur Verfügung gestellt.²³ An der UB Frankfurt wurde außerdem das Bildarchiv der Deutschen Kolonialgesellschaft digitalisiert und steht seit 2004

20 Heuvelmann, Reinhold, Scheibe, Michaela: Verbesserte Interoperabilität von Provenienzen. Das neue MARC-Feld 361. Bericht aus der AG Provenienzerschließung und der FG Datenformate beim Standardisierungsausschuss, in: ZfBB 71 (2024), S. 28–34, <https://doi.org/10.3196/186429502471132>.

21 Erforschung möglicher kolonialer Sammlungskontexte an der Bayerischen Staatsbibliothek, <https://www.bsb-muenchen.de/sammlungen/bestandsueberblick/koloniale-sammlungskontexte/>, Stand: 10.7.2024. S. auch Vorträge zu Beständen aus China, Äthiopien, Ägypten und dem Osmanischen Reich auf dem Workshop „Koloniale Kontexte in Bibliotheken, Berlin, 6.–7.11.2023.“

22 Digitale Sammlung Deutscher Kolonialismus, online: <https://brema.suub.uni-bremen.de/dsdbk>; <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/kolonialbibliothek>, Koloniales Bildarchiv, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/kolonialesbildarchiv>. Weitere Projekte sind das BMBF-geförderte Projekt „Kartographien Afrikas und Asiens (1800–1945). Ein Digitalisierungsprojekt zur Sammlung Perthes Gotha (KarAfAs), <https://www.uni-erfurt.de/forschungskolleg-transkulturelle-studien/forschung/forschungsprojekte/abgeschlossene-projekte/karafas>. Evifa, <https://digi.evifa.de>. Sammlung Kolonialismus ifa, https://digishelf.de/suche/-/1/-/FACET_DV_OWNER%3AInstitut+f%C3%BCr+Auslandsbeziehungen%2C+Bibliothek, Stand jeweils: 05.06.2024.

23 Schmidt-Brücken, Daniel; Müller, Maria Elisabeth (Hg.): Der Bremer Bandkatalog Kolonialwesen. Edition, sprachwissenschaftliche und bibliotheksgeschichtliche Kommentierung, Berlin/Boston 2017.

online zur Verfügung. Es umfasst 55.000 Bilder – hauptsächlich Glasplatten in unterschiedlichen Größen, aber auch Papierabzüge und Kleinbildnegative – und ist damit eine wertvolle Ressource zur Erforschung der Kolonialgeschichte. Daneben seien auch die DFG-geförderten Aktivitäten des Fachinformationsdienstes Sozial- und Kulturanthropologie (FID SKA) an der Humboldt-Universität zu Berlin erwähnt, bei denen ethnographische Zeitschriften und Monographien digitalisiert wurden. Auch wenn nicht alle digitalisierten Bestände aus diesem Segment für die Erforschung von kolonialen Kontexten relevant sind, so hat diese Aktivität des FIDs die Debatte über ethische Fragen der Digitalisierung stark vorangetrieben.

In dieser Debatte geht es vor allem um die Frage, wie Inhalte, die aus heutiger Perspektive als rassistisch oder von Herkunftsgesellschaften bzw. *communities of interest* als sensibel wahrgenommen werden, angemessen digital präsentiert werden können. Dabei wird die grundlegende Auswahl von Materialien für die Digitalisierung in Frage gestellt und gefordert, Digitalisierungsprojekte von Anfang an mit Vertreter*innen der betreffenden Gemeinschaften zu konzipieren.²⁴ Eine Einschränkung des Zugangs zu sensiblen Inhalten, die oft gefordert wird, um so angemessen auf betroffenen Communities und Personen zu reagieren, wird wiederum von einigen Vertreter*innen abgelehnt, da die Open-Access-Bereitstellung aus ihrer Sicht der erste Schritt für Transparenz ist. Auf ihrer Basis kann ein Dialog erfolgen. Das 2024 bewilligte DFG-Projekt „Visual Analytics für den Bildbestand der Deutschen Kolonialgesellschaft (VABiKo)“ bearbeitet die bereits erwähnten Bestände im Bildarchiv der Deutschen Kolonialgesellschaft mit halbautomatischen Erschließungsmethoden. Ziel ist es ethische Fragen im Umgang mit den teils problematischen Metadaten und Bildinhalten angemessen zu berücksichtigen sowie die Auffindbarkeit der Bestände zu verbessern.

3. Der Workshop „Koloniale Kontexte in Bibliotheken“ an der Staatsbibliothek zu Berlin

Ausgangspunkt für den vorliegenden Themenschwerpunkt war der Workshop „Koloniale Kontexte in Bibliotheken“, der mit rund 60 Vertreter*innen der deutschsprachigen Fachcommunity vom 6. bis 7. November 2023 in der Staatsbibliothek zu Berlin stattgefunden hat.²⁵ Der Workshop wurde vom Projekt „IN_CONTEXT. Colonial Histories and Digital Collections“ und der Kommission Provenienzforschung und Provenienzerschließung des dbv mit Unterstützung des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste organisiert. Er wurde mit Grußworten des Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Hermann Parzinger, und der Leiterin des Fachbereichs Kultur- und Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten am Deutschen Zentrum Kulturgutverluste, Larissa Förster, eröffnet. Forschende aus Kamerun, Kenia, Liberia, Namibia und Sri Lanka meldeten sich mit vorab aufgezeichneten Interventionen per Videobotschaft zu Wort.

24 Harbeck, Matthias: Die Ethik des Digitalisierens. Fragen zum Umgang mit Materialien aus kolonialen Kontexten in der Massendigitalisierung, in: LIBREAS. Library Ideas 40, 2021, <https://doi.org/10.18452/23806>. S. auch den Beitrag „Libraries and Colonial Contexts. A Conversation with Researchers from the Global South“ in diesem Themenschwerpunkt.

25 Elster, Christine: Koloniale Kontexte in Bibliotheken. Bericht zum Workshop »Koloniale Kontexte in Bibliotheken« am 6. und 7. November 2023 an der Staatsbibliothek zu Berlin, in: ZfBB 71, 2024, S. 117–122, <https://doi.org/10.3196/186429502471271>; Kühn, Christine: Workshop »Koloniale Kontexte in Bibliotheken«. Ein Konferenzbericht, 13.11.2023, <https://in-context.sbb.berlin/2023/11/13/843/>, Stand: 24.6.2024.

Das Ziel des Workshops war es, Akteur*innen aus Bibliotheken, Interessenverbänden und der Forschung zusammen zu bringen, um bisherige und geplante Projekte kritisch zu beleuchten und zu klären, ob und inwiefern ein Leitfaden zum Umgang mit kolonialen Beständen in Bibliotheken sinnvoll sein kann.²⁶ Die Teilnehmenden diskutierten in sieben thematischen Panels unterschiedliche Aspekte kolonialer Kontexte in Bibliotheken. Zwanzig Kurzvorträge sowie fünf Interventionen von Kolleg*innen aus dem Globalen Süden bildeten die Grundlage für den Austausch. Nach zwei Panels zu „Erwerbungskontexten und Objektgeschichten“ folgten Panels zu ethischen und rassismuskritischen Perspektiven und ein Panel zu kolonialen Sammlungspraktiken. Die beiden abschließenden Panels widmeten sich den Themenfeldern Digitalisierung sowie Metadaten und Präsentation. Im Nachgang zum Workshop wurde die AG *Koloniale Kontexte* in Bibliotheken gegründet, die im Netzwerk Koloniale Kontexte angesiedelt ist und eng mit der dbv-Kommission Provenienzforschung und Provenienzerschließung zusammenarbeitet. Diese AG soll maßgeblich an der Konzeption eines Leitfadens „Bibliotheken und koloniale Kontexte“ mitwirken. Eine Auftaktsitzung hat auf der BiblioCon2024 in Hamburg stattgefunden.

4. Der Themenschwerpunkt

Der vorliegende o-bib-Themenschwerpunkt basiert auf dem oben beschriebenen Workshop. Um den diskussionsorientierten Charakter des Workshops zu bewahren, haben sich die Koordinator*innen des Themenschwerpunktes dazu entschieden, keine Einzelaufsätze zu publizieren, sondern stattdessen Autorenteams zu bilden, um das jeweilige Themenfeld in seiner gesamten Breite darzustellen. Jedes Team wurde von einer Person koordiniert, die die verschiedenen Fallbeispiele zusammengeführt hat und so einen Gemeinschaftsartikel erstellt hat. Da in diesen Beiträgen die Textteile nicht namentlich gekennzeichnet sind, soll in diesem Kapitel darauf verwiesen werden welche Autor*innen primär für welche Inhalte verantwortlich zeichnen. Die Koordinator*innen danken allen Beteiligten herzlich, dass sie sich auf dieses „Schreibexperiment“ eingelassen haben, und freuen sich, hier das Ergebnis präsentieren zu können.²⁷

Den Auftakt bildet der Beitrag *Annäherungen an koloniale Bezüge in Bibliotheken*, koordiniert von Jan Hüsken (Deutsches Zentrum Kulturgutverluste). Ausgehend von der Definition von kolonialen Kontexten des Deutschen Museumsbunds wird untersucht, wie dieses Konzept auf Bibliotheken übertragen werden kann. Das Autorenteam argumentiert, dass Bibliotheken, ähnlich wie Museen, im Zuge der kolonialen Expansion ihre Bestände und ihr Wissen erheblich erweitert haben. Dies wird exemplarisch anhand von drei Materialarten in Bibliotheken beleuchtet. Meliné Pehlivanian (Staatsbibliothek zu Berlin) stellt den Theologen und Sprachwissenschaftler Ernst Dammann (1904–2003) als Bestandsbildner der Berliner Swahili-Handschriften-Sammlung vor. Obwohl die Sammlung unter dem Namen Dammann bekannt ist, beschreibt Pehlivanian, wie ein lokaler Mittler, Interpret und Übersetzer, Kijuma Mashihi, entscheidend zum Aufbau der Sammlung beigetragen hat. Irene Albers und Andreas Schmid (beide Freie Universität Berlin) richten ihren Blick auf Erzählungen, Märchen, Lieder, Legenden

26 Ankündigung, <https://www.bibliotheksverband.de/koloniale-kontexte-bibliotheken>, Stand: 24.6.2024.

27 Wir danken an dieser Stelle nachdrücklich der Redaktion von obib und den anonymen Gutachter*innen für ihre wertvollen Hinweise und Kommentare.

und Weisheiten, die im Zuge des Kolonialismus nach Europa gelangten und hier als Quellentexte für moderne Poetiken und Literaturtheorien genutzt wurden. Sie untersuchen, ob es sich hierbei um „stolen legacies“ handelt, und entfalten ihr Konzept einer philologischen Provenienzforschung. Thomas Richter (mikado) diskutiert Bestände von Missionsbibliotheken. Diese Bibliotheken stellen einen Wissensspeicher dar, der vor allem Druckerzeugnisse zur Verwendung in den Missionen (wie Bibelübersetzungen, Liederbücher) sowie Missionszeitschriften oder Werbeschriften für die Mission umfasst. Richter beschreibt die Spezifika dieses für die Analyse des Kolonialismus entscheidenden Bestandes. Ähnliches gilt auch für Bildarchive, wie Aïsha Othman (Universitätsbibliothek Frankfurt am Main) ausführt. Ihr Textteil beschreibt die Herausforderungen bei der Digitalisierung des Bildbestands der Deutschen Kolonialgesellschaft und zeigt, wie sich die Anforderungen an die digitale Bereitstellung in den letzten Jahren verändert haben. Der Artikel macht deutlich, dass koloniale Bezüge in ganz unterschiedlichen Bereichen der Bibliotheken zu finden sind, und dass sich aufgrund der eingangs skizzierten Debatte ein Handlungsbedarf für Kulturerbe-Einrichtungen abzeichnet, um ethische Fragen adäquat zu adressieren.

Der von Lars Müller und Michaela Scheibe (beide Staatsbibliothek zu Berlin) koordinierte Beitrag *Koloniale Erwerbungsgeschichten von Bibliotheksbeständen. Forschungsansätze und Handlungsperspektiven* greift die öffentlich intensiv diskutierte Frage der Provenienzforschung in Bibliotheken auf. Ausgehend von der These, dass Provenienzforschung zu Beständen, die in kolonialen Kontexten erworben wurden, zukünftig ein bedeutendes Handlungsfeld für Bibliotheken darstellen wird, wurden drei Fallbeispiele untersucht: Hajo Frölich (ArchivInForm GmbH) und Cordula Gumbrecht (Staatsbibliothek zu Berlin) richten den Fokus auf den Boxerkrieg 1900/1901. Anhand von zwei Sammlungen der Staatsbibliothek zu Berlin skizzieren sie das Potenzial und die Herausforderungen weiterführender Provenienzforschung. Dominique Schwarb-Akoun (Bibliothek Bundespatentgericht München) untersucht eine Sammlung von Handschriften aus Tiflis, die im Zuge des Ersten Weltkrieges verstreut wurde und durch mühevolle Detektivarbeit in Bibliotheken in Deutschland, England, Russland und den USA rekonstruiert werden konnte. Jakob Wigand (Universität Hamburg) und Wiebke von Deylen (Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg) beschäftigen sich mit einem Papyrus, das 1927 von der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg erworben wurde und ursprünglich aus Ägypten stammt. Sie zeigen eindrucksvoll, wie Wissenschaft und Bibliothek Provenienz-Projekte in Kooperation durchführen können.

Ein anderes Handlungsfeld greift Larissa Schmid (Staatsbibliothek zu Berlin) im von ihr koordinierten Beitrag *Rassismuskritische Ansätze in der deutschsprachigen Bibliotheksarbeit. Beispiele aus der Praxis* auf. Die gesellschaftliche Debatte der letzten Jahre führte zu einem neuen Denken auch in den Bibliotheken, was das Autorenteam an drei Beispielen aus der Praxis zeigt. Moritz Strickert (FID SKA) stellt die Arbeit der „AG Thesauri“ des Netzwerks Koloniale Kontexte vor. Birgit Kramreither und Birgit Athumani Hango (beide Universitätsbibliothek Wien) und Jantje Bruns und Maike Mewes (beide Bibliothek des Museum MARKK) zeigen unterschiedliche Ansätze und Methoden auf, um rassismuskritische Ansätze in den Arbeitsbereichen Erschließung, Vermittlung und Sammlungsaufbau umzusetzen.

Der von Julia Zenker (FID Sozial- und Kulturanthropologie) koordinierte Beitrag richtet die Aufmerksamkeit auf die *Herausforderungen bei der Digitalisierung und Bereitstellung von Materialien aus kolonialen*

Kontexten und damit auf die Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit Herkunftsgesellschaften und *communities of interest*. Argumentiert wird, dass die Digitalisierung zwar einen besseren Zugang zu Bibliotheksmaterial erlaubt, aber auch die Verantwortung der Bibliotheken erhöht, diese angemessen zu gestalten. Wie Elke Brehm (Technische Informationsbibliothek Hannover) betont, müssen neben ethischen Fragen auch rechtliche Vorgaben wie Urheberrecht und Persönlichkeitsrechte berücksichtigt werden. Anne Peiter (Universität von La Réunion) untersucht aus der Perspektive afrikanischer Forschender die freie, digitale Bereitstellung kolonialer Bildarchive. Sie diskutiert die technischen und ethischen Herausforderungen und fordert eine verstärkte Zusammenarbeit mit den Herkunftsregionen. Karina Iwe und Jana Kocourek (beide Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden) behandeln den Umgang mit dem „Codex Dresdensis“, einem Maya-Codex, der im Buchmuseum der Bibliothek ausgestellt ist. Sie diskutieren die Möglichkeiten der Präsentation im Original und in digitaler Form.

Der von Romy Köhler (Universität Bonn) koordinierte Artikel thematisiert anhand von drei Praxisbeispielen die Rolle von Metadaten für die Herstellung von Transparenz über koloniale Bestände in Bibliotheken. In der gemeinsam mit Ingo H. Warnke (Universität Bremen) verfassten Einleitung wird mit den Fragen, wessen Perspektiven sich in Metadaten widerspiegeln und welchen wissensontologischen Traditionen diese folgen, aufgezeigt, inwiefern gerade auch Metadaten Gegenstand dekolonialer Debatten sind. Anhand eines Retrodigitalisierungsprojekts führt Maria Hermes-Wladarsch (SuUB Bremen) aus, wie historische Metadaten zum konstitutiven Element der „Digitalen Sammlung Deutscher Kolonialismus“ wurden. Christoph Rauch (Staatsbibliothek zu Berlin) zeigt anhand des Qalamos Portals auf, wie eurozentrische Perspektiven in der aktuellen GND bei der Provenienzerforschung vermieden werden können. Romy Köhler und Stefanie Rühle (DDB an der SUB Göttingen) illustrieren anhand von zwei der sogenannten Humboldt-Fragmente in der SBB die Nutzung von Provenienzvokabular und zeigen auf, wie Datentransfers zwischen verschiedenen Systemen gestaltet werden können. In der Gesamtschau demonstriert der Artikel somit nicht nur, wie der Umgang mit Metadaten in verschiedenen Projekten gestaltet wird, sondern er verweist auch auf die zentrale Rolle von Metadaten.

Der abschließende Beitrag erweitert den Diskursraum durch Perspektiven von Kolleg*innen aus Kamerun, Kenia, Namibia und Sri Lanka. Auf den Statements des Workshops aufbauend wurde ein virtuelles Interview durchgeführt. Lars Müller (Staatsbibliothek zu Berlin) diskutiert hier mit Albert Gouaffo (University of Dschang, Kamerun), Werner Hillebrecht (früherer Leiter des National Archives of Namibia), Naazima Kamardeen (University of Colombo, Sri Lanka) und Mutanu Kyany'a (African Digital Heritage, Kenia) über ihre Sichtweisen auf das für sie relevante Kulturerbe in deutschen Bibliotheken. Dieser Beitrag soll Impulse setzen, um die dringend notwendige Zusammenarbeit mit Vertreter*innen aus Herkunftsgesellschaften und *communities of interest* zu befördern.

5. Ausblick

Zunächst kann festgehalten werden, dass Bibliotheken – trotz einer gesellschaftspolitischen Debatte über den Umgang mit der deutschen Kolonialvergangenheit – wenig öffentliche Aufmerksamkeit erfahren. Das ist überraschend, wenn man Bibliotheken – ähnlich wie Museen – als Orte der

Bewahrung von Beständen, die in kolonialen Kontexten erworben wurden, versteht, sie als Speicher für Wissen ansieht, ohne die die Kolonialgeschichte nicht geschrieben werden kann, und sie auch als Orte der Auseinandersetzung anerkennt. Die im Themenschwerpunkt von o-bib versammelten Beiträge zeigen dagegen eindrücklich, dass in Bibliotheken über koloniale Kontexte diskutiert wird und sich in den letzten Jahren einiges bewegt hat. Hier sind mit Blick auf die weitere Diskussion besonders drei Aspekte zu betonen.

5.1 Zugang zu den Beständen, digitale Bestandspräsentation und Provenienzdaten

In der Debatte über den Zugang zu den Beständen aus kolonialen Kontexten sollten die eingangs genannten Forderungen nach Öffnung, Transparenz und Dokumentation auch für Bibliotheken eine größere Rolle spielen. Wissen über das Vorhandensein von Beständen aus kolonialen Kontexten in einer Bibliothek kann bereits ein erster Schritt sein, um mit der Forschungscommunity in Kontakt zu treten und Forschung an Beständen zu erleichtern. Dies setzt aber voraus, dass in der jeweiligen Einrichtung der Zugang z.B. durch einen Hinweis auf der Website transparent gemacht wird.

Daneben wird die Forderung nach einem zentralen Zugang, der Bibliotheksbestände aus kolonialen Kontexten zusammenführt, immer lauter.²⁸ Themen der angemessenen digitalen Bereitstellung in Zusammenarbeit mit Herkunftsgesellschaften bzw. *communities of interests* sind dabei zentral. Denn bislang werden wissenschaftliche Bedarfe einer fachspezifischen Bereitstellung im Einklang mit informationstechnischen und ethischen Standards im Rahmen existierender Präsentationssysteme in Bibliotheken nur unzureichend erfüllt.²⁹ Gerade eine Verknüpfung von Metadaten aus Archiven, Bibliotheken und Museen in und außerhalb Deutschlands würde einen Mehrwert für die Erforschung von Beständen aus kolonialen Kontexten bedeuten. Denn nur so können die historischen Sammlungszusammenhänge (maschinenlesbar) sichtbar gemacht werden.

Die etablierten Standards in der bibliothekarischen Provenienzerschließung sind auf neue und erweiterte Anforderungen bei der Erfassung von Provenienzdaten zu Objekten aus kolonialen Kontexten zu prüfen und ggf. zu erweitern. Spartenübergreifender und internationaler Datenaustausch ist von essenzieller Bedeutung, dabei stehen Handschriften und andere Sondermaterialien mit ihren spezifischen Erschließungssystemen besonders im Fokus. Ein erster Schritt könnte die engere Vernetzung mit den im Bereich musealer Erschließung entwickelten Modellen und Terminologien sowie das gegenseitige Mapping von Austauschformaten wie LIDO und MARC, aber auch der weitere Abgleich mit in der Handschriftenbeschreibung genutzten TEI-Schemata sein.

28 Imeri, Sabine; Strickert, Moritz; Zenker, Julia: Koloniale Kontexte in der Bibliothek. Vernetzen, Erschließen, Bereitstellen, in: Bibliothek Forschung und Praxis 48 (2), 2024, <https://doi.org/10.1515/bfp-2023-0036>.

29 Franz, Simone; Voß, Franziska: Erwerbung, Erschließung und Bereitstellung problematischer Inhalte. Zum Umgang mit Rassismus, Kolonialismus und Extremismus in den Fachinformationsdiensten: Bericht über den Online-Workshop veranstaltet von den Fachinformationsdiensten Geschichtswissenschaft, Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa, Sozial- und Kulturanthropologie sowie der UAG Sacherschließung der AG FID, in Kooperation mit der VDB-Fachreferatskommission, in: o-bib. Das Offene Bibliotheksjournal 11 (1), 2024, S.1–7, <https://doi.org/10.5282/o-bib/6008>.

5.2 Zusammenarbeit mit Herkunftsgesellschaften und *communities of interest*

Die Beiträge plädieren für eine Öffnung der Bibliotheken, um in einen stärkeren Austausch mit Herkunftsgesellschaften und *communities of interest* zu treten. Aus den Diskussionen der musealen Sammlungen bietet sich hier das Konzept der „contact zones“ an, d.h. Orte, in denen verschiedene „Kulturen“ interagieren. Besonders James Clifford hat dieses Konzept populär gemacht, indem er Museen nicht nur als Orte der Konsultation von Objekten sieht, sondern als Orte konzeptualisiert, in denen Vertreter*innen von Herkunftsgesellschaften über die Objekte mit Kurator*innen bzw. der Öffentlichkeit zusammenkommen. Demnach können Museen (und auch Bibliotheken) als inklusive Orte des kollaborativen Zusammenarbeitens und des Empowerments von Herkunftsgesellschaften gesehen werden.³⁰ Dabei muss aber auch berücksichtigt werden, dass Kulturerbe-Institutionen in Europa keine neutralen Orte sind, und sich in der Zusammenarbeit oft bestehende Machtasymmetrien fortsetzen.³¹

Für Bibliotheken wäre es somit wichtig, möglichst mit vielen Gruppen in Austausch zu treten, die ein Interesse an den verwahrten Beständen haben, und sich vor allem in zwei Richtungen zu öffnen: Erstens muss – vor allem mit Blick auf außerhalb Europas produzierte Bestände, die in kolonialen Kontexten erworben wurden – ein Dialog mit Herkunftsgesellschaften und *communities of interest* aufgebaut werden. Hier können Bibliotheken aus der Erfahrung der Museen mit kollaborativer Arbeit lernen und diese adaptieren, z.B. bei diesen Fragen: Was sind Herkunftsgesellschaften und *communities of interest*? Wie können Partnerorganisationen ausgewählt werden? Wie können Kollaborationen nachhaltig gestaltet werden?³² Zweitens muss, mit Blick auf den gesamten Bibliotheksbestand, ein stärkerer Dialog mit der hiesigen Zivilgesellschaft aufgenommen werden. Vielfältige Initiativen haben sich hier in den letzten Jahren mit Blick auf geflüchtete Menschen, Diaspora- oder Black, Indigenous, and other People of Color (BIPOC)-Gruppen entwickelt.³³ Bisherige Initiativen haben gezeigt, dass diese Gruppen neue Perspektiven und Wissen einbringen und im Dialog mit Bibliotheksmitarbeitenden daran mitwirken können, historische Bestände anders zu interpretieren oder einen diversitätsorientierteren Bestandsaufbau zu erreichen.³⁴

30 S. z.B. Elmborg, James: Libraries in the Contact Zone. On the Creation of Educational Space, in: Reference & User Services Quarterly 46 (1), 2006, S. 56–64.

31 Clifford, James: Routes. Travel and Translation in the Late Twentieth Century, Cambridge 1997. Boast, Robin: Neo-colonial Collaboration. Museums as Contact Zone Revisited, in: Museum Anthropology 34 (1), 2011, S. 56–70, <https://doi.org/10.1111/j.1548-1379.2010.01107.x>; Weber-Sinn, Kristin, Ivanov, Paola: "Collaborative" Provenance Research. About the (Im)Possibility of Smashing Colonial Frameworks, in: Museum and Society 18 (1), 2020, S. 66–81, <https://doi.org/10.29311/mas.v18i1.3295>.

32 Als Einstieg in die Diskussion s. u.a. Labischinski, Ilja: We Talk, You Listen! Anregungen zu einer Diskussion über Möglichkeiten und Grenzen der Zusammenarbeit mit Stakeholdern aus Herkunftsgesellschaften, auf: Boas-Blog, 07.04.2020, <https://boasblogs.org/de/dcntr/we-talk-you-listen/>, Stand: 28.7.2024. Und den Band: Andratschke, Claudia; Müller, Lars; Lembke, Katja (Hg.): Provenance Research and Dialogue. Principles, Approaches, Challenges, Heidelberg 2023. S. hierin besonders: Libanda-Mubusisi, Nzila M.; Gouaffo, Albert; Manase, Flower; Buga, Tommy Y.: Whose Voices? On Power, Terminology and the Definition of Community, S. 490–496 und Tsogang Fossi, Richard: Beyond the PAESE-Conference, 498–508.

33 S. für den Stand der Diskussion vor allem das Netzwerk Decolonize the Library.

34 S. u.a. Hauck, Julia; Linneberg, Sylvia (Hg.): Diversität in Bibliotheken. Theorien, Strategien und Praxisbeispiele, Berlin 2002.

5.3 Internationaler Austausch und Orientierung

Die Beiträge zeigen, dass es international – und vor allem in anglo-amerikanischen Raum – eine Diskussion gibt, von der deutsche Bibliotheken lernen können, und gleichzeitig, dass im deutschsprachigen Raum bereits vielfältige einschlägige Initiativen und Projekten aktiv sind. Hieraus lassen sich zwei Handlungsoptionen ableiten. Zunächst scheint es erstrebenswert, die Debatten in den unterschiedlichen Ländern besser in Austausch zu bringen. Dies bedeutet einerseits einen Erfahrungsaustausch mit Bibliotheken in anderen europäischen Ländern sowie mit ehemaligen Siedlerkolonien in Ländern wie USA und Kanada, in denen es bereits eine intensive Diskussion zu diesem Themenfeld gibt, zu etablieren. Welche Erfahrungen wurden hier in den letzten Jahren gemacht? Welche Best Practice können aus Projekten abgeleitet werden? Andererseits ist auch ein stärkerer Austausch mit Bibliotheken im Globalen Süden anzustreben. Welche Interessen gibt es auf den verschiedenen Seiten für eine (bessere) Zusammenarbeit? Welche Arten der Kooperation erscheinen z.B. in Digitalisierungsprojekten sinnvoll? Neben dem individuellen Austausch wäre hier vor allem auch das Format einer internationalen Konferenz zu Themen der kolonialen Kontexte in Bibliotheken wünschenswert.

Zweitens erscheint es lohnend, die bisherigen Ergebnisse, Erfahrungen bzw. teilweise auch nur Problembeschreibungen im deutschsprachigen Raum zu sammeln und so eine Orientierungshilfe zu schaffen. Im Anschluss an den oben genannten Workshop „Koloniale Kontexte in Bibliotheken“³⁵ hat sich – wie erwähnt – die AG Koloniale Kontexte in Bibliotheken gegründet und eine Newsgroup eingerichtet. Sie nutzt außerdem SocioHub,³⁶ um die Diskussion um einen Leitfaden – ähnlich wie der Museumsleitfaden – praktisch umzusetzen. Dieser Themenschwerpunkt in o-bib soll dazu beizutragen, die bisherigen Initiativen und Diskussionen zusammenzuführen und so Impulse für die Weiterentwicklung und Vernetzung im Umgang mit kolonialen Kontexten in Bibliotheken zu geben.

Literaturverzeichnis

- Andratschke, Claudia; Müller, Lars; Lembke, Katja (Hg.): Provenance Research and Dialogue. Principles, Approaches, Challenges, Heidelberg 2023.
- Boast, Robin: Neocolonial Collaboration. Museums as Contact Zone Revisited, in: Museum Anthropology 34 (1), 2011, S. 56–70, <https://doi.org/10.1111/j.1548-1379.2010.01107.x>.
- Chou, Rose L.; Pho, Annie; Roh, Charlotte: Pushing the Margins. Women of Color and Intersectionality in LIS, Sacramento 2018.
- Clarke, Marilyn: Liberate our Library. Doing Decolonisation Work at Goldsmiths Library, in: Art Libraries Journal 45 (4), 2020, S. 148–154, <https://doi.org/10.1017/alj.2020>.

35 Elster, Christine: Koloniale Kontexte in Bibliotheken. Bericht zum Workshop »Koloniale Kontexte in Bibliotheken« am 6. und 7. November 2023 an der Staatsbibliothek zu Berlin, in: ZfBB 71, 2024, S. 117–122, <https://doi.org/10.3196/186429502471271>.

36 Anmeldungen werden von den Sprecher*innen der AG angenommen, s. <https://www.evifa.de/de/netzwerk-koloniale-kontexte/mitmachen>, Stand: 27.7.2024.

- Clifford, James: *Routes. Travel and Translation in the Late Twentieth Century*, Cambridge 1997.
- Crilly, Jess: Decolonising the Library. A Theoretical Exploration, in: *Spark. UAL Creative Teaching and Learning Journal* 4 (1), 2019, S. 6–15, <https://sparkjournal.arts.ac.uk/index.php/spark/article/view/123>, Stand: 15.7.2024.
- Dekolonisierung erfordert Dialog, Expertise und Unterstützung. Heidelberger Stellungnahme, 6. Mai 2019, <https://www.museumbund.de/wp-content/uploads/2019/05/heidelberger-stellungnahme.pdf>, Stand: 24.6.2024.
- Deutscher Museumsbund (Hg.): *Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten*. 3. Auflage, Bremen 2021.
- Doğtaş, Gürsoy; Ibitz, Marc-Paul; Jonitz, Fatima; Kocher, Veronika; Poyer, Astrid; Stapf, Laurenz: Kritik an rassifizierenden und diskriminierenden Titeln und Metadaten. Praxisorientierte Lösungsansätze, in: *027.7 9* (4), 2022, <https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.abe15b5e>.
- Eckpunkte zum Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, 13.3.2019, <https://www.kmk.org/aktuelles/artikelansicht/eckpunkte-zum-umgang-mit-sammlungsgut-aus-kolonialen-kontexten.html>, Stand: 24.6.2024.
- Editorial #40. Dekolonisierung, in: *LIBREAS. Library Ideas*, 40, 2021, <https://libreas.eu/ausgabe40/editorial/>, Stand: 16.7.2024.
- Eichenberger, Nicole; Harnisch, Franziska; Schmid, Larissa: Critical Library Perspectives. Ein digitales Denklabor, in: *027.7 9* (4), 2022, <https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.7b5106f5>.
- Elmborg, James: Libraries in the Contact Zone. On the Creation of Educational Space, in: *Reference & User Services Quarterly* 46 (1), 2006, S. 56–64.
- Elster, Christine: Koloniale Kontexte in Bibliotheken. Bericht zum Workshop »Koloniale Kontexte in Bibliotheken« am 6. und 7. November 2023 an der Staatsbibliothek zu Berlin, in: *ZfBB* 71 (2), 2024, S. 117–122, <https://doi.org/10.3196/186429502471271>.
- Franz, Simone; Voß, Franziska: Erwerbung, Erschließung und Bereitstellung problematischer Inhalte. Zum Umgang mit Rassismus, Kolonialismus und Extremismus in den Fachinformationsdiensten: Bericht über den Online-Workshop veranstaltet von den Fachinformationsdiensten Geschichtswissenschaft, Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa, Sozial- und Kulturanthropologie sowie der UAG Sacherschließung der AG FID, in Kooperation mit der

- VDB-Fachreferatskommission, in: o-bib. Das Offene Bibliotheksjournal 11 (1), 2024, S. 1–7, <https://doi.org/10.5282/o-bib/6008>.
- Gohr, Michelle: Ethnic and Racial Diversity in Libraries. How White Allies Can Support Arguments for Decolonization, in: Journal of Radical Librarianship 3, 2017, S. 42–58, <https://journal.radicalibrarianship.org/index.php/journal/article/view/5>, Stand: 15.7.2024.
 - Harbeck, Matthias: Die Ethik des Digitalisierens. Fragen zum Umgang mit Materialien aus kolonialen Kontexten in der Massendigitalisierung, in: LIBREAS. Library Ideas 40, 2021, <https://doi.org/10.18452/23806>.
 - Hauck, Julia; Linneberg, Sylvia (Hg.): Diversität in Bibliotheken. Theorien, Strategien und Praxisbeispiele, Berlin 2002.
 - Heuvelmann, Reinhold, Scheibe, Michaela: Verbesserte Interoperabilität von Provenienzen. Das neue MARC-Feld 361. Bericht aus der AG Provenienzerschließung und der FG Datenformate beim Standardisierungsausschuss, in: ZfBB 71 (2024), S. 28–34, <https://doi.org/10.3196/186429502471132>.
 - Imeri, Sabine; Strickert, Moritz; Zenker, Julia: Koloniale Kontexte in der Bibliothek. Vernetzen, Erschließen, Bereitstellen, in: Bibliothek Forschung und Praxis 48 (2), 2024, <https://doi.org/10.1515/bfp-2023-0036>.
 - Kühn, Christine: Workshop „Koloniale Kontexte in Bibliotheken“. Ein Konferenzbericht, 13.11.2023, <https://in-context.sbb.berlin/2023/11/13/843/>, Stand: 24.6.2024.
 - Labischinski, Ilja: We Talk, You Listen! Anregungen zu einer Diskussion über Möglichkeiten und Grenzen der Zusammenarbeit mit Stakeholdern aus Herkunftsgesellschaften, auf: Boas-Blog, 07.04.2020, <https://boasblogs.org/de/dcntr/we-talk-you-listen/>, Stand: 28.7.2024.
 - Libanda-Mubusisi, Nzila M.; Gouaffo, Albert; Manase, Flower; Buga, Tommy Y.: Whose Voices? On Power, Terminology and the Definition of Community, in: Andratschke, Claudia; Müller, Lars; Lembke, Katja (Hg.): Provenance Research and Dialogue. Principles, Approaches, Challenges, Heidelberg 2023, S. 490–496.
 - Schmidt-Brücken, Daniel; Müller, Maria Elisabeth (Hg.): Der Bremer Bandkatalog Kolonialwesen. Edition, sprachwissenschaftliche und bibliotheksgeschichtliche Kommentierung, Berlin/Boston 2017.
 - Schürer, Yvonne: Decolonising the Library – in Deutschland? in: Bibliothek Forschung und Praxis 48 (2), 2023, <https://doi.org/10.1515/bfp-2022-0029>.

- Tsogang Fossi, Richard: Beyond the PAESE-Conference, in: Andratschke, Claudia; Müller, Lars; Lembke, Katja (Hg.): Provenance Research and Dialogue. Principles, Approaches, Challenges, Heidelberg 2023, S. 498–508.
- Vaughn, Crystal: The Language of Cataloguing: Deconstructing and Decolonizing Systems of Organization in Libraries, Dalhousie, in: Journal of Interdisciplinary Management 14, 2018, S. 1–15, <https://ojs.library.dal.ca/djim/article/view/7853>, Stand: 10.7.2024.
- Vorschläge zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten. Stellungnahme des Deutschen Kulturrates, 20.2.2019, <https://www.kulturrat.de/positionen/vorschlaege-zum-umgang-mit-sammlungsgut-aus-kolonialen-kontexten/>, Stand: 24.6.2024.
- Weber-Sinn, Kristin; Ivanov, Paola: "Collaborative" Provenance Research. About the (Im)Possibility of Smashing Colonial Frameworks, in: Museum and Society 18 (1), 2020, S. 66–81, <https://doi.org/10.29311/mas.v18i1.3295>.

Annäherungen an koloniale Bezüge in Bibliotheken

Jan Hüsgen, Deutsches Zentrum Kulturgutverluste, Berlin

Meliné Pehlivanian, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Irene Albers, Freie Universität Berlin, Peter-Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft

Andreas Schmid, Freie Universität Berlin, Peter-Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft

Thomas Richter, Mikado-Bibliothek, Aachen

Aïsha Othman, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main

Zusammenfassung

Die Autor*innen analysieren die besonderen Bedingungen der unterschiedlichen kolonialen Bezüge in Bibliotheken ausgehend von Nachlässen von Wissenschaftler*innen, den Beständen einer missionswissenschaftlichen Bibliothek, dem Bildbestand der Deutschen Kolonialgesellschaft sowie anhand von Forschungen zur philologischen Provenienzforschung. Der Beitrag verdeutlicht so die umfangreichen Handlungsfelder für die Auseinandersetzung mit kolonialen Kontexten in Bibliotheken.

Summary

The authors analyse the special conditions of the different colonial contexts in libraries based on the estates of scientists, the holdings of a missionary library, the photo collection of the German Colonial Society and research on philological provenance research. The authors problematise the special conditions of the different colonial references and point out future fields of action.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6051>

Autorenidentifikation:

Hüsgen, Jan: ORCID: <https://orcid.org/0009-0005-8834-2324>, GND: 1132167418;

Pehlivanian, Meliné: ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-6601-8834>, GND: 1050962249;

Albers, Irene: ORCID: <https://orcid.org/0009-0005-3969-3371>, GND: 12353822X;

Schmid, Andreas: ORCID: <https://orcid.org/0009-0005-0420-497X>;

Richter, Thomas: ORCID: <https://orcid.org/0009-0001-2235-0920>;

Othman, Aïsha: ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-7790-8605>

Schlagwörter: Koloniale Kontexte; Sondersammlungen; Bildbestände; Sammlungen von Wissenschaftler*innen

Content Note: Der Beitrag beschäftigt sich mit Material, welches rassistische Abbildungen und Begriffe enthält. Die Auseinandersetzung mit diesen Quellen ist im wissenschaftlichen Kontext unumgänglich, die Reproduktion kolonialer Gewalt kann aber auf die jedoch auf Leser*innen verletzend wirken.

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Einführung

Der Begriff „koloniale Kontexte“ umfasst Strukturen und Prozesse seit Beginn der europäischen Expansion im 15. Jahrhundert die durch „ungleiche Machtverhältnisse und ein [...] Selbstverständnis der kulturellen Höherwertigkeit der Herrschenden geprägt sind.“¹ In dieser Definition des Deutschen Museumsbundes im Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten umfasst er dabei sowohl Erwerbsstrukturen für Kultur- und Sammlungsgut, wie auch den Bereich der Rezeption kolonialen Denkens in Objekten und Darstellungen sowie das Fortbestehen von kolonialen Strukturen und Denkmustern.

Lässt sich diese Definition auf Bibliotheken übertragen? Ähnlich wie Museen und Archive profitierten Bibliotheken von der Akkumulation des Kulturguts, das im Zuge der europäischen kolonialen Expansion nach Europa kam. Auf diesen Zusammenhang haben bereits Felwine Sarr und Bénédicte Savoy am Beispiel französischer Plünderungen in Korea und Westafrika hingewiesen.² Die Geschichte des Raubs von Manuskripten lässt sich dabei durch zahlreiche Beispiele seit der Eroberung der Amerikas bis hin zu den Kolonialkriegen zum Beginn des 20. Jahrhunderts ergänzen. Dieses physische Raubgut ist nur eine – wenn auch besonders prominente – Kategorie für koloniale Kontexte in Bibliotheken. Die Aneignung des Sammlungsguts war kein passiver Vorgang, sie umfasste ebenso gezielte Plünderungen oder die Ausnutzung eines Machtgefälles beim Erwerb in den Kolonialgebieten, wie die zentrale Organisation des Raubs in den Kolonialmetropolen, etwa im Fall des sogenannten „Papyrus-Kartell“.³ Mitarbeiter*innen in Bibliotheken waren aktiv in koloniale Erwerbsstrukturen eingebunden, z. B. wenn sie Manuskripte aus kolonialen Gewaltkontexten erwarben oder Nachlässe von Forscher*innen in den Bestand überführten. Dies wird in den verschiedenen Bibliothekstypen auf unterschiedliche Weise deutlich. Wissenschaftliche Bibliotheken können Manuskriptbestände enthalten, deren Provenienz einen kolonialen Kontext aufweist oder Deposita von Akteur*innen oder Institutionen der Kolonialgeschichte. Aber auch öffentliche Bibliotheken haben einen Bezug zu kolonialen Kontexten etwa über Kolonialliteratur – z. B. Autobiographien oder Reisebeschreibungen von Akteur*innen der Kolonialgeschichte oder in ihren Beständen oder Anthologien von Märchen, Lyrik oder Erzählungen, die in einem kolonialen Kontext angeeignet wurden. Eine besondere Herausforderung bilden schließlich Spezialbibliotheken, die bereits aufgrund ihres Sammelgebiets im Bereich der Missionsgeschichte oder Geografie eng mit der europäischen Kolonisation verbunden sind. Diese Akkumulation von Archiven, Manuskripten und Überlieferungen innerhalb des hier in den Fokus genommenen westlichen Bibliothekssystems begünstigte die Entstehung wissenschaftlicher Spezialsammlungen, die nach Ende der formalen Kolonialherrschaft eine Monopolisierung des Wissens fortschrieben.⁴

1 Deutscher Museumsbund: Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, Berlin 20213, S. 27, <https://www.museumsbund.de/publikationen/leitfaden-zum-umgang-mit-sammlungsgut-aus-kolonialen-kontexten/>, Stand: 25.04.2024.

2 Sarr, Felwine; Savoy, Bénédicte: Zurückgeben. Über die Restitution afrikanischer Kulturgüter, Berlin 2019, S. 25f.

3 Zimmerer, Jürgen; Wigand, Jakob: Kolonisierte Manuskripte. Zur Erforschung der Papyrus Sammlung der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, in: Provenienz und Forschung 2021 (1), S. 49–52.

4 Ankit, Rakesh: 'In trust for the three nations'? The India Office Library & Records dispute, 1947–72, in: Contemporary British History 37 (2), 2023, S. 165–191, <https://doi.org/10.1080/13619462.2022.2110471>.

Dieser Beitrag bringt verschiedene Ansatzpunkte von kolonialen Kontexten in Bibliotheken zusammen und nähert sich so dem Thema an. Ausgehend von Akteur*innen, Texten, Überlieferungen, Institutionen und Bildmedien zeigt er, wie tiefgreifend Bibliotheken in koloniale Strukturen durch Akteur*innen, Bestände und institutionelle Bedingungen eingebunden waren und welche Herausforderungen sich dabei aus der Arbeit mit diesen Beständen ergeben.

2. Sammlungen durch Wissenschaftler*innen

Für den Erwerb entsprechender Texte waren Bibliotheken u. a. auf Personen angewiesen, die in den Kolonialgebieten Manuskripte in ihren Besitz brachten, mündliche Überlieferungen aufzeichneten oder Schriften kopierten.

Der Afrikanist und Theologe Ernst Dammann (1904–2003) gehörte als Schüler und Mitarbeiter von Carl Meinhof und Dietrich Westermann⁵ zur zweiten Generation von Afrikanisten in Deutschland. Für die Staatsbibliothek zu Berlin ist Dammann von besonderer Bedeutung, da er einerseits Bestandsbildner der Berliner Swahili-Handschriften-Sammlung war und darüber hinaus diese 1993 noch selbst ausführlich katalogisieren konnte. An seinem Beispiel kann exemplarisch und aus erster Hand die koloniale Sammelpraxis im britischen Mandatsgebiet Tanganyika nacherzählt werden.

Ernst Dammann wurde 1904 in Pinneberg geboren. Er studierte Theologie, orientalische und afrikanische Sprachen. In Hamburg belegte er die Sprachen Ewe, Vai und Herero bei Carl Meinhof. In Berlin hörte er bei Dietrich Westermann Vorlesungen. Seit 1930 war Dammann am Seminar für Afrikanische Sprachen in Hamburg beschäftigt. Von 1933–1937 ging er als Missionar, Pastor und Sprachforscher nach Tanganyika und an die Swahili-Küste in das Gebiet, welches bis 1918 Teil der Kolonie Deutsch-Ostafrika war und anschließend britisches Mandatsgebiet wurde. In dieser Zeit legte Ernst Dammann die Grundlage für seine Swahili-Handschriftensammlung. Nach der Beendigung seiner Tätigkeit als Missionar der Bethel-Mission (im Zuge von Konflikten um seine Aktivitäten als örtlicher Parteifunktionär der NSDAP) konnte sich Dammann mit Carl Meinholds Hilfe von Juni 1936 bis zu seiner Rückkehr nach Deutschland im Frühjahr 1937 ausschließlich mit Sprach- und Handschriftenforschungen an der Swahili-Küste befassen.⁶ Zunächst ging es darum, Meinholds konkreten Auftrag auszuführen, der darin bestand, in Lamu unbekannte Versionen und Texte des klassischen Swahili-Epos „Chuo cha Herkal“⁷ zu beschaffen, die Meinhof für seine Edition benötigte. In Konkurrenz zur englischen Afrikanistik, die auch auf der Jagd nach Manuskripten war, konnte Dammann Kontakte zu ostafrikanischen Gelehrten nutzen, die ihm noch die 1935 verstorbene britische Afrikanistin Alice Werner vermittelt hatte. Schon bald stieß er zur großen Freude Meinholds auf weitere Handschriften des „Chuo cha Herkal“ – diese Texte befinden sich heute überwiegend im Asien-Afrika-Institut, Abteilung für Afrikanistik und Äthiopistik der Universität Hamburg. Zwei

5 Carl Meinhof, Wikipedia, 30.09.2023, https://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Meinhof, Stand: 26.07.2024; Dietrich Westermann, Wikipedia, 18.11.2023, https://de.wikipedia.org/wiki/Dietrich_Westermann, Stand: 26.07.2024.

6 Balbiani, Florian: Mission, Kolonialismus, Nationalsozialismus. Ernst Dammann und die Hamburger Afrikanistik, 1930–1937, München 2023 (Hamburger postkoloniale Studien 8).

7 Eine epische Dichtung von etwa 1000 vierzeiligen Strophen in der Lamu-Mundart des Swahili, deren Thema der Kampf der Muslime gegen den oströmischen Kaiser Heraklius im 7. Jahrhundert ist.

ostafrikanische Gelehrte, mit denen Dammann arbeitete, werden von ihm mit Dankbarkeit erwähnt: Scheich Mbarak al -Hinawy und Muhamadi Kijuma Masihi (gest. ca. 1939). Letzterer war einer der besten Kenner der Swahili-Literatur und gleichzeitig Kopist, Übersetzer, Autor und für Dammanns Handschriften-Mission von entscheidender Bedeutung. Afrikanische Gelehrte wie Kijuma Masihi, die mit den Europäern arbeiteten, wurden oft als „Informanten“ bezeichnet. Doch dieser Begriff wird der Bedeutung der betreffenden Personen keineswegs gerecht. Man kann sogar sagen, dass es diese so genannten „Informanten“ waren, die die europäischen Prestigeprojekte erst ermöglichten. Kijuma Masihi verschaffte Dammann den Zugang zu Handschriften – als Vertrauensperson und Gewährsmann für seine Landsleute. Dammann schrieb in seinen Lebenserinnerungen: „Als ich auf Lamu weilte waren noch viele Swahili-Handschriften in privatem Besitz. Hier half Masihi aus eigener Initiative, mir Material zugänglich zu machen. Verständlicherweise waren die Besitzer nicht gewillt, ihre literarischen Schätze abzugeben.“⁸

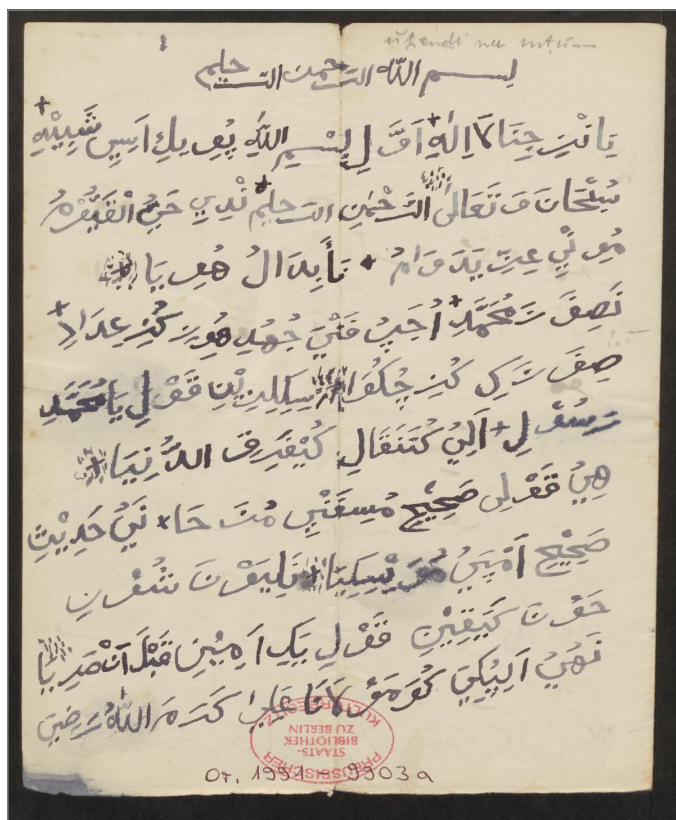


Abb 1: Handschrift aus dem Bestand von Ernst Dammann, Staatsbibliothek zu Berlin, Hs. or. 9903a.

8 Dammann, Ernst: 70 Jahre erlebte Afrikanistik: Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte, Berlin 1999 (Marburger Studien zur Afrika- und Asienkunde. Serie A, Afrika), S. 64.

Kijuma Masihi kopierte die Handschriften oder regte sogar gelegentlich deren Neuproduktion zum Verkauf an die Europäer an. In der Sammlung der Staatsbibliothek zu Berlin sind einige von Kijuma Masihi kopierte Handschriften erkenntlich am Kürzel „M.K.“. Schließlich war Kijuma Masihi unverzichtbar für die Interpretation und Übersetzung der Texte – gerade bei der damals üblichen Schreibung des Swahili mit arabischen Buchstaben. Dammann schreibt dazu:

„Hinzu kommt, daß es keine verbindliche Orthographie gibt, ganz zu schweigen davon, daß die arabische Schrift nur die drei Vokale a, i und u kennt. [...] In manchen Fällen kommt noch der besonders im Lamu-Dialekt wichtige Unterschied zwischen aspirierten und nichtaspirierten Lauten im Wortanlaut hinzu [...]. Auch wenn einzelne Schreiber wie der bekannte Dichter und Kopist Muhamadi Kidjumwa Masihii in Lamu in seiner Spätzeit zusätzliche Bezeichnungen eingeführt haben, bleibt, wie ich auch aus eigener Erfahrung mit Schriftkundigen weiß, nicht selten eine Unsicherheit bestehen. Diese wird dadurch vergrößert, daß sich die zahlreichen Schreiber der Manuskripte mangels einer verbindlichen Orthographie nach eigenen Regeln richteten. Es bedarf daher in jedem Falle eines erfahrenen Informanten aus Ostafrika als Sachverständigen“.⁹

Für Dammann war Kijuma Masihi die höchste Autorität in Sachen Swahili-Dichtung. In seinen Erinnerungen berichtet er, wie er sich von ihm die arabischen Swahilitexte vorlesen und erläutern ließ, und diese gleichzeitig mitschrieb. Am Abend diktierte er dann das Ergebnis seiner Frau Ruth. Dank dieser gemeinsamen Arbeit war es Dammann auch möglich, zahlreiche Fehler (bzw. Missverständnisse) der bisherigen Herkal-Edition, resultierend aus der fehlenden Vokalisierung des Textes, zu korrigieren.

In seinen Lebenserinnerungen „70 Jahre gelebte Afrikanistik“ schreibt Ernst Dammann „Was ich an handschriftlichen Aufzeichnungen von Afrikanern in Ostafrika in Swahili oder anderen Sprachen Tansanias besaß, befindet sich seit 1992 in der Deutschen Staatsbibliothek in Berlin“.¹⁰ Tatsächlich stammt der größte Teil der 125 Swahili Handschriften aus der Sammlung Dammann. Die vielfältigen Schriftdenkmale stammen aus dem 19./20. Jahrhundert und bestehen aus Kopien (Abschriften und Pausen) sowie, originalen Manuskripten und Briefen zu religiösen, literarischen, historischen und Alltagsthemen (vgl. z.B. Abb. 1). Wie dieser kurze Exkurs jedoch zeigen will, ist es nicht allein der Namensgeber Ernst Dammann, dem die SBB diesen Bestand zu verdanken hat, sondern ebenso seine Frau und Mitarbeiterin Ruth Dammann und eben jener ostafrikanische Dichter und Gelehrte Muhamadi Kijuma Masihi.

3. Philologie und Provenienz

Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert wurden nicht nur Artefakte, Manuskripte und Bücher, sondern auch unzählige Texte aus den Kolonien nach Europa gebracht. Dort wurden sie dann als Märchen, Mythen, Lieder, Legenden oder Weisheiten klassifiziert. Über ethnographische und missionarische

⁹ Dammann, Ernst: *Afrikanische Handschriften, Teil 1 Handschriften in Swahili und anderen Sprachen Afrikas*, Stuttgart 1993 (Verzeichnis der Orientalischen Handschriften Deutschland Bd. XXIV,1), S. 13.

¹⁰ Ebd. S. 70.

Publikationen gelangten sie einerseits ins Umfeld der Avantgarde, wo sie als Quellenmaterial für moderne Poetiken und Literaturtheorien genutzt wurden.¹¹ Andererseits entstand ein Markt für populäre Anthologien und Geschenkbücher, die aus den diversen Texten eine günstige Einnahmequelle für die Verlage machten. Vielfach zirkulieren diese – nach westlichem Recht: gemeinfreien – Texte noch heute, wobei ihre genaue Herkunft und die Umstände ihrer Aufzeichnung zusehends verschleiert oder vergessen wurden.¹² In diesem Sinn bezeichnete der kenianische Autor Ngũgĩ Wa Thiong’o die afrikanischen Oraturen als „stolen legacy“.¹³



Abb. 2: Die Ausstellung „Literatur als koloniale Beute? Provenienzggeschichten 1910–2021“ war vom 26. April bis zum 21. Juli 2023 in der Freien Universität Berlin zu sehen. (Foto: Oliver Nickel)

Hinzu kommt, dass die gängige Trennung von materiellem Raub und immaterieller Aneignung nicht in allen Rechtsverständnissen sinnvoll ist. Sie basiert auf Klassifikationssystemen, die zum Beispiel Sprüche von den Objekten trennen, auf die sie sich beziehen und mit denen sie zusammengehören. Wohin zum Beispiel mit Liedern, deren korrekter Vortrag dem Nachweis von Landrechten dient oder deren Weitergabe als Übertrag eines exklusiven Eigentums verstanden wird?¹⁴ Nimmt man diesen

11 Das war Thema der Ausstellung „Literatur als koloniale Beute? Provenienzggeschichten 1911–2021“ (vgl. Abb. 2) in der Philologischen Bibliothek der FU Berlin. S. a.: Fery, Anton et al.: Literatur als koloniale Beute? Provenienzggeschichten 1910–2021 (Ausstellung in Berlin, 26.4.–21.7.2023), in: Zeitschrift für Germanistik, N. F. 34 (1), 2024, S. 183–188, https://doi.org/10.3726/92165_183.

12 So schon Jedamski, Doris: Kolonialismus, in: Brednich, Rolf Wilhelm (Hg.): Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung, Bd. 8, Berlin 1996, Sp. 68–76, Sp. 68.

13 Ngũgĩ wa Thiong’o: Penpoints, Gunpoints and Dreams. Towards a Critical Theory of the Arts and the State of Africa, Oxford 1998, S. 127.

14 Lowie, Robert: Incorporable Property in Primitive Society, in: Yale Law Journal 37 (5), 1928, S. 551–563.

prekären epistemischen Status der Texte ernst, lassen sie sich nicht einfach unter „Rezeptionsobjekte“ subsumieren, denen der Leitfaden des Deutschen Museumsbunds¹⁵ eine geringe Priorität im Vergleich mit Sammlungsgut aus formalen Kolonialherrschaften zuschreibt. Vielmehr liegen sie quer zu diesen Kategorien.

Herauszufinden, worum es sich bei den vermeintlichen ‚Märchen‘ (Liedern oder Sprüchen) eigentlich handelt, gehört zu den Aufgaben einer „philologischen Provenienzforschung“.¹⁶ Ihr Ziel ist es, die Übertragungsketten der Texte von ihrer jüngsten Erscheinung möglichst bis zum Moment ihrer Aufzeichnung nachzuvollziehen, die jeweiligen Veränderungen, Sinn- und Wertzuschreibungen zu untersuchen und die einseitige europäische Deutungsschleife durch Forschungskollaboration zu unterbrechen, wie sie für museale Sammlungen bereits vielfach praktiziert werden.¹⁷



Abb. 3: Carl Meinhofs *Afrikanische Märchen* (1917) war den „tapfern deutschen Männern und Frauen in Afrika gewidmet“ und verschwieg die Erzähler*innen der vermeintlichen Märchen. (Foto: Alberto Ricci)

15 Deutscher Museumsbund: Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, 2021, S. 3.

16 Albers, Irene; Schmid, Andreas: Literatur als koloniale Beute? Für eine philologische Provenienzforschung, in: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 97 (4), 2023, S. 1003–1018, <https://doi.org/10.1007/s41245-023-00222-9>.

17 Scholz, Andrea: ‚Wissen teilen‘ als postkoloniale Museumspraxis. Ein Kooperationsprojekt zwischen der Universidad Nacional Experimental Indígena del Taura (Venezuela) und dem Ethnologischen Museum Berlin, in: Sociologus 67 (1) 2017, S. 59–82, <https://doi.org/10.3790/soc.67.1.59>; Hilden, Irene; Mahazi, Jasmin; Kalibani, Mèhèza: Accessing Colonial Sound Archives. For a Plurality of Interpretations, Centre for Anthropological Research on Museums and Heritage 2021, <https://www.carmah.berlin/reflections/accessing-colonial-sound-archives-for/>, Stand: 05.04.2024.

Dabei gilt es auch, potenziell gewaltvolle Aufzeichnungskontexte sichtbar zu machen: So wurden beispielsweise einige Texte aus Carl Meinhofs *Afrikanische Märchen* (vgl. Abb. 3) in der damaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika zur Zeit des Genozids an OvaHerero und Nama (1904–1908) notiert. Das lässt sich schon bei Meinhof, der den ersten Lehrstuhl für Afrikanistik in Deutschland inne hatte, nicht auf den ersten Blick feststellen und wird in späteren Reprints völlig verschwiegen.¹⁸ Auch die Namen von Erzähler*innen, die sich manchmal noch in der Ersttranskription finden, werden Schritt für Schritt ausradiert, bis sie schließlich ganz verschwinden – entweder hinter einem übergestülpten Begriff einer notwendig anonymen, da vorgeblich von allen getragenen Volkskultur oder hinter der behaupteten Autorschaft eines Avantgarde-Künstlers wie Tristan Tzara. In manchen Fällen lässt sich eine Quelle aber auch gegen den Strich lesen und so die Handlungsspielräume kolonisierter Menschen rekonstruieren, die sich der Machtasymmetrie widersetzt haben.¹⁹

Bibliotheken können diese umfangreichen Arbeiten einer „philologischen Provenienzforschung“ nicht selbst bewältigen. Sie sind auf Kooperationen mit Literaturwissenschaftler*innen, Ethnolog*innen und Expert*innen aus den Herkunftsgesellschaften angewiesen. Sie können aber digitale Infrastrukturen schaffen, die den Zugang zu den Texten und die textvergleichende Methode erleichtern. Genaue Texterkennung und eine zuverlässige Volltext-Suche beschleunigen die Arbeit ungemein und unterstützen die möglichst vollständige Rekonstruktion von Provenienzketten. Allerdings müssen sich die positiv konnotierten Ideen von Zugänglichkeit und (möglichst weiter) Zirkulation auch eine kritische Überprüfung gefallen lassen. Erstens gilt es zu bedenken, dass die Digitalisierung der Texte auf einer Website mit europäischer Domain und in europäischen Sprachen zunächst ihre Gravitation in Richtung Westen fortsetzt. Zweitens ist – wenn vielleicht auch nicht in vielen Fällen – mit Texten zu rechnen, deren Zirkulation an bestimmte Regeln geknüpft ist, die durch die bisherige Verbreitung in westlichen Drucksachen bereits verletzt wurden. Die kollaborative Forschung²⁰ kann durch eine digitale Infrastruktur erleichtert werden, muss diese aber umgekehrt immer wieder korrigieren: indem unzulässige Zirkulationsketten abgebrochen und neue Ansätze der Zugänglichkeit ausprobiert werden.

4. Spezialbibliotheken: Das Beispiel Mission

Vor einer besonderen Herausforderung im Umgang mit kolonialen Kontexten stehen Bibliotheken, die aufgrund ihrer institutionellen Geschichte oder ihren Beständen eng mit dem Kolonialismus verbunden waren. Dies können etwa Bibliotheken in Museen, in Instituten für regionalwissenschaftliche Forschung oder in Missionsgesellschaften sein.

Die meisten katholischen Orden und evangelischen Missionsgesellschaften unterhalten auch heute noch Bibliotheken, die sich thematisch mit den jeweiligen Missionsgebieten befassen. Diese waren

18 Meinhof, Carl: *Afrikanische Märchen*, Jena 1917. Reprints gab es 1991 im Diederichs-Verlag und 2018 bei Anaconda, auf dem Markt der Anthologien zirkulieren einzelne Texte allerdings noch viel weiter.

19 Schüttelpelz, Erhard: *Die Moderne im Spiegel des Primitiven. Weltliteratur und Ethnologie 1870–1960*, Paderborn 2005, S. 33–61; Diagne, Souleymane Bachir: *Cultural Mediation, Colonialism & Politics. Colonial 'Truchement', Post-colonial Translator*, in: Adebawale, Wale (Hg.): *The Political Economy of Everyday Life in Africa. Beyond the Margins*, Rochester, NY 2017, S. 308–317.

20 Siehe das Beispiel in Albers; Schmid, *Literatur als koloniale Beute?*, 2023, S. 1017.

früher oft nicht oder nur beschränkt für die Öffentlichkeit zugänglich, sondern dienten vielfach primär der Ausbildung künftiger Missionar*innen. Sie enthalten daher in der Regel keine Bücher, die die Missionar*innen aus den Missionsgebieten nach Europa mitbrachten, sondern vielmehr (1) Druckerzeugnisse, die in Europa für den Gebrauch in der Mission produziert wurden, vor allem Bibelübersetzungen, Katechismen, Schul- und Liederbücher in indigenen Sprachen; (2) Missionszeitschriften zur Verbreitung der Missionsidee in Europa²¹ und (3) Werbeschriften für die Mission.

In den letzten Jahren sind Missionszeitschriften, als Quellengattung in den Forschungsfokus gerückt.²² Sie bilden einen besonders umfangreichen Bestand in Missionsbibliotheken. Missionszeitschriften wurden für ihre Abonnenten, Wohltäter und sonst mit der Mission verbundene Menschen produziert und verbreitet. Sie sprechen ganz gezielt die missionsaffine Öffentlichkeit an und dienen dazu über die Missionstätigkeit zu berichten. Die Texte und die zahlreichen Illustrationen spiegeln ausschließlich die Sicht der Missionierenden auf die Missionierten wider. Dabei werden das für Europäer schon klimatisch schwierige Leben im ‚Dschungel‘, die ‚Sittenlosigkeit‘ wie Polygamie und Nacktheit, aber auch die Bereitwilligkeit der lokalen Eliten zur Bekehrung hervorgehoben. Missionserfolg wird mitunter in der Anzahl der Taufen gemessen.²³ Die Missionierten selbst kommen meist nicht zu Wort.²⁴ Auf Bildern sollen sie hingegen Emotionen hervorrufen: das Bild vom armen ‚N****kind‘ diene nicht zuletzt der Generierung von Spenden für Missionszwecke – oder in seiner Extremform zum sogenannten ‚Freikauf eines Heidenkindes‘.

21 Acke, Hanna: Missionary periodicals as a genre. Models of writing, horizon of expectation, in: Jenz, Felicity; Acke, Hanna (Hg.): *Missions and media. The politics of missionary periodicals in the long nineteenth century*, Stuttgart 2013 (Missionsgeschichtliches Archiv 20), S. 225–243.

22 Spohn, Elmar: Missionspublikationen in der NS-Zeit. Eine Quellenstudie zu vier ausgewählten Missionszeitschriften der Glaubens- und Gemeinschaftsmissionen, in: *Evangelische Missiologie* 39, 2023, S. 136–145; Nebgen, Christoph: Jim Knopf und die armen Heidenkinder, in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* 105, 2021, S. 123–129.

23 Wu, Albert: Narratives of conversion in nineteenth-century German missionary periodicals: converting individuals, saving the state, in: Jenz, Felicity; Acke, Hanna (Hg.): *Missions and media. The politics of missionary periodicals in the long nineteenth century*, Stuttgart 2013 (Missionsgeschichtliches Archiv 20), S. 79–96.

24 Koschorke, Klaus; Burlacioiu, Ciprian; Frieder, Ludwig u. a. (Hg.): „To give publicity to our thoughts“. *Journale asiatischer und afrikanischer Christen um 1900 und die Entstehung einer transregionalen indigen-christlichen Öffentlichkeit*, Wiesbaden 2018 (Studien zur außereuropäischen Christentumsgeschichte 31).



Abb. 4: Titelblatt der Zeitschrift „Die Weltmission der katholischen Kirche“.

Missionar*innen bewegten sich in einem kolonialen Umfeld, das sie mitprägten und das ihre Handlungen und Denkweisen prägte. Dabei gibt es aber in ihren Texten Spezifika, denn ihre Haltung zu den kolonialen Herrschaftseliten war durchaus ambivalent, von den jeweiligen individuellen Kontexten abhängig und daher auch einer gewissen Wechselhaftigkeit unterworfen. Nicht zuletzt zeichnet sich gerade in der Mission vielfach ein europäisches Überlegenheitsdenken ab: der indigene Mensch,

sittlich verkommen, müsse durch das Christentum erst kulturell gehoben werden, um zu einem vollwertigen Menschen zu werden.

Diese insgesamt von einer großen Bandbreite geprägten Sichtweisen und Denkmuster fanden durch die zahlreichen Publikationen Eingang in Missionsbibliotheken. Außerhalb von Orden und evangelischen Missionsgesellschaften waren und sind Missionsbibliotheken selten und auf Hilfswerke beschränkt. Eine zentrale Sammelstelle für Missionsliteratur bestand daher meist nicht. Das 1832 gegründete katholische Hilfswerk *missio* in Aachen (früher „Päpstliches Werk der Glaubensverbreitung“) unterhält seit 1917 eine Missionsbibliothek. Sie war in den Anfangsjahren primär zur Information für den Pfarrklerus konzipiert worden mit dem Ziel, dass sich die Pfarrer informieren und begeistern, dann in ihren Gemeinden für die Missionsidee werben und dadurch Spenden sammeln konnten.²⁵

Charakteristisch für Missionsbibliotheken ist, dass aufgrund des langen Sammlungszeitraums und dem Sammlungsauftrag beinahe alle Schriften zur Mission vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil und dem Rückzug der Kolonialmächte (v. a. aus Afrika) in kolonialen Kontexten entstanden sind. Sie sind in Wortwahl, Duktus und vor allem im Menschenbild der Kolonialzeit geschrieben und illustriert (vgl. als Beispiel Abb. 4). Für diese Einrichtungen stellt sich daher die Frage nach dem Umgang mit von kolonialen Denkmustern geprägter, teils offen rassistischer Literatur, die weder dem heutigen Menschenbild noch der gegenwärtigen Missionstheologie entspricht. Wie sollen also Missionsbibliotheken mit vergangenen, überholten und von einer kolonialen Perspektive geprägten Missionsverständnissen umgehen? Werden linguistische, geographische und ethnologische Wissensvermittlung über Afrika und Asien, missionarische Leistungen und Bildung entwertet durch ihre Entstehung in kolonialen Kontexten? Wie können Bibliotheken mit der Herausforderung umgehen, ihre kolonialzeitlichen und unkritisch-missionarischen Bestände zu erschließen und dennoch kultursensibel arbeiten?

5. Bildbestände

Der Bildbestand der Deutschen Kolonialgesellschaft (DKG) an der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg in Frankfurt am Main (UB JCS) beherbergt eine der wichtigsten Sammlungen an Fotografien und Publikationen deutscher Kolonialinstitutionen. Bei dem Gesamtbestand von insgesamt ca. 55.000 Bildträgern handelt es sich mehrheitlich um Glasplatten, aber auch um Abzüge von Fotografien und Kleinbilddfilme der Deutschen Kolonialgesellschaft, der Kolonialen Reichsarbeitsgemeinschaft und des Reichskolonialbundes. Der Bildbestand der DKG deckt somit den gesamten Zeitraum der organisierten Kolonialbewegung des Deutschen Reiches sowie die kolonialrevisionistischen Bestrebungen der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus ab (1887–1943).

Die DFG förderte in den 1990er Jahren die Verfilmung des Bildbestands der DKG mit dem Ziel der Konservierung der Inhalte der fragilen Datenträger. Die Sammlung wurde in einem zweiten Schritt

25 Schückler, Georg: Die Missionsbibliothek des Päpstlichen Werkes der Glaubensverbreitung (Zentrale Aachen), in: *Euntes docete* 21, 1968, S. 361–365; Suermann, Harald: MWI library in the service of the world church, in: Ramesha, B.; Sornam, S. Ally; Neelankavil, John (Hg.): *Library space and content management for a networked society. International conference proceedings*, Bangalore 2014, S. 3–8.

vollständig digitalisiert und steht seit 2004 online zur Verfügung.²⁶ Die Erschließung der Materialien konnte sich zu diesem Zeitpunkt nur auf eine formale und inhaltlich-beschreibende Kategorisierung der Bilder und Bildinhalte beschränken. Die Erfassung der Metadaten wie etwa der Informationen zu Fotografen, Entstehungsort und Jahr erfolgte wegen der großen Zahl von ca. 55.000 Bildern und dem begrenzt zur Verfügung stehenden bibliothekarischen Personal ohne eine wissenschaftliche Recherche zu den Bildinhalten und zu weiteren Kontextinformationen. Auch die Präsentation der Bilder und die Suchfunktionen innerhalb der Bilddatenbank entsprechen nicht mehr den gewohnten Funktionalitäten vergleichbarer aktueller Angebote.

Im Folgenden soll auf einige der problematischen Bildinhalte beispielhaft näher eingegangen werden, dafür ist es notwendig die Bilder selbst abzubilden.

Das Bildarchiv der DKG begann als zusammengewürfelte Sammlung aus Spenden von Mitgliedern, doch die DKG erkannte bald, dass sie diese Bilder nutzen konnte, um die Idee des Kolonialismus zu bewerben. Hierfür gab es vorformulierte Vortragstexte zu ausgewählten Bildern. Diese Lichtbildvorträge entstanden zu einzelnen Regionen und Themen (z.B. zur Landwirtschaft). Mitglieder der DKG konnten die notwendigen Projektoren, Glasdias und Vortragsmanuskripte ausleihen.

Die Fotografen waren weiß, mehrheitlich männlich und privilegiert, anders hätten sie sich kaum die Ausstattung und deren Transport leisten können oder ausreichend Zeit für die damals noch aufwändige Anwendung der Technologie gehabt. Viele waren Kolonialoffiziere, die ihre Reisen und Zeit in den Kolonien „dokumentierten“. Die Kolonisatoren fotografierten also die Kolonisierten. Hieraus spricht deutlich der Koloniale Blick: Die Art und Weise, in der die koloniale Agenda versuchte, die Macht zu erhalten und zu legitimieren, indem sie koloniale Realitäten bestimmte, einschließlich der Entmenschlichung kolonialer Untertanen und der ständigen Trennung von „Uns“ (Kolonisten, zivilisiert) und „Anderen“ (kolonisiert, wild).

Dieses Othering mündete manchmal sogar in die Leugnung der Existenz dieses „Anderen“: es gibt nur empty landscape „leere Landschaften“ (oder die Menschen werden als Teil der Landschaft betrachtet; vgl. Abb. 5).

26 Vgl.: Goethe Universität, Frankfurt am Main: Koloniales Bildarchiv, Universitätsbibliothek, 2024, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/kolonialesbildarchiv/nav/index/all>, Stand: 16.07.2024.

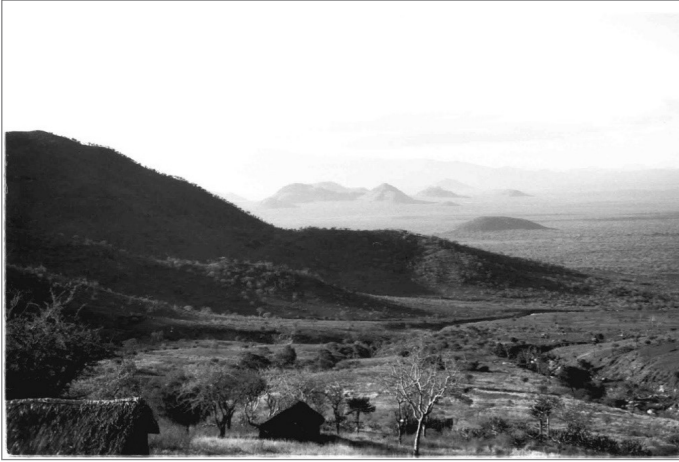


Abb. 5: Usambara Berge, Tanzania. Hecker, 1935. Bildbestand der DKG Bildnr. 052-1525-33, UB JCS <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/urn:urn:nbn:de:hebis:30:2-593161>, Stand: 26.07.2024.

Diese Art Bild wirkt harmlos, ist aber besonders perfide, weil es den Herrschaftsanspruch über diese weiten Landschaften deutlich macht. Infrastruktur und besonders Eisenbahnen werden häufig als "Entwicklung" propagiert, dabei dienten sie dem Zweck, die ausgebeuteten Ressourcen einfacher und schneller in den Globalen Norden zu transportieren. Und sie wurden mittels Zwangsarbeit errichtet (vgl. Abb. 6).



Abb. 6: „Eisenbahnverkehr / Bgb 13 / Otavi - Bahnbau bei Okaputa, - Vortreckkolonne von Herero-Arbeitern. / Fot. R.K.B. / S.W.A.“ Fotograf unbekannt, 1904/1907; Bildbestand der DKG, UB JCS Bildnr. 013-2082a-04; <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/urn:urn:nbn:de:hebis:30:2-741374>, Stand: 26.07.2024.

Krieg und Genozid sind weitere zentrale Motive, die zwei Seiten aufweisen.

Eine „Saubere“ wie bei der Einweihung des Reiterdenkmals 1912 in Windhuk: Die Inschrift gedenkt der gefallenen deutschen Soldaten, die den Genozid an den Herero und Nama verübten (1904 bis 1908). Das Denkmal wurde erst 2013 entfernt.

Und das Brutale (in diesem Beitrag nicht gezeigt): Bilder von internierten Hereros, auch Kindern, während des Genozids. Bilder, die direkt vor Hinrichtungen aufgenommen wurden und die die wegen der Vorbereitung von Widerstand gegen die deutschen Kolonisatoren Verurteilten schon mit dem Strick um den Hals zeigen. Der Voyeurismus wird noch gesteigert durch Aufnahmen von nackten hingerichteten Personen.

Der Kolonialismus stützte sich nicht nur auf militärische und wirtschaftliche Macht, sondern auch auf Formen der kulturellen Repräsentation. Die Macht, kolonisierte Bevölkerungen als definierbare Objekte der visuellen Beobachtung zu repräsentieren, spielte in diesem Kontext eine herausragende Rolle, denn die koloniale Inbesitznahme durch Europa geschah zeitgleich mit der Entwicklung neuer Fotografie-technologien. An Bilder anknüpfende Narrative von Rückständigkeit und Primitivität waren grundlegende Elemente der Rechtfertigung der Kolonialherrschaft. Der Koloniale Blick ist dennoch nicht die einzige mögliche Lesart kolonialer Bilder.²⁷ Diese Bilder erlauben oft multiple Interpretationsmöglichkeiten und sind zudem wichtige Zeitdokumente für die Herkunftsgesellschaften.²⁸ Daher ist eine größtmögliche Offenheit bei gleichzeitig sensiblem Umgang mit Bildern aus kolonialen Kontexten erforderlich.

Historische Fotografien sind ebenso wie andere Dokumente eine Interpretation einer historischen Realität. Im Fall der kolonialen Fotografien spiegeln diese die hegemonialen Strukturen und rassistischen Stereotype wider. Die heutige Darstellung im Rahmen der Digitalisierung seitens der Bibliothek muss deshalb sowohl eine bloße Reproduktion des Kolonialen Blicks vermeiden, aber gleichzeitig den Blick auf koloniale Gewalt ermöglichen. Hier zeigt sich der scheinbare Gegensatz von größtmöglicher Transparenz auf der einen Seite und der notwendigen Sensibilität im Umgang mit Daten und Objekten, die koloniale Gewalt darstellen, auf der anderen Seite.

„I am wondering if there is a way to develop an ethics of care for digitization that is able to signal to different kinds of users or audiences where and how sensitivity is required, not as an optional stance but as a prerequisite for the digital encounter.“²⁹

27 Edwards, Elizabeth; Lien, Sigrid (Hg.): *Uncertain Images. Museums and the Work of Photographs*, Oxford 2014.

28 Azamede, Kokou: How to use Colonial Photography in Sub-Saharan Africa for Educational and Academic Purposes: The Case of Togo, in: Helff, Sissy; Michels, Stefanie (Hg.): *Global Photographies. Memory, History, Archives*, Bielefeld 2018, S. 57–68, <https://doi.org/10.1515/9783839430064-005>; Tsinhnahjinnie, Hulleah J.: When Is a Photograph Worth a Thousand Words?, in: Pinney, Christopher; Petersen, Nicolas; Thomas, Nicholas (Hg.): *Photography's Other Histories*, Durham 2003, S. 40–52, <https://doi.org/10.1515/9780822384717-005>.

29 Odumosu, Temi: The Crying Child. On Colonial Archives, Digitization, and Ethics of Care in the Cultural Commons, in: *Current Anthropology* 61 (S22), 2020, S. S141–S339, <https://doi.org/10.1086/710062>.

Die Bilder gehören häufig zu den wenigen Bildquellen zu bestimmten Regionen in der Zeit um 1900 und sind damit wertvolle Zeitdokumente für die Herkunftsgesellschaften im Globalen Süden. Dennoch sind Digitalisierungsbemühungen gerade mit Bezug auf Afrika unter dem Schlagwort des „Digital Imperialism“ stark in die Kritik geraten.³⁰ Als Beispiel seien in diesem Zusammenhang die Überlegungen der Global Indigenous Data Alliance (GIDA) genannt, die „CARE Principles for Indigenous Data Governance“ (Collective benefit, Authority to control, Responsibility, Ethics)³¹, in denen es heißt:

„Die aktuelle Entwicklung hin zu offenen Daten und offener Wissenschaft berücksichtigt die Rechte und Interessen von indigenen Völkern nicht ausreichend. Die vorhandenen Prinzipien der Bewegung für offene Daten (z.B. die FAIR-Prinzipien: findable, accessible, interoperable, reusable) konzentrieren sich in erster Linie auf Merkmale von Daten, die einen verstärkten Datenaustausch zwischen Entitäten erleichtern; Machtunterschiede und historische Kontexte bleiben unbeachtet.“³²

Entsprechende Fragen der Ethik und der Politik (Digitalisierung als Empowerment für die betroffenen Gemeinschaften oder Machtausübung des globalen Nordens) wurden bei der Digitalisierung der Bilder aus dem Bildbestand der DKG von Mitte der 1990er bis in die frühen 2000er vollständig ausgeblendet und nicht kritisch reflektiert. Eine rassismuskritische Aufarbeitung des Bestands wird ab 2024 im neuen Projekt „Visual Analytics für den Bildbestand der Deutschen Kolonialgesellschaft (VABiKo)“ begonnen.³³

6. Zusammenfassung

Bibliotheken müssen sich in vielfältiger Hinsicht mit kolonialen Kontexten auseinandersetzen. Dieser Beitrag konnte nur einige Aspekte anreißen. Auf den ersten Blick scheint die Definition kolonialer Kontexte in Bezug auf Bibliotheken sehr abstrakt, doch zeigen die einzelnen Beispiele, dass Bibliotheken in verschiedenen Bereichen von dieser Thematik betroffen sind.

So kann ausgehend von Ernst Dammann als einem wesentlichen Bestandsbildner für die Swahili-Handschriften der Staatsbibliothek zu Berlin diskutiert werden, wie die Rolle von Intermediaries wie Muhamadi Kijuma Masihi bei der Erwerbung und wissenschaftlichen Aneignung von Manuskripten zu bewerten ist. Wie nutzte Dammann seine Kontakte bei der Aneignung von Handschriften im britischen Mandatsgebiet Tanganyika?

Auf den ersten Blick nicht zu erkennen ist der umfangreiche Bestand von Texten, Erzählungen und Märchen, die aus den Kolonien nach Europa gelangten und Gegenstand einer europäischen Aneignung und Textproduktion wurden, die ihren Ursprung und ihre Autor*innenschaft systematisch

30 Breckenridge, Keith: The Politics of the Parallel Archive. Digital Imperialism and the Future of Record-Keeping in the Age of Digital Reproduction, in: *Journal of Southern African Studies*, 40 (3), 2014, S. 499–519, <https://doi.org/10.1080/03057070.2014.913427>.

31 Vgl.: CARE Principles for Indigenous Data Governance. <https://www.gida-global.org/care>, Stand: 27.05.2024.

32 Vgl.: Die CARE-Prinzipien für indigene Data Governance. <https://www.gida-global.org/s/Die-CARE-Prinzipien-fur-indigene-Data-Governance.pdf>, Stand 12.07.2024.

33 Vgl.: Ewerth, Ralph; Risse, Thomas: Visual Analytics für den Bildbestand der Deutschen Kolonialgesellschaft (VABiKo), DFG, 2024, <https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/531013489>.

verschleierte. Bei dieser „philologischen Provenienzforschung“³⁴ kommt eine klassische Definition kolonialer Kontexte an ihre Grenzen und es zeigt sich, dass die Bereitstellung von Volltexten für die Provenienzforschung eine zwingende Voraussetzung sein kann.

Eine besondere Herausforderung bietet sich Spezialbibliotheken, die sich aufgrund ihres Sammlungs-auftrags und -bestandes grundsätzlich mit der Thematik auseinandersetzen müssen. Das Beispiel der Missionsbibliotheken verdeutlicht, wie herausfordernd der kritische Umgang mit einem Bibliotheksbestand vor dem Hintergrund eines sich wandelnden Missions- und Menschenbildes sein kann. Hier stellt sich die Frage, welche neuen Formen des Umgangs mit diesen Beständen gefunden werden können.

Dies gilt schließlich ebenso besonders für die umfangreiche Bildbestände in Bibliotheken, wie das Beispiel der Fotosammlung der Deutschen Kolonialgesellschaft zeigt. Wie können diese Bestände im Spannungsfeld zwischen größtmöglichem Zugang und gleichzeitigem sensiblen Umgang mit dem problematischen Material bereitgestellt werden? Eine rassismuskritische Auseinandersetzung mit diesen Beständen steht dabei vor besonderen Herausforderungen.

Für alle skizzierten Bereiche gilt dabei, dass für die Aufarbeitung von kolonialen Kontexten in Bibliotheken eine Einbindung von Vertreter*innen, Institutionen und vor allem Wissen aus den Herkunftsgesellschaften notwendig ist. Diskussionen zum Umgang mit sensiblen Bildinhalten, rassistischer Literatur und Erwerbskontexten können auch in Bibliotheken nicht ohne eine kollaborative Arbeit mit Nachfahr*innen von früheren Eigentümer*innen und/oder Expert*innen wie z.B. oral historians, Bibliotheksmitarbeiter*innen in den Herkunftsländern des Wissens erfolgen, die gemeinsame Forschungsagenden erarbeitet und durch ihre Vielstimmigkeit dazu beiträgt, koloniale Strukturen in Bibliothekbeständen aufzubrechen.

Literaturverzeichnis

- Acke, Hanna: Missionary periodicals as a genre. Models of writing, horizon of expectation, in: Jenz, Felicity; Acke, Hanna (Hg.): Missions and media. The politics of missionary periodicals in the long nineteenth century, Stuttgart 2013 (Missionsgeschichtliches Archiv 20), S. 225–243.
- Ankit, Rakesh: 'In trust for the three nations'? The India Office Library & Records dispute, 1947–72, in: Contemporary British History 37 (2), 2023, S. 165–191, <https://doi.org/10.1080/13619462.2022.2110471>.
- Albers, Irene; Schmid, Andreas: Literatur als koloniale Beute? Für eine philologische Provenienzforschung, in: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 97 (4), 2023, S. 1003–1018, <https://doi.org/10.1007/s41245-023-00222-9>.

34 Albers; Schmid: Literatur als koloniale Beute?, 2023.

- Azamede, Kokou: How to use Colonial Photography in Sub-Saharan Africa for Educational and Academic Purposes: The Case of Togo, in: Helff, Sissy; Michels, Stefanie (Hg.): *Global Photographies. Memory, History, Archives*, Bielefeld 2018, S. 57–68, <https://doi.org/10.1515/9783839430064-005>.
- Balbiani, Florian: *Mission, Kolonialismus, Nationalsozialismus. Ernst Dammann und die Hamburger Afrikanistik, 1930–1937*, München 2023 (Hamburger postkoloniale Studien 8).
- Breckenridge, Keith: The Politics of the Parallel Archive. Digital Imperialism and the Future of Record-Keeping in the Age of Digital Reproduction, in: *Journal of Southern African Studies*, 40(3), 2014, S. 499–519, <https://doi.org/10.1080/03057070.2014.913427>.
- Dammann, Ernst: *Afrikanische Handschriften, Teil 1 Handschriften in Swahili und anderen Sprachen Afrikas*, Stuttgart 1993 (Verzeichnis der Orientalischen Handschriften Deutschland Bd. XXIV,1), S. 13.
- Deutscher Museumsbund: *Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten*, Berlin 20213, S. 27, <https://www.museumsbund.de/publikationen/leitfaden-zum-umgang-mit-sammlungsgut-aus-kolonialen-kontexten/>, Stand: 25.04.2024.
- Diagne, Souleymane Bachir: Cultural Mediation, Colonialism & Politics. Colonial 'Truchement', Postcolonial Translator, in: Adebawale, Wale (Hg.): *The Political Economy of Everyday Life in Africa. Beyond the Margins*, Rochester, NY 2017, S. 308–317.
- Edwards, Elizabeth; Lien, Sigrid (Hg.): *Uncertain Images. Museums and the Work of Photographs*, Oxford 2014.
- Fery, Anton et al.: Literatur als koloniale Beute? Provenienzzgeschichten 1910–2021 (Ausstellung in Berlin, 26.4.–21.7.2023), in: *Zeitschrift für Germanistik*, N. F. 34 (1), 2024, S. 183–188, https://doi.org/10.3726/92165_183.
- Hilden, Irene; Mahazi, Jasmin; Kalibani, Mèhèza: *Accessing Colonial Sound Archives. For a Plurality of Interpretations*, Centre for Anthropological Research on Museums and Heritage 2021, <https://www.carmah.berlin/reflections/accessing-colonial-sound-archives-for/>, Stand: 05.04.2024.
- Jedamski, Doris: Kolonialismus, in: Brednich, Rolf Wilhelm (Hg.): *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*, Bd. 8, Berlin 1996, Sp. 68–76, Sp. 68.
- Koschorke, Klaus; Burlacioiu, Ciprian; Frieder, Ludwig u. a. (Hg.): „To give publicity to our thoughts“. *Journale asiatischer und afrikanischer Christen um 1900 und die Entstehung*

einer transregionalen indigen-christlichen Öffentlichkeit, Wiesbaden 2018 (Studien zur außereuropäischen Christentumsgeschichte 31).

- Lowie, Robert: Incorporeal Property in Primitive Society, in: Yale Law Journal 37 (5), 1928, S. 551–563.
- Meinhof, Carl: Afrikanische Märchen, Jena 1917.
- Nebgen, Christoph: Jim Knopf und die armen Heidenkinder, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 105, 2021, S. 123–129.
- Ngũgĩ wa Thiong'o: Penpoints, Gunpoints and Dreams. Towards a Critical Theory of the Arts and the State of Africa, Oxford 1998, S. 127.
- Odumosu, Temi: The Crying Child. On Colonial Archives, Digitization, and Ethics of Care in the Cultural Commons, in: Current Anthropology 61 (S22), 2020, S. S141–S339, <https://doi.org/10.1086/710062>.
- Sarr, Felwine; Savoy, Bénédicte: Zurückgeben. Über die Restitution afrikanischer Kulturgüter, Berlin 2019, S. 25f.
- Scholz, Andrea: ‚Wissen teilen‘ als postkoloniale Museumspraxis. Ein Kooperationsprojekt zwischen der Universidad Nacional Experimental Indígena del Tauca (Venezuela) und dem Ethnologischen Museum Berlin, in: Sociologus 67 (1) 2017, S. 59–82, <https://doi.org/10.3790/soc.67.1.59>.
- Schückler, Georg: Die Missionsbibliothek des Päpstlichen Werkes der Glaubensverbreitung (Zentrale Aachen), in: Euntes docete 21, 1968, S. 361–365.
- Schüttpelz, Erhard: Die Moderne im Spiegel des Primitiven. Weltliteratur und Ethnologie 1870–1960, Paderborn 2005, S. 33–61.
- Spohn, Elmar: Missionspublikationen in der NS-Zeit. Eine Quellenstudie zu vier ausgewählten Missionszeitschriften der Glaubens- und Gemeinschaftsmissionen, in: Evangelische Missiologie 39, 2023, S. 136–145.
- Suermann, Harald: MWI library in the service of the world church, in: Ramesha, B.; Sornam, S. Ally; Neelankavil, John (Hg.): Library space and content management for a networked society. International conference proceedings, Bangalore 2014, S. 3–8.
- Tsinhnahjinnie, Hulleah J.: When Is a Photograph Worth a Thousand Words?, in: Pinney, Christopher; Petersen, Nicolas; Thomas, Nicholas (Hg.): Photography's Other Histories, Durham 2003, S. 40–52, <https://doi.org/10.1515/9780822384717-005>.

- Wu, Albert: Narratives of conversion in nineteenth-century German missionary periodicals: converting individuals, saving the state, in: Jensz, Felicity; Acke, Hanna (Hg.): *Missions and media. The politics of missionary periodicals in the long nineteenth century*, Stuttgart 2013 (*Missionsgeschichtliches Archiv* 20), S. 79–96.
- Zimmerer, Jürgen; Wigand, Jakob: Kolonisierte Manuskripte. Zur Erforschung der Papyrus Sammlung der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, in: *Provenienz und Forschung* 2021 (1), S. 49–52.

Koloniale Erwerbungsgeschichten von Bibliotheksbeständen

Forschungsansätze und Handlungsperspektiven

Lars Müller, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Michaela Scheibe, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Dominique Akhoun-Schwarb, Bundespatentgericht München

Wiebke von Deylen, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

Hajo Frölich, ArchivInForm GmbH, Potsdam

Cordula Gumbrecht, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Jakob Wigand, Universität Hamburg

Zusammenfassung

Der Beitrag umreißt das Themenfeld bibliothekarischer Erwerbungen aus Unrechtskontexten bzw. aus von Machtasymmetrien geprägten Kontexten. Anhand von drei Fallbeispielen werden mögliche Ansätze der Provenienzforschung zu Bibliotheksbeständen aus unterschiedlichen kolonialen Kontexten aufgezeigt und Best-Practice-Beispiele für internationale Kooperationen zwischen Forschung und Bibliothek vorgestellt. Die Weiterentwicklung der Provenienzforschung zu bibliothekarischen Erwerbungen aus kolonialen Kontexten und die Zusammenarbeit mit den Herkunftsgesellschaften versteht der Beitrag als wichtige Zukunftsaufgabe.

Summary

The article outlines the topic of library acquisitions from unjust contexts or from contexts characterised by power asymmetries. Three case studies are used to illustrate possible approaches to provenance research on library collections from different contexts and best practice examples of international cooperation between research and libraries are presented. The authors consider the further development of provenance research on library acquisitions from colonial contexts and the co-operation with communities of origin as important tasks for the future.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6065>

Autorenidentifikation:

Müller, Lars: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-2826-1152>, GND: 1168159423; Scheibe, Michaela: ORCID: <https://orcid.org/0009-0005-2828-5882>; GND: 172597439; Akhoun-Schwarb, Dominique: ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-4400-9763>; Deylen, Wiebke von: ORCID: <https://orcid.org/0009-0008-1951-3160>, GND: 124874177; Frölich, Hajo: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-4163-8524>, GND: 1060066025; Gumbrecht, Cordula: ORCID: <https://orcid.org/0009-0003-4503-4976>, GND: 1247086321; Wigand, Jakob: ORCID: <https://orcid.org/0009-0005-3082-6553>

Schlagwörter: Provenienzforschung; Koloniale Kontexte; Bibliothekarische Erwerbung

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0](#).

1. Einleitung

Provenienzforschung hat Konjunktur. Der Kunsthistoriker Christoph Zuschlag spricht daher sogar von einem *provenancial turn*, d.h. von einem neuen Paradigma in den Kultur- und Geisteswissenschaften, das die Provenienz von Objekten in den Mittelpunkt stellt.^{1,2} Auf der Basis der Washingtoner Prinzipien (1998)³ entwickelte sich ein breites Forschungsfeld zu NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgütern.⁴ Zu den Kulturgutverlusten in der sowjetischen Besatzungszone und der DDR gibt es bereits einige Projekte im Bereich der Grundlagenforschung, allerdings besteht hier noch großes Entwicklungspotential.⁵ Kulturgüter, die in kolonialen Kontexten entzogen wurden, sind derzeit zweifellos im Zentrum einer öffentlichen und fachlichen Debatte,⁶ wobei hier bisher vor allem Museen im Fokus stehen.⁷

Auch wenn koloniale Bibliotheksbestände bisher öffentlich kaum debattiert werden, so eröffnet sich hier doch ein breites Tätigkeitsfeld für die Provenienzforschung.⁸ Dies betrifft beispielsweise Manuskripte und andere Bibliotheksbestände, bei denen davon ausgegangen wird, dass sie aus eindeutigen Unrechtskontexten oder zumindest unter starker Machtasymmetrie erworben wurden. Sie stehen im Zentrum dieses Beitrages. Daneben kann Provenienzforschung aber auch zu Beständen lohnend sein, die lediglich aus der Rezeptionsperspektive mit dem Kolonialismus verbunden sind. Die heutige Staatsbibliothek zu Berlin verwahrt beispielsweise verschiedene Sammlungen mit solchen kolonialen Bezügen: So hat sie die Privatbibliothek des Naturforschers und Zoologen Wilhelm von Blandowski (1822–1878), der maßgeblich in und über Australien gearbeitet hat, übernommen; 1935 erhielt sie eine Teilbibliothek des Reichskolonialamtes – andere Bestände waren bereits an andere Bibliotheken abgegeben worden; 1904 kaufte sie die „niederländisch-indische Bibliothek“, die 1842 in Delft gegründet worden war und „eine fast vollständige Sammlung der auf die holländischen Kolonien bezüglichen

- 1 Dieser Beitrag ist ein kollaborativer Text von Personen, die auf dem Workshop „Koloniale Kontexte in Bibliotheken“, 06.–07.11.2023, an der Staatsbibliothek zu Berlin zum Thema Provenienzforschung in Bibliotheken vorgetragen haben. Nicht mitgeschrieben hat Ralf Kramer, der zur Provenienzforschung an der Staatsbibliothek München vorgetragen hatte. Wir danken ihm herzlich für den Austausch im Vorfeld dieses Artikels. Zur Konferenz s. Elster, Christiane: Koloniale Kontexte in Bibliotheken. Bericht zum Workshop »Koloniale Kontexte in Bibliotheken« am 6. und 7. November 2023 an der Staatsbibliothek zu Berlin, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 71 (1), 2024, S. 117–122, <https://doi.org/10.3196/186429502471271>.
- 2 Zuschlag, Christoph: Vom Iconic Turn zum Provenancial Turn? Ein Beitrag zur Methodendiskussion in der Kunstwissenschaft, in: Effinger, Maria et al. (Hg.): Von analogen und digitalen Zugängen zur Kunst. Festschrift für Hubertus Kohle zum 60. Geburtstag, Heidelberg 2019, S. 409–417.
- 3 Grundsätze der Washingtoner Konferenz in Bezug auf Kunstwerke, die von den Nationalsozialisten beschlagnahmt wurden (Washington Principles). Veröffentlicht im Zusammenhang mit der Washingtoner Konferenz über Vermögenswerte aus der Zeit des Holocaust, Washington, D.C., 3. Dezember 1998, <https://kulturgutverluste.de/kontexte/ns-raubgut>, Stand 15.07.2024.
- 4 Beispielsweise die Grundlagenstudie Briel, Cornelia: Beschlagnahmt, erpresst, erbeutet. NS-Raubgut, Reichsaustauschstelle und Preußische Staatsbibliothek zwischen 1933 und 1945, Berlin 2013.
- 5 Deinert, Mathias; Lindenau, Katja; Merseburger, Carina u. a.: Welchen Stellenwert hat Provenienzforschung zu Kulturgutverlusten in der Sowjetischen Besatzungszone und in der DDR? Diskussionen, Literatur, Initiativen, in: transfer 1, 2022, S. 110–121, <https://doi.org/10.48640/tf.2022.1.91520>; Dehnelt, Regine: Übernommen, weiterverteilt, zerstreut. Die Zentralstelle für wissenschaftliche Albestände und NS-Raubgut nach 1945, Frankfurt a. M. 2024.
- 6 Förster, Larissa: Provenance, in: Mairesse, François (Hg.): Dictionary of Museology, London 2023, S. 463–467.
- 7 Auch wenn die Provenienzforschung zu NS-bedingtem Kulturgutentzug in Bibliotheken breit etabliert ist. S. Alker, Stefan; Bauer, Bruno; Stumpf, Markus: NS-Provenienzforschung und Restitution an Bibliotheken, Berlin 2017.
- 8 Deutscher Museumsbund: Leitfaden. Umgang mit Sammlungen aus Kolonialen Kontexten, Berlin 20213, S. 27, <https://www.museumsbund.de/category/umgang-mit-sammlungen/>, Stand: 22.08.2024.

Literatur“ umfasst.⁹ In diesen Bibliotheken materialisiert sich administratives, wissenschaftliches und kulturelles Wissen mit direktem Bezug zum Kolonialismus. Während die Bücher meist in den regulären Bestand eingeordnet wurden, kann die Provenienzforschung diese Wissensspeicher wieder virtuell rekonstruieren und u. a. für die Forschung zum Kolonialismus nutzbar machen.¹⁰

Die derzeit große Aufmerksamkeit für die Provenienzforschung in Museen ist auch das Resultat von vielfältigen Restitutionsforderungen aus ehemals kolonisierten Gebieten. Übersehen wird dabei, dass Vertreter*innen aus Herkunftsgesellschaften auch regelmäßige Rückgabeforderungen zu Bibliotheksbeständen stellten und es auch hier Rückgaben gab. Ein eindeutiger Unrechtskontext liegt beispielsweise im Falle der Plünderung des äthiopischen Magdala durch britische Truppen 1868 vor. Als Yohannes IV. 1871 den äthiopischen Thron bestieg, stellte er umgehend eine Forderung an das Vereinigte Königreich zur Rückgabe u. a. des *Kebra Negast Manuscripts* – und erhielt auch eine Ausgabe zurück.¹¹ Ein weiteres Beispiel ist die *Yongle Dadian* Enzyklopädie, die dem sog. Boxerkrieg 1900/01 zum Opfer fiel – ihre Bände wurden weltweit verstreut. 1931 fragte die Nationalbibliothek Beijing bei der Leipziger Universitätsbibliothek nach, die drei Bände dieser historisch bedeutsamen Enzyklopädie verwahrte, diese als Kopie zurückzugeben. Die Universitätsbibliothek entschied sich dafür, die Originale an China zurückzugeben – ähnlich gaben andere Institutionen ihre Ausgaben dieser Enzyklopädie zurück (u. a. 1951/1954 die Sowjetunion).¹² 1973 restituierte Juliana, Königin der Niederlande, das Manuskript *Nagarakertagama*, welches in der niederländischen Kolonialzeit entwendet worden war, an Präsident Suharto von Indonesien.¹³ Einen anderen Weg ging die British Library 2017: Im Zuge der Machtübernahme von den Niederländern hatten britische Truppen 1812 den Palast in Yogyakarta im heutigen Indonesien geplündert. Von den geplünderten Manuskripten konnten später 75 in der British Library identifiziert und in Form einer sog. „digitalen Restitution“ zurückgegeben werden.¹⁴ Neben Restitution bzw. „digitaler Restitution“ ging Frankreich 2011 einen zweiten Weg. Nach langen Forderungen Südkoreas zur Rückgabe von fast 300 Titeln der *Korean Royal Archives*, die sich Frankreich 1866 in einer militärischen Kampagne angeeignet hatte, entschied die

- 9 S. den Eintrag im Provenienz-Wiki „Wilhelm von Blandowski“ für weiterführende Informationen, https://provenienz.gbv.de/Wilhelm_von_Blandowski, Stand: 18.04.2021; Reichstauschstelle, in: Jahresbericht der Preußischen Staatsbibliothek 1935, S. 78–82, hier S. 81, https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht?PPN=PPN1759226483&PHYSID=PHYS_0007, Stand: 22.08.2024; Zur Bibliothek des Instituts für Landeskunde und Volkskunde der Niederländischen Inseln (Delft) „Instelling voor Onderwijs in de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië (Delft). Bibliotheek“ s. Fick, R.: Erwerbungen, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 21, 1904, S. 191–192.
- 10 Zu nennen wäre hier auch eine Teilbibliothek des Seminars für Orientalische Sprachen (SOS), die die Staatsbibliothek übernommen hat. Das SOS war eine der zentralen Ausbildungsinstitutionen für Personen, die ins deutsche Kolonialreich gingen, so dass dieser Bibliothek aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive eine besondere Bedeutung zukommt.
- 11 Pankhurst, Richard: Ethiopia, the Aksum Obelisk, and the Return of Africa's Cultural Heritage, in: African Affairs 98 (391), 1999, S. 229–239, hier S. 230–234, <https://doi.org/10.1093/oxfordjournals.afraf.a008009>; s. hierzu auch: Pankhurst, Rita: The Library of Emperor Tewodros II at Mäqdälä (Magdala), in: Bulletin of the School of Oriental and African Studies, University of London 36 (1), 1973, S. 15–42, doi:10.1017/S0041977X00097974; Zum Kontext: Müller, Lars: Returns of Cultural Artefacts and Human Remains in a (Post)colonial Context. Mapping Claims between the mid-19th Century and the 1970s, Magdeburg 2021 (Deutsches Zentrum Kulturgutverluste: Working Paper 1), S. 13–14, https://perspectivia.net/receive/pnet_mods_00004508, Stand: 22.08.2024.
- 12 Während die Entscheidung zur Rückgabe Anfang der 1930er Jahre fiel, ist wahrscheinlich, dass die Rückgabe erst 1955 durch den Ministerpräsidenten der DDR, Otto Grotewohl, vollzogen wurde. S. Müller: Return, S. 42–43.
- 13 Scott, Cynthia: Cultural Diplomacy and the Heritage of Empire. Negotiating Post-Colonial Returns, London 2019 (Routledge Studies in Culture and Development), S. 122–129.
- 14 Ardiyansyah, Pangah: Object Repatriation and Knowledge Co-Production for Indonesia's Cultural Artefacts, 2021, <https://blogs.lse.ac.uk/seac/2021/11/04/object-repatriation-and-knowledge-co-production-for-indonesias-cultural-artefacts/>, Stand 18.04.2024.

Bibliothèque Nationale de France sich für eine fünfjährige Leihgabe. Diese wird regelmäßig erneuert, da die Bestände mittlerweile als unveräußerliches französisches Kulturgut gelten, was eine Restitution rechtlich nicht ermöglicht.¹⁵ Einen dritten Weg der Rückgewinnung schlug der Mexikaner José Luis Castañeda del Valle 1982 ein, indem er in der französischen Nationalbibliothek das *Aubin Tonalamatl*, einen Nahuatl Codex, der im Zuge der spanischen Herrschaft in der Region des heutigen Mexikos nach Europa verbracht wurde, entwendete und an die Biblioteca del Instituto Nacional de Antropología e Historia, Mexiko, spendete – er sagte aus, dass er mit seinem Diebstahl Mexikos Kulturerbe „retten“ wollte.¹⁶

Die Beispiele zeigen, dass Länder, aus denen Bibliotheksbestände in der Kolonialzeit entwendet wurden, diese teilweise umgehend, teilweise in späteren Verhandlungen zurückforderten sowie dass in verschiedenen Formen der Rückgabe (Restitution/digitaler Restitution, Leihgabe, Diebstahl) Bestände wieder in die Herkunftsländer zurückgeführt wurden. Das Argument, dass in den Herkunftsgesellschaften weniger Interesse an diesen Materialien besteht, kann daher nicht als valide gelten. Auch überzeugt das Argument nicht, dass es sich bei den Buchbeständen um kulturell weniger relevantes Material handelt, denn die Beispiele zeigen deutlich, welch hohe Bedeutung den Beständen von den Herkunftsgesellschaften beigemessen wird.¹⁷

2. Bibliotheksbestände aus kolonialen Kontexten

Im Folgenden wird exemplarisch dargestellt, inwiefern Provenienzforschung zu Beständen, die in kolonialen Kontexten erworben wurden, auch für Bibliotheken ein wichtiges zukünftiges Arbeitsfeld darstellt.¹⁸ Dazu sollen drei Schlaglichter auf mögliche Tätigkeitsfelder geworfen werden: Bestände aus dem Boxerkrieg 1900/01, osmanische Handschriften aus Tiflis, die nach dem Ersten Weltkrieg aus der Ursprungsregion entwendet wurden, und Papyri aus Ägypten, die im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert nach Grabungen entnommen und auf dem Antikenmarkt erworben wurden. Damit werden sowohl drei unterschiedliche Zeiten als auch Regionen und Erwerbungskontexte

- 15 Coy, Douglas: „Inalienable“ Archives. Korean Royal Archives as French Property Under International Law, in: *International Journal of Cultural Property* 18 (4), 2011, S. 409–423, <https://doi.org/10.1017/S0940739111000245>.
- 16 Der Kodex befindet sich heute noch in Mexiko, wobei nachträglich ein Leihvertrag ausgehandelt wurde. S. Yates, Donna: *Aubin Tonalamatl, Trafficking Culture*, Encyclopedia, 17.03.2022, <https://traffickingculture.org/encyclopedia/case-studies/aubin-tonalamatl/>, Stand: 12.03.2024.
- 17 Die Liste ist nicht abgeschlossen: Einen Streit um die Rückgabe gab es beispielsweise auch um die India Office Library (IOL) – einer Sammlung von Büchern, Manuskripten und Archivmaterialien die von der East India Company seit 1798 zusammengestellt wurde. Nach seiner Unabhängigkeit 1948 bekundete Burma, das heutige Myanmar, Interesse an Beständen aus seiner Region, seit 1954 fordert es offensiv 177 Bücher und Manuskripte, die ursprünglich aus der Royal Library in Rangoon stammen. Auch Pakistan und Indien, von denen Einheiten in der IOL vorhanden sind, forderten diese. Die Bibliothek blieb in London. S. Müller: *Return*, S. 32–33. Auch Island oder Grönland forderten erfolgreich Manuskripte zurück. Für einen Überblick u. a. auch über Isländische oder Grönländische Manuskripte s. Greenfield, Jeanette: *The Return of Cultural Treasures*, Cambridge 20073; Beurden, Jos van: *Treasures in Trusted Hands. Negotiating the Future of Colonial Cultural Objects*, Leiden 2017.
- 18 Der Beitrag fokussiert auf Bücher bzw. Manuskripte in Bibliotheken, die als Objekte entwendet wurde. In einem breiteren Sinn befinden sich wesentlich mehr Materialien in Bibliotheken, für die eine Provenienzforschung angemessen ist. Die Liste reicht hier von materiellen Objekten wie Fotografien über audio-visuelles Material wie Lautaufnahmen oder frühe Filmaufnahmen, die sich heute in Bibliotheken befinden, bis hin zu immateriellen „Geschichten“ oder oralem Wissen. S. u. a. Albers, Irene; Schmid, Andreas: *Literatur als koloniale Beute? Für eine philologische Provenienzforschung*, in: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 97 (4), 2023, S. 1003–1018, <https://doi.org/10.1007/s41245-023-00222-9>.

angesprochen. Die Auswahl veranschaulicht beispielhaft, wie breit das Feld der Erwerbungen von Bibliotheksbeständen aus kolonialen Kontexten ist und zeigt verschiedene Arten auf, wie Provenienzforschung in diesem Feld durchgeführt werden kann.

2.1 Bestände aus dem Boxerkrieg 1900/01 in der Staatsbibliothek zu Berlin

1900/01 führten die Truppen acht verbündeter Staaten, darunter das Deutsche Reich, den sogenannten Boxerkrieg gegen das chinesische Kaiserreich. Damit reagierten sie auf einen antikolonialen Aufstand in Nordchina, der geprägt war von teils blutigen Protesten verarmter Transportarbeiter und Bauern. Gründe für deren Aufstand waren nicht allein Dürren und Überschwemmungen, sondern auch unmittelbar durch die Kolonialherren verursachte Landenteignungen, Arbeitslosigkeit und die Zerstörung von Gräbern durch den Eisenbahnbau. Hinzu kamen soziale Verwerfungen durch die christliche Mission. Die Plünderungen begannen bereits im Sommer 1900, als 25.000 der selbst ernannten „Vereinten Kämpfer für Gerechtigkeit“ (*Yihetuan*) Beijing erreichten. Nachdem der Kaiserhof schließlich den Kolonialmächten den Krieg erklärt hatte, eroberten insgesamt 70.000 Soldaten eines internationalen Expeditionskorps¹⁹ Beijing, befreiten die belagerten diplomatischen Vertretungen, besetzten unter anderem den Kaiserpalast, plünderten systematisch und unternahmen zahlreiche sog. Strafexpeditionen mit vielen hundert Toten in der Umgebung Beijings. Der Hofstaat der regierenden Qing-Dynastie floh nach Xi'an.¹⁹ In dieser Zeit reisten sog. Einkäufer unter anderem aus Deutschland in die Hauptstadt des Chinesischen Kaiserreichs, um chinesische Originalobjekte zu erlangen, als Krieg und zeitweiser Zusammenbruch der staatlichen Ordnung dies möglich machten.

Die damals in den Handel oder direkt in deutsche Museumssammlungen gelangten Kunstgegenstände rücken spätestens seit 2022 durch das vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste finanzierte Forschungsprojekt „Spuren des ‚Boxerkrieges‘ in deutschen Museumssammlungen – eine gemeinsame Annäherung“ wieder stärker in das öffentliche Bewusstsein.²⁰ Doch zu den aus Peking „mitgenommenen“ Gegenständen gehörten auch Bücher. Umfang und Verbleib dieser im Boxerkrieg geraubten und nach Deutschland gelangten Buchbestände sind bislang nicht systematisch untersucht worden. Im Rahmen dieses Fallbeispiels beschränken wir uns auf die in der Staatsbibliothek zu Berlin identifizierten Bestände, wobei aber davon ausgegangen wird, dass sich entsprechende Bestände auch in anderen deutschen bzw. europäischen Bibliotheken befinden. Dabei sollen sowohl das Potential als auch die absehbaren Herausforderungen für die weitere Provenienzforschung skizziert werden.

Eine solche kritische Kontextualisierung eines Teils der Ostasiatica-Bestände deutscher Bibliotheken ist dringend geboten. Schon 1962 zeigte ein Sammelband zum 300-jährigen Bestehen der Staatsbibliothek in der damaligen DDR, dass den Herausgebern daran gelegen war, Deutschlands koloniale Vergangenheit in China und ihre Spuren im Haus Unter den Linden ins Bewusstsein zu rücken.²¹ Ganz aktuell, in einem Vortrag zu „Boxerloot“ auf einer Konferenz im Museum Fünf Kontinente, München,

19 Cohen, Paul A.: *History in Three Keys. The Boxers as Event, Experience, and Myth*, New York 1997.

20 Projektbeschreibung: Spuren des ‚Boxerkrieges‘ in deutschen Museumssammlungen. Eine gemeinsame Annäherung, <https://kulturgutverluste.de/projekte/spuren-des-boxerkrieges-deutschen-museumssammlungen-eine-gemeinsame-annaehrerung>, Stand 21.03.2024.

21 Auster, Guido: Die Orientalische Abteilung, in: *Deutsche Staatsbibliothek 1661–1961*, Bd. 1, Leipzig 1961, S. 275–317, hier S. 294.

im Februar 2024, wies die Pekingener Historikerin Zhou Shiqi 周诗琪 ebenfalls auf im Boxerkrieg geplünderte Bücher in Berlin hin. Sie bezog sich dabei auf einen Bericht des chinesischen Nationalmuseums vom Sommer 1945.²² Bereits am 15. August 1901 hatte Generalgouverneur Li Hongzhang 李鴻章 (1823–1901) in einem Bericht anlässlich der Übergabe des geplünderten Palastes in Beijing durch die ausländischen Truppen an den Kaiser, der noch im innerchinesischen Exil in Xi'an ausharrte, geschrieben: „Euer Diener hat in Erfahrung gebracht, dass die in den steinernen Magazinräumen gelagerten Bücher [...], insbesondere die älteren, sämtlich verschwunden sind.“²³

Im Fokus einer ersten Untersuchung sollten zunächst die beiden folgenden, zwar in engem zeitlichem Zusammenhang mit dem Boxerkrieg stehenden, jedoch nichtsdestotrotz auf unterschiedliche Art und Weise entstandenen und in die Staatsbibliothek gelangten Sammlungen stehen:

Die *Sammlung Müller* umfasst Bücher, die der Orientalist Friedrich Wilhelm Karl Müller (1863–1930), seinerzeit Direktorialassistent am Museum für Völkerkunde, 1900 und 1901 unter anderem von deutschen Militärs in Beijing – neben Objekten für das Museum – für die Königliche Bibliothek, die spätere Staatsbibliothek zu Berlin, erwarb. Größtes Werk darunter war ein Tripitaka, ein buddhistischer Kanon in 8.016 Faltbüchern, der nach Müllers Angaben der Kaiserinwitwe Cixi 慈禧 (1835–1908) gehört hatte und aus dem Tempel des Langen Lebens (*Wan shou si* 萬壽寺) stammte.²⁴

Die sogenannte *Pekingener Sammlung* beinhaltet 84 Handschriften und Drucke in mehr als 1.000 Bänden, die 1903 in 63 Kisten an die damalige Königliche Bibliothek Berlin kam. Im Unterschied zur bestens dokumentierten *Sammlung Müller*, für die im Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin ein umfangreicher Bericht von F. W. K. Müller überliefert ist, den Niklas Leverenz 2018 in Transkription veröffentlicht hat, wirft die Provenienz der *Pekingener Sammlung*, noch einige Fragen auf. Ihre Überantwortung aus dem Kriegsministerium sorgte schon bei Adolf von Harnack (1851–1930) – von 1905 bis 1921 Generaldirektor der Königlichen Bibliothek bzw. Preußischen Staatsbibliothek – für eine deutliche Distanzierung: „Die aus dem Brande des Kaiserpalastes in Peking geretteten Bücher haben mit den von Herrn Direktor Professor Dr. Müller aus China mitgebrachten, von der Königlichen Bibliothek angekauften Büchern nichts zu tun.“²⁵

Dass sich die meisten der Bücher aus beiden Sammlungen in der Folge von Auslagerungen während des Zweiten Weltkriegs heute nicht mehr in Berlin, sondern vor allem in der Jagiellonen-Bibliothek in Krakow befinden, tut der Provenienzforschung keinen Abbruch. Zwischen beiden Bibliotheken besteht ein enger Austausch, der unter anderem die – mit Mitteln des Beauftragten der Bundesregierung

22 Vortrag von Zhou Shiqi 周诗琪: Revisiting China's post World War II (1945–1949) investigations into cultural properties lost in 1900–1901 während der Internationalen Konferenz „Boxerloot! Museum collections, the 'Boxer War' & practices of plunder“ im Museum Fünf Kontinente, München, 23.02.2024.

23 Zhongguo di yi lishi dang'anguan bianji bu 中国第一历史档案馆编辑部: Yihetuan dang'an shiliao xubian 义和团档案史料续编, Beijing 1990, S. 1144.

24 Leverenz, Niklas: From Berlin to Beijing. F. W. K. Müller and the Acquisition of Chinese Art in 1901, in: Monumenta Serica 66 (2), 2018, S. 465–506, hier S. 498, <https://doi.org/10.1080/02549948.2018.1534365>.

25 Generaldirektor Adolf von Harnack an den Verwaltungsdirektor der Königlichen Museen, 04.08.1909, Sig. SMB-ZA I/MV 432, fol. 438.

für Kultur und Medien (BKM) finanzierte – Digitalisierung großer Teile der Vorkriegsbestände an Ostasiatica im Jahr 2013 ermöglicht hat.²⁶

In Hinblick auf die Quellenlage wäre insbesondere eine Auswertung der heute noch erhaltenen Verwaltungsakten der Königlichen Bibliothek, die in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin verwahrt werden, von Bedeutung. Da das für die Provenienz der *Pekinger Sammlung* mutmaßlich zentrale Heeresarchiv in Potsdam im April 1945 weitgehend zerstört wurde, bleiben das Bundesarchiv (Militärarchiv in Freiburg) sowie die Staatsarchive der am Krieg 1900/01 beteiligten deutschen Teilstaaten potentiell bedeutsam.²⁷ So liegt ein Teilnachlass des preußischen Generals Sigismund von Förster (1856–1934) in Freiburg – von Förster war, so F. W. K. Müller, Schenker des erwähnten Tripitaka.²⁸

Eine weitere wichtige Spur könnten Verlustlisten bieten, die der Kaiserhof unmittelbar nach dem Krieg hatte erstellen lassen. Allerdings gilt beispielsweise die von dem Beamten Lu Chuanlin 鹿傳霖 (1836–1910) aufgezeichnete „Liste der im Jahr Gengzi [1900] am Kaiserhof verloren gegangenen Bücher“ heute selbst als verschollen.²⁹ Hier wäre die Kooperation mit Kolleginnen und Kollegen in China, insbesondere aus dem Palastmuseum und aus dem Ersten Historischen Archiv in Beijing, wünschenswert.

Dies ist umso wichtiger, da Stichproben anhand von Digitalisaten sowohl im Fall der *Sammlung Müller* als auch bei der *Pekinger Sammlung* keine auffälligen Provenienzmerkmale gezeigt haben, zumindest keine Stempel. Dabei wären solche Stempel, von denen zahlreiche verschiedene für einzelne Sammlungen und Gebäude allein innerhalb des Kaiserpalastes, aber auch etwa für die Bibliothek der zerstörten Hanlin-Akademie existierten,³⁰ durchaus zu erwarten gewesen.

2.2 Osmanische Handschriften aus Tiflis in der Universitätsbibliothek Heidelberg

Im Jahr 1914, am Vorabend des Ersten Weltkriegs, standen sich das Russische und das Osmanische Reich in der de facto besetzten Kaukasusregion feindlich gegenüber. Am 1. August 1914 erklärte das Deutsche Kaiserreich dem Russischen Reich den Krieg. Drei Monate später trat das Osmanische Reich in den Weltkrieg ein, indem es die russischen Schwarzmeerhäfen bombardierte. Russland erklärte dem Osmanischen Reich den Krieg, und der Kaukasus wurde zum Kriegsschauplatz. Während des Krieges verfolgte die osmanische Regierung eine Politik des Völkermords an den Armeniern und anderen christlichen Gemeinschaften des Landes, was zur Zerstörung armenischer Kirchen und Bibliotheken führte. Zwischen Januar und August 1916 besiegten die russischen Truppen die osmanischen Armeen und eroberten ein großes Gebiet in der heutigen Osttürkei, darunter den größten Teil des türkischen

26 Berlin-Kraków Project: The Virtual Reconstruction of the Old East Asia Collection of the Prussian State Library, <https://themen.crossasia.org/berlin-krakow/?lang=en>, Stand 21.03.2024.

27 Kuß, Susanne: Archiving the Boxer War. A Comparative Study of Military Holdings, in: Klein, Thoralf (Hg.): The Boxer War. Media and Memory of an Imperialist Intervention, Kiel 2020, S. 225–253, hier S. 234–235.

28 BArch N[achlass] 383; Leverenz: From Berlin to Beijing, 2018, S. 498.

29 Zhang Sheng 张升: Ming Qing gongting cangshu yanjiu 明清宫廷藏书研究, Beijing 2006, S. 279.

30 Edgren, James Sören: The Authentication and Dating of Chinese Rare Books, in: Wilson, Ming; Pierson, Stacey (Hg.): The Art of the Book in China, London 2006 (Colloquies on Art & Archeology in Asia 23), S. 193–205, hier S. 197.

Armenien mit den großen Städten Trabzon (Trebizond), Erzurum, Erzincan und Van.³¹ In dieser Zeit organisierte das Asiatische Museum, eine Außenstelle der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Sankt Petersburg, in diesen Provinzen mehrere wissenschaftliche Expeditionen, deren erklärtes Ziel es war, die Verluste der Kulturwerte in der zerstörten Region zu dokumentieren und die noch vorhandenen Reste zu sammeln.³²

Im Folgenden wird der Fall der „Tiflis-Manuskripte“ behandelt. Hierbei handelt es sich um eine Sammlung von 500 arabischen, persischen und türkischen Manuskripten, die aus osmanischen Privat- und Stiftungsbibliotheken in der Region Ostanatolien während der russischen Besetzung im Jahr 1916 entfernt wurden. Sie wurden nach Großbritannien verkauft und im Folgenden auf verschiedene amerikanische und europäische Institutionen, darunter auch die Universitätsbibliothek Heidelberg, aufgeteilt. Das Fallbeispiel bietet die seltene Gelegenheit, den Weg dieser Handschriften viel weiter zurückzuverfolgen und die Umstände zu rekonstruieren, unter denen sie erstmals hergestellt oder gesammelt, benutzt und geschätzt wurden, bevor Krieg, Imperialismus und wissenschaftliche Ambitionen diese Sammlungen gewaltsam zerrissen.

Wie ein Ariadnefaden ermöglichte die konsequente Markierung dieser Manuskripte mit einem kleinen runden violetten Steinbockstempel auf dem Vorsatzblatt ihre Identifizierung sowie die Verfolgung ihrer Wege durch ein historisches und geografisches Labyrinth. Die Bedeutung dieses violetten Stempels ist noch nicht endgültig geklärt. Wahrscheinlich ist er eine Marke für Taxonomie, Eigentum und/oder kommerzielle Transaktionen. Durch dieses gemeinsame Merkmal ist es möglich, die Identität der lokalen Akteure, die an solchen Transaktionen beteiligt waren, zu erhellen und die Gründe und Motivationen zu klären, die zur Translokation dieser Manuskripte führten. Außerdem wird deutlich, wie wichtig es ist, die verschiedenen paratextuellen Notizen, die in den Handschriften vorhanden sind, konsequenter in Katalogisierungsprojekte einzubeziehen, um deren Provenienz zu klären.

Smbat Vardanovitsch Ter-Avetisyan, ein ehemaliger armenischer Seminarist der armenisch-apostolischen Kirche, Absolvent der Universität St. Petersburg, Kurator für arabische und persische Manuskripte und Kurator am Kaukasischen Museum in Tiflis,³³ wurde 1916 sowohl von der Russischen Akademie der Wissenschaften als auch vom Heiligen Stuhl von Armenien beauftragt, Manuskripte aus

31 Üngör, Ugur: *The Making of Modern Turkey. Nation and State in Eastern Anatolia, 1913–1950*, Oxford 2011; Walsh, Pat: *Great Britain against Russia in the Caucasus. Ottoman Turks, Armenians and Azerbaijanis Caught up in Geopolitics, War and Revolution*, Offenbach a. M. 2020.

32 Марр, Н.Я.: Отчет академика Н.Я. Марра о командировке летом 1916 года на Кавказ для охраны памятников в районе военных действий. Приложение к протоколу X заседания Отделения Исторических наук и Филологии Императорской Академии Наук 21 сентября 1916 г., *Известия АН, ВИ серия*, т. 10, вып. 16. Пг. 1482–1486, 1916, <https://www.mathnet.ru/eng/im6248>, Stand: 17.03.2024; Musalı, Vüsale: Rus Belgelerine Göre Birinci Dünya Savaşı Yıllarında Anadolu'dan St. Petersburg'a Götürülmüş Olan Elyazması Eserler, in: *Kültürk* (3), 2021, S. 85–114, <https://dergipark.org.tr/tr/pub/kulturk/issue/62667/884714>, Stand: 17.03.2024.

33 о.А.: Собиратели: Тер-Аветисян Смбат Варданович: Российский этнографический музей, 1999–2024, <https://ethnomuseum.ru/collections/projects/collectors/ter-avetisyan-smbat-varданovich/>, Stand: 17.03.2024; Galstyan, Vigen: Մթաւ Տեր-Ավետիսյանի 1875-1943, 2016, <http://www.lusarvest.org/practitioners/ter-avetisyan-smbat/>, Stand 18.03.2024.

den zerstörten armenischen Kirchen und Bibliotheken und den geräumten osmanischen Bibliotheken (die von der russischen Besatzungsarmee geplündert worden waren) zu bergen.³⁴

Vermutlich schickte Ter-Avetisyan Tausende von armenischen Manuskripten an den Heiligen Stuhl in Etchmiadzin und die arabischen, persischen und türkischen Manuskripte an das Kaukasische Museum in Tiflis, um sie zu sortieren und an das Asiatische Museum der Akademie der Wissenschaften in Sankt Petersburg weiterzuleiten.³⁵ Mehr als 1.000 dieser ostanatolischen Handschriften (oder die Wan-Sammlung, wie das Asiatische Museum, heute Institut für Orientalische Manuskripte IOM, sie nannte) gelangten so dorthin.³⁶ Weitere 500 dieser ostanatolischen Manuskripte erreichten jedoch nie St. Petersburg. Stattdessen scheint Ter-Avetisyan sie an das Kaukasische Museum in Tiflis geschickt zu haben, von wo sie im April 1920 dem britischen Außenministerium zum Kauf angeboten wurden. Wahrscheinlich wurde zu diesem Zeitpunkt der violette Steinbockstempel auf jedem dieser Manuskripte angebracht, zusammen mit einer Nummer mit violetterm Stift, die von 1 bis 500 reicht. Politiker, Wissenschaftler und Kuratoren in London wurden vom britischen Außenministerium kontaktiert, und der Kauf dieser 500 Manuskripte aus Tiflis wurde im Juni 1920 für die (damals) astronomische Summe von 2.000 Pfund rasch vereinbart, ohne dass zuvor eine Bewertung dieser Sammlung erfolgte.³⁷ Eine Motivation für den Kauf lag sicher auch darin, mit den orientalistischen Bestrebungen der Rivalen und Feinde in Paris, Moskau und Berlin Schritt zu halten.³⁸

Aufgrund der instabilen politischen Lage in Tiflis wurde die Sammlung zur sicheren Aufbewahrung nach Batum gebracht, wo die Briten ihr Militärquartier hatten, und schließlich im Februar 1921 nach London verschifft. Die Enttäuschung des Kurators des Britischen Museums über die Entdeckung

- 34 Гуцян Л.С. Из истории формирования иранских коллекций в собрании Российского этнографического музея. Вестник СПбГИК, in: Vestnik SPbGIK (44), 2020, 3, S. 18–21, <https://doi.org/10.30725/2619-0303-2020-3-18-21>; Гуцян Л.С.; В.А. Дмитриев: Культурное наследие Западной Армении: материалы по культуре армян Ванской области в собрании Российского этнографического музея, экспедиция А.А. Миллера 1916 г. Альбом-каталог. Ереван: Нушикян ассоциация, Ериван 2015, <https://online.fliphtml5.com/ldmzy/wqsh/>, Stand: 10.03.2024.
- 35 Тер-Аветисяна, С. В.: Предварительный отчет по II командировке С. В. Тер-Аветисяна в занятые русскими войсками части Турецкой Армении. Извлечения из протоколов заседаний Академии. Известия Императорской Академии Наук. VI серия, 1916, том 10, выпуск 16, страницы 1427–1492. Reihe VI, 10 (16), 1916, S. 1484–1487, <https://www.mathnet.ru/eng/im6248>, Stand: 17.03.2024.
- 36 Халидов, А. Б.: Арабские рукописи Института востоковедения. краткий каталог. Ч. 1, АН СССР, Институт востоковедения, Москва [= Chalidow, A. B.: Arabische Manuskripte des Instituts für Orientalistik. Ein kurzer Katalog, Bd. 1, Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Institut für Orientalistik, Moskau] 1986; Khalidow, A. B.: Historical Account of the Formation of the Collection of Arabic Manuscripts and Their Study. Institute of Oriental Manuscripts, <http://www.orientalstudies.ru/eng/index.php?option=content&task=view&id=1220>, Stand: 17.03.2024; Musalı, Vüsale: Rus Belgelerine Göre Birinci Dünya Savaşı Yıllarında Anadolu'dan St. Petersburg'a Götürlmüş Olan Elyazması Eserler, 2021; Zaytsev I.V.: Osmanskaja arheografi ja v prifrontovoj polose. Trabzonskie rukopisi v bibliotekah Sankt-Peterburga, Kieva i Moskv, in: Nacional'nye biblioteki. Veli istorii i sovremennij oblik. Materialy Mezhdunarodnoj nauchno-prakticheskoj konferencii (g. Kazan', 14–16 oktyabrya 2015 g.), Kazan 2016.
- 37 Harris, Philipp: A History of the British Museum Library 1753–1973, London 1998, <http://www.britishmuseum.org/press/20150413-soas-history-sir-edward-denison-ross/>; Oriental MSS.: Proposed purchase in Tiflis. London 10.04.1920, British Museum Central Archives, Trustees Standing Committee: Minutes of Ordinary Business, Sig. CE 3/59, 3727; Oriental MSS. purchased by F.O. London 12.06.1920, British Museum Central Archives, Trustees Standing Committee: Minutes of Ordinary Business, Sig. CE 3/59, 3745.
- 38 The Opening Ceremony, in: Bulletin of the School of Oriental Studies 1 (1), 1917, S. 23–31; SOAS History. Sir Edward Denison Ross, SOAS University of London Special Collections SOAS Library, 13.04.2015, <https://blogs.soas.ac.uk/archives/2015/04/13/soas-history-sir-edward-denison-ross/>, Stand: 04.04.2023; Academics, Agents and Activists. A History of the School of Oriental and African Studies, 1916–2016, SOAS University of London Special Collections SOAS Library, 16.11.2016, <https://blogs.soas.ac.uk/archives/2016/11/16/academics-agents-and-activists-a-history-of-the-school-of-oriental-and-african-studies-1916-2016/>, Stand: 04.04.2023.

dieser Sammlung zerfledderter Manuskripte ist so groß, dass er nach Rücksprache mit seinen Kollegen der Bibliothek der School of Oriental Studies (der späteren SOAS) und der Bodleian Library in Oxford beschließt, eine Auswahl der Manuskripte zu treffen, die er behalten will, und den Rest auf Auktionen oder an interessierte Einzelpersonen zu verkaufen.³⁹

Das British Museum behielt 45, die Bodleian Library in Oxford übernahm 110 dieser Handschriften, das SOAS 70. Außerdem wurden zwischen 1923 und 1924 insgesamt 89 Handschriften an weitere Orientalisten und Bibliothekare wie A.G. Ellis und C.A. Storey im India Office und E.G. Browne in Cambridge verkauft.⁴⁰ Im Jahr 1924 wurden 161 Tiflis-Manuskripte über Dr. Kelsey zu einem stark reduzierten Preis an die Universität von Michigan verkauft. Schließlich wurden die restlichen 25 Manuskripte am 8. Mai 1926 für 10 Schilling an A. S. Yahuda verkauft.⁴¹

Yahuda verließ London und kehrte nach Heidelberg zurück, wo er seinen Handel mit Manuskripten fortsetzte. Zwischen August 1926 und Februar 1929 scheint er etwa 120 Manuskripte an die Heidelberger Universitätsbibliothek verkauft zu haben. Er hat keinen Katalog dieser Manuskripte veröffentlicht. Bibliotheksrat Josef Berenbach, der einen Katalog der zwischen 1927 und 1929 erworbenen Manuskripte herausgegeben hat, verschleierte aus unbekannten Gründen die Herkunft dieser Manuskripte und erwähnte in den meisten Fällen nicht einmal den Namen von Yahuda als Verkäufer.⁴² Ein Ende der 1950er, Anfang der 1960er Jahre erstelltes Akzessionsverzeichnis verzeichnet die Schenkungen und Tauschgeschäfte von Yahuda, nicht aber die Verkäufe, die eigentlich die wichtigste Art von Transaktionen darstellten.⁴³

2.3 Der *Papyrus Bilinguis* 1 in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

Der *Papyrus Bilinguis* 1 befindet sich seit 1927 im Besitz der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg (SUB) und ist Teil einer größeren Papyrussammlung, die Anfang des 20. Jahrhunderts zusammengetragen wurde. Bislang verfügte die Bibliothek nur über lückenhafte Erkenntnisse zur Herkunft

39 Oriental MSS. from Tiflis. London 12.02.1921, British Museum Central Archives, Trustees Standing Committee: Minutes of Ordinary Business, Sig. CE 3/59, 3800.

40 Oriental MSS. from Tiflis. London 12.05.1923, British Museum: Trustees Standing Committee: Minutes of Ordinary Business, Sig. CE 3/60, 4021; Oriental MSS. from Tiflis. London 10.11.1923, British Museum: Trustees Standing Committee: Minutes of Ordinary Business, Sig. CE 3/60, 4057.

41 Barnett, Lionel: Letter recommending the sale of Tiflis MSS to A.S. Yahuda. London 05.05.1926, in: British Museum Central Archives. Trustees Minutes and Keeper's Reports, Purchases, 1892–1973, Sig. DH35, 2532; Sale of Tiflis MSS. London 08.05.1936, in: British Museum Central Archives, Trustees Standing Committee: Minutes of Ordinary Business, Sig. CE 3/61, 4280.

42 Wollina, Torsten: Two Yahuda Collections in German Libraries [forthcoming]: Sondersammlungsbeschreibung. Universitätsbibliothek Heidelberg, Qalamos Connecting Manuscript Traditions, https://www.qalamos.net/content/collection-wrapper.xed?project=de_16, Stand: 09.03.2024. Universitätsbibliothek Heidelberg: Orientalische Handschriften; Codices Heidelbergenses Orientales [Digitale Bibliothek], <https://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/codheidor.html>, Stand: 09.03.2024. Berenbach, Josef: Verzeichnis der neuerworbenen orientalischen Handschriften der Universitätsbibliothek Heidelberg (Teil1). Zugänge 1927 bis Mai 1928, Sonderabdruck aus: Zeitschrift für Semiotik und verwandte Gebiete 6 (3), 1928, S. 214–237, <https://doi.org/10.11588/diglit.17806>.

43 Codex Heidelbergensis Orientalis [Handverzeichnis], ca. 1960, Universitätsbibliothek Heidelberg, Abteilung Historische Sammlungen. Wir danken Karin Zimmermann für ihre engagierte Unterstützung bei der Sichtung des Materials. 1942 verkaufte Yahuda mehr als 5.300 Manuskripte an Robert S. Garrett, der sie der Princeton University Library schenkte; 8 Exemplare konnten anhand des kaukasischen, violetten Steinbocks identifiziert werden. S. Mach, Rudolph: Catalog of Arabic Manuscripts (Yahuda Section) in the Garrett Collection Princeton University Library. Princeton, NJ, 1977.

dieses bedeutenden frühchristlichen Papyruskodex, der u. a. die *Acta Pauli*, eine der wichtigsten griechischen Abschriften der Paulusakten, enthält.⁴⁴

Dies ändert sich gegenwärtig durch das DFG-geförderte Forschungsprojekt *Colonized Manuscripts. The Provenance of Hamburg's Papyrus Collection*, das am Centre for the Study of Manuscript Cultures (CSMC) der Universität Hamburg angesiedelt ist und in Zusammenarbeit mit der Forschungsstelle Hamburgs (post-)koloniales Erbe durchgeführt wird (2020–2024). Für die genauere Provenienz-Klärung sind dabei die Forschungen zum Erwerbungskontext des Papyrus von besonderer Bedeutung.⁴⁵

Seit langem betreibt die SUB Hamburg wissenschaftsgeschichtlich ausgerichtete Provenienzforschung im Rahmen der Erschließung von Sondermaterialien. In den letzten Jahrzehnten gewinnt zudem die Ermittlung von Erwerbungen in Unrechtskontexten an Bedeutung, bisher konzentriert auf den Bereich NS-Raubgut. Die Bibliothek wirkt dabei mit Expert*innen aus der Wissenschaft zusammen, die in konkreten, meist drittmittelgeführten Projekten im Haus beschäftigt werden.⁴⁶ Den Forschenden wird von der SUB Hamburg bibliothekarische Expertise zur Seite gestellt und die intern vorhandenen Dokumente offengelegt. Diese Aufgabenteilung zwischen Wissenschaft und Bibliothek hat sich aus Sicht der SUB auf vielfältige Weise beim Umgang mit NS-Raubgut bewährt.

Daher steht sie auch dem an der Universität Hamburg angesiedelten Forschungsprojekt zur Provenienz der Papyrussammlung positiv gegenüber und die zuständige Referentin für europäische und außereuropäische Handschriften unterstützt die Arbeiten u. a. durch Zugänglichmachung der verfügbaren Quellen. In einem nächsten Schritt sollen weitere zentrale Findmittel wie etwa Zugangsbücher und die relevante Korrespondenz des damaligen Direktors digitalisiert werden, um so weitgehende Transparenz zu gewährleisten.⁴⁷ Hierdurch werden zudem bereits begonnene Forschungen zur Provenienz der Papyri erleichtert und idealerweise weitere Projekte und wissenschaftliche Qualifizierungsarbeiten angeregt.

Die bisherigen Aktivitäten der SUB Hamburg zu NS-Raubgut umfassten auch die Beteiligung an Netzwerken und der gemeinsamen Erarbeitung von Standards zum Umgang mit verdächtigen Materialien im Zusammenwirken mit anderen Bibliotheken in Deutschland. Die „Washingtoner Prinzipien“ und die „Gemeinsame Erklärung“⁴⁸ zum Umgang mit Raubgut setzen dabei seit 1998/99 einen verbindlichen Handlungsrahmen für staatliche Institutionen, der bei der Provenienzforschung in kolonialen Kontexten bisher nicht gegeben war.

44 Schmidt, Carl; Schubart, Wilhelm: *Praxeis Paulou. Acta Pauli*. Nach dem Papyrus der Hamburger Staats- und Universitäts-Bibliothek, Glückstadt und Hamburg 1936 und Diebner, Bernd Jörg; Kasser, Rodolphe: *Hamburger Papyrus Bil. 1. Die alttestamentlichen Texte des Papyrus bilinguis 1 der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg*, Genève 1989. Digitalisate der 56 Einzelblätter sind abrufbar unter <https://digitalisate.sub.uni-hamburg.de/>, Stand: 13.03.2024.

45 *Colonized Manuscripts. The Provenance of Hamburg's Papyrus Collection*, 2024, <https://www.csmc.uni-hamburg.de/research/cluster-projects/field-e/rfe07.html>, Stand: 13.03.2024.

46 Detaillierte Informationen und weiterführende Literatur finden sich auf der Webseite der Arbeitsstelle <https://www.sub.uni-hamburg.de/sammlungen/ns-raubgut.html>, Stand: 13.03.2024.

47 Eine zentrale Akte zur Geschichte der Papyrussammlung (Cod. hans.: III: 10: 5) wurde bereits digitalisiert: <https://katalogplus.sub.uni-hamburg.de/vufind/Record/166914321X>, Stand: 13.03.2024.

48 S. Fußnote 3 sowie <https://kulturgutverluste.de/kontexte/ns-raubgut#prinzipien>, Stand: 13.03.2024.

So hat die SUB Hamburg bereits ihre vorgesetzte Behörde für Wissenschaft und Forschung über die bisherigen Forschungen zum Erwerb und der Ausfuhr des Papyrus informiert. Zusätzlich hat sie in diesem Fall angesichts möglicher Ansprüche aus dem Ausland auch die Behörde für Kultur und Medien mit dem Staatsarchiv als oberste Kulturgutschutzbehörde Hamburgs kontaktiert. Im Gegensatz zum Vorgehen bei NS-Raubgut-Verdachtsfällen fehlen hier aber noch etablierte Standards für den Umgang mit Beständen aus kolonialen Kontexten. Daher sollen im Folgenden die bisherigen Forschungsergebnisse zur Herkunft des *Papyrus Bilinguis 1* skizziert werden, um den Arbeitsprozess auch für andere Projekte transparent darzustellen.

Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden in vielen deutschen Städten Papyrussammlungen.⁴⁹ In Ägypten wurden zu dieser Zeit immer mehr Papyri diversen Alters, diverser Sprache und Schrift durch archäologische Ausgrabungen und als Nebenprodukt landwirtschaftlicher Aktivitäten zu Tage gefördert.⁵⁰ Unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen erhofften sich durch die Erforschung dieser Manuskripte neue Erkenntnisse über Geschichte, Kulturen und Sprachen des antiken Ägyptens. Es entstand ein wahrer „Run“ auf die oftmals nur fragmentarisch überlieferten Schriftstücke. Diese Entwicklung findet auch in Hamburg Niederschlag, wo man in der damaligen Stadtbibliothek (heute SUB) 1906/7 begann, Papyri anzukaufen.⁵¹

Die Hamburger Papyri stammen alle aus Ägypten, doch die Wege, auf denen sie in die Bibliothek kamen, unterscheiden sich. Ein Großteil wurde durch die Teilnahme der Stadtbibliothek am Deutschen Papyruskartell angekauft, eine Organisation die von 1902 bis 1914 im Verbund auf dem ägyptischen Antikenmarkt Papyri erwarb und anschließend die Ankäufe unter den teilnehmenden Institutionen verlor. Arabische Papyri wurden ebenfalls vor dem Ersten Weltkrieg über das Deutsche Archäologische Institut in Kairo für die Bibliothek beschafft. In den 20er und 30er Jahren setzte die SUB Hamburg ihre Erwerbungen fort. In dieser Zeit wurden Ankäufe durch die Wissenschaftler Wilhelm Schubart und Carl Schmidt vermittelt. Beide erwarben nicht nur für Hamburg Papyri, sondern auch für andere Bibliotheken und Museen. Ein Blick in die Geschichte von Papyrussammlungen offenbart ein Geflecht von Bibliotheken, Museen, und Wissenschaftler*innen, die oftmals gemeinsam und im Verbund Papyri ankauften. Im Anbetracht dieses Geflechts muss auch heutige Provenienzforschung institutionenübergreifend und vernetzt vorgehen.

Innerhalb der Papyrologie wurde Provenienzforschung in der Vergangenheit vor allem betrieben, um Papyri, die aus ähnlichen Fundkontexten stammen jedoch heute über unterschiedliche Sammlungen verstreut sind, wieder zusammenzubringen bzw. um Informationen über Fundorte zu gewinnen.⁵²

49 Für die Geschichte deutscher Papyrussammlungen s.: Essler, Holger; Reiter, Fabian: Die Berliner Sammlung im Deutschen Papyruskartell, in: *Recherches et Rencontres* 30, 2012, S. 213–220, https://revues.droz.org/RR/article/view/RR_30_213-220, Stand: 22.08.2024; Essler, Holger: Zur Geschichte der Würzburger Papyrussammlung, in: *Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft* 33, 2009, S. 165–192.

50 Für eine allgemeine Geschichte der Papyrologie siehe zum Beispiel: Cuvigny, Hélène: The Finds of Papyri. The Archaeology of Papyrology, in: Roger S. Bagnall (Hg.): *The Oxford Handbook of Papyrology*, Oxford 2009, S. 30–58.

51 Essler, Holger: Zur Entstehung der Hamburger Papyrussammlung, in: *Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete* 67 (1), 2021, S. 166–208, <https://doi.org/10.1515/apf-2021-0011>.

52 Sharp, Daniel: The Provenance of the Robinson and Mississippi Papyri, in: *Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete* 69 (1), 2023, S. 162–193, <https://doi.org/10.1515/apf-2023-0012>; Sharp, Daniel; Nongbri, Brent: The

In den letzten Jahren wird darüber hinaus vermehrt auch die Bedeutung von Kolonialismus und Imperialismus für die Entstehung und Entwicklung papyrologischer Sammlungen untersucht.⁵³ Provenienzforschung wird hier zum Werkzeug zur Ermittlung unklarer, problematischer oder illegaler Erwerbungen und Besitzverhältnisse.

Seit der britischen Invasion von 1882 wurde Ägypten von einer britischen Militärregierung regiert. Auf die „kleine Unabhängigkeit“ von 1922 folgten drei Jahrzehnte semi-kolonialer bzw. imperialer Herrschaft, die erst mit der ägyptischen Revolution von 1952 ein Ende fanden. Die 70 Jahre kolonialer Herrschaft sind zugleich die Hochphase papyrologischer Entdeckungen. Die Gesetze, die die Ausgrabungen, den Antikenmarkt und die Ausfuhr von Antiken regelten, waren in dieser Zeit kolonial geprägt.⁵⁴ Europäische Staaten sicherten sich so einen „privilegierten Zugang“ zu Ägyptens kulturellem Erbe.⁵⁵

In den 1920er und 1930er Jahren und in Folge mehrerer öffentlicher Kontroversen wurde die europäische Antikenpolitik von Ägypter*innen zunehmend in Frage gestellt.⁵⁶ Die Antikenverwaltung reagierte mit einer strengeren Durchsetzung des ägyptischen Antikengesetzes, eine Verschärfung, die bei vielen europäischen und amerikanischen Forschenden und Sammelnden auf Ablehnung stieß.⁵⁷ Aktuelle Forschungen zeigen darüber hinaus, dass in dieser Zeit vermehrt Erwerbungen entgegen der ägyptischen Gesetzgebung außer Landes gebracht wurden.⁵⁸

Ein Beispiel hierfür ist auch der Hamburger *Papyrus Bilinguis 1*, der 1927 von Carl Schmidt in Ägypten angekauft und nach aktuellem Forschungsstand anschließend ohne Genehmigung der ägyptischen Behörden nach Deutschland ausgeführt wurde. Unter Bezugnahme auf Archivalien der SUB Hamburg kann aufgezeigt werden, unter welchen Umständen Carl Schmidt den Papyrus in Ägypten erwarb. Provenienzforschung bietet hier genaue, bisher nicht veröffentlichte Informationen zum Fund und

- Bodmer Papyri and the Chester Beatty, in: Allen, Garrick; Gad, Usama u.a. (Hg.): *The Chester Beatty Biblical Papyri at Ninety. Literature, Papyrology, Ethics*, Berlin 2023, S. 37–50, <https://doi.org/10.1515/9783110781304-004>.
- 53 Gad, Usama: Decolonizing the Troubled Archive(s) of Papyri and Papyrology, in: Allen, Garrick; Gad, Usama u.a. (Hg.): *The Chester Beatty Biblical Papyri at Ninety: Literature, Papyrology, Ethics*, Berlin 2023, S. 19–35, <https://doi.org/10.1515/9783110781304-003>; Zimmerer, Jürgen; Wigand, Jakob: Kolonialisierte Manuskripte. Zur Erforschung der Papyrus-Sammlung der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, in: *Provenienz & Forschung* 1, 2021, S. 49–52.
- 54 Reid, Donald Malcom: *Whose Pharaohs? Archaeology, Museums, and Egyptian National Identity from Napoleon to World War I*, Berkeley 2002; Colla, Elliott: *Conflicted Antiquities. Egyptology, Egyptomania, Egyptian Modernity*, Durham 2007.
- 55 „This policy ensured that Western scholars and collectors continued to enjoy privileged access to Egyptian material culture.“ Haug, Brendan: Politics, Partage, and Papyri. Excavated Texts Between Cairo and Ann Arbor (1924–1953), in: *American Journal of Archaeology* 125, 2021, S. 144.
- 56 Reid, Donald Malcom: *Contesting Antiquity in Egypt. Archaeologies, Museums & the Struggle for Identities from World War I to Nasser*, Cairo 2015; Savoy, Bénédicte: *Nofretete. Eine deutsch-französische Affäre 1912–1931*, Köln 2011.
- 57 Hagen, Fredrik; Ryholt, Kim: *The Antiquities Trade in Egypt 1880–1930. The H.O. Lange Papers*, Copenhagen 2016, S. 133–146; Unkel, Jill: *An Old Story Retold. The Acquisition of the Chester Beatty Biblical Papyri*, in: Allen, Garrick; Gad, Usama u.a. (Hg.): *The Chester Beatty Biblical Papyri at Ninety: Literature, Papyrology, Ethics*, Berlin 2023, S. 51–81, <https://doi.org/10.1515/9783110781304-005>.
- 58 Nongbri, Brent: The Acquisition of the University of Michigan's Portion of the Chester Beatty Biblical Papyri and a New Suggested Provenance, in: *Archiv für Papyrusforschung und Verwandte Gebiete* 60 (1), 2014, S. 93–116, <https://doi.org/10.1515/apf-2014-0108>.

Erwerb des Papyrus. Die Akten enthalten auch den deutlichen Vermerk Schmidts an den damaligen Direktor der Bibliothek, dass der Papyrus bei seiner Ausfuhr den ägyptischen Behörden nicht zur Genehmigung vorgelegen hatte.⁵⁹ Hierzu wäre Schmidt laut ägyptischem Antikengesetz von 1912 verpflichtet gewesen. Weitere Forschungen zu Schmidts Sammelaktivitäten legen darüber hinaus nahe, dass er in den späten 20er und frühen 30er Jahren die ägyptische Antikengesetzgebung systematisch missachtete und weitere Papyri illegal außer Landes brachte. 1928 beispielsweise rühmte sich Schmidt damit, seine Papyri-Ankäufe den Behörden nicht vorgelegt zu haben und im Jahr 1932 führte Schmidt eine größere Anzahl an Papyri über dänisches Diplomatengepäck aus. Schmidts Erwerbungen befinden sich heute an verschiedenen deutschen und ausländischen Bibliotheken und Museen.⁶⁰ Ihre Untersuchung erfordert ein vernetztes und gemeinschaftliches Vorgehen.

Als Reaktion auf die bisherigen Ergebnisse zur Provenienz des *Papyrus Bilinguis 1* plant die SUB Hamburg nach Veröffentlichung einer Dissertation aus dem Forschungsprojekt weitere Fachdisziplinen in die Untersuchung der Erwerbungskontexte im damaligen Ägypten einzubeziehen. Parallel dazu sollen die zwischenzeitlichen Entwicklungen im Bereich „Koloniale Kontexte in Bibliotheken“ bei ihrem weiteren Vorgehen berücksichtigt werden.

3. Fazit

Ziel des Beitrages war es, Provenienzforschung zu Bibliotheksbeständen, die in kolonialen Kontexten erworben wurden, anhand von drei Schlaglichtern als wichtiges künftiges Arbeitsfeld für Bibliotheken zu umreißen.⁶¹ Ähnlich wie bei Museumsbeständen, ist für diese Materialien ein großes Interesse von Herkunftsgesellschaften festzustellen. Aber das Forschungsfeld birgt auch besondere Herausforderungen: es ist potentiell global ausgerichtet, erstreckt sich zeitlich von 1500 bis in die Zeit der Dekolonisierung und beinhaltet Erwerbungen in Unrechtskontexten bis hin zu Erwerbungen in starker Machtasymmetrie.⁶² Die drei Schlaglichter bieten die Möglichkeit, zumindest einen Teil dieses breiten Feldes zu beleuchten.

59 Brief von Carl Schmidt an Gustav Wahl, 27.05.1927, SUB Hamburg, Cod. hans. III: 10: 6.

60 Wigand, Jakob: Unearthed, Smuggled and Decontextualized. Carl Schmidt and the Provenance of Hamburg's Papyrus Bilinguis 1, in: *Philological Encounters* 9 (3), 2024, S. 1-37, <https://doi.org/10.1163/24519197-bja10055>.

61 Bisher wurde im entsprechenden Arbeitsbereich beim Deutschen Zentrum Kulturgutverluste beispielsweise noch kein Projekt hierzu gefördert. Die Bayerische Staatsbibliothek hat eines der ersten Projekte zur Provenienzforschung in diesem Feld seit 2001 durchgeführt. Im Zentrum des Projektes, das Ralf Krämer bearbeitete, standen orientalische und asiatische Bestände. S. die Provenienzberichte auf <https://www.bsb-muenchen.de/sammlungen/bestandsueberblick/koloniale-sammlungskontexte/>, Stand 18.04.2024. Sammlungsgeschichte in außereuropäischen Manuskripten ist allerdings als Forschungsfeld etabliert. S. u. a.: Rauch, Christoph: Oriental Manuscripts in Germany. Collection History between the Academic Thirst for Knowledge, Antique Trade across the Globe, and Imperial Claims to Power, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 70 (3), 2023, S. 177-179, <https://doi.org/10.3196/186429502070368>; Mangold-Will, Sabine; Rauch, Christoph; Schmitt, Siegfried (Hg.): *Sammler, Bibliothekare, Forscher. Zur Geschichte der orientalischen Sammlungen an der Staatsbibliothek zu Berlin, Frankfurt a. M.* 2022 (*Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, Sonderband 124), <https://doi.org/10.5771/9783465145776>.

62 Zur Definition von Koloniale Kontexte, s. Deutscher Museumsbund: *Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten*, Berlin 2021³, <https://www.museumsbund.de/publikationen/leitfaden-zum-umgang-mit-sammlungsgut-aus-kolonialen-kontexten/>, Stand: 22.08.2024.

Alle drei Fallbeispiele machen deutlich, dass die Kooperation verschiedener deutscher bzw. europäischer Institutionen entscheidend ist. Die Provenienzforschung rund um den *Papyrus Bilinguis 1* illustriert exemplarisch die Erkenntnismöglichkeiten, die sich durch die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Bibliothek in diesem Bereich ergeben. In dieser Zusammenarbeit profitieren Wissenschaftler*innen durch das Fach- und Erfahrungswissen der Bibliotheksmitarbeiter*innen. Gleichzeitig gewinnen die Bibliotheken Expertise zu Regionen und Epochen, zu denen sie nicht zwangsläufig das Personal für tiefergehende Forschung haben. Ausgangspunkt der Forschung zu den Manuskripten aus Tiflis war, dass Dominique Akhoun-Schwab im Zuge der Kuratierung der arabischen, persischen und türkischen Manuskripte in der SOAS Library einen violetten Steinbockstempel entdeckte, der als wichtige Provenienzspur unbedingt systematisch erfasst werden sollte. Mit der Hilfe von Kolleg*innen auch anderer Bibliotheken – namentlich vor allem der British Library, des British Museums, der University of Michigan Library, der Universitätsbibliothek Heidelberg, der Moskauer Staatsbibliothek⁶³ – konnten hier durch kooperative Forschung 197 Handschriften als Teil dieser Tiflis-Sammlung identifiziert werden.⁶⁴ Auch Bestände aus dem Boxerkrieg 1900/1901 sind über Bibliotheken und Museen in Europa und Amerika verstreut. Das Beispiel verdeutlicht das Interesse in China an diesen Beständen, und dass auch dort Historiker*innen zu diesem Thema arbeiten. Die Notwendigkeit einer kollaborativen Provenienzforschung mit Herkunftsgesellschaften wird hier angedeutet, aber bisher in Deutschland noch nicht umgesetzt.

Die drei Fallbeispiele deuten einige Spezifika der bibliothekarischen Provenienzforschung im Feld der kolonialen Kontexte an, denen in einem breiteren Vergleich nachgegangen werden müsste. In allen drei Fällen spielt der Handel bzw. ausgewählte Händlerpersönlichkeiten, die teilweise auch selber vielseitige Gelehrte und internationale Handschriftensammler waren, eine hervorgehobene Rolle (u. a. F. W. K. Müller, das Deutsche Papyrskartell/ägyptischer Antikenmarkt, A. S. Yahuda). Hier bietet sich für die Provenienzforschung die Möglichkeit, über diese Händler Knotenpunkte im Transfer von Manuskripten und Bibliotheken festzustellen und die Strukturen des Erwerbs zu analysieren. Ebenso können die (mehrfachen) Besitzerwechsel auch dazu führen, dass frühere Erwerbsformen in den Ursprungsregionen verschleiert werden oder relevante Provenienzdaten nicht weiter vermittelt wurden. Neben der Rekonstruktion der einzelnen Provenienzg Geschichten und konkreten Erwerbskontexte scheint sich dabei das übergeordnete Ziel abzuzeichnen, Sammlungen wieder zu rekonstruieren. Schon der Arabist Krachkovsky hat vor einem Jahrhundert bei der Katalogisierung der aus der Region Van über Tiflis erhaltenen Manuskripte festgestellt, dass diese Manuskripte als ganze Sammlungen und nicht nur einzeln zu betrachten sind. Ihr Wert liege somit darin in ihrer

63 Dank gebührt hier Edward Hood/SOAS Library, Fiona Callaghan/British Museum, Victoria Ogunsanya/British Library Corporate Archives sowie Ilya Zaytsev/Moskauer Staatsbibliothek, Evyn Kropf/University of Michigan Library, Torsten Wollina und Karin Zimmermann/Universitätsbibliothek Heidelberg.

64 163 befinden sich in der Michigan University Library (Kropf, Evyn; Wollina, Torsten: Agent and Architect. Abraham Shalom Yahuda's Role in Developing the Islamic Manuscripts Collection at the University of Michigan. *Oriental Manuscripts in Germany*. Conference Talks 30.06.2022, <https://youtu.be/7Lu4-NkbGic>, Stand: 17.03.2024.), 22 befinden sich in der SOAS Library University of London, acht befinden sich in der Princeton University Library, und vier wurden in der Universitätsbibliothek Heidelberg gefunden (beschrieben im digitalen Handschriftenkatalog Qalamos. *Qalamos Connecting Manuscript Traditions*, <https://www.qalamos.net/>, Stand: 17.03.2024). Weitere 303 konnten bisher nicht identifiziert werden und befinden sich möglicherweise in der SOAS Library, der Oxford Bodleian Library, der Cambridge University Library, der British Library, der Royal Asiatic Society in London, der Princeton University Library und der Universitätsbibliothek Heidelberg.

Geschlossenheit.⁶⁵ Die (virtuelle) Rekonstruktion dieser Sammlungen – und das gilt in ähnlicher Form für Bestände aus dem Boxerkrieg oder Papyrussammlungen – bieten einen Einblick in die Geistesgeschichte und die Überlieferungsformen von Wissen und Kultur in den Gesellschaften, die sie zuerst gesammelt haben und für die diese Sammlungen immer noch Bedeutung und Wert haben, wie die Restitutionsanfragen beweisen.⁶⁶

Der Umstand, dass Bestände aus ähnlichen Kontexten oft auf verschiedene Institutionen verteilt sind und die Notwendigkeit typische Provenienzmerkmale zu identifizieren, führt dazu, dass die Arbeit stärker als bisher institutionenübergreifend ausgerichtet und technisch abgesichert sein sollte. Die bereits entwickelten Methoden der bibliothekarischen Provenienzforschung und Provenienzerschließung können auch hier weiterhelfen: Provenienzmerkmale, wie Stempel, Siegel, Markierungen oder sonstige Besitzkennzeichnungen müssen systematisch gesammelt, beschrieben und nachnutzbar zur Verfügung gestellt werden. Sie bieten wichtige Anhaltspunkte zur Rekonstruktion von Exemplarge-schichten wie das Beispiel der Manuskripte aus Tiflis zeigt. Ebenso kann auch die Abwesenheit von solchen Merkmalen, wie bei der *Pekinger Sammlung* vermutete Provenienzen in Zweifel ziehen.⁶⁷ Eine strukturierte und normdatengestützte Provenienzverzeichnung muss auch in den Spezialdatenbanken für Handschriften und andere Sondermaterialien möglich sein, um die Provenienzforschung in Zukunft zu erleichtern. Die strukturierte Erfassung von Provenienzdaten und der Datenaustausch über etablierte Formate wie MARC 21 (neues Feld 361) könnte über Knotenpunkte wie das Portal „Qalamos. Connecting Manuscript Traditions“ mit ihrer materialspezifisch ausgerichteten, bibliotheksübergreifenden Katalogisierung vorangebracht werden.

Die Fallbeispiele haben gezeigt, wie groß das Tätigkeitsfeld einer Provenienzforschung zu Bibliotheksbeständen aus kolonialen Kontexten ist. Die Beispiele zeigen auch die Bedeutung von Kooperationen zwischen verschiedenen Bibliotheken, der Wissenschaft und Bibliothekspraxis und dass dieser Austausch über einzelne Bestände – auch international – notwendig ist. Hieraus ergibt sich ein weiteres zentrales Ziel für die Aufarbeitung der kolonialen Erwerbungs geschichten in Bibliotheken:

65 Крачковский И.Ю.: Арабские рукописи, поступившие в Азиатский Музей Российской Академии Наук с Кавказского фронта. Представлено в заседании Отд. ист. наук и филологии 17 мая 1917 г., Петроград: 1917. П. 916–917, http://publ.lib.ru/ARCHIVES/K/KRACHKOVSKIY_Ignatij_Yulianovich/_Krachkovskiy_I.Yu.html, Stand 15.03.2024.

66 Siehe die Rückgabeforderungen des mutevelli (Leiter der Bibliothek) Osman Niyazi-effendi, der einen Brief an den osmanischen Befehlshaber der Ostfront, Qazim Karabekir Pascha, geschrieben hatte, in dem er ihn um Unterstützung bei der Wiederbeschaffung der aus den Bibliotheken in Of, Rize und Bayburt entwendeten Bücher bat. Dieser Versuch blieb jedoch erfolglos, ebenso wie der folgende Versuch von Fershad Effendi im November 1921. S. Z Dergisi: Yağmalanan Gümüşhanevi Kütüphanesinin Akıbeti, Zeytinburnu Belediyesi 20.10.2020, <https://www.zdergisi.istanbul/makale/yagmalanan-gumushanevi-kutuphanesinin-akibeti-459>, Stand: 17.03.2024. Im April 1918 hat die türkische Regierung eine Kommission zum Thema „illegal ins Ausland verbrachte Kulturgüter“ eingesetzt. Die Türkei bemüht sich um die Rückgabe dieser Manuskripte aus Russland, insbesondere derjenigen, die aus ihren Stiftungsbibliotheken (Waqf-Bibliotheken) entwendet wurden. S. Yurtdışına Kaçırılan Kültür Varlıklarımızın Belirlenerek İadelerinin Sağlanması ve Mevcut Kültür Varlıklarımızın Korunması İçin Alınması Gereken Tedbirlerin Belirlenmesi Maksudıyla Kurulan Meclis Araştırması Komisyonu, Türkiye Büyük Millet Meclisi Yayınları Açık Erişim Koleksiyonu, Sig. Yasama Dönemi 26 Yasama Yılı 3 SIRA SAYISI: 555, Türkei, 09.05.2018, <https://acikerisim.tbmm.gov.tr/items/bb27339f-d213-417e-92e4-245b01100d03>, Stand: 18.03.2024.

67 Beispielsweise im Provenienz-Wiki, in dem bisher kaum Informationen zu außereuropäischen Provenienzmerkmalen eingetragen sind, <https://provenienz.gbv.de/>, Stand 18.04.2024.

Die Zusammenarbeit zwischen bewahrender Institution und Akteuren oder Institutionen aus den Herkunftsregionen, die noch ganz am Anfang zu stehen scheint.⁶⁸

Literaturverzeichnis

- Albers, Irene; Schmid, Andreas: Literatur als koloniale Beute? Für eine philologische Provenienzforschung, in: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 97 (4), 2023, S. 1003–1018, <https://doi.org/10.1007/s41245-023-00222-9>.
- Alker, Stefan; Bauer, Bruno; Stumpf, Markus: NS-Provenienzforschung und Restitution an Bibliotheken, Berlin 2017.
- Ardiyansyah, Panggah: Object Repatriation and Knowledge Co-Production for Indonesia's Cultural Artefacts, 2021, <https://blogs.lse.ac.uk/seac/2021/11/04/object-repatriation-and-knowledge-co-production-for-indonesias-cultural-artefacts/>, Stand 18.04.2024.
- Auster, Guido: Die Orientalische Abteilung, in: Deutsche Staatsbibliothek 1661–1961, Bd. 1, Leipzig 1961, S. 275–317.
- Berenbach, Josef: Verzeichnis der neuerworbenen orientalischen Handschriften der Universitätsbibliothek Heidelberg (Teil 1). Zugänge 1927 bis Mai 1928, Sonderabdruck aus: Zeitschrift für Semitistik und verwandte Gebiete 6 (3), 1928, S. 214–237, <https://doi.org/10.11588/diglit.17806>.
- Beurden, Jos van: Treasures in Trusted Hands. Negotiating the Future of Colonial Cultural Objects, Leiden 2017.
- Briel, Cornelia: Beschlagnahm, erpresst, erbeutet. NS-Raubgut, Reichstauschstelle und Preußische Staatsbibliothek zwischen 1933 und 1945, Berlin 2013.
- Халидов, А. Б.: Арабские рукописи Института востоковедения. краткий каталог. Ч. 1, АН СССР, Институт востоковедения, Москва [= Chalidow, A. B.: Arabische Manuskripte des Instituts für Orientalistik. Ein kurzer Katalog, Bd. 1, Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Institut für Orientalistik, Moskau] 1986; Khalidov, A. B.: Historical Account of the Formation of the Collection of Arabic Manuscripts and Their Study. Institute of Oriental Manuscripts, <http://www.orientalstudies.ru/eng/index.php?option=content&task=view&id=1220>, Stand: 17.03.2024.
- Cohen, Paul A.: History in Three Keys. The Boxers as Event, Experience, and Myth, New York 1997.

⁶⁸ Siehe den Artikel „Herausforderungen bei der Digitalisierung und Bereitstellung von Materialien aus kolonialen Kontexten“ in diesem Themenschwerpunkt von o-bib.

- Colla, Elliott: *Conflicted Antiquities. Egyptology, Egyptomania, Egyptian Modernity*, Durham 2007.
- Coy, Douglas: „Inalienable“ Archives. Korean Royal Archives as French Property Under International Law, in: *International Journal of Cultural Property* 18 (4), 2011, S. 409–423, <https://doi.org/10.1017/S0940739111000245>.
- Cuvigny, Hélène: The Finds of Papyri. The Archaeology of Papyrology, in: Roger S. Bagnall (Hg.): *The Oxford Handbook of Papyrology*, Oxford 2009, S. 30–58.
- Dehnel, Regine: Übernommen, weiterverteilt, zerstreut. Die Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände und NS-Raubgut nach 1945, Frankfurt a. M. 2024.
- Deinert, Mathias; Lindenau, Katja; Merseburger, Carina; Müller-Spreitz, Annette; Sachse, Alexander: Welchen Stellenwert hat Provenienzforschung zu Kulturgutverlusten in der Sowjetischen Besatzungszone und in der DDR? Diskussionen, Literatur, Initiativen, in: *transfer* 1, 2022, S. 110–121, <https://doi.org/10.48640/tf.2022.1.91520>.
- Deutscher Museumsbund: Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, Berlin 2021³, <https://www.museumsbund.de/publikationen/leitfaden-zum-umgang-mit-sammlungsgut-aus-kolonialen-kontexten/>, Stand: 22.08.2024.
- Diebner, Bernd Jörg; Kasser, Rodolphe: *Hamburger Papyrus Bil. 1. Die alttestamentlichen Texte des Papyrus bilinguis 1 der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg*, Genève 1989. Digitalisat abrufbar unter <https://digitalisate.sub.uni-hamburg.de/>, Stand: 13.03.2024.
- Edgren, James Sören: The Authentication and Dating of Chinese Rare Books, in: Wilson, Ming; Pierson, Stacey (Hg.): *The Art of the Book in China*, London 2006 (*Colloquies on Art & Archeology in Asia* 23), S. 193–205.
- Elster, Christiane: Koloniale Kontexte in Bibliotheken. Bericht zum Workshop »Koloniale Kontexte in Bibliotheken« am 6. und 7. November 2023 an der Staatsbibliothek zu Berlin, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 71 (1), 2024, S. 117–122, <https://doi.org/10.3196/186429502471271>.
- Essler, Holger: Zur Entstehung der Hamburger Papyrussammlung, in: *Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete* 67 (1), 2021, S. 166–208, <https://doi.org/10.1515/apf-2021-0011>.
- Essler, Holger: Zur Geschichte der Würzburger Papyrussammlung, in: *Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft* 33, 2009, S. 165–192.

- Essler, Holger; Reiter, Fabian: Die Berliner Sammlung im Deutschen Papyruskartell, in: *Recherches et Rencontres* 30, 2012, S. 213–220, https://revues.droz.org/RR/article/view/RR_30_213-220, Stand: 22.08.2024.
- Fick, R.: Erwerbungen, in: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 21, 1904, S. 191–192.
- Förster, Larissa: Provenance, in: Mairesse, François (Hg.): *Dictionary of Museology*, ICOM, S. 463–467.
- Gad, Usama: Decolonizing the Troubled Archive(s) of Papyri and Papyrology, in: Allen, Garrick; Gad, Usama; Rodenbiker, Kelsie Gayle; Royle, Anthony Philip; Unkel, Jill (Hg.): *The Chester Beatty Biblical Papyri at Ninety: Literature, Papyrology, Ethics*, Berlin 2023, S. 19–35, <https://doi.org/10.1515/9783110781304-003>.
- Greenfield, Jeanette: *The Return of Cultural Treasures*, Cambridge 2007³.
- Гуцян Л.С. Из истории формирования иранских коллекций в собрании Российского этнографического музея. Вестник СПбГИК. [= Gushchyan Lusine S.: Aus der Geschichte der Bildung der iranischen Sammlungen in der Sammlung des Russischen Ethnographischen Museums, in: *Vestnik SPbGIK*] (44), 2020, 3, S. 18–21, <https://doi.org/10.30725/2619-0303-2020-3-18-21>; Гуцян Л.С.; В.А.
- Гуцян Л.С.; В.А. Дмитриев: Культурное наследие Западной Армении: материалы по культуре армян Ванской области в собрании Российского этнографического музея, экспедиция А.А. Миллера 1916 г. Альбом-каталог. Erevan: Нушикян ассоциация [= Gushchyan, Lusine S.; Dmitriev, V.A.: *Kulturelles Erbe Westarmeniens. Materialien über die Kultur der Armenier der Region Van in der Sammlung des Russischen Ethnographischen Museums*, A.A. Millers Expedition von 1916. Album-Katalog. Eriwan], 2015, <https://online.fliphtml5.com/ldmzy/wqsh/>, Stand: 10.03.2024.
- Hagen, Fredrik; Ryholt, Kim: *The Antiquities Trade in Egypt 1880–1930. The H.O. Lange Papers*, Copenhagen 2016.
- Harris, Philipp: *A History of the British Museum Library 1753–1973*, London 1998, [urn:lcp:historyofbritish00harr:epub:31d73c13-5c1e-44fd-b5a8-47530397daeb](https://nbn-resolving.org/urn:lcp:historyofbritish00harr:epub:31d73c13-5c1e-44fd-b5a8-47530397daeb).
- Haug, Brendan: Politics, Partage, and Papyri. Excavated Texts Between Cairo and Ann Arbor (1924–1953), in: *American Journal of Archaeology* 125, 2021, S. 144.
- Крачковский И.Ю.: Арабские рукописи, поступившие в Азиатский Музей Российской Академии Наук с Кавказского фронта. Представлено в заседании Отд. ист. наук и филологии 17 мая 1917 г., Петроград: 1917. П. 916–917. [= Krachkovsky, Ignaty

Yulianovich: Arabische Manuskripte, die das Asiatische Museum der Russischen Akademie der Wissenschaften von der Kaukasusfront erhalten hat. Präsentiert auf der Sitzung der Abteilung für Geschichtswissenschaften und Philologie am 17. Mai 1917, Petrograd 1917, S. 916–917], http://publ.lib.ru/ARCHIVES/K/KRACHKOVSKIY_Ignatij_Yulianovich/_Krachkovskiy_I.Yu.html, Stand 15.03.2024.

- Kuß, Susanne: Archiving the Boxer War. A Comparative Study of Military Holdings, in: Klein, Thoralf (Hg.): *The Boxer War. Media and Memory of an Imperialist Intervention*, Kiel 2020, S. 225–253.
- Leverenz, Niklas: From Berlin to Beijing. F. W. K. Müller and the Acquisition of Chinese Art in 1901, in: *Monumenta Serica* 66 (2), 2018, S. 465–506, <https://doi.org/10.1080/02549948.2018.1534365>.
- Mach, Rudolph: *Catalog of Arabic Manuscripts (Yahuda Section) in the Garrett Collection* Princeton University Library, Princeton, New Jersey 1977.
- Mangold-Will, Sabine; Rauch, Christoph; Schmitt, Siegfried (Hg.): *Sammler, Bibliothekare, Forscher. Zur Geschichte der orientalischen Sammlungen an der Staatsbibliothek zu Berlin, Frankfurt a. M. 2022* (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderband 124), <https://doi.org/10.5771/9783465145776>.
- Марр, Н.Я.: Отчет академика Н.Я. Марра о командировке летом 1916 года на Кавказ для охраны памятников в районе военных действий. Приложения к протоколу X заседания Отделения Исторических наук и Филологии Императорской Академии Наук 21 сентября 1916 г., *Известия АН, ВИ серия*, т. 10, вып. 16. Стр. 1482–1486, 1916 [= Marr, Nikolaj Y.: Bericht des Akademienmitglieds N. Ya. Marr über eine Dienstreise im Sommer 1916 in den Kaukasus zum Schutz von Denkmälern im Gebiet militärischer Operationen, in: *Extraits des procès-verbaux des séances de l'Académie, Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Petersbourg* VI 10 (16), 1916, S. 1481–1483], <https://www.mathnet.ru/eng/im6248>, Stand: 17.03.2024.
- Müller, Lars: *Returns of Cultural Artefacts and Human Remains in a (Post)colonial Context. Mapping Claims between the mid-19th Century and the 1970s*, Magdeburg 2021 (Deutsches Zentrum Kulturgutverluste: Working Paper 1), S. 13–14, https://perspectivia.net/receive/pnet_mods_00004508, Stand: 22.08.2024.
- Musalı, Vüsale: Rus Belgelerine Göre Birinci Dünya Savaşı Yıllarında Anadolu'dan St. Petersburg'a Götürülmüş Olan Elyazması Eserler [= Russischen Dokumenten zufolge wurden während des Ersten Weltkriegs Manuskripte aus Anatolien nach St. Petersburg gebracht.], in: *Kültürk* (3), 2021, S. 85–114, <https://dergipark.org.tr/tr/pub/kulturk/issue/62667/884714>, Stand: 17.03.2024.

- Nongbri, Brent: The Acquisition of the University of Michigan's Portion of the Chester Beatty Biblical Papyri and a New Suggested Provenance, in: Archiv für Papyrusforschung und Verwandte Gebiete 60 (1), 2014, S. 93–116, <https://doi.org/10.1515/apf-2014-0108>.
- [The] Opening Ceremony, in: Bulletin of the School of Oriental Studies 1 (1), 1917, S. 23–31.
- Pankhurst, Richard: Ethiopia, the Aksum Obelisk, and the Return of Africa's Cultural Heritage, in: African Affairs 98 (391), 1999, S. 229–239, <https://doi.org/10.1093/oxfordjournals.afraf.a008009>.
- Pankhurst, Rita: The Library of Emperor Tewodros II at Mäqdäla (Magdala), in: Bulletin of the School of Oriental and African Studies, University of London 36 (1), 1973, S. 15–42, [doi:10.1017/S0041977X00097974](https://doi.org/10.1017/S0041977X00097974).
- Rauch, Christoph: Oriental Manuscripts in Germany. Collection History between the Academic Thirst for Knowledge, Antique Trade across the Globe, and Imperial Claims to Power, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 70 (3), 2023, S. 177–179, <https://doi.org/10.3196/186429502070368>.
- Reid, Donald Malcom: Contesting Antiquity in Egypt. Archaeologies, Museums & the Struggle for Identities from World War I to Nasser, Cairo 2015.
- Reid, Donald Malcom: Whose Pharaohs? Archaeology, Museums, and Egyptian National Identity from Napoleon to World War I, Berkeley 2002.
- Savoy, Bénédicte: Nofretete. Eine deutsch-französische Affäre 1912–1931, Köln 2011.
- Schmidt, Carl; Schubart, Wilhelm: Praxeis Paulou. Acta Pauli. Nach dem Papyrus der Hamburger Staats- und Universitäts-Bibliothek, Glückstadt und Hamburg 1936. Digitalisat abrufbar unter <https://digitalisate.sub.uni-hamburg.de/>, Stand: 13.03.2024.
- Scott, Cynthia: Cultural Diplomacy and the Heritage of Empire. Negotiating Post-Colonial Returns, London 2019 (Routledge Studies in Culture and Development).
- Sharp, Daniel: The Provenance of the Robinson and Mississippi Papyri, in: Archiv für Papyrusforschung und Verwandte Gebiete 69 (1), 2023, S. 162–193, <https://doi.org/10.1515/apf-2023-0012>.
- Sharp, Daniel; Nongbri, Brent: The Bodmer Papyri and the Chester Beatty, in: Allen, Garrick; Gad, Usama u.a. (Hg.): The Chester Beatty Biblical Papyri at Ninety. Literature, Papyrology, Ethics, Berlin 2023, S. 37–50, <https://doi.org/10.1515/9783110781304-004>.

- Тер-Аветисяна, С. В.: Предварительный отчет по II командировке С. В. Тер-Аветисяна в занятые русскими войсками части Турецкой Армении. Извлечения из протоколовъ засѣданій Академіи. Извѣстія Императорской Академіи Наукъ. VI серия, 1916, том 10, выпуск 16, страницы 1427-1492. [= Ter-Avetisyan, Smbat Vardanovitsch: Vorläufiger Bericht über die II Mission von S. V. Ter-Avetisyan in die von russischen Truppen besetzten Teile des türkischen Armeniens, in: Extraits des procès-verbaux des séances de l'Académie, Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Petersbourg]. Reihe VI 10 (16), 1916, S. 1484–1487, <https://www.mathnet.ru/eng/im6248>, Stand: 17.03.2024.
- Üngör, Ugur: The Making of Modern Turkey. Nation and state in Eastern Anatolia, 1913–1950, Oxford 2011.
- Unkel, Jill: An Old Story Retold. The Acquisition of the Chester Beatty Biblical Papyri, in: Allen, Garrick; Gad, Usama u.a. (Hg.): The Chester Beatty Biblical Papyri at Ninety: Literature, Papyrology, Ethics, Berlin 2023, S. 51–81, <https://doi.org/10.1515/9783110781304-005>.
- Walsh, Pat: Great Britain against Russia in the Caucasus. Ottoman Turks, Armenians and Azerbaijanis Caught up in Geopolitics, War and Revolution, Offenbach a. M. 2020.
- Wigand, Jakob: Unearthed, Smuggled and Decontextualized. Carl Schmidt and the Provenance of Hamburg's Papyrus Bilinguis 1, in: Philological Encounters 9 (3), 2024, S. 1–37, <https://doi.org/10.1163/24519197-bja10055>.
- Wollina, Torsten: Two Yahuda Collections in German Libraries [forthcoming].
- Yates, Donna: Aubin Tonalamatl, Trafficking Culture, Encyclopedia, 17.03.2022, <https://traffickingculture.org/encyclopedia/case-studies/aubin-tonalamatl/>, Stand: 12.03.2024.
- Yurtdışına Kaçırılan Kültür Varlıklarımızın Belirlenerek İadelerinin Sağlanması ve Mevcut Kültür Varlıklarımızın Korunması İçin Alınması Gereken Tedbirlerin Belirlenmesi Maksudıyla Kurulan Meclis Araştırması Komisyonu, Türkiye Büyük Millet Meclisi Yayınları Açık Erişim Koleksiyonu, Sig. Yasama Dönemi 26 Yasama Yılı 3 SIRA SAYISI: 555 [=Parlamentarische Untersuchungskommission zur Ermittlung von Maßnahmen zur Identifizierung und Sicherstellung der Rückgabe unserer ins Ausland geschmuggelten Kulturgüter und zum Schutz unserer vorhandenen Kulturgüter eingesetzt. Veröffentlichungen der Großen Nationalversammlung der Türkei Open Access Collection, Legislaturperiode 26, Legislativjahr 3, Serie 3]. [Turkei] 09.05.2018, <https://acikerisim.tbmm.gov.tr/items/bb27339f-d213-417e-92e4-245b01100d03>, Stand: 18.03.2024.

- Zaytsev I.V.: Osmanskaja arheografi ja v prifrontovoj polose. Trabzonskie rukopisi v bibliotekah Sankt-Peterburga, Kieva i Moskvyy, in: Nacional'nye biblioteki. Vehi istorii i sovremenyj oblik. Materialy Mezhdunarodnoj nauchno-prakticheskoy konferencii (g. Kazan', 14–16 oktjabrja 2015 g.), Kazan' [=Osmanische Archäographie in der Frontzone. Trabzon-Manuskripte in den Bibliotheken von Sankt Petersburg, Kiew und Moskau, in: Nationalbibliotheken. Meilensteine der Geschichte und modernes Image. Materialien der internationalen wissenschaftlich-praktischen Konferenz (Kazan, 14-16 Oktober 2015), Kazan], 2016.
- Zhang Sheng 张升: Ming Qing gongting zangshu yanjiu 明清宫廷藏书研究 [Studies on the Ming-Qing Palace Book Collections], Beijing 2006 (Beijing shifan daxue shixue wenku).
- Zhongguo di yi lishi dang'anguan bianji bu 中国第一历史档案馆编辑部: Yihetuan dang'an shiliao xubian 义和团档案史料续编 [Ausgewählte Quellen zu den Yihetuan], Beijing 1990.
- Zimmerer, Jürgen; Wigand, Jakob: Kolonialisierte Manuskripte. Zur Erforschung der Papyrus-Sammlung der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, in: Provenienz & Forschung 1, 2021, S. 49–52.
- Zuschlag, Christoph: Vom Iconic Turn zum Provenancial Turn? Ein Beitrag zur Methodendiskussion in der Kunstwissenschaft, in: Effinger, Maria; Hoppe, Stephan; Klinke, Harald; Krysmanski, Bernd (Hg.): Von analogen und digitalen Zugängen zur Kunst. Festschrift für Hubertus Kohle zum 60. Geburtstag, Heidelberg 2019, S. 409–417.

Rassismuskritische Ansätze in der deutschsprachigen Bibliotheksarbeit

Beispiele aus der Praxis

Larissa Schmid, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Birgit Athumani Hango, Universitätsbibliothek Wien, Fachbereichsbibliothek Afrikawissenschaften und Orientalistik

Jantje Bruns, Bibliothek des Museums am Rothenbaum – Kulturen und Künste der Welt, Hamburg

Birgit Kramreither, Universitätsbibliothek Wien, Fachbereichsbibliothek Kultur- und Sozialanthropologie

Maike Mewes, Bibliothek des Museums am Rothenbaum – Kulturen und Künste der Welt, Hamburg

Moritz Strickert, Humboldt-Universität zu Berlin, Universitätsbibliothek

Zusammenfassung

Der Artikel beschäftigt sich mit rassismuskritischen Ansätze in Bibliotheken im deutschsprachigen Raum. Anhand von drei Praxisbeispiele werden unterschiedliche Ansätze und Methoden vorgestellt. Dabei werden übergeordnete Fragen der Wissensproduktion in Bibliotheken diskutiert und Beispiele im Feld der Erschließung sowie der Bestandspräsentation in den Fokus gerückt.

Summary

The article deals with approaches critical of racism in libraries in German-speaking countries. Different approaches and methods are presented on the basis of three practical examples. Overarching questions of knowledge production in libraries are discussed and examples in the field of cataloguing and collection presentation are brought into focus.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6053>

Autorenidentifikation:

Larissa Schmid: ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-1887-3494>; Birgit Athumani Hango: ORCID: <https://orcid.org/0009-0005-0497-7198>; Jantje Bruns: ORCID: <https://orcid.org/0009-0007-4041-6202>; Birgit Kramreither: ORCID: <https://orcid.org/0009-0000-2345-4169>; Maike Mewes: ORCID: <https://orcid.org/0009-0006-4619-1932>; Moritz Strickert: ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-9626-5932>, GND: 1238116930

Schlagwörter: Rassismus; Bibliothekspraxis; Kontextualisierung

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

1. Einleitung

Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Erbe des Kolonialismus findet seit einigen Jahren nicht mehr nur in Museen, sondern auch in Bibliotheken statt. Ausgelöst durch gesellschaftspolitische Debatten setzten englischsprachige Bibliotheken seit 2020 wichtige Impulse, um rassismuskritische

Ansätze in die Bibliotheksarbeit einzubringen.¹ Etwa zeitgleich nahmen wichtige überregionale deutschsprachige Initiativen wie das „Netzwerk Koloniale Kontexte“ oder das „Netzwerk Dekolonialisierung von Bibliotheken im DACH-Raum“² ihre Arbeit auf.³ Seither sind viele Bibliotheken aktiv geworden, um dieses Thema aufzugreifen. Das Ziel des folgenden Beitrags ist es, anhand von drei Praxisbeispielen zu zeigen, wie rassismuskritische Ansätze in der deutschsprachigen Bibliothekslandschaft umgesetzt werden. Hierzu wird die Arbeit der „AG Thesauri“ im „Netzwerk Koloniale Kontexte“ vorgestellt, die sich kritisch mit dem Themenfeld der Erschließung auseinandersetzt. Die beiden anderen Beispiele – Universitätsbibliothek Wien (UB Wien) und die Bibliothek des Museums am Rothenbaum – Kulturen und Künste der Welt (MARKK) – illustrieren Maßnahmen rassismuskritischer Arbeit in der Bibliothekspraxis.

2. Die AG Thesauri im Netzwerk Koloniale Kontexte

2.1 Das Netzwerk Koloniale Kontexte

Das „Netzwerk für nachhaltige Forschungsstrukturen zur Bearbeitung von Sammlungen und Beständen aus kolonialen Kontexten“ (kurz: „Netzwerk Koloniale Kontexte“) wurde im Herbst 2020 gegründet.⁴ Das Netzwerk ist ein offener Zusammenschluss von Forschenden und Forschungsinfrastruktureinrichtungen, die sich mit Provenienzforschung oder (Retro-)Digitalisierung von kolonialen Sammlungen, aber auch mit der digitalen Präsentation und Beschreibung dieser Bestände beschäftigen. Dazu gehören Fachinformationsdienste ebenso wie Museen, (ethnologische) Sammlungen, Archive, Bibliotheken und Forschungseinrichtungen einschließlich (Provenienz-)Forscher*innen.⁵ Im Netzwerk finden regelmäßige Treffen in unterschiedlichen Arbeitsgruppen statt, in deren Zentrum die Frage steht: Wie ist es möglich, Daten und Materialien aus kolonialen Kontexten (digital) sinnvoll zusammenzuführen, zu beschreiben und nachhaltig sichtbar zu machen? Dabei werden nicht nur technische, sondern vor allem (forschungs-)ethische Überlegungen angestellt, um relevante Bestände wie z.B. Inventare und Findbücher, Korrespondenzen oder historische Quellen aus der Kolonialzeit aufzubereiten und für international Forschende und communities of interest zugänglich zu machen. Als eine von mehreren Arbeitsgruppen im Netzwerk wurde die „AG Thesauri“ gegründet, die sich mit der wissenschaftlichen Erschließung von Kulturgütern aus kolonialen Kontexten in Kulturerbeeinrichtungen auseinandersetzt und deren Beschäftigungsfeld nachfolgend dargestellt wird.

- 1 Gardner, Jessica: *Diversifying Collections and Practices*, Cambridge 2020, <https://www.lib.cam.ac.uk/about-library/diversifying-collections-and-practices>, Stand: 13.6.2024.
- 2 Netzwerk Dekolonialisierung von Bibliotheken im DACH-Raum, <https://decolonizethelibrary.miraheze.org/wiki/Hauptseite>, Stand: 13.6.2024.
- 3 Für einen Überblick siehe das Padlet „All about decolonizing: Activities, Workshops, Meetings, Conferences...“, <https://padlet.com/diewon/all-about-decolonizing-activities-workshops-meetings-confere-gctzj4nmrrj7m2x9>, Stand: 13.6.2024.
- 4 Netzwerk Koloniale Kontexte, <https://www.evifa.de/de/netzwerk-koloniale-kontexte>, Stand: 5.3.2024.
- 5 Imeri, Sabine; Strickert, Moritz; Zenker, Julia: Koloniale Kontexte in der Bibliothek. Vernetzen, Erschließen, Bereitstellen, in: *Bibliothek Forschung und Praxis*, 2024, <https://doi.org/10.1515/bfp-2023-0036>.



Abb. 1: Netzwerk Koloniale Kontexte

2.2 Die AG Thesauri im Netzwerk

Im Fokus der Arbeit der „AG Thesauri“ stehen Fragen zur Erschließung, der Standardisierung, des internationalen Austauschs und der Transparenz und Zugänglichkeit von Normdaten, die bei Digitalisierungs- und Erschließungsprojekten von Beständen aus kolonialen Kontexten wichtig sind. Diese lassen sich in vier Themenkomplexe gliedern:

1. **Kontextualisierung:** Im Zuge von Digitalisierungsprojekten stellt sich die Frage, inwieweit Inhalte kontextualisiert werden müssen oder sensible Inhalte z.B. Fotografien überhaupt digital gezeigt werden sollten, um eine Reproduktion von rassistischen oder sexistischen Darstellungen zu vermeiden. Es stellt sich die Frage, ob es gar geboten ist, den Zugang zu bestimmten Inhalten einzuschränken? Wichtig ist zu überlegen, wie zeitgleich die Zugänglichkeit, insbesondere für Herkunftsgesellschaften, vereinfacht werden kann.⁶
2. **Sensible Inhalte:** Für die historische Forschung ist es relevant zu verstehen, wie Wissen über Sammlungen zu einem bestimmten Zeitpunkt geordnet wurde, beispielsweise in Sammlungsbeschreibungen. Diese historischen Systematiken enthalten Bezeichnungen, die aus heutiger Sicht diskriminierend sind. Daraus ergeben sich die folgenden Fragen: Wie können

⁶ Harbeck, Matthias; Strickert, Moritz: Zeigen/Nichtzeigen, in: Themendossier: Bildethik. Zum Umgang mit Bildern im Internet, 2020, <https://zeitgeschichte-digital.de/doks/frontdoor/index/index/docId/1927>, Stand: 5.3.2024.

sensible Bezeichnungen gefunden werden? Wer ist für die Erstellung von Meta- und Normdaten verantwortlich? Existieren neutralere Bezeichnungen? Welche Wissensordnung wird in Bezeichnungen abgebildet?

3. *Wissensorganisation*: Die meisten Wissensorganisationssysteme z.B. Bibliothekssysteme sind auf die Informationsbedürfnisse in Europa oder Nordamerika ausgerichtet. Deshalb sind bestimmte Themen wie die Differenzierung in Religionen und religiösen Praktiken außerhalb Europas unterrepräsentiert. Am Beispiel indigener Wissenssysteme lässt sich zeigen, dass beispielsweise Themen und ihre Darstellung nach einem anderen Ordnungsprinzip verknüpft werden, als in gängigen europäischen oder angloamerikanischen Systemen.
4. *Mehrsprachigkeit und Mehrschriftlichkeit*: Wie kann Mehrsprachigkeit und Mehrschriftlichkeit in der Infrastrukturentwicklung umgesetzt werden? Viele Systeme verwenden ausschließlich lateinische Schriftzeichen oder sind nur auf wenige Sprachen ausgerichtet, was die Recherche für internationale Nutzende erschwert. Eine Möglichkeit zur automatisierten Übersetzung könnte bessere und inklusivere Zugänge schaffen. Dies gilt nicht nur für die Erschließung von Beständen, sondern beispielsweise auch für Suchoberflächen.

Ausgehend von diesen Themen und Fragen, verfolgt die AG zwei Ziele: Zum einen sollen Personen aus verschiedenen Arbeitsbereichen (Wissenschaftler*innen, Mitarbeiter*innen von Infrastruktureinrichtungen, Herkunftsgesellschaften) zu einem Dialog über kontrollierte Vokabulare zusammengebracht werden. Zum anderen erarbeitet die AG einen Überblick über bestehende kontrollierte Vokabulare/Thesauri, derzeit mit Fokus auf „Ethnien“/ „kulturelle Gruppen“. Hierfür soll geprüft werden, ob bereits vorhandene Vokabulare nach Möglichkeit verknüpft oder harmonisiert werden können. Durch verschiedene fachliche Perspektiven und Kenntnisse werden diese Themenfelder kritisch reflektiert. Im Zentrum der Diskussionen stehen oftmals ethische Überlegungen, ob und inwiefern (fremdsprachige) Synonyme hinterlegt, sensible Begrifflichkeiten überarbeitet sowie Eigenbezeichnungen von ethnischen Gruppen einbezogen werden können, um die Auffindbarkeit von Beständen zu verbessern. In der praktischen Arbeit der AG werden hierfür laufende Projekte wie z.B. das Forschungsprojekt „Te Ara Tika: Māori and Libraries“ oder das Projekt „Te Ara Tika Guiding Voices: Māori Opinion on Libraries and Information Needs“ diskutiert, die sich seit 1998 mit der Standardisierung von Vokabular aus Sicht der Māori-Gemeinschaften beschäftigen. Auf der Website „Ngā Upoko Tukutuku“ stehen bereits standardisierte Begriffe in Te Reo Māori für die Katalogisierung und Erschließung in Bibliotheken und Archiven zur Verfügung.⁷ Im Projekt „National Indigenous Knowledge & Language Alliance (NIKLA-ANCLA)“⁸ wird unter Einbezug von First Nations und Métis⁹ eine mehrsprachige Online-Plattform aufgebaut, um angemessene Begriffe in Kulturerbeeinrichtungen und deren digitalen Anwendungen zu ersetzen. Zuletzt diskutierte die AG, inwiefern KI-Anwendungen die Erschließungspraxis im Umgang mit Materialien aus kolonialen Kontexten beeinflusst und welche Herausforderungen sich ergeben, wenn etwa Volltexte aus kolonialhistorischen Quellen als Trainingsdaten für KI-Anwendungen eingesetzt werden. Somit gilt es zu reflektieren, inwiefern diese

7 Ngā Upoko Tukutuku, <https://natlib.govt.nz/librarians/nga-upoko-tukutuku>, Stand: 5.3.2024.

8 NIKLA-ANCLA. National Indigenous Knowledge & Language Alliance / Alliance nationale des connaissances et des langues autochtones, <https://www.nikla-ancla.com/about-us>, Stand: 20.3.2024.

9 First Nations, in: Wikipedia – Die freie Enzyklopädie, 14. Juni 2024, https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=First_Nations&oldid=245904259, Stand: 30.7.2024.

Daten dazu beitragen Stereotype und problematische Inhalte zu reproduzieren. Nachfolgend wird das Praxisbeispiel der UB Wien vorgestellt, das sich auf die praktische Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex konzentriert hat.

3. Rassismuskritische Bibliotheksarbeit an der Universitätsbibliothek Wien – eine Initiative aus Österreich

Unter dem Eindruck der Bewegung „decolonize the library“ wurde im Juni 2021 die „Arbeitsgemeinschaft Koloniale Kontexte an der UB Wien“ (kurz: „AG Koloniale Kontexte“) gegründet.¹⁰ Das Ziel der internen AG war es, das Thema nach innen und nach außen sichtbar zu machen. Dazu gehörte die Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung der UB Mitarbeiter*innen, das Empowerment der Nutzenden und die Vernetzung mit anderen Initiativen der Afrikawissenschaften, der Kultur- und Sozialanthropologie und der Philosophie an der UB Wien. Als Teil dieser Auseinandersetzung wurden folgende Arbeitsfelder für die rassismuskritische Bibliotheksarbeit der AG definiert: die Kontextualisierung des historisch gewachsenen Bestands, die Erschließung und Erwerbung sowie der Umgang mit sensiblen Daten.

3.1 Informationswissenschaftliche Impulse

Im Rahmen von zwei Projekten des Universitätslehrgangs Library and Information Studies gelangen wichtige erste Schritte in der Bearbeitung des Themas.¹¹ Im Juni 2022 wurden in einer Umfrage 400 Mitarbeiter*innen nach dem Status quo zum Thema „decolonize the library“ in der UB Wien befragt. Die Resonanz auf die Umfrage war sehr hoch; durch die Befragung konnte zudem eine Sensibilisierung der Mitarbeiter*innen erreicht werden. Zusätzlich erhielt die AG Einblicke in die Bibliothekspraxis z.B. im Bereich der Erwerbung und Erschließung. Die Ergebnisse zeigten, dass sich Mitarbeiter*innen Schulungen, Hilfestellungen und Leitfäden als konkrete Maßnahmen wünschen. Mit diesem Erkenntnisgewinn erprobten Studierende des Universitätslehrgangs in einem weiteren Projekt die Umsetzung dieser Forderungen in die Bibliothekspraxis am physischen Bestand, was nachfolgend erläutert wird.

3.2 Rassismuskritik in der Praxis

Die Kontextualisierung von Sammlungen ist eine Möglichkeit sich dem historisch gewachsenen Bestand kritisch zu nähern. Die Idee dahinter ist, dass Hinweise zu rassistischen oder diskriminierenden Inhalten die Nutzenden zum kritischen Umgang mit diesem historischen Quellenmaterial anregen. Eine Kontextualisierung kann z.B. im Lesesaal durch das Anbringen von Disclaimern (sogenannten Denkkzetteln) und Regalbeschriftungen erfolgen oder im Bibliothekssystem Alma umgesetzt werden, indem darin eine Triggerwarnung platziert wird. An der UB Wien haben die Studierenden mit diesen

10 Kramreither, Birgit; Athumani-Hango, Birgit: AG Koloniale Kontexte in der Universitätsbibliothek Wien. Decolonize the library!, <https://personalwesen.univie.ac.at/organisationskultur-gleichstellung/dezentrale-initiativen/>, Stand: 10.6.2024.

11 Dürhammer, Lucia; Hintner, Daniela Rosa, Nasfie, Jonuzi; Paul, Saskia: Decolonize the Library, Strategien für die UB Wien. Projektbericht im Rahmen der Grundausbildung des Universitätslehrganges Library and Information Studies Jahrgang 2021-2023 an der Universität Wien, Wien 2022, <https://phaidra.univie.ac.at/detail/o:1842385>; Edinger, Pol; Hilbert, Jasmin: Rassismuskritische Bibliotheksarbeit. Strategien zu Awareness, Sensibilisierung und Empowerment. Projektbericht im Rahmen des Grundlehrgangs des Universitätslehrganges Library and Information Studies 2022-2024 an der Universität Wien, Wien 2024, <https://phaidra.univie.ac.at/detail/o:2069412>.

Ansätzen experimentiert, um die Kontextualisierung der Bestände auf diese Weise kenntlich zu machen. Derzeit noch als Aushang in der Bibliothek angebracht, wird an einer technischen Lösung mit QR-Codes am Regal gearbeitet. Über eine Verlinkung werden Erklärungstexte auf den Websites der Universitätsbibliothek angesteuert – diese Anwendung befindet sich gerade in der Umsetzungsphase. Ein weiteres Beispiel ist der „Denkzettel“ in deutscher und englischer Sprache, der auf das Empowerment von Nutzenden setzt. Dieser „Denkzettel“ ist als Aufforderung zum kritischen Blick auf die Literatur gedacht und liegt am Infoschalter der Bibliothek bereit. Er kann von Nutzenden in diskriminierende Werke eingelegt werden, um ein Zeichen gegen Rassismus zu setzen und einen Diskurs über Rassismus zu ermöglichen.

universität wien
Universitätsbibliothek

»Rassismus gedeiht da, wo er gelehnet wird.«
– Doudou Diagne
Politologe und ehem. UN-Sonderberichterstatter für Rassismus und Fremdenfeindlichkeit

Denkzettel gegen Rassismus und Diskriminierung

Dieser „Denkzettel“ ist ein Hinweis darauf, dass das vorliegende Buch Inhalte aufweist, die rassistisch bzw. diskriminierend sind.

Er soll darauf aufmerksam machen, dass dieses Werk mit besonders kritischer Aufmerksamkeit gelesen werden muss. Der Inhalt des Werkes ist als Zeitdokument zu verstehen. Dass es sich im Bibliotheksbestand befindet, steht im Zusammenhang mit der gewachsenen Geschichte der UB Wien. Für eine wissenschaftliche Bibliothek sind auch solche Werke wichtig: im Umgang mit ihnen können wir die Geschichte und ihre Entwicklungen besser verstehen, sie neu reflektieren und daraus lernen.

Die Universitätsbibliothek Wien bittet darum, das vorliegende Werk in seinem historischen Kontext zu betrachten und distanziert sich zugleich ausdrücklich von allen diskriminierenden, rassistischen und kolonial-rassistischen Inhalten!

Was tun, wenn man rassistische Inhalte in Beständen entdeckt?

Werde selbst aktiv und gib Diskriminierung einen Denkzettel!

1. Beim Infopult einen „Denkzettel“ holen
2. In das Buch einlegen und für andere Nutzer*innen sichtbar machen
3. Mit kritischer Aufmerksamkeit lesen

Impressum: Universitätsbibliothek Wien, Universitätsring 1, 1010 Wien

Abb.2: Denkzettel der UB Wien, ©UB Wien

Um diesen Diskurs zu ermöglichen, bietet die UB Wien Angebote für Nutzende wie „Safer Spaces“¹² (z.B. rassismuskritische Lesungen in der Bibliothek) und rassismuskritische Führungen (an einigen Fachbereichsbibliotheken bereits gelebte Praxis) an. Weitere geplante Maßnahmen für Kolleg*innen am Infoschalter umfassen schriftliche Anleitungen, die im internen Wiki der UB Wien zugänglich sind, um das richtige Verhalten bei rassistischen Vorfällen zu erleichtern. Dazu gehört eine Übersicht von

¹² Unter Safe(r) Spaces werden im Allgemeinen Orte, Plätze und Räume verstanden, in denen marginalisierte Gruppen vor Diskriminierung geschützt werden. Ausführlich siehe: Minkov, Marie: Safe(r) Spaces. Eine Pause von der Welt, in: Zeitgeister. Das Kulturmagazin des Goethe Instituts, München 2021, <https://www.goethe.de/prj/zei/de/art/22554555.html>, Stand: 10.6.2024.

Anlaufstellen bei Diskriminierung an der UB Wien, die bei Bedarf hilfreich sein können. Auch für die Erwerbung erarbeitet die AG derzeit Handreichungen, die Informationen zu Verlagen aus dem Globalen Süden, zu BIPOC-Autor*innen (Schwarze, Indigene und People of Color) und rassismuskritischen Perspektiven (z.B. alternative Begriffe bei der Erschließung) enthalten. Des Weiteren plant die AG Workshops für Mitarbeiter*innen, um auf Rassismus und Diskriminierung professionell reagieren zu können. Dazu gehört die Sensibilisierung im Umgang miteinander ebenso wie die Verwendung einer inklusiven Sprache. Ein weiteres deutliches Zeichen für rassismuskritische Bibliotheksarbeit ist die Einführung des „KRIT-Standorts“ in der Lehrbuchsammlung der UB Wien. Das Kürzel KRIT steht für den „rassismusKRITischen-Standort“, der unter der Signatur „KRIT“ (populär-)wissenschaftliche Ressourcen zur Verfügung stellt, die sich mit Kolonialismus, Eurozentrismus sowie strukturellem Rassismus auseinandersetzen. Rassismuskritische Literatur wird so quer durch alle Genres von Belletristik über wissenschaftliche Reader bis hin zu Ratgebern niedrigschwellig und an einem Standort angeboten. Das virtuelle Pendant zum physischen KRIT-Standort erfolgt über die Suchmaschine u:search, die einen Zugriff auf Ebooks zum Thema in der UB Wien erlaubt. Auf Initiative der „AG Koloniale Kontexte“ wurde außerdem eine Ausstellung „Debatten um Dekolonisierung und Rassismen“ des Instituts für Afrikawissenschaften der Universität Wien adaptiert und im August 2023 im Foyer der UB Wien gezeigt. Unter dem Titel „Claiming Spaces – Eine Ausstellung als Plattform für rassismuskritische Initiativen und Kunstwerke“ konnten sich Interessierte dem Thema nähern.¹³

3.3 Der Umgang mit sensiblen Daten

Nicht unerwähnt bleiben soll in diesem Zusammenhang das „Ethnographische Datenarchiv“ (eda), verortet an der Fachbereichsbibliothek Kultur- und Sozialanthropologie, das sich seit 2017 mit der Digitalisierung und Langzeiterfassung historischer wie zeitgenössischer Daten aus ethnographischen Feldforschungen befasst.¹⁴ In einer speziell für eda entwickelten Eingabemaske werden sensible Metadaten zu den Beständen wie Tagebücher, Audioaufnahmen, Fotomaterial, Glasdias erfasst. Durch ein genaues Rechtemanagement wird geprüft, inwieweit Datensätze mit sensiblen Inhalten der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können bzw. ob sie gesperrt bleiben sollen. Die Einhaltung der CARE und FAIR Prinzipien¹⁵ soll bei der Datenerfassung berücksichtigt werden, indem der Kontakt zu den Source Communities hergestellt wird und die Nutzungsrechte einvernehmlich geklärt werden. Eine besondere Herausforderung stellen die vergebenen Titel auf Fotos bzw. Glasdias dar, die aufgrund rassistischer Begriffe nicht übernommen werden können. Standards für Titelvergabe, Beschreibungen und Disclaimer werden laufend angepasst und weiterentwickelt. Ebenso muss bei den Fotoinhalten sensibel vorgegangen werden, da aus Sicht von eda ohne Kontextualisierung rassistische Inhalte weitertradiert werden. Glasdias oder Fotos ohne jegliche Beschriftung (Incerta) stellen ein Problem bei der Erfassung der Metadaten dar. Durch UB-Mitarbeiter*innen unterschiedlicher Herkunft konnten einige Darstellungen aufgrund der eigenen Herkunftsgeschichte identifiziert werden.

13 Ausstellung: Claiming Spaces. Eine Ausstellung als Plattform für rassismuskritische Initiativen und Kunstwerke, Wien 2023, <https://bibliothek.univie.ac.at/events/007318.html>, Stand: 10.7.2024.

14 Universität Wien: Ethnographisches Datenarchiv, <https://eda.univie.ac.at/archiv/>, Stand: 10.7.2024.

15 FAIR-Prinzipien sind Richtlinien, die erreichen sollen, dass Forschungsdaten „Findable, Accessible, Interoperable, and Reusable“ sind. Die CARE-Prinzipien (Collective Benefit, Authority to Control, Responsibility, Ethics) stehen für einen angemessenen Umgang mit Daten, die indigene Gemeinschaften betreffen. S. a.: <https://rdm.univie.ac.at/de/forschungsdatenmanagement/fair-und-care-prinzipien/>, Stand: 10.6.2024.

Projekte dieser Art fördern die dekoloniale Auseinandersetzung mit den hauseigenen Sammlungen und helfen dabei, die oft problematische Herkunft aus Unrechtskontexten und kolonialen Machtverhältnissen zu kontextualisieren. Transparenz und Kontextualisierung von Sammlungsgeschichten und Sammler*innenbiographien sind somit wichtige Dekolonisierungsstrategien. Als weiteres Ziel ist geplant, ein Statement zu rassismuskritischer Bibliotheksarbeit auf der Website der UB Wien zu erarbeiten. Hierfür orientiert sich die AG an Initiativen, wie etwa in der Bibliothek im Museum MARKK, dessen Arbeit nachfolgend vorgestellt wird.

4. Rassismuskritische Arbeit in der Bibliothek im Museum am Rothenbaum

Das ethnologische Museum in Hamburg wurde 2018 im Rahmen einer Neupositionierung in Museum am Rothenbaum – Kulturen und Künste der Welt (MARKK) umbenannt, zuvor trug es den Namen Museum für Völkerkunde Hamburg. Mit der Verabschiedung vom Begriff der Völkerkunde, der eine eurozentristische Be-Forschung von als fremd und exotisch¹⁶ konstruierten ‚Anderen‘ beinhaltet, sollte die Vielfalt der Objekte aus Alltags- und Ritualgegenständen, Kunstobjekten etc. neu gewürdigt werden. Unerlässlich dafür ist eine enge Zusammenarbeit mit den Herkunftsgesellschaften auf Augenhöhe. Im Zuge dieses Dekolonisierungsprozesses im MARKK hat sich auch die Bibliothek auf den Weg gemacht, sich mit ihren kolonialen Kontexten auseinander zu setzen. Die Bibliothek stellt ihre Arbeit in den Bereichen Sammeln, Bewahren, Ordnen, Verfügbarmachen und Vermitteln kontinuierlich auf den Prüfstand, insbesondere unter rassismuskritischen Gesichtspunkten.

4.1 Die Bibliothek als One Person-Library

Die Sammlungsgeschichte sowohl des Museums als auch der Bibliothek geht auf die ethnographische Sammlung der Stadtbibliothek Hamburg von 1849 zurück. Der heutige Bestand der Bibliothek umfasst ca. 100.000 Ressourcen und wird quasi als One-Person-Library (OPL) mit 1,5 Planstellen verwaltet.¹⁷ Der Bestandsaufbau findet nur zu etwa 20 % als Kauf statt, die restlichen 80 % der Neuzugänge kommen als Spenden oder im Schriftentausch in den Bestand.

Bei der Bibliothek handelt es sich um eine sehr kleine Bibliothek, die einen nicht unwesentlichen, historisch gewachsenen Bestand verwaltet und deren Mitarbeitende einen Prozess der Dekolonisierung nur neben ihren operativen Tätigkeiten vorantreiben können. Obwohl es im MARKK ein Bewusstsein dafür gab, dass die Bibliothek diverse Bände mit herabwürdigendem, rassistischem und verletzenden Inhalt besitzt, war den Bibliothekar*innen und Wissenschaftler*innen des Museums

16 Eine Bezeichnung mit problematischer Begriffsgeschichte: Der Exotismus ist eine Form des Otherings, welche eine grundlegende Andersartigkeit und Fremdheit von bestimmten Gruppen unterstellt. Diese wird zwar positiv bewertet, jedoch geschieht dies aus einer unhinterfragt eurozentristischen Perspektive, in der ein weißer, westeuropäischer Standpunkt als selbstverständliche Norm konstruiert wird, von dem das „Exotische“ abweicht. Vgl. Deutscher Museumsbund: Leitfaden. Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, Berlin 20213, <https://www.museumsbund.de/publikationen/leitfaden-zum-umgang-mit-sammlungsgut-aus-kolonialen-kontexten/>, Stand: 5.3.2024., S.42; Hayn, Evelyn; Hornscheidt, Lann: »Exotisch«, in: Nduka-Agwu, Adibeli; Hornscheidt, Lann (Hg.): Rassismus auf gut Deutsch. Ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen, Frankfurt a.M. 2013 (Transdisziplinäre Genderstudien 1), S. 122–126.

17 Obwohl für die Bibliothek nur 1,5 Planstellen zur Verfügung stehen, teilen sich diese auf in drei halbe feste Stellen. Hinzu kommen zurzeit eine Ehrenamtliche, eine Umschülerin sowie meist ein*e Praktikant*in.

immer auch klar, dass diese für die Forschung und Wissenschaftsgeschichte unverzichtbar sind. Mit einem zunehmenden gesellschaftskritischen Diskurs über die koloniale Vergangenheit entstand für die Bibliothek nunmehr ein Handlungs- und Erklärungsbedarf. Die Mitarbeiter*innen der Bibliothek haben sich dazu entschieden, die Kenntnis über die Gründe für das Vorhalten rassistischer Bestände nicht länger implizit bei Nutzenden vorauszusetzen, sondern auch explizit zu benennen. Die Notwendigkeit dafür ergab sich insbesondere im Hinblick darauf, dass die Bibliothek im MARKK öffentlich zugänglich ist und somit nicht nur von Forschenden aus musealen oder akademischen Kontexten genutzt wird, sondern jede*r Museumsbesucher*in an die Regale treten und dort z.B. rassentheoretische Kolonialliteratur vorfinden kann. Einen Rahmen für den Dekolonisierungsprozess in der Bibliothek des MARKK lieferte die Bachelorarbeit einer ehemaligen Praktikantin, die für die Bibliothek eine Art Leitfaden erstellte. Darin wurden Problembereiche benannt und mögliche Maßnahmen aufgezeigt.¹⁸ Im Folgenden sollen Handlungsfelder, erste Ergebnisse und Herausforderungen vorgestellt werden.

4.2 Stellungnahme zu Beständen aus kolonialen Kontexten

In einem ersten Schritt haben die Mitarbeiter*innen der MARKK-Bibliothek gemeinsam eine Stellungnahme zu Beständen aus kolonialen Kontexten in der Buchsammlung des MARKK verfasst. Die Stellungnahme wurde in deutscher und englischer Sprache sowohl auf der Website als auch im Lesesaal veröffentlicht. Stellungnahmen, Disclaimer und Inhaltswarnungen sind inzwischen als probates Mittel der Positionierung weit verbreitet. Sie sind im fachlichen Diskurs auch immer wieder Thema.¹⁹ Zum Zeitpunkt der MARKK-Initiative (2021) standen nur wenige Beispiele zur Verfügung. Somit hat sich das Team in der Bibliothek über Wochen immer wieder zusammengesetzt, um an einem gemeinsam verfassten Text zu arbeiten. Dabei herausgekommen ist der folgende Text:

„Stellungnahme der Bibliothek zu Literaturbeständen aus kolonialen Kontexten

Das Museum am Rothenbaum fördert Wissen über und Wertschätzung für Kulturen und Künste der Welt.

Bitte beachten Sie, dass Teile der Literatursammlung des MARKK in einer Zeit kolonialen Machtgefälles entstanden sind. Darunter sind Werke, die herabwürdigende und diskriminierende Begriffe oder Konzepte sowie rassistische Darstellungen enthalten.

Als wissenschaftliche Forschungsbibliothek mit Archivauftrag bewahren wir diese Literatur in der Sammlung und machen sie Forschenden zugänglich. Ziel dabei ist es, durch die Bereitstellung historischer Quellen u. a. die Aufarbeitung der kolonialen Geschichte und ihrer bis heute andauernden Auswirkungen zu unterstützen.

Um vielfältige Blickrichtungen auf die Vergangenheit und den gegenwärtigen Diskurs abzubilden, ergänzen wir den Bestand der Bibliothek laufend mit aktueller Literatur. Hierzu nehmen wir gerne Ihre Erwerbungsanschlüsse entgegen!

18 Hoffmann, Lisa: Bibliotheksbestände dekolonisieren. Ein Konzept zum Umgang mit rassistischer Literatur in der Bibliothek des Museums am Rothenbaum – Kulturen und Künste der Welt, Bachelorarbeit, Universität Hamburg, Hamburg 2021.

19 Franz, Simone; Voß, Franziska: Erwerbung, Erschließung und Bereitstellung problematischer Inhalte. Zum Umgang mit Rassismus, Kolonialismus und Extremismus in den Fachinformationsdiensten. Bericht über den Online-Workshop veranstaltet von den Fachinformationsdiensten Geschichtswissenschaft, Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa, Sozial- und Kulturanthropologie sowie der UAG Sacherschließung der AG FID, in Kooperation mit der VDB-Fachreferatskommission, in: o-bib 11(1), 2024, S. 1–7, <https://doi.org/10.5282/o-bib/6008>.

Die Bibliothek des Museums am Rothenbaum ist ein Ort des Wissens und des Austausches, an dem jede:r willkommen ist.
Hamburg, 2022“



Abb. 3: Stellungnahme, ©MARKK, Hamburg

Die an verschiedenen, für die Nutzenden unübersehbaren Stellen der Bibliothek platzierte Stellungnahme (z.B. im Treppenbereich am Eingang der Bibliothek) erfüllt mehrere Funktionen: Sie dient als Inhaltswarnung und ist zugleich ein antirassistisches Statement. Sie ist eine Erklärung der Sammlung für nicht-bibliotheksaaffine Gäste und gleichzeitig eine Einladung zur Partizipation bei der Identifizierung von Sammlungsbereichen, in denen Diversifizierungsbedarf besteht. Die Bibliothek möchte mit der öffentlichen Stellungnahme einen Beitrag zum gesellschaftlichen Diskurs über die Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit leisten. Der Prozess der Formulierung der Stellungnahme mit Kolleg*innen aus drei Generationen stellte für das Team eine wichtige Auseinandersetzung dar und wurde von den Beteiligten als eine persönlich bereichernde und sensibilisierende Erfahrung bezeichnet.

4.3 Rassismuskritik in der Praxis

In Bezug auf die Systematiken und die Erschließung wurden in der MARKK-Bibliothek verschiedene Bereiche überarbeitet, darunter die Aufstellungssystematik aus dem Jahr 1912. Diese Systematik folgt einer geographischen Struktur, in der sich Sachgebiete wie z.B. Religion, materielle Kultur, Kunst etc. finden. Die Teilbereiche der Systematik wurden in Einzelfällen in der Vergangenheit angepasst. Im Prozess der Überarbeitung stach in der aktuellen Systematik ins Auge, dass die Klassifizierungen für Ressourcen zu Kulturen der Insel Neuguinea alten kolonialen Ordnungen folgten. Neuguinea

war in der Systematik in die Regionen Deutsch-Neuguinea, Britisch-Neuguinea und Niederländisch-Neuguinea unterteilt. Daraufhin wurde diese Systematik überarbeitet. Aufgrund der aufwendigen Arbeit, die eine Neustrukturierung und Umsignierung ganzer Systematikbereiche mit sich brachte, war es erfreulich, dass diese Aufgabe durch eine Praktikantin als Projekt im Rahmen ihres studienbegleitenden Praxissemesters vollständig durchgeführt werden konnte.²⁰

Ein weiteres Betätigungsfeld stellt der hauseigene Schlagwortkatalog dar, der auf die 1980er Jahre zurückgeht und ebenfalls immer wieder in Teilen überarbeitet wurde. Hier wurde nach Bezeichnungen gesucht, welche Merkmale rassistischer Sprache aufweisen, die auch subtil sein können, etwa weil sie beschönigend sind oder ungleich verwendet werden. Diese Bezeichnungen wurden daraufhin mithilfe einer Stapelverarbeitung in der Datenbank ersetzt. Heute befindet sich an jedem Arbeitsplatz in der Bibliothek des MARKK eine Katalogkarte mit „Merkmale rassistischer Sprache“²¹, die als Werkzeug dazu dient, das Bewusstsein der Mitarbeiter*innen für problematische Begriffe und Bezeichnungen im Erschließungsvokabular zu schärfen.

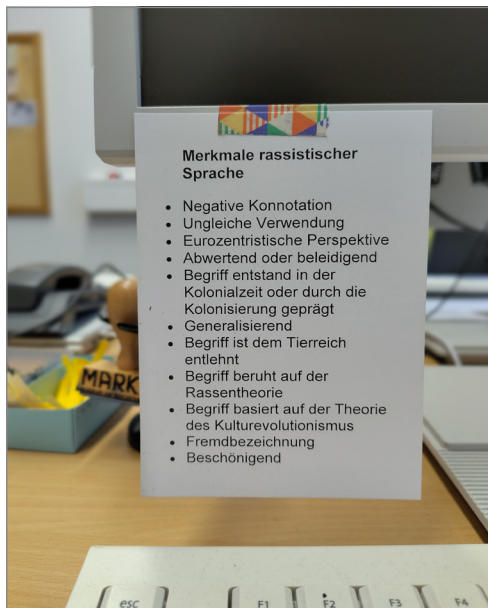


Abb. 4: Arbeitsplatz hoch, ©MARKK Hamburg

20 Im MARKK wären ohne Praktikant*innen und Umschüler*innen Fortschritte in diesem Bereich nur erheblich langsamer möglich.

21 Solche sind z.B. Negative Konnotation, Ungleiche Verwendung, Eurozentristische Perspektive, Abwertend oder beleidigend; Begriff entstand in der Kolonialzeit oder durch die Kolonisierung geprägt, Generalisierend, Begriff ist dem Tierreich entlehnt, Begriff beruht auf der Rassentheorie, Begriff basiert auf der Theorie des Kulturevolutionismus, Fremdbezeichnung, Beschönigend. Vgl.: AntiDiskriminierungsbüro Köln; Öffentlichkeit gegen Gewalt e.V. (Hg.): Sprache schafft Wirklichkeit. Glossar und Checkliste zum Leitfaden für einen rassismuskritischen Sprachgebrauch, Köln 20132, <https://www.oegg.de/leitfaden-fuer-einen-rassismuskritischen-sprachgebrauch-2-aktualisierte-auflage/>, Stand: 13.4.2024.

Des Weiteren sind die Mitarbeitenden bemüht, Sammlungsbereiche zu identifizieren, in denen ausschließlich „weiße Perspektiven“ vertreten sind, um diese zu diversifizieren sowie Kontrapunkte zu historischer kolonialer Literatur zu setzen. Die Bestandsentwicklung im MARKK wird durch die Themen des Museums bestimmt, das sich intensiv mit dem Thema Dekolonisierung beschäftigt. Es können dennoch „blinde Flecken“ fortbestehen, sofern diese nicht im Fokus der aktuellen Museumsarbeit stehen oder von Besucher*innen identifiziert werden.

In einem nächsten Schritt wird die Bibliothek im MARKK ihr Erwerbsprofil auf den Prüfstand stellen. Ziel ist es, neue Erwerbsrichtlinien zu definieren, welche die Präsenz kolonialer Literatur und rassistischer Perspektiven in der Sammlung nicht weiter verstärken, sondern herausfordern und kontrastieren. Gleichzeitig muss die Bibliothek dem Informationsbedarf der Wissenschaftler*innen gerecht werden und Forschungsliteratur angemessen zur Verfügung stellen. Eine vermeintlich naheliegende Methode der Dekolonisierung wäre das Entfernen von Literatur in einen „Giftschrank“, bzw. die Einführung von Hürden, welche die Zugänglichkeit bestimmter Texte einschränkt, oder zumindest eine Kennzeichnung dieser Bände. Dieser Vorschlag wird von Zeit zu Zeit an die Bibliothek herangetragen. Aus Sicht der Bibliothek stellen sich in diesem Zusammenhang jedoch eine Vielzahl von Fragen: Wie kann problematische Literatur erkannt werden? Wo fängt man an und wo hört man auf? Impliziert die Existenz eines Giftschrankes den Besucher*innen, dass alle frei verfügbaren Bände keine problematischen Inhalte enthalten? Ist es überhaupt die Aufgabe von Bibliothekar*innen, Bücher inhaltlich zu bewerten? Aus Sicht der Bibliothek geht es im Kern darum, Texte, Medien, historische Diskurse zugänglich zu machen und Hürden abzubauen statt sie zu errichten, weshalb am MARKK bislang auf einen „Giftschrank“ verzichtet wurde.²²

5. Schlussbemerkung

Der Beitrag hat gezeigt, dass die gesellschaftspolitische Debatte der Dekolonisierung bzw. über das Fortwirken von kolonialen Wissensordnungen auch die Bibliotheken erreicht hat. Die vielfältigen Fragen, die in dieser Debatte diskutiert werden, berühren die Kernbereiche der bibliothekarischen Praxis, die Erschließung von Ressourcen, wie sie etwa in der „AG Thesauri“ im Netzwerk Koloniale Kontexte diskutiert werden, aber vor allem den Bereich der digitalen und analogen Bestandspräsentation. Die beiden Beispiele aus Wien und Hamburg zeigen, wie diesen übergeordneten Fragen mit unterschiedlichen Methoden in der Bibliothekspraxis begegnet werden kann. So wird deutlich, dass eine intensive Beschäftigung mit der Thematik auch durch Kooperationen mit der bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Forschung – in Form von Abschluss- oder Projektarbeiten – möglich wird, denn bislang stehen in Bibliotheken nur geringe Ressourcen zur Verfügung, um sich dem Themenkomplex anzunähern. Das Beispiel des MARKK zeigt, dass auch in einem Haus, in dem Dekolonisierung in alle Arbeitsbereiche wirkt, erst durch eine Bachelorarbeit eine konkrete Arbeitsgrundlage für diesen Prozess in der Bibliothek gesetzt wurde.

22 Vgl. Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände e. V.: Ethische Grundsätze von Bibliothek & Information Deutschland (BID), Berlin 2017, https://www.bibliothekverband.de/sites/default/files/2021-08/Ethische_Grundsätze.pdf, Stand: 14.3.2024.

Außerdem ist deutlich geworden, dass die Intensität der Beschäftigung nicht nur von vorhandenen Ressourcen, sondern auch von der strategischen Zielsetzung und Priorisierung des Themas in den Einrichtungen abhängt. Alle vorgestellten Beispiele sind als Bottom-up Initiativen zu verstehen, die Handlungsspielräume in der Ausgestaltung des Themas und der Kooperationen besitzen. Bei vielen übergeordneten inhaltlichen Fragen und Maßnahmen sind diese Vorhaben jedoch stets auf die Zustimmung und Unterstützung der Trägereinrichtungen (z.B. Verabschiedung des Statements, Umsetzung von Kontextualisierungen) angewiesen. Was die Kontextualisierung betrifft, hat der Beitrag verdeutlicht, dass es unterschiedliche Möglichkeiten gibt, um Bestände in der Leseaalpräsentation zu kontextualisieren oder auf problematische Bezeichnung in der Erschließung hinzuweisen. Beispielhaft sei hier die MARKK-Bibliothek genannt, die ein Statement formuliert hat, das eine allgemeine Reflexion der Institution zum Ausdruck bringt anstelle einzelne Werke zu kontextualisieren. Die „Denkzettel“-Idee der UB Wien wiederum bezieht die Nutzenden aktiv ein, um die Kuratierung bzw. Kontextualisierung von Inhalten in Einzelfällen umzusetzen.

Abschließend kann festgehalten werden, dass die drei Beispiele ein erster Beleg dafür sind, dass die kritische Beschäftigung mit Sammlungen aus kolonialen Kontexten sowohl in einer theoretischen Auseinandersetzung als auch in der ganz konkreten Praxis erfolgt bzw. mit unterschiedlichen Ansätzen experimentiert wird. Bislang ist über die Wirkung dieser Maßnahmen wenig bekannt. Zudem wäre ein stärkerer Einbezug von Diasporagruppen wünschenswert, um weitere Perspektiven unter diversitätsorientierten Aspekten in die Bibliotheksarbeit einzubeziehen. Es bleibt zu hoffen, dass die Beispiele von anderen Bibliotheken aufgegriffen, ausprobiert oder adaptiert werden, damit dieses wichtige Betätigungsfeld der rassismuskritischen Bibliotheksarbeit um weitere Praxisbeispiele erweitert wird.

Literaturverzeichnis:

- AntiDiskriminierungsBüro Köln; Öffentlichkeit gegen Gewalt e.V. (Hg.): Sprache schafft Wirklichkeit. Glossar und Checkliste zum Leitfaden für einen rassismuskritischen Sprachgebrauch, Köln 20132, <https://www.oegg.de/leitfaden-fuer-einen-rassismuskritischen-sprachegebrauch-2-aktualisierte-auflage/>, Stand: 13.4.2024.
- Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände e. V: Ethische Grundsätze von Bibliothek & Information Deutschland (BID), Berlin 2017, https://www.bibliotheksverband.de/sites/default/files/2021-08/Ethische_Grundsaeetze.pdf, Stand: 14.3.2024.
- Deutscher Museumsbund: Leitfaden. Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, Berlin 20213, <https://www.museumsbund.de/publikationen/leitfaden-zum-umgang-mit-sammlungsgut-aus-kolonialen-kontexten/>, Stand: 5.3.2024.
- Dürrhammer, Lucia; Hintner, Daniela Rosa; Nasfie, Jonuzi; Paul, Saskia: Decolonize the Library, Strategien für die UB Wien. Projektbericht im Rahmen der Grundausbildung des Universitätslehrganges Library and Information Studies Jahrgang 2021–2023 an der Universität Wien, Wien 2022, <https://phaidra.univie.ac.at/detail/o:1842385>.

- Edinger, Pol; Hilbert, Jasmin: Rassismuskritische Bibliotheksarbeit. Strategien zu Awareness, Sensibilisierung und Empowerment. Projektbericht im Rahmen des Grundlehrganges des Universitätslehrganges Library and Information Studies 2022–2024 an der Universität Wien, Wien 2024, <https://phaidra.univie.ac.at/detail/o:2069412>.
- Franz, Simone; Voß, Franziska: Erwerbung, Erschließung und Bereitstellung problematischer Inhalte. Zum Umgang mit Rassismus, Kolonialismus und Extremismus in den Fachinformationsdiensten. Bericht über den Online-Workshop veranstaltet von den Fachinformationsdiensten Geschichtswissenschaft, Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa, Sozial- und Kulturanthropologie sowie der UAG Sacherschließung der AG FID, in Kooperation mit der VDB-Fachreferatskommission, in: o-bib 11(1), 2024, S. 1–7, <https://doi.org/10.5282/o-bib/6008>.
- Harbeck, Matthias; Strickert, Moritz: Zeigen/Nichtzeigen, in: Themendossier: Bildethik. Zum Umgang mit Bildern im Internet, 2020, <https://zeitgeschichte-digital.de/doks/frontdoor/index/index/docId/1927>, Stand: 5.3.2024.
- Hayn, Evelyn; Hornscheidt, Lann: »Exotisch«, in: Nduka-Agwu, Adibeli; Hornscheidt, Lann (Hg.): Rassismus auf gut Deutsch. Ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen, Frankfurt a.M. 2013 (Transdisziplinäre Genderstudien 1), S. 122–126.
- Hoffmann, Lisa: Bibliotheksbestände dekolonisieren. Ein Konzept zum Umgang mit rassistischer Literatur in der Bibliothek des Museums am Rothenbaum – Kulturen und Künste der Welt, Bachelorarbeit, Universität Hamburg, Hamburg 2021.
- Gardner, Jessica: Diversifying Collections and Practices, Cambridge 2020, <https://www.lib.cam.ac.uk/about-library/diversifying-collections-and-practices>, Stand: 13.6.2024.
- Imeri, Sabine; Strickert, Moritz; Zenker, Julia: Koloniale Kontexte in der Bibliothek. Vernetzen, Erschließen, Bereitstellen, in: Bibliothek Forschung und Praxis, 2024, <https://doi.org/10.1515/bfp-2023-0036>.
- Kramreither, Birgit; Athumani-Hango, Birgit: AG Koloniale Kontexte in der Universitätsbibliothek Wien. Decolonize the library!, <https://personalwesen.univie.ac.at/organisationskultur-gleichstellung/dezentrale-initiativen/>, Stand: 10.6.2024.
- Minkov, Marie: Safe(r) Spaces. Eine Pause von der Welt, in: Zeitgeister. Das Kulturmagazin des Goethe Instituts, München 2021, <https://www.goethe.de/prj/zei/de/art/22554555.html>, Stand: 10.6.2024.

Herausforderungen bei der Digitalisierung und Bereitstellung von Materialien aus kolonialen Kontexten

Julia Zenker, Fachinformationsdienst Sozial- und Kulturanthropologie, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin

Elke Brehm, Technische Informationsbibliothek Hannover

Karina Iwe, Buchmuseum, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Jana Kocourek, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Anne Peiter, Université de La Réunion

Zusammenfassung

Der Beitrag thematisiert die Herausforderungen bei der Digitalisierung und Bereitstellung von Materialien aus kolonialen Kontexten und die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit von Bibliotheken mit Herkunftsgesellschaften oder *communities of interest*. Hintergrund ist die zunehmend wichtige Debatte um eine Dekolonisierung von Bibliotheken. Anhand von drei Fallbeispielen werden die Schwierigkeiten bei der Digitalisierung von Material aus kolonialen Kontexten verdeutlicht sowie verschiedene Möglichkeiten von Kooperation aufgezeigt. Es wird deutlich, dass Digitalisierung einerseits einen größeren Zugang erlaubt, andererseits jedoch auch mit einer größeren Verantwortung aufgrund gesteigerter Sichtbarkeit und Öffentlichkeit einhergeht.

Summary

The article addresses the challenges of digitising and making available materials from colonial contexts and the need for libraries to cooperate with societies of origin or communities of interest. The background to this is the increasingly important debate on the decolonisation of libraries. Three case studies are used to illustrate the difficulties involved in digitising material from colonial contexts and to highlight various possibilities for cooperation. It becomes clear that, on the one hand, digitisation allows greater access, but on the other hand also goes hand in hand with greater responsibility due to increased visibility and publicity.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6058>

Autorenidentifikation:

Zenker, Julia: ORCID: <https://orcid.org/0009-0002-1722-9218>, GND: 1169672523,

Brehm, Elke: ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-8224-7047>,

Iwe, Karina: ORCID: <https://orcid.org/0009-0008-9713-158X>,

Kocourek, Jana: ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-8748-4260>, GND: 1112170790,

Peiter, Anne: ORCID: <https://orcid.org/0009-0004-0100-4967>, GND: 1089533829

Schlagwörter: Digitalisierung; Sammlungen; Spezielsammlungen; Kolonialismus; Dekolonisierung

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 international](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Einleitung

Die Dekolonisierung von Bibliotheken ist ein Prozess, der darauf abzielt, die bestehenden kolonialen Strukturen und Einflüsse in Bibliothekssammlungen, Katalogisierungsmethoden, Klassifikationssystemen und Dienstleistungen zu identifizieren und zu beseitigen. Die Zusammenarbeit von Bibliotheken mit Herkunftsgesellschaften¹ oder *communities of interest* ist dabei ein zentraler Aspekt. Diese Kooperationen sind aus mehreren Gründen angeraten: Der wohl wichtigste Grund für die Förderung der aktiven Teilnahme betroffener Gemeinschaften im Dekolonisierungsprozess von Bibliotheken ist es, ihnen zu ermöglichen, ihre eigenen Geschichten, Materialien und ihr kulturelles Erbe zu kontrollieren und zu teilen.² Ein weiterer Aspekt ist die mögliche Rückgabe von Manuskripten und Artefakten, in Filmen dokumentierten Handwerkstechniken, Traditionen und Ritualen, welche eine enge Zusammenarbeit mit Herkunftsgesellschaften erfordert, um rechtliche und ethische Standards zu wahren. Weiterhin geht es um die Frage nach größtmöglicher Genauigkeit. Angehörige von Herkunftsgesellschaften können unter Umständen zutreffendere Informationen und zusätzliche Perspektiven zu ihrem kulturellen Erbe und ihrer Geschichte bereitstellen, die oft in kolonialen Darstellungen verzerrt oder ignoriert wurden. Diese Zusammenarbeit kann dazu beitragen, dass die Repräsentationen und Interpretationen, aber auch die Auswahl von Materialien sowie die Katalogisierung in den Bibliothekssammlungen, genauer, respektvoller und sensibler gestaltet werden.³ Ein weiterer Punkt betrifft die Diversifizierung der Sammlungen. Durch die Zusammenarbeit mit den genannten Gruppen können Bibliotheken sicherstellen, dass ihre Sammlungen, Werke und Perspektiven eine Vielzahl von Gemeinschaften umfassen. Angehörige aus den Herkunftsgesellschaften oder *communities of interest* können helfen, relevante und wichtige Werke zu identifizieren und zu beschaffen, die sonst übersehen werden könnten. Sie könnten außerdem einen Beitrag dazu leisten, Dienstleistungen und Programme, wie Veranstaltungsreihen, Ferienangebote, Buchclubs, spezielle Angebote für Geflüchtete usw., zu entwickeln, die besser auf ihre Bedürfnisse und Interessen abgestimmt sind.⁴

Die Digitalisierung von Material aus kolonialen Kontexten ist ein wichtiger Baustein, um eine Teilhabe von *communities of interest* zu ermöglichen, denn sie schafft Zugang zu diesem Material und bildet

- 1 Aus ethnologischer Sicht ist es problematisch, homogenisierend und statisch von *der einen* Herkunftsgesellschaft zu sprechen. Richard Tsogang Fossi weist jedoch darauf hin, dass eine Distanzierung von diesem Begriff ebenfalls kritisch und als einem *colonial mindset* verhaftet betrachtet werden kann. Siehe Tsogang Fossi, Richard: Beyond the PAESE-Conference. Voices from Africa and Papua New Guinea, in: Andratschke, Claudia; Müller, Lars; Lembke, Katja (Hg.): Provenance Research on Collections from Colonial Contexts. Principles, Approaches, Challenges, Heidelberg 2023 (Veröffentlichungen des Netzwerks Provenienzforschung in Niedersachsen 5), S. 498–508. Online: <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1270.c18929>.
- 2 Imeri, Sabine; Strickert, Moritz; Zenker, Julia: Koloniale Kontexte in der Bibliothek. Vernetzen, Erschließen, Bereitstellen, in: Bibliothek Forschung und Praxis, 48 (2), 2024, S. 302–310, <https://doi.org/10.1515/bfp-2023-0036>. Siehe außerdem Sangwand, T-Kay: Preservation is Political. Enacting Contributive Justice and Decolonizing Transnational Archival Collaborations, in: KULA 2 (1), 2018, 1–14, <https://doi.org/10.5334/kula.36>.
- 3 Ebd.
- 4 Eine Vielzahl von Autor*innen argumentiert für eine kollaborative Arbeit mit *communities of interest* in Archiven und Bibliotheken, siehe u.a. Tai, Jessie: Cultural Humility as a Framework for Anti-Oppressive Archival Description, in: Journal of Critical Library and Information Studies 3 (2), 2021. Online: <https://doi.org/10.24242/jclis.v3i2.120>; Iacovino, Livia: Rethinking Archival, Ethical and Legal Frameworks for Records of Indigenous Australian Communities. A Participant Relationship Model of Rights and Responsibilities, in: Archival Science 10, 2010, S. 353–372, <https://doi.org/10.1007/s10502-010-9120-3>; Steinmeier, Daniel: Diversity, Inclusion, and Digital Preservation, in: Patterns 1 (9), 2020. Online: <https://doi.org/10.1016/j.patter.2020.100152>.

damit die Voraussetzung für Partizipation und Mitbestimmung.⁵ Die Digitalisierung und Bereitstellung bestimmter, sensibler Inhalte kann jedoch komplexe rechtliche und ethische Fragen aufwerfen, insbesondere wenn es um Eigentumsrechte und die Herkunft von Materialien aus kolonialen Kontexten geht. Zu den sensiblen Inhalten zählen Publikationen oder Werke, die rechtlichen Beschränkungen unterliegen oder die aus ethischen Gründen nicht frei im Internet bereitgestellt werden sollten. Sie sind entweder noch gar nicht veröffentlicht worden, die Lizenzverträge enthalten Beschränkungen oder ein Einverständnis der Mitwirkenden liegt nicht vor oder ist nicht dokumentiert. In manchen Kontexten ist fraglich, ob die Mitwirkenden freiwillig ein Einverständnis erteilt haben, sofern es vorlag. Darüber hinaus zählen hierzu auch Bestände, die wegen der dargestellten Inhalte, aufgrund der Änderung der gesellschaftlichen Sichtweise oder der historischen Rahmenbedingungen sensibel sind. Insbesondere öffentliche Institutionen sind dazu verpflichtet, Inhalte öffentlich zugänglich zu machen und alle interessierten Nutzer*innenkreise gleich zu behandeln, soweit dies rechtlich möglich ist. Ethisch müssen sie der historischen Verantwortung, die aus dem Bestand der Institutionen resultiert, gerecht werden: Im kolonialen Kontext bedeutet dies, dass die Bedürfnisse der Herkunftsgesellschaften und ein aktuelles Gefahrenpotential durch Verbreitung der Inhalte berücksichtigt werden sollten.

Vor Klärung praktischer Fragen des Zugangs zu diesen sensiblen Inhalten muss rechtlich geprüft werden, ob und wie diese Inhalte genutzt werden dürfen: Wurde der Bestand rechtmäßig erworben, oder handelt es sich um Raubgut, das ggf. unter Missachtung von Exportvorschriften des Herkunftslandes in die Sammlung aufgenommen wurde? Ist der Abschluss von Lizenz- oder Leihverträgen dokumentiert? Unter welchen rechtlichen Voraussetzungen dürfen die Inhalte bereitgestellt werden (Strafrecht, Persönlichkeitsrechte, Recht am eigenen Bild, Urheberrecht, ggfls. Datenschutz)?⁶

Bei Planung der Bereitstellungs- und Zugriffsoptionen muss die Sensibilität der Inhalte berücksichtigt werden: Physische Werkexemplare erlauben in der Regel nur eine lokale Nutzung für einen entsprechend eingeschränkten Personenkreis. Damit ist die Gefahr von Rechtsverletzungen (die in manchen Fällen nicht ausgeschlossen werden kann) auch räumlich beschränkt. Bei digitalen Werkexemplaren ist ein unbegrenztes Kopieren ohne Qualitätsverlust möglich. Eine Online-Bereitstellung birgt daher das Potential einer uneingeschränkten, weltweiten Nutzung. Es birgt aber auch die Gefahr einer

5 Das Netzwerk Koloniale Kontexte hat 2021 eine Workshopreihe zu möglichen Schwierigkeiten bei der Zusammenarbeit mit *communities of interest* durchgeführt und ein Merkblatt mit Erfahrungen und Reflexionen aus der Praxis herausgegeben. Siehe „Takeaways and Recommendations“. Online: <https://www.evifa.de/de/netzwerk-koloniale-kontexte/output>, Stand: 31.05.2024.

6 Rechtliche Einschränkungen für die Sammlung und Bereitstellung zur Nutzung ergeben sich aus §§ 86, 86a Strafgesetzbuch hinsichtlich für verfassungswidrig erklärter Parteien und Vereinigungen aus dem In- und Ausland, aus den Archivgesetzen des Bundes und der Länder, dem Persönlichkeitsrecht und auch dem Recht am eigenen Bild. In allen Fällen sind jedoch unter jeweils unterschiedlichen und im Einzelfall zu prüfenden Voraussetzungen Ausnahmen für die wissenschaftliche Nutzung vorgesehen. Im kolonialen Kontext weniger relevant sind der Datenschutz und Persönlichkeitsrechte: Während der Datenschutz mit dem Tod Betroffener endet, bestehen Persönlichkeitsrechte zwar nach dem Tod fort, erlöschen jedoch irgendwann (beim Recht am eigenen Bild z.B. 10 Jahre nach dem Tod). In jedem Fall könnten wissenschaftliche Interessen im Rahmen einer Interessenabwägung mit dem Persönlichkeitsrecht der betroffenen Person berücksichtigt werden. Urheberrechte sind nur während der Laufzeit der Schutzfrist zu berücksichtigen (endet grundsätzlich 70 Jahre nach dem Tod des Urhebers). Rechte auf Zugang zu Akten können sich aus dem Informationsfreiheitsgesetz ergeben. Zum Schutz der Öffentlichkeit, die bei Bereitstellung von sensiblen Inhalten auch berücksichtigt werden muss, ergeben sich insbesondere aus dem Kinder- und Jugendmedienschutz Einschränkungen.

Rechtsverletzung, die an jedem Ort, an dem der Inhalt zugänglich ist, eintreten kann. Entsprechend können Betroffene auch an jedem dieser Orte klagen.

Gesetze geben richtigerweise nur in eng begrenztem Rahmen vor, wann ein Inhalt nicht oder nur eingeschränkt bereitgestellt werden darf. Damit bleibt ein großer Spielraum für die konkrete Ausgestaltung der Bereitstellung und des Zugangs, insbesondere wenn es um Kolonialerbe geht, bei dem in vielen Fällen viele der oben genannten Regelungen keine Rolle spielen. Gemeinsam erarbeitete Leitlinien für einen ethisch verantwortungsvollen Umgang mit Kolonialerbe in Bibliotheken fehlen bislang.⁷

2. Fallbeispiele

Im Folgenden werden drei Fallbeispiele vorgestellt, um Probleme und Schwierigkeiten bei der Digitalisierung und Veröffentlichung von Material aus kolonialen Kontexten sowie die Notwendigkeit und Möglichkeiten von Kollaboration zwischen Bibliotheken und Herkunftsgesellschaften oder *communities of interest* zu zeigen. Grundsätzlich ist dabei anzumerken, dass Digitalisierung einerseits einen größeren Zugang zu Material erlaubt, nicht zuletzt in den Herkunftsregionen; andererseits geht damit jedoch auch eine größere Verantwortung aufgrund gesteigerter Sichtbarkeit und Öffentlichkeit einher.

Anhand eines sensiblen Teilbestands der Filmsammlung der TIB Hannover (Leibniz-Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften und Universitätsbibliothek) werden mögliche Umgangsstrategien bei der Bereitstellung von sensiblen Materialien aus kolonialem Kontext vorgestellt. Am Beispiel des Bildarchivs der einstigen „Deutschen Kolonialgesellschaft“ an der Goethe-Universität Frankfurt am Main wird gezeigt, wie Bilder, ihre Titel sowie ihre Verschlagwortung koloniale Stereotype und falsche ethnische Zuschreibungen fortführen bzw. festigen. Abschließend soll anhand der Arbeit rund um den sogenannten Dresdner Maya-Codex gezeigt werden, welche Möglichkeiten der Kontakt und Austausch mit Kolleg*innen aus Herkunftsgesellschaften für eine vielfältigere und anknüpfungsfähige Präsentation von Objekten bieten kann.

2.1 Die Filmsammlung der TIB Hannover

Ein sensibler Bestand der TIB ist der ethnologische Teil der IWF-Filmsammlung (Filmsammlung der aufgelösten IWF Wissen und Medien gGmbH). Er besteht aus Filmaufnahmen und einigen wenigen Fotos in erster Linie außereuropäischer Kontexte, die zu wissenschaftlichen Zwecken angefertigt wurden. Sie enthalten unverpixelte Personenaufnahmen, für die in der Regel keine dokumentierten Einverständniserklärungen der abgebildeten Personen vorliegen, die teilweise in die Intimsphäre eingreifen oder rituelle Handlungen zeigen. Einige wenige Filme wurden in ehemaligen deutschen Kolonialgebieten gedreht. Aus heutiger Perspektive können diese Aufnahmen zumindest teilweise auch in ihrer gesellschaftlichen und/oder historischen Zuordnung oder auch wissenschaftlich fragwürdig sein. Hier sind oftmals auch rechtliche Vorgaben wie Datenschutz und Persönlichkeitsrechte zu berücksichtigen: In vielen Fällen leben die mitwirkenden Personen noch oder sind erst seit kurzem

⁷ Derzeit arbeiten verschiedene Bibliotheken an eigenen Lösungen. Außerdem erarbeitet die AG „Koloniale Kontexte in Bibliotheken“ des Netzwerks Koloniale Kontexte gerade einen Leitfaden zum Thema. Siehe <https://www.evifa.de/de/netzwerk-koloniale-kontexte>, Stand 20.06.2024. Siehe auch das Netzwerk Dekolonisierung von Bibliotheken im DACH-Raum: <https://decolonizethelibrary.miraheze.org/wiki/Hauptseite>, Stand: 20.06.2024.

verstorben. Datenschutz endet erst mit dem Tod Betroffener, Persönlichkeitsrechte bestehen nach dem Tod fort und erlöschen nach einer im Einzelfall zu bestimmenden Zeit.

Deshalb hat die TIB für die Nutzung des ethnologischen Bestands der IWF-Filmsammlung intern ein Konzept erarbeitet, das sowohl die rechtlichen als auch die ethischen Aspekte abwägt: Bibliographische Daten / Metadaten und Schlagworte sind für jedermann auf Deutsch und Englisch im TIB AV-Portal recherchierbar⁸ und unter der Lizenz CC0 1.0 Universal herunterladbar.⁹ Ethnologische Filmbestände werden von der TIB nur bereitgestellt, wenn die wissenschaftliche Nutzung nachgewiesen wird. Öffentliche Vorführungen oder andere Nutzungen von Filmmaterial sind nach Einzelfallprüfung (ggfls. nach Prüfung von Ausstellungskonzepten) auf Vertragsbasis möglich.

Die TIB bietet einen webbasierten, digitalen Zugang zur ethnologischen Filmsammlung über das TIB AV-Portal ausschließlich für Forschende nach Anmeldung unter Angabe des Forschungsinteresses. Bereitgestellt werden auch die Begleitpublikationen, die bei der Produktion des ethnologischen Filmmaterials von Wissenschaftler*innen im Auftrag des IWF erarbeitet wurden. Die TIB wird zukünftig einen Disclaimer vor dem Zugriff auf die Filme einblenden.

Eine Online-Bereitstellung erfolgt nicht bei besonders sensiblen Inhalten (Intimsphäre, rituelle Handlungen) oder wenn das Material konkret der deutschen Kolonialgeschichte zuzuordnen ist. Die Bereitstellung an Herkunftsgesellschaften kann auf Anfrage über lokale Museen und Autoritäten im Herkunftsland erfolgen. In Ermangelung rechtlicher Maßgaben oder Leitlinien für viele Aspekte des Umgangs mit sensiblem Material aus kolonialen Kontexten hat die TIB damit eine eigene Vorgehensweise für einen Umgang mit diesen Materialien entwickelt.

2.2 Bildarchiv der einstigen „Deutschen Kolonialgesellschaft“

Die Universität Frankfurt am Main betreibt eine Datenbank, die einst zur Deutschen Kolonialgesellschaft gehörende Bilddokumente erschließt und in digitaler Form zugänglich macht.¹⁰ Die einzelnen Einträge in der Datenbank sind mit Informationen zur Provenienz, Datierung sowie evtl. vorhandenen Legenden versehen. Eine freie Zugänglichkeit der Fotos und der zu ihnen gehörenden Metadaten scheint auf den ersten Blick problemlos möglich zu sein – was könnte überzeugender sein?

Trotz der auf den ersten Blick vorbildlichen Aufbereitung und Ausstattung dieser Datenbank bleibt jedoch ein blinder Fleck bestehen, der von Seiten mancher afrikanischer Forscher*innen moniert wird:¹¹ So steht der De-Materialisierung, die mit dieser und anderen Datenbanken einherzugehen scheint, vielfach die fehlende Infrastruktur in den einstigen Kolonien Deutschlands (und anderer Länder) gegenüber. Funktionierende Internetverbindungen sind keine Selbstverständlichkeit. Die Restitutionsforderungen bezüglich der Bildarchive sind durch die Digitalisierung daher also nicht erfüllt. Afrikanische Universitäten sind deshalb oftmals darauf angewiesen, dass eine Rematerialisierung des

8 TIB AV-Portal. Online: <https://av.tib.eu/>, Stand: 23.02.2024.

9 Zu CC0 1.0 Universal vgl. <https://creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/legalcode.de>, Stand: 06.07.24. TIB Open Data Service. Online: <https://www.tib.eu/de/services/open-data>, Stand: 23.02.2024.

10 <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/kolonialesbildarchiv>, Stand: 29.07.2024.

11 Persönliche Kommunikation.

Digitalen erfolgt, um auf diese Weise Studierenden wie Forscher*innen konkret die Fotos vorlegen zu können. Rematerialisierung heißt hier: Herstellung von Papierabzügen für die Fotos, um von elektronischen Medien unabhängig zu werden.

Anhand zweier Beispiele soll gezeigt werden, dass dies gesellschaftlich und politisch wichtig ist: Die Geschichte des kolonialen Trägerwesens, das für das Verständnis der Geschichte der „erobernden Entdeckung“ unerlässlich ist, zeigt, dass schon den „Karawanen-Bildern“, wie die Deutschen sie herstellten, die Ideologie einer Entmaterialisierung zugrunde lag.¹² Auch wenn die Träger*innen bei ihrer Arbeit gezeigt wurden, war es häufig so, als wären afrikanische Produkte gleichsam „von selbst“ ins „Mutterland“ gekommen (vgl. Abb. 1).

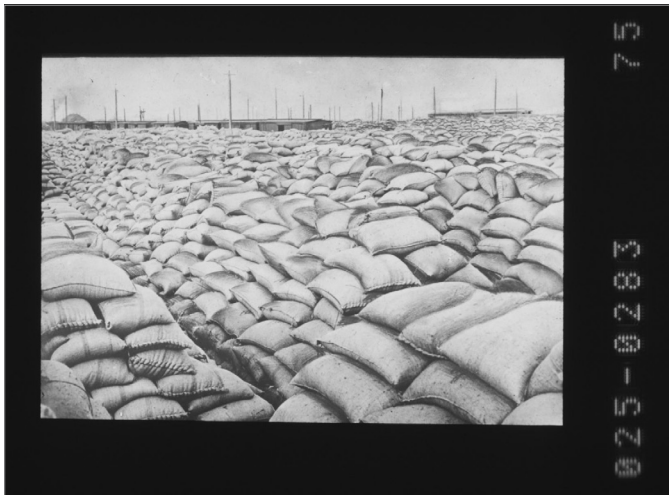


Abb. 1: Ohne Titel.

© Goethe Universität Frankfurt/M., Koloniales Bildarchiv, 025-0283-75.

Der Transport konnte, wie auf dem folgenden Foto zu sehen ist, manchmal mit Fahrzeugen erfolgen (vgl. Abb. 2).

¹² Malzner, Sonja; Peiter, Anne D. (Hg.): Der Träger. Zu einer tragenden Figur der Kolonialgeschichte, Bielefeld 2018 (Edition Kulturwissenschaft 127), <https://doi.org/10.1515/9783839437537>.



Abb. 2: Verladen des Tees für den europäischen Markt.
© Goethe Universität Frankfurt/M., Koloniales Bildarchiv, 016-1283-05/22.

Bestimmend für das Vordringen in fremde Räume aber waren im kolonialen Zeitalter lange Zeit Karawanen, in denen sich der koloniale Anspruch auf Raumbeherrschung genauso ausdrückte wie die Herstellung eines exotischen Settings, in dem der*die einzelne Träger*in nur selten ein individuelles Gesicht gewann (vgl. Abb. 3).¹³



Abb. 3: Karawane in Ruanda.
© Goethe Universität Frankfurt/M., Koloniales Bildarchiv, 003-1047-02.

¹³ Peiter, Anne D.: Träume der Gewalt. Studien der Unverhältnismäßigkeit zu Texten, Filmen und Fotografien. Nationalsozialismus – Kolonialismus – Kalter Krieg, Bielefeld 2019, Online: <https://doi.org/10.1515/9783839445679>, besonders das Kapitel Kolonialismus, S. 385-730.

Abbildung 3 stammt aus Ruanda und impliziert eine quasi-militärische Ordnung, bei der die Kolonialherren stets der Karawane vorangegangen seien. Dass in Wirklichkeit die Europäer*innen auf die Sprach- und Ortskenntnis der Träger*innen, bestehende Karawanenwege und eine komplexe Logistik zur Versorgung angewiesen waren, bedarf keiner weiteren Erläuterung.

Das Foto, auf dem sich ein gewisser „Zahlmeister Fritsch“ auf den Schultern afrikanischer Träger trockenen Fußes durch ein Gewässer bringen lässt, verdeutlicht, dass es stets um sensible Themen geht, bei denen der koloniale Herrschaftsanspruch nicht allein in symbolischer Form zum Ausdruck kam, sondern ganz haptisch und physisch, d.h. mit dem ganzen Gewicht, den ein sich als überlegen dünkender Körper auf andere, zum Tragetier degradierte Menschen, ausübte (vgl. Abb. 4).



Abb. 4: Zahlmeister Fritsch.

© Goethe Universität Frankfurt/M., Koloniales Bildarchiv, 003-1039a-09/1/Reihe 55,47.

Die weitere kritische Nutzung dieser Archive, die mit Hilfe von Abzügen sowie der Erzeugung von „papierenen“ Fotoarchiven ermöglicht werden kann, ist nur auf den ersten Blick „traditionell“, nämlich anfassbar. In Wirklichkeit handelt es sich um einen Fortschritt, und zwar in dem Sinne, dass das vermeintlich „Rückschrittliche“ bessere bzw. komplementäre Anwendungsmöglichkeiten bietet. Konkret ist die Bereitstellung von Papierabzügen gemeint, durch die Probleme beim digitalen Zugriff vermieden werden können.

Die Fotos der Deutschen Kolonialgesellschaft sind Teil einer Eroberungspolitik gewesen, die die fremde Bevölkerung zu ordnen und klassifizierend regierbar zu machen versuchte. So besagte der sog. „Hamiten-Mythos“ etwa, dass die ruandische Gesellschaft in drei strikt voneinander zu trennende „Ethnien“ gegliedert sei, von denen letztlich nur die eine – nämlich die „Twa“ (die gern auch

als „Zwerge“ bezeichnet wurden) – wirklich die „Urbevölkerung“ dargestellt habe.¹⁴ Die „Hutu“ seien als „Bantu-Bauern“ später hinzugekommen, die „Tutsi“ noch später, nämlich als hochgewachsene, „Quasi-Weiße“ bzw. „weiße Neger“. Es handle sich um eine „edle“ Oberschicht, die mit der wirtschaftlichen Macht ihrer Rinderherden die große Mehrheit der Bevölkerung dominiert und mit Hilfe ihrer Verbindung zum ruandischen Königtum Ruanda in ihre Hände gebracht hätte.¹⁵ Es handelte sich also um rassistische Stereotype, die von den Kolonisator*innen für die Verteilung von sozialen Privilegien genutzt wurden und auf diese Weise die Sozialstruktur der ruandischen Gesellschaft von Grund auf veränderten. Dies aber hatte wiederum Einfluss auf die Entwicklung von sozialen Ressentiments und Konflikten, die sich im Laufe der Jahrzehnte immer weiter verstärkten.



Abb. 5: König Mutsinga und seine Leute.

© Goethe Universität Frankfurt/M., Koloniales Bildarchiv, 023-0265-13.

Die künstliche Ethnifizierung wurde in den 1930er Jahren durch die Belgier verstärkt und dauerhaft festgeschrieben, nämlich durch die Einführung von ethnischen Markierungen in den Pässen.¹⁶ Dies erwies sich im Verlauf der Jahrzehnte als gefährlich, denn bei innen- wie außenpolitischen Konflikten konnte die Idee der „Fremdheit“ und „Nicht-Zugehörigkeit“ der Tutsi beliebig mobilisiert werden, und zwar entgegen der offensichtlichen Tatsache, dass Hutu wie Tutsi dieselbe Sprache sprachen,

14 Chrétien, Jean-Pierre: Hutu et Tutsi au Rwanda et au Burundi, in: Amselle, Jean-Loup; M'Bokolo, Elikia (Hg.): Au cœur de l'ethnie. Ethnies, tribalisme et État en Afrique, Paris 1999, S. 129–166; zur Jahrhunderte alten Tradition der Bibel-Exegese der Noah-Geschichte, die den Hamiten-Mythos nährte, vgl. das sehr kenntnisreiche Buch von Rohrba-cher, Peter: Die Geschichte des Hamiten-Mythos, Wien 2002.

15 Chrétien, Jean-Pierre; Kabanda, Marcel: Rwanda. Racisme et génocide. L'idéologie hamitique, Paris 2016. Vgl. zur Bewunderung, die die Kolonisatoren dem ruandischen König Mutsinga entgegenbrachten, die Abb. 5.

16 Allgemein zur Vorbereitung des Genozids Peiter, Anne D.: Der Genozid an den Tutsi Ruandas. Von den kolonialen Ursprüngen bis in die Gegenwart, Marburg 2024.

dieselbe Kultur teilten, den gleichen religiösen Vorstellungen verhaftet waren und nach der christlichen Missionierung dann in denselben Kirchen beteten, dieselben Schulen frequentierten usw.¹⁷

Die Tragik des kolonialen Ordners bestand darin, dass die fotografischen „Beweise“ für die Unterschiedlichkeit der „Ethnien“ 1994 die ideologische Grundlage für den Genozid an den Tutsis Ruandas abgegeben haben. Die koloniale Herrschaft des Kaiserreichs über Ruanda dauerte rund zwei Jahrzehnte, doch ihre Konsequenzen waren bis hinein ins Jahr 1994 feststellbar. Das, was sich vor über hundert Jahren unter der deutschen Kolonialherrschaft langsam anbahnte, mündete am Ende des 20. Jahrhunderts in einer Katastrophe, die innerhalb von nur drei Monaten mehr als eine Million Menschen das Leben kosten sollte.¹⁸

Deutsche Archivar*innen und Bibliothekar*innen sind auf spezifisches Wissen angewiesen.¹⁹ Aufgrund des Genozids unterliegen die ethnischen Unterscheidungen im heutigen Ruanda strikten Tabus. Es stellt sich also die Frage, ob in Frankfurt und anderen, vergleichbaren Archiven – etwa bei der „Deutschen Fotothek“ – dieses Problem, nämlich der ethnischen Separierung, hätte vermieden werden können, wenn sich frühzeitig kritische Stimmen aus Ruanda Gehör verschafft hätten. Allerdings muss betont werden, dass das Frankfurter Projekt das erste Digitalisierungsprojekt in diesem Feld war. Es wurde umgesetzt, noch bevor die einschlägigen Diskussionen zu ethnischen Gruppenbezeichnungen geführt wurden. In Frankfurt ist man sich der methodischen Probleme bewusst. Ein Projekt zur Überarbeitung der Suchwörter und Meta-Daten hat bereits begonnen. Hier nur ein Beispiel für die Bedeutung, die sich aus der Frage nach dem Wissensstand ergibt:

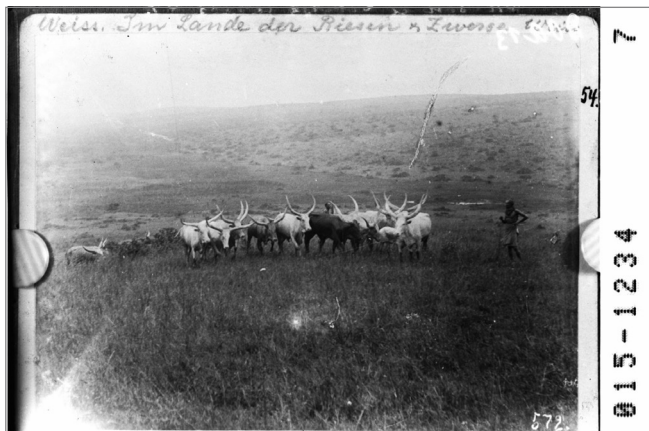


Abb. 6: „Watussirinder“.

© Goethe Universität Frankfurt/M., Koloniales Bildarchiv, 015-1234-07.

17 Mamdani, Mahmood: When Victims Become Killers. Colonialism, Nationalism, and the Genocide in Rwanda, Princeton 2001.

18 Dumas, Hélène: Génocide au village. Le massacre des Tutsi au Rwanda, Paris 2014.

19 An dieser Stelle sei nur darauf hingewiesen, dass es Kontinuitätslinien zwischen den Klassifizierungsbemühungen der Kolonialapparate und der Selbstwahrnehmung der ruandischen Bevölkerung gab. So entstanden Konflikte, die sich bis zum Genozid steigerten.

In Abbildung 6 steht oben der Name des Fotografen „Weiss“, und dann „Im Land der Riesen und Zwerge“, gefolgt von dem Wort am unteren Bildrand „Watussirinder“. Damit sind die Rinder der Tutsi gemeint. In den Keywords findet man u.a.: „Tierwelt“, „Fauna“ und „Afrikaner – Tutsi“. Die Tutsi selbst sind kaum zu sehen, doch implizit wird eine sozusagen unaufhebbare Verbindung zwischen den Rindern und diesen Menschen hergestellt.²⁰ Bäuerliche Hutu-Familien konnten jedoch ebenfalls Rinder besitzen – und in vorkolonialen Zeiten änderten sie dadurch ihren Status hin zur Gruppe der „Tutsi“.²¹

Auf einem weiteren Foto (vgl. Abb. 7) wird die problematische Übernahme kolonialer Begrifflichkeiten noch deutlicher. Da ist im sogenannten „Grünen Album“ eines Julius Hermann Schott ein Foto zu finden, das der Fotograf in den Jahren 1910–1912 mit dem Titel „Wahututypen aus dem Vulkangebiet (Ruanda) 7659/15“ versah. Die damalige, an sich problematische Zuschreibung wurde vom Frankfurter Archiv in den Stichwortkatalog übernommen, so dass den Archivbenutzer*innen ein Suchbegriff wie „Hutu“ als Beschreibung von etwas Tatsächlichem dargeboten wird, obwohl die Abgebildeten damit vielleicht gar nicht einverstanden gewesen wären.



Abb. 7: „Wahututypen“.

© Goethe Universität Frankfurt/M., Koloniales Bildarchiv, 083-1710-270.

Die Abhilfe könnte darin bestehen, konsequent Anführungszeichen zu verwenden, um anzudeuten, dass nicht mehr rekonstruierbar ist, ob und inwieweit Fremdzuschreibung und Selbstbeschreibung korrelierten.²²

20 Zu Mechanismen der Dehumanisierung und Animalisierung der prospektiven Opfer siehe Peiter, Anne D.: Invektiven im Genozid. Zu Zeugnissen von überlebenden Tutsi, in: Meier-Vieracker, Simon; Kämper, Heidrun; Warnke, Ingo H. (Hg.): *Invective Discourse*, Berlin; Boston 2024 (Diskursmuster / Discourse Patterns 34), S. 149–175, <https://doi.org/10.1515/9783111146553>.

21 Vgl. Rohrbacher: *Hamiten-Mythos*, 2002.

22 Allgemein zum Genozid an den Tutsi und den Problemen seiner Rezeption Peiter: *Genozid*, 2024.

Als notwendig erscheint das Plädoyer, sich nicht allein auf die museale Provenienzforschung zu beschränken, nicht nur zu diskutieren über die Restitution, die durch Museen oder qua Digitalisierung von Archiven und Bibliotheken bereits geleistet sei. Damit ist gemeint, dass es neben den objektbezogenen Fragen von Besitz auch subtile Fragen gibt, die sich rein sprachlich definieren. Da jedoch der Genozid des Jahres 1994 ohne die ideologische Grundlegung der ethnischen Trennung schwer denkbar gewesen wäre, ist hier äußerste Vorsicht geboten. Dabei ist auch an die eingeschränkte, infrastrukturelle Ausstattung vieler afrikanischer Universitäten zu erinnern. Hinzu kommt die Tatsache, dass Suchwörter, wenn sie aus kolonialen Kontexten übernommen werden, einer genauen Reflexion bedürfen. Am besten ist es, sie nach Abstimmung mit Kooperationspartner*innen mit distanzierenden Anführungszeichen zu versehen.²³

2.3 Der „Maya-Codex“ in der SLUB Dresden

Zu den kostbarsten Beständen der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB) Dresden gehört seit 1739 der Maya-Codex (in der Wissenschaftsgemeinschaft als Codex Dresdensis bekannt). Er gilt als die qualitativste und inhaltsreichste der vier weltweit erhaltenen Maya-Handschriften.²⁴ Damit befindet sich im Bestand der Bibliothek ein Exponat von Weltrang – aus kolonialem Kontext. Der Codex wird dauerhaft im Buchmuseum der Bibliothek präsentiert.

Der kurfürstlich-sächsische Hofkaplan und Bibliotheksoberspektor Johann Christian Götze erwarb den Codex 1739 in Wien. Seinen Angaben zufolge „als eine unbekannte Sache gar leicht umsonst“ von einer „Privat-Person“.²⁵ Wer diese Person war und wie sie in den Besitz der Handschrift kam, ist bis heute nicht bekannt. Vermutlich wurde der Codex zunächst zu Kaiser Karl V. nach Spanien gebracht und gelangte von dort zu einem unbekannten Zeitpunkt in die habsburgische Residenzhauptstadt Wien – und weiter nach Dresden.

Bei der Handschrift handelt es sich um einen Ritual- und Weissagungskalender der Maya-Kultur. Er enthält astronomische und meteorologische Berechnungen, rituelle Kalender, Hieroglyphen, Zahlzeichen und Götterdarstellungen. Solche Handschriften wurden einst von Priestern im Tempel zur Vorhersage von Glücks- und Unglückstagen verwendet. Die Handschrift datiert in die Spätere Postklassik der Maya-Kultur (ca. 1300–1521).²⁶

Im Bewusstsein ihrer historischen Verantwortung bemüht sich die SLUB Dresden seit langer Zeit, aber deutlich mehr sensibilisiert vor dem Hintergrund der aktuellen Debatten zum Thema Kulturgut

23 Zu den didaktischen Möglichkeiten des Umgangs siehe etwa Peiter, Anne D.: Zur Darstellung von Krieg und Befreiung in autobiographischen Zeugnissen von Überlebenden der Shoah und des Tutsizids, in: Literatur im Unterricht. Texte der Gegenwartsliteratur für die Schule 24 (2), 2023, S. 181–194.

24 Neben dem Dresdner Codex gibt es noch den Madrider, den Pariser und den Mexiko Maya Codex – alle nach ihrem momentanen Aufbewahrungsort benannt. Meist sind die originalen Titel dieser Manuskripte nicht erhalten oder unklar.

25 Götze, Johann Christian: Die Merckwürdigkeiten Der Könighen Bibliothek zu Dreßden, ausführlich beschrieben, und mit Anmerckungen erläutert, 1. Sammlung, Dresden 1743, S. 4. Online: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb11061790>, Stand: 01.08.2024.

26 Für weiterführende Informationen s. <https://www.slub-dresden.de/entdecken/handschriften/maya-handschrift-codex-dresdensis/entstehung>, Stand 01.08.2024.

aus kolonialen Kontexten, nicht nur um größte Transparenz in Bezug auf die Provenienz dieser Handschrift, sondern auch um möglichst umfassenden Zugang zum Objekt – analog wie digital.

Von zentraler Bedeutung sind in dieser Hinsicht die Ergebnisse zweier repräsentativer Befragungen, die das Fraunhofer-Zentrum für Internationales Management und Wissensökonomie (IMW) von Mai bis Juli 2022 durchgeführt hat. Diese gingen u.a. der Frage nach, wie die Präsentation des Maya-Codex im Verhältnis von Original und digitalen Möglichkeiten bewertet wird. Zum einen wurden unmittelbare Eindrücke nach der Begegnung mit dem Original abgefragt (45 Besucher*innen), zum anderen Online-Besucher*innen (knapp 1.000 Datensätze). Von den 45 vor Ort Befragten leben 25 in Deutschland, je 5 in Polen und den USA, 4 in Mexiko, je einer in Kolumbien, Guatemala, der Schweiz, Schweden und Österreich; eine Person machte keine Angabe zum Wohnort. Die Staatsangehörigkeit der Teilnehmenden verteilte sich wie folgt: 14 Teilnehmende haben eine lateinamerikanische Staatsangehörigkeit, 5 die der USA. Die museale Vermittlung der Herkunft empfand die Hälfte (22) der Besucher*innen vor Ort als nicht ausreichend, 9 waren sich nicht sicher. Dies bezog sich auf die knappen Angaben auf der Texttafel unmittelbar am Codex bzw. dem Flyer, die im Prinzip nicht hinter das Erwerbungsjahr 1739 zurückreichen. Mit der bereits vor der Umfrage begonnenen Überarbeitung der Texttafeln/Flyer wurde dem in der Umfrage deutlich gewordenen Wunsch nach besserer Vermittlung der Herkunft entsprochen. Im Übrigen waren und sind Informationen dazu auf den Webseiten der SLUB Dresden, die sich auf neueste wissenschaftliche Erkenntnisse stützen, immer sehr aktuell und ausführlich. Nach Auskunft der Fachexpert*innen war auch die Forschung zur Maya-Kultur bis vor Kurzem eher im globalen Norden verortet. Dies änderte sich erst sehr langsam. Rückgabeforderungen wurden bisher keine an die SLUB Dresden herangetragen. Die zweite, online durchgeführte Befragung fokussierte eher auf das Ausstellungskonzept und das Verhältnis von Original und digitalem Surrogat. Die größte Bedeutung hat nach Meinung aller Befragten die Präsentation des Originals, möglichst in einem eigenen Ausstellungsraum. Die Idee einer rein digitalen Präsentation fand wenig Gefallen, digitale Zusatzangebote mit tiefer gehenden Informationen aber durchaus. Zur Herkunft der Befragten wurden keine Angaben übermittelt.

Im aktuellen Alltag des Buchmuseums ist der Maya-Codex auf unterschiedliche Weise zugänglich. Die Aktivitäten am Museum dienen alle der Vermittlung und der besseren Anschaulichkeit und des Verständnisses dieses besonderen Schriftzeugnisses. Neben dem Besuch des Originalobjektes vor Ort im Buchmuseum zu den regulären Öffnungszeiten sowie Führungen und Aktionstagen mit Sonderführungen wurde auf der Grundlage des vorhandenen Digitalisats eine Virtual-Reality-Anwendung konzipiert, die an Aktionstagen zugänglich gemacht werden soll. Der dreisprachige Flyer (Deutsch – Spanisch – Englisch) ist aktualisiert worden. Dieser Flyer bietet eine anschauliche Vertiefungsmöglichkeit und enthält zusätzlich eine Erläuterung in Leichter Sprache sowie den Hinweis zum kolonialen Erbe. In die Neukonzeption des Flyers wurde auch der Archäologe Carlos Pallan Gayol aus Mexiko, der an der Universität Bonn forscht, einbezogen. Der partnerschaftliche Dialog mit den Herkunftsgesellschaften ist eine wichtige Aufgabe.

Im Rahmen des Webauftritts des Maya-Codex auf den Seiten der SLUB Dresden kann das Wissen zum Codex in deutscher und englischer Sprache vertieft werden.²⁷ In einer virtuellen Ausstellung der Deutschen Digitalen Bibliothek findet ebenfalls eine Auseinandersetzung mit dem Codex statt.²⁸ Die Webauftritte sind Vertiefungsebenen, die sich u.a. mit der Entstehung, der Provenienz, der Maya-Kultur, dem Erhalt des Codex, seinem Inhalt, der Reproduktion und weiteren Maya-Codices auseinandersetzen. Das seit dem Jahr 2008 online zur Verfügung gestellte Digitalisat des Codex auf den Seiten der SLUB Dresden²⁹ ermöglicht ein Hineinzoomen in die Details der Handschrift und ein Herunterladen sowohl einzelner Seiten wie des gesamten Dokuments. Eine Nachnutzung erfolgt beispielsweise durch das Instituto Nacional de Antropología e Historia de México, das die Digitalisate in seiner Mediathek eingebunden und kontextualisiert hat.³⁰ Zukünftig ist geplant, in Zusammenarbeit mit den Herkunftsgesellschaften kurze Zusammenfassungen zum Maya-Codex in einer der Maya-Sprachen auf der Webseite der SLUB Dresden anzubieten, um letzteren eine bessere Teilhabe am Codex zu ermöglichen, sie sichtbarer zu machen und eine stärkere Sensibilisierung für nicht-europäische Perspektiven zu befördern.

3. Fazit

Die skizzierten Beispiele zeigen, wie wichtig die Berücksichtigung von Perspektiven aus Herkunftsgesellschaften oder deren Einbeziehung sind. Das Beispiel des ethnologischen Teils der IWF-Filmsammlung der TIB Hannover zeigt, dass eigene Strategien zur verantwortungsvollen Bereitstellung des Materials entwickelt werden müssen, weil rechtliche Maßgaben nur bedingt greifen, wenn es um sensible Inhalte aus kolonialen Kontexten geht. Dies gilt insbesondere für ethisch sensible Inhalte wie z. B. rituelle Handlungen oder Aufnahmen der Intimsphäre. Aufnahmen von Personen werden durch die Digitalisierung und Veröffentlichung im Internet einem ungleich größeren Publikum zugänglich gemacht, wobei Inhalt und Umfang des Einverständnisses der abgebildeten Personen größtenteils nicht dokumentiert sind und in einigen Fällen die Freiwilligkeit angezweifelt werden kann oder muss. Öffentliche Bibliotheken sehen sich hierbei mit dem Dilemma konfrontiert, einerseits so viel Material wie möglich digitalisiert für eine zeitgemäße wissenschaftliche Arbeitsweise verfügbar zu machen, und andererseits trotzdem ihrer historischen Verantwortung gerecht zu werden und ethischen Gesichtspunkten folgend den Zugang zum Material für die Nutzer*innen limitieren zu müssen. Gemeinsam mit Angehörigen der Herkunftsgesellschaften erarbeitete Leitlinien für einen ethisch verantwortungsvollen Umgang mit Kolonialerbe in Bibliotheken, auch bei der Organisation von verschiedenen Formen des Zugangs, wären hier hilfreich.³¹

27 Webauftritt des Maya-Codex der SLUB. Online: <https://www.slub-dresden.de/entdecken/handschriften/maya-handschrift-codex-dresdensis>, Stand: 16.07.2024.

28 Virtuelle Ausstellung des Maya-Codex im Rahmen der Deutschen Digitalen Bibliothek. Online: <https://ausstellungen.deutsche-digitale-bibliothek.de/maya/>, Stand: 16.07.2024.

29 Vgl. Codex Dresdensis – Mscr.Dresd.R.310. Maya-Handschrift in der SLUB Dresden, digital.slub-dresden.de, spätere postklassische Zeit der Maya-Kultur (ca. 1300–1521), Online: <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/2967/1>, Stand: 18.07.2024.

30 Eintrag zum Dresdener Maya-Codex in der Mediathek des Instituto Nacional de Antropología e Historia. Online: <https://medioteca.inah.gob.mx/repositorio/islandora/object/codice%3A1630>, Stand: 16.07.2024.

31 Siehe dazu auch die bereits erwähnten Aktivitäten der AG Koloniale Kontexte in Bibliotheken (Fußnote 7).

Das Beispiel des Bildarchivs der ehemaligen „Deutschen Kolonialgesellschaft“ an der Goethe-Universität Frankfurt am Main hat verdeutlicht, wie Bilder, Titel und Schlagwörter koloniale Stereotype und falsche ethnische Unterscheidungen, die im Herkunftsland heute aus guten Gründen untersagt sind, fortführen können. Diese Fehler könnten vermieden werden, wenn Kolleg*innen aus den Herkunftsländern zu Fragen der Präsentation und Zugänglichmachung zum frühestmöglichen Zeitpunkt im Rahmen einer Digitalisierung konsultiert würden.

Die Darstellung der Arbeit rund um die Digitalisierung und den neuen Webauftritt des Maya-Codex in Dresden zeigt, welche Möglichkeiten zur größeren Auseinandersetzung mit dem kolonialen Kontext des Codex in diesem Rahmen bestehen. Eine Erweiterung der mehrsprachigen Angebote, eben das Einbinden der Maya-Sprachen, kann den Zugang zu diesem einzigartigen Kulturobjekt in dessen Herkunftsregion deutlich verbessern.

Wie eingangs angesprochen, geht es darum, Bibliotheken zu inklusiven und repräsentativen Orten zu machen, die dem Material, was sie beherbergen und zeigen sowie dessen widersprüchlicher Geschichte und der damit einhergehenden Verantwortung gerecht werden. Betroffene Gemeinschaften müssen die Möglichkeit haben, auf die Art und Weise der Bereitstellung des digitalisierten Materials Einfluss zu nehmen. Die Digitalisierung kann unter Umständen aktive Teilhabe ermöglichen und unterstützen; erschwerte technische Bedingungen und knappe Ressourcen in den Herkunftsländern können jedoch den Zugang erheblich erschweren – ein Umstand, der nicht aus dem Blick geraten sollte. Die Einbeziehung von *communities of interest* bietet in jedem Fall eine Vielzahl von Chancen für Bibliotheken: Bildbeschreibungen und Schlagwörter können angemessener oder korrekter gewählt werden, Dienstleistungen und Programme können an Perspektiven und Vielfalt gewinnen – vor allem aber ist es an der Zeit, dass das Bild und die Geschichte der vom Kolonialismus betroffenen Gemeinschaften nicht mehr nur von Institutionen im globalen Norden gezeichnet und geschrieben werden. Dies wäre ein entscheidender Schritt, um den kolonialen Blickwinkel zu überwinden und eine repräsentative und inklusive Wissensvermittlung zu fördern.

Literaturverzeichnis

- Chrétien, Jean-Pierre: Hutu et Tutsi au Rwanda et au Burundi, in: Amselle, Jean-Loup; M'Bokolo, Elikia (Hg.): Au cœur de l'ethnie. Ethnies, tribalisme et État en Afrique, Paris 1999, S. 129–166.
- Chrétien, Jean-Pierre; Kabanda, Marcel: Rwanda. Racisme et génocide. L'idéologie hami-tique, Paris 2016.
- Codex Dresdensis – Mscr.Dresd.R.310. Maya-Handschrift in der SLUB Dresden, digital. slub-dresden.de, spätere postklassische Zeit der Maya-Kultur (ca. 1300–1521), Online: <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/2967/1>, Stand: 31.07.2024.
- Dumas, Hélène: Génocide au village. Le massacre des Tutsis au Rwanda, Paris 2014.

- Götze, Johann Christian: Die Merckwürdigkeiten Der Königlichen Bibliothek zu Dreßden, ausführlich beschrieben, und mit Anmerkungen erläutert, 1. Sammlung, Dresden 1743. Online: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb11061790>, Stand: 01.08.2024.
- Iacovino, Livia: Rethinking Archival, Ethical and Legal Frameworks for Records of Indigenous Australian Communities. A Participant Relationship Model of Rights and Responsibilities, in: Archival Science 10, 2010, S. 353–372, <https://doi.org/10.1007/s10502-010-9120-3>.
- Imeri, Sabine; Strickert, Moritz; Zenker, Julia: Koloniale Kontexte in der Bibliothek. Vernetzen, Erschließen, Bereitstellen, in: Bibliothek Forschung und Praxis 48 (2), 2024, S. 302–310, <https://doi.org/10.1515/bfp-2023-0036>.
- Malzner, Sonja; Peiter, Anne D. (Hg.): Der Träger. Zu einer tragenden Figur der Kolonialgeschichte, Bielefeld 2018 (Edition Kulturwissenschaft 127), <https://doi.org/10.1515/9783839437537>.
- Mamdani, Mahmood: When Victims Become Killers. Colonialism, Nationalism, and the Genocide in Rwanda, Princeton 2001.
- Peiter, Anne D.: Der Genozid an den Tutsi Ruandas. Von den kolonialen Ursprüngen bis in die Gegenwart, Marburg 2024.
- Peiter, Anne D.: Invektiven im Genozid. Zu Zeugnissen von überlebenden Tutsi, in: Meier-Vieracker, Simon; Kämper, Heidrun; Warnke, Ingo H. (Hg.): Invektive Discourse, Berlin; Boston 2024 (Diskursmuster / Discourse Patterns 34), S. 149–175, <https://doi.org/10.1515/9783111146553>.
- Peiter, Anne D.: Zur Darstellung von Krieg und Befreiung in autobiographischen Zeugnissen von Überlebenden der Shoah und des Tutsizids, in: Literatur im Unterricht. Texte der Gegenwartsliteratur für die Schule 24 (2), 2023, S. 181–194.
- Peiter, Anne D.: Träume der Gewalt. Studien der Unverhältnismäßigkeit zu Texten, Filmen und Fotografien. Nationalsozialismus – Kolonialismus – Kalter Krieg, Bielefeld 2019. Online: <https://doi.org/10.1515/9783839445679>.
- Rohrbacher, Peter: Die Geschichte des Hamiten-Mythos, Wien 2002.
- Sangwand, T-Kay: Preservation is Political. Enacting Contributive Justice and Decolonizing Transnational Archival Collaborations, in: KULA 2 (1), 2018, 1–14, <https://doi.org/10.5334/kula.36>.

- Steinmeier, Daniel: Diversity, Inclusion, and Digital Preservation, in: Patterns 1 (9), 2020. Online: <https://doi.org/10.1016/j.patter.2020.100152>.
- Tai, Jessie: Cultural Humility as a Framework for Anti-Opressive Archival Description, in: Journal of Critical Library and Information Studies 3 (2), 2021. Online: <https://doi.org/10.24242/jclis.v3i2.120>.
- Tsogang Fossi, Richard: Beyond the PAESE-Conference. Voices from Africa and Papua New Guinea, in: Andratschke, Claudia; Müller, Lars; Lembke, Katja (Hg.): Provenance Research on Collections from Colonial Contexts. Principles, Approaches, Challenges, Heidelberg 2023 (Veröffentlichungen des Netzwerks Provenienzforschung in Niedersachsen 5), S. 498–508. Online: <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1270.c18929>.

Mapping Colonial Contexts

Wissensontologien, Metadaten und Portalansicht

Romy Susanne Köhler, Rheinische-Friedrich-Wilhelms-Universität, Bonn

Maria Hermes-Wladarsch, Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Christoph Rauch, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Stefanie Rühle, Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Ingo H. Warnke, Universität Bremen

Zusammenfassung

Der Beitrag thematisiert die Rolle von FAIRen Metadaten für die Herstellung von digitaler Transparenz über das koloniale Vermächtnis in Bibliotheken. Drei Praxisbeispiele zeigen auf, inwiefern kontrollierte Vokabulare relevante Variablen sind, deren konzeptionelle Einbindung in die digitale Erschließungspraxis ein enormes Potential darstellt, digitale Ressourcen für die Erforschung von kolonialen Kontexten in Bibliotheken bereitzustellen.

Summary

The article addresses the role of FAIR metadata in creating digital transparency about colonial legacies in libraries. Three practical examples demonstrate the extent to which controlled vocabularies are relevant variables whose conceptual integration into digital indexing practice represents an enormous potential for providing digital resources for research into colonial contexts in libraries.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6057>

Autorenidentifikation:

Köhler, Romy Susanne: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-0619-9466>; Hermes-Wladarsch, Maria: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-9709-3471>; Rauch, Christoph: ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-2635-1629>; Rühle, Stefanie: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-8356-3284>; Warnke, Ingo H.: GND: [121762130](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0011-9)

Schlagwörter: Koloniales Erbe in Bibliotheken; Entkolonisierung; FAIR-Prinzipien; Metadaten; Normdaten; Mapping

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Zur Bedeutung von Metadaten für die digitale Erschließung von kolonialen Kontexten – eine Einführung

Die digitale Bereitstellung kolonialer Bibliotheksbestände scheint auf den ersten Blick ein transparentes und verantwortungsvolles Unternehmen: das koloniale Vermächtnis wird durch Digitalisierung allgemein zugänglich und diskutierbar, am besten Open Access. Sie birgt dennoch die Gefahr, sich ungewollt in neue Hegemonien und Kolonialismen zu verstricken.

In ihrem aktuellen Buch „Data Grab. The New Colonialism of Big Tech and How to Fight Back“ befassen sich Ulises A. Mejias und Nick Couldry hinsichtlich Big Data mit dem nächsten Schritt in der Entwicklung des Kolonialismus:¹ Der Datenkolonialismus bringe neue und massiv ungleiche Machtverhältnisse mit sich.² Auch wenn *Kolonialismus* hier längst eine Bedeutungsmodifikation gegenüber historischen Projekten der Kolonisierung erfährt: die Erkenntnis, dass digitale Erschließung keine wertfreie Praxis, sondern machtgebundene Inwertsetzung von Gütern und Wissen ist, sollte Ausgangspunkt jeder verantwortungsvollen digitalen Bereitstellung gerade auch kolonialer Bestände sein. So sehr Metadaten Objekte und ihre digitale Repräsentanz erst nutzbar machen, so wenig sind auch diese neutral.³ Es kann also nicht erstaunen, dass gerade Metadaten Gegenstände *dekolonialer* Debatten sind, deren wissensontologische Bezüge hinterfragt werden.⁴

Folgende Fragen werden mit diesem Beitrag anhand von drei verschiedenen Praxisbeispielen⁵ aufgegriffen und in Bezug auf das dekolonisierende Potential von Metadaten diskutiert: Wessen und welche Perspektiven stellen Metadaten bereit? Welchen wissensontologischen Traditionen folgen Metadaten? und Wie können kontextsensible Metadaten gemappt werden?

Die an der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen (SuUB) konzipierten und aus postkolonialen Perspektiven reflektierten Auswahlkriterien für das erste hier einschlägige Retrodigitalisierungsprojekt an einer deutschen Bibliothek zeigen auf, inwiefern Metadaten einer kolonialhistorischen bibliothekarischen Sammlung zum Deutschen Kolonialismus zum konstitutiven Element eines Digitalisierungsprojekts wurden, das so erst Analysezugänge zum Entstehungskontext der analogen Sammlungskonzeption ermöglicht.

Die Verwendung von Personennormdaten der Gemeinsamen Normdatei (GND) schafft Transparenz über den formellen und informellen Aktionsradius kolonialhistorischer Akteure. Die beispielhaft

1 Couldry, Nick; Mejias, Ulises A.: What is data colonialism?, LSE Research, 19.02.2024, 02:44 min, hier:47 min, <https://www.youtube.com/watch?v=gcz2ci8HS3I>, Stand: 12.03.2024.

2 Ebd.: 01:59 min.

3 Stefanowitsch, Anatol: Corpus linguistics. A guide to the methodology, Berlin 2020 (Textbooks in Language Sciences 7), S. 45. <https://langsci-press.org/catalog/book/148>, Stand: 01.09.2024.

4 Tayiana Maina, Chao: Pretexts of Repair. Digitisation and the Role of Metadata in Engaging with Colonial Collections, Identität & Erbe. Gdauiertenkolleg GRK 2227, <https://www.identitaet-und-erbe.org/veranstaltungen/chao-tayiana-maina-pretexts-of-repair-digitisation-and-the-role-of-metadata-in-engaging-with-colonial-collections/>, Stand: 12.03.2024; Bragg, Molly: An Intern's Investigation on Decolonizing Archival Descriptions and Legacy Metadata, Bitstreams, . Notes from the digital projects team, 25.03.2021, <https://blogs.library.duke.edu/bitstreams/2021/03/25/an-interns-investigation-on-decolonizing-archival-descriptions-and-legacy-metadata/>, Stand: 12.03.2024; Fernandez, Maria Victoria: The coloniality of metadata. A critical data analysis of the Archive Of Early American Images at the John Carter Brown Library, The University of Texas at Austin. Texas Scholar Works. University of Texas Libraries, 27.06.2018, <http://hdl.handle.net/2152/67017>; Carbajal, Itza A.: Historical Metadata Debt. Confronting Colonial and Racist Legacies Through a Post-Custodial Metadata Praxis, in: Across the Disciplines 18 (1/2), 2021, S. 91–107. <https://doi.org/10.37514/ATD-J.2021.18.1-2.08>; Decolonizing Canadiana Metadata. An Overdue Step in Removing Harmful Subject Headings, Canadian Research Knowledge Network, 25.01.2022, <https://www.crkn-rcdr.ca/en/decolonizing-canadiana-metadata-overdue-step-removing-harmful-subject-headings>, Stand: 12.03.2024; Thematic Network on Decolonization of Arctic Library and Archives Metadata (DALAM), UArctic, <https://www.uarctic.org/activities/thematic-networks/decolonization-of-arctic-library-and-archives-metadata-dalam/>, Stand: 12.03.2024.

5 Wir bedanken uns bei den Organisator*innen des Workshops „Koloniale Kontexte in Bibliotheken“ <https://in-context.sbb.berlin/workshop-koloniale-kontexte-in-bibliotheken/>, Stand: 21.8.2024 für die Einladung, unsere Einzelvorträge im Rahmen eines gemeinsamen Artikels zu veröffentlichen.

demonstrierte digitale Erschließung von Akzessionsdaten orientalischer Handschriften im Portal *Qlamos* der Staatsbibliothek zu Berlin (SBB) zeigt auf, wo zugleich die Gefahr zu lokalisieren ist, dabei auf europäische Perspektiven beschränkt zu bleiben und welche Lösungen für das Portal entwickelt wurden.

Mit dem für das zentrale Online-Portal „Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten“⁶ der Deutschen Digitalen Bibliothek entwickelten kontrollierten Vokabular für den kontextsensiblen Erwerb von Kulturgütern wird anhand einiger der sogenannten Humboldt-Fragmente aus der SBB aufgezeigt, inwiefern gerade auch kontrollierte Begriffe wie „Nicht geklärt“ oder „Forschungsdesiderat“ Transparenz über die sensible Provenienz von kolonialem Sammlungsgut in deutschen Kulturerbeerichtungen schaffen können. Über das beispielhaft demonstrierte Mapping der kontextsensiblen Provenienzdaten der Handschriftenfragmente in das CCC-Portal werden zudem Möglichkeiten des Datentransfers zwischen unterschiedlichen Wissensontologien, Provenienzerschließungssystemen und -terminologien von Bibliotheken in ein zentrales Sammlungssportal aufgezeigt.

2. Kolonialzeitliche Metadatenvergabe als Grundlage für Digitalisierungsprojekte – die Digitale Sammlung „Deutscher Kolonialismus“

Zwischen April 2017 und März 2019 wurden in der SuUB über 550 Titel im Projekt „Digitale Sammlung Deutscher Kolonialismus“ digitalisiert. Es handelte sich um eines der ersten Retrodigitalisierungsprojekte, das sich systematisch mit dem kolonialen Vermächtnis des Deutschen Reichs befasste. Auf Anregung von und mit Unterstützung durch die Creative Unit „Koloniallinguistik – Language in colonial contexts“⁷ der Universität Bremen unter Leitung von Ingo H. Warnke entstanden, wurde das Vorhaben mit den Projektpartnern der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg in Frankfurt/Main und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert.⁸

In der Digitalen Sammlung „Deutscher Kolonialismus“ (DSDK) <https://brema.suub.uni-bremen.de/dsdk>⁹ werden seit 2018 558 Titel aus der SuUB Bremen und 585 Titel aus der UB Frankfurt sowie ihre Volltexte online frei zugänglich präsentiert. Insgesamt sind dies mit Stand August 2024 1.088 Titel. Die Titelauswahl der UB Frankfurt orientierte sich an den Schwerpunkten der Bremer Sammlung.

6 In English „Collections from Colonial Contexts“, das sogenannte CCC-Portal.

7 Gemeinsam mit der Creative Unit Koloniallinguistik wurde u.a. das Konzept zur Titelauswahl entwickelt, auch waren die Wissenschaftler*innen in die inhaltliche Begründung im Kontext des Drittmittelantrags involviert.

8 Anschließend wurden die Volltexte in die Forschungsinfrastruktur CLARIN-D der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften integriert.

9 Siehe Digitale Sammlung „Deutscher Kolonialismus“. Digitalisierung einer exemplarischen Auswahl von Titeln zum deutschen Kolonialismus, Stand: 23.8.2024.

2.1 Auswirkungen des Verständnisses von *Kolonialismus* auf die Titelauswahl im Digitalisierungsprojekt

Kolonialismus bezeichnet weder in geographischer oder sprachlicher noch in zeitlicher oder ideologischer Hinsicht einen klaren, fest umrissenen Gegenstand. Insofern tut ein jedes (Digitalisierungs-) Projekt gut daran, zunächst seinen Gegenstand zu definieren. Handlungsleitend für den Drittmittelantrag war die folgende Überlegung: „Kolonisatorische Ideologien und Machtverteilungen, die es auch ex ante zu rekonstruieren gilt, [sind] nicht zuletzt in sprachlicher Hinsicht weiterhin wirksam“.¹⁰ Kolonialismus muss als persistente Machtkonstellation¹¹ gedacht werden, die in europäischen Traditionszusammenhängen entstanden ist, die auch heute noch Wissensordnungen prägen.

Da Kolonialismus keinen klaren, fest umrissenen Gegenstand bezeichnet, konnte weder in quantitativer noch in qualitativer Sicht eine auf dem Prinzip der Repräsentativität beruhende Titelauswahl für die Digitalisierung getroffen werden. Daher erfolgte eine exemplarische Zusammenstellung von Texten für die Digitalisierung, die Bremer Bibliothekare seinerzeit als dem Kolonialismus zugehörig klassifiziert hatten. Handlungsleitendes Prinzip der Titelauswahl für die Digitale Sammlung „Deutscher Kolonialismus“ waren somit Metadaten, die kolonialhistorische bibliothekarische Relevanzentscheidungen widerspiegeln.

Die Grundlage der Titelauswahl für das Digitalisierungsprojekt bildete der seit 1906/07 erstellte systematische Bandkatalog „Kolonialwesen“ der damaligen Staatsbibliothek Bremen, Vorläuferinstitution der heutigen SuUB. Der Bandkatalog spiegelte keine physische Aufstellung von Büchern in einer Sachgruppe wider. Es handelte sich vielmehr um eine zusätzliche inhaltliche Erschließung unter dem Oberbegriff des Kolonialismus.¹² Insgesamt verzeichnete er 1.575 Drucke mit einem Erscheinungszeitraum von 1755 bis in die 1940er Jahre in drei Abteilungen: 1. Kolonialwesen im Allgemeinen, 2. Außerdeutsche Kolonien und 3. Deutsche Kolonien, ergänzt durch den handschriftlichen späteren Zusatz: „und Auslandsdeutschtum überhaupt“. Die Titel sind thematisch breit gefächert und decken einen geographischen Raum ab, der weit über den Bereich der eigentlichen deutschen Kolonialagitation zwischen 1884 und 1918 hinausreicht. Um das zu generierende Textkorpus unmittelbar in der Zeit des deutschen Kolonialismus zu verankern, wurden alle Titel für die Digitalisierung ausgewählt, die zwischen 1884 und 1918 erschienen waren. Die nicht gemeinfreien Titel wurden im Rahmen eines Pilotprojekts mit der DNB als *vergriffene* bzw. *verwaiste* Werke für die Digitalisierung lizenziert.¹³

10 Vgl. Warnke, Ingo H.; Stolz, Thomas; Schmidt-Brücken, Daniel: Perspektiven der Postcolonial Language Studies, in: Dies. (Hg.): Sprache und Kolonialismus. Eine interdisziplinäre Einführung zu Sprache und Kommunikation in kolonialen Kontexten. Berlin 2016, S. 1–28, hier S. 2. <https://doi.org/10.1515/9783110370904-001>.

11 Ebd. S. 1.

12 Die aus postkolonialen Blickwinkel notwendige Einordnung des Dokuments erfolgte mit seiner kritischen Edition: Schmidt-Brücken, Daniel; Müller, Maria Elisabeth (Hg.): Der Bremer Bandkatalog „Kolonialwesen“. Edition, sprachwissenschaftliche und bibliotheksgeschichtliche Kommentierung. Berlin, 2017 (Koloniale und postkoloniale Linguistik. Colonial and postcolonial linguistics 7). <https://doi.org/10.1515/9783110376654>.

13 S.: CLARIN-D: Verwaiste und vergriffene Werke, <https://www.clarin-d.net/de/verwaiste-und-vergriffene-werke>, Stand: 23.5.2024.

2.2 Zur Bedeutung von kolonialhistorischen Metadaten als Grundlage für die Titelauswahl

Dem möglichen Vorwurf, dass mit der Auswahl der Titel, die aus zeitgenössischer bibliothekarischer Perspektive als relevant für Kolonialwesen eingestuft wurden, Lücken reproduziert wurden, war zu entgegnen, dass das Prinzip der Lücken dasjenige der Repräsentativität voraussetze. Zudem geben die historischen Lücken ebenso Aufschlüsse über die Struktur kolonialer Diskurse wie das in Bibliotheken Gesammelte und Aufbewahrte. Denn, so hieß es im Antrag, „gerade die Exemplarizität des Korpus, sein kontingentes Zustandekommen, bildet die Archivierung kolonialer Diskurse in Bibliotheken genauer ab, als es eine vermeintliche Repräsentativität könnte“. Die Titelauswahl für das Digitalisierungsprojekt rekonstruierte somit aus den kolonialhistorischen Metadaten eine exemplarische bibliothekarische Sammlungspraxis zum deutschen Kolonialismus.

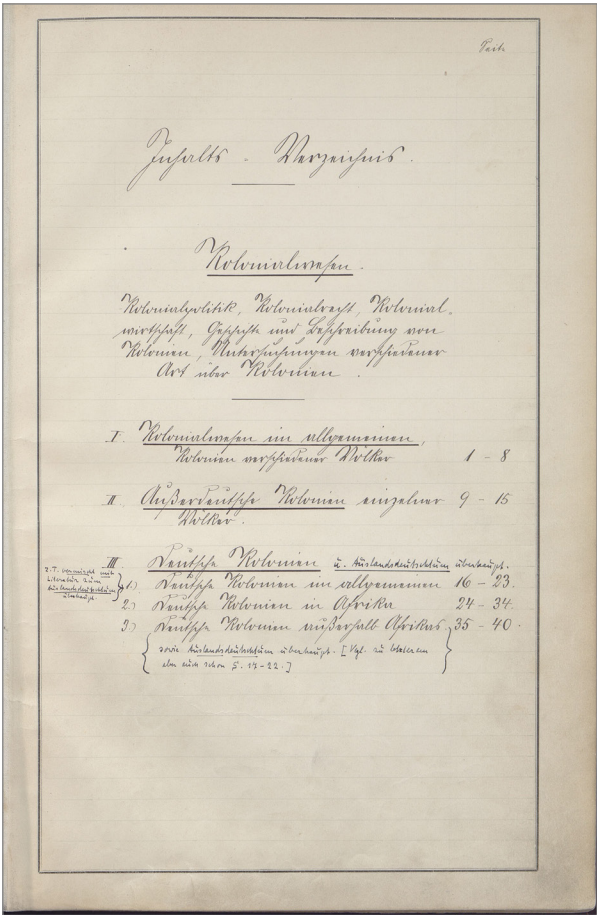


Abb. 1: Titelblatt des Bandkatalogs „Kolonialwesen“ der Stadt- und späteren Staatsbibliothek Bremen, Bremen, 1906/07 – 1940er Jahre. Archiv der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen.

3. Akzessionsdaten orientalischer Handschriften im Portal *Qalamos*

Das zweite hier vorzustellende Praxisbeispiel stammt aus den orientalischen Handschriftensammlungen der SBB. Die über 40.000 Originaltexte in 160 verschiedenen Sprachen dokumentieren ein – zumindest in den letzten 200 Jahren – kontinuierliches Interesse der Forschung an den Literaturen Asiens und Nordafrikas. Gleichzeitig spiegeln sich in ihnen die vielfältigen wissenschaftlichen, diplomatischen und kommerziellen Beziehungen und Interessen Preußens, des Deutschen Reichs und später der Bundesrepublik Deutschland bzw. der Deutschen Demokratischen Republik zu den genannten Regionen wider.

Hinter den Erwerbungen stehen mehr als 700 verschiedene Personen oder Institutionen, die als Vermittelnde, Verkaufende oder Schenkende der Berliner Bibliothek Materialien übergaben. Zugleich sind bisher wenig Informationen über diese Akteure zugänglich. Da Handschriftenkataloge nur sehr begrenzt über die Herkunft der Objekte Auskunft geben und Akzessionsjournale für die allgemeine Benutzung bisher kaum zugänglich waren, ist eine systematische Erfassung von Erwerbsdaten als Einstieg in die digital gestützte Provenienzforschung von großer Bedeutung. Voraussetzung dafür sind zunächst konsistente und gut recherchierbare Metadaten für sämtliche Handschriften. Diese werden derzeit im DFG-Projekt „Qalamos: Aufbau eines Verbundkatalogs für orientalische Handschriften“ nahezu vollständig für islamische und südasiatische Handschriften in deutschen Gedächtniseinrichtungen geschaffen.¹⁴

Wenn auch Bestände aus – im engeren Sinne – kolonialen Kontexten im Portal *Qalamos* quantitativ eine untergeordnete Rolle spielen, so ist der Aufbau der Handschriftensammlungen trotzdem von (post-)kolonialen Denkmustern und asymmetrisch verteilten Machtstrukturen geprägt und somit nur im Kontext imperialen Strebens und westlicher Forschungsinteressen (insbesondere der Sprachwissenschaft und Biblischen Geschichte) und nicht zuletzt – in jüngerer Zeit – im Kontext der internationalen Entwicklungszusammenarbeit zu verstehen. Die Transparenz der Erwerbsumstände ist daher von hoher Relevanz, um ihre historische Kontextualisierung zu ermöglichen. Die Emanzipation von einem eurozentrischen Blick auf Sammlungsgut erfordert jedoch gleichfalls, die Komplexität der Besitzverhältnisse, Handelsbeziehungen und Machtstrukturen in den Herkunftsregionen der Objekte zu rekonstruieren, soweit sie in den Handschriften Spuren in Form von Vermerken, Besitz- und Stiftungseinträgen oder Siegelabdrücken hinterlassen haben.

3.1 Mobiles Schriftgut in komplexen Handelsbeziehungen

Das im Folgenden knapp umrissene Beispiel soll verdeutlichen, dass der Ankauf von Handschriften in einer komplexen Marktsituation geschah, die nicht nur europäische Händler einbezog.¹⁵ Ein im frühen 17. Jahrhundert angefertigtes illustriertes Prachtexemplar des persischen Königsbuchs (*Šāhnāma*) des

14 S.: Deutsche Forschungsgemeinschaft: GEPRIS: Qalamos Aufbau eines Verbundkatalogs für orientalische Handschriften durch Etablierung von Erschließungsstandards, Konversion gedruckter Kataloge und Integration bestehender elektronischer Nachweise, <https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/430973116>, Stand: 01.09.2024 sowie Qalamos. Connecting manuscript traditions, www.qalamos.net, Stand: 31.3.2024.

15 Frauen erscheinen sehr selten in den Akzessionsbüchern und wenn dann als nachlassverwaltende Witwe, deshalb werden die Rollen hier im Text nicht gegendert.

Dichters Firdausi (940–1020) gelangte 1938 aus dem Nachlass von Karl Osthaus (1874–1921), dem Gründer des Folkwang-Museums, an die Staatsbibliothek (Abb. 2).¹⁶ Osthaus erwarb die Handschrift 1899 in Kairo. Vermutlich ist das aus einer iranischen Herrschaftsbibliothek stammende Exemplar über Istanbul nach Ägypten gelangt.¹⁷

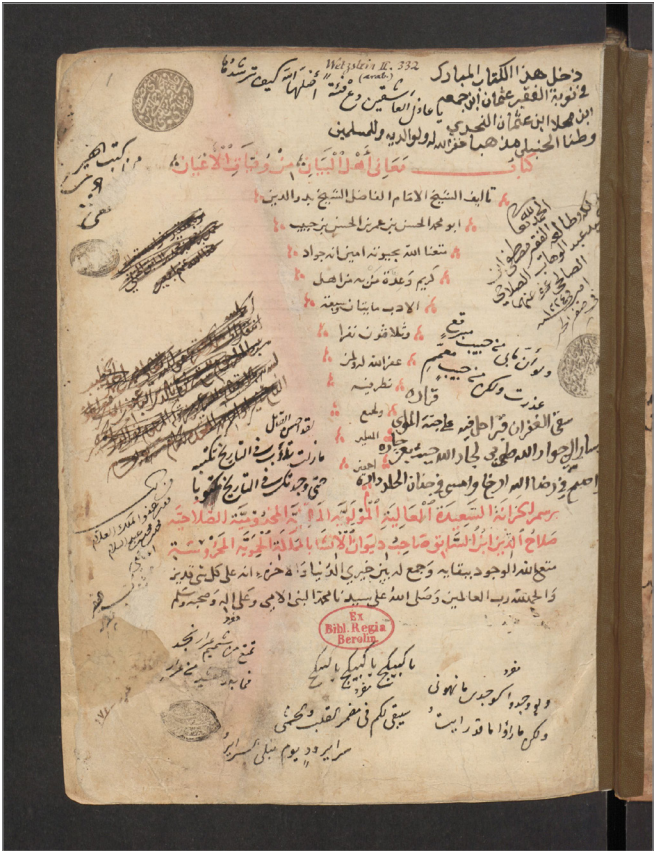


Abb. 2: Titelseite einer arabischen Handschrift biographischen Inhalts; auf allen Randbereichen befinden sich mehrere – teils ausgestrichene – Besitzvermerke und Eigentumsstempel Quelle: SBB, Orientabteilung, Wetzstein II 332, Bl. 1a

Die Vielzahl von Stempeln und Besitzzeitrträgen in islamischen Handschriften bezeugen den intensiven Handel mit diesen Objekten über große geographische Räume. Da die Erschließung dieser Vermerke

16 S.: [DE-SBB] Ms. Or. Fol. 4251, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, https://www.qalamos.net/receive/DE1Book_manuscript_00013799, Stand: 31.3.2024.
17 Mit dem Sieg des osmanischen Sultans Selim I. (reg. 1512–1520) im Jahre 1514 über die persischen Safawiden begann eine massive Verlagerung von Kulturgut in die Hauptstadt des Osmanischen Reichs. Istanbul war über viele Jahrhunderte ein Zentrum des Buchhandels und viele Handschriften gelangten aus den Provinzen des Osmanischen Reiches in die Hauptstadt – sei es auf Handelswegen oder im Zuge militärischer Expeditionen.

In den meisten Fällen war es möglich, die Personen bzw. Institutionen eindeutig zu identifizieren und mit entsprechenden Normdaten der GND zu verknüpfen. Die URIs bilden die Voraussetzung für den Datenaustausch mit anderen Nachweissystemen und Museumsdatenbanken, denn zahlreiche Verkäufer waren nicht nur als Handschriftensammler erfolgreich. Die Nutzung von Normdaten bietet offensichtliche Vorteile für die Recherche und Verknüpfung von Daten. Es muss aber betont werden, dass Personen aus den Herkunftsregionen der Handschriften – seien es Verfasser, Schreiber oder frühere Besitzer – in der GND bisher unterrepräsentiert sind. Ein erweiterter Kontext zur Entstehung der Werke und der Geschichte ihrer Verbreitung in Abschriften kann somit nicht GND-gestützt abgebildet werden. Dies stellt eine große Gefahr für die Sichtbarkeit der Wissensproduktion in den Regionen Asiens und Afrikas sowie für eine ausgewogene Betrachtung der Provenienz von Handschriften dar.

Um diese Lücke zumindest annähernd zu schließen, kommt das lokale Normdatenrepositorium von *Qalamos* ins Spiel. Dieses enthält wesentlich mehr relevante Personendatensätze, da nicht alle Personennamen die Kriterien für eine Ansetzung in der GND erfüllen. Im Rahmen des *Qalamos*-Projektes werden Forschungsdaten aus anderen Projekten einbezogen, die einen Bezug zu den erfassten Handschriften vorweisen.²² Dies sind in der Regel transkribierte Paratexte mit Informationen zu Lesenden, Verkäufern, Stiftern und Vorbesitzern aus dem arabischen Raum. Diese Personendaten werden normiert im *Qalamos*-Modul Manuskriptvermerke erfasst und mit den Handschriftenbeschreibungen verknüpft. Vergleichbare Importe von Personendaten aus Handschriften sind auch für südasiatische Materialien geplant.²³ Im Rahmen des *Qalamos*-Projektes besteht zudem eine Kooperation mit der Deutschen Nationalbibliothek, um den Austausch von Normdaten zur besseren Nachnutzung der Daten in bibliothekarischen Kontexten und Forschungsprojekten zu gewährleisten. Auch der Fachinformationsdienst Nahost in Halle/S. plant ein stärkeres Engagement zur Verbesserung der Datenlage für Personen und Werktitel aus der MENA-Region.

4. Kontextsensible Provenienzdaten von Handschriften im Subportal „Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten“

Ziel des Subportals „Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten“ der Deutschen Digitalen Bibliothek²⁴, dem dritten hier vorgestellten Praxisbeispiel, ist die Herstellung von Transparenz über Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in deutschen Kulturerbeinstitutionen. Die zentrale Online-Veröffentlichung von Digitalisaten materieller Kulturgüter und die Gewährleistung ihrer Auffindbarkeit durch Metadatenverknüpfungen sollen die Möglichkeit schaffen, sich weltweit über die Herkunft, kulturellen

Zwecke der Wiederbelebung der traditionellen Buchkunst in ihre Heimat zurückzuführen, s.: Rauch, Christoph, *The Oriental Manuscripts and Albums of Heinrich Friedrich von Diez and the Perception of Persian Painting in His Time.*, in: Gonnella, J.; Weis, F.; Rauch C. (Hg.): *The Diez Albums. Contexts and Contents*. Leiden, 2017, S. 74–117, hier S. 80.

22 So besteht eine Kooperation mit dem Projekt *Bibliotheca Arabica* der Sächsischen Akademie der Wissenschaften in Leipzig mit dem Ziel des Datenaustauschs von lokalen Provenienzinformatoren aus Paratexten in arabischen Handschriften (s.: Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig: *Bibliotheca Arabica*. Neue Geschichte der arabischen Literatur, <https://www.saw-leipzig.de/de/projekte/bibliotheca-arabica>, Stand: 31.3.2024).

23 S.: *Jaina Prosopography Database*, <https://jaina-prosopography.org>, Stand: 31.3.2024.

24 „Die Deutsche Digitale Bibliothek ist ein Gemeinschaftsprojekt von Bund, Ländern und Kommunen“. Vgl.: Die Geschichte der Deutschen Digitalen Bibliothek, <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/content/die-geschichte-der-deutschen-digitalen-bibliothek>, Stand: 25.4.2024.

Besonderheiten und die (post-)kolonialzeitlichen Erwerbungskontexte kolonialen Kulturerbes in deutschen Einrichtungen zu informieren.²⁵ Das einzelobjektbasierte zentrale Online-Rechercheangebot richtet sich vorrangig an Personen und Organisationen aus Herkunftsregionen und -staaten.²⁶ Damit wird Herkunft im Sinne von Material, Ort, Zeit und beteiligten Personen an der Herstellung zu einem objektdestinktiven Bestandteil der Provenienzdaten von Kulturgütern, zu denen auch kolonialzeitliche Handschriften gezählt werden.²⁷

Im CCC-Portal beginnt die Dokumentation von kolonialer Provenienz deshalb auf der Basis der Wissensontologie CIDOC CRM²⁸ mit dem Herstellungsverfahren, auf das ein Modifikationsereignis (wie z.B. nachträgliche Einschreibungen) und der Gebrauch folgen, die jeweils in der Dreiecksbeziehung Person „wer“, Ort „wo“ und Zeit „wann“ in (inter-)nationale Thesauri gemappt werden können.²⁹ Jedes Provenienzereignis ist unendlich wiederholbar.

Die Herstellung der Fragmente III und IV des nach seinem Herkunftsort Huamantla in der östlich von Mexiko-Stadt gelegenen Provinz Tlaxcala benannten Kodex Huamantla im Bestand der SBB erfolgte unter spanischen kolonialen Herrschaftsverhältnissen im Vizekönigreich Neuspanien (Mexiko) durch Otomí-sprachige Gruppierungen in insgesamt vier Produktionsphasen: 1. 1580, 2. 1582-3, 3. 1585 und 4. Ende des XVII. Jahrhunderts oder sogar noch später.³⁰ Mit dem Ziel, digitale Transparenz über die koloniale Herkunft und kulturellen Besonderheiten der beiden Fragmente in der SBB herzustellen, werden im Folgenden die kolonialhistorisch bedingt sensiblen³¹ Provenienzdaten der

25 Köhler, Romy; Spohr, Julia: Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten. Ein Subportal der Deutschen Digitalen Bibliothek, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, 70 (1), 2023, S. 19–25, <https://doi.org/10.3196/186429502070130>.

26 Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten: Über uns, <https://ccc.deutsche-digitale-bibliothek.de/de/content/ueber-das-portal>, Stand: 21.8.2024.

27 S. Beschreibung der Fallgruppe 1 in: Deutscher Museumsbund: Leitfaden. Umgang mit Sammlungen aus Kolonialen Kontexten, Berlin 20213, S. 31, <https://www.museumsbund.de/publikationen/leitfaden-zum-umgang-mit-sammlungsgut-aus-kolonialen-kontexten/>, Stand: 22.08.2024.

28 S.: International Council of Museums, International Committee for Documentation: CIDOC CRM. Conceptual Reference Model, <https://www.cidoc-crm.org/sites/default/files/CIDOC-501.PNG>, Stand: 31.3.2024.

29 Das CIDOC CRM wurde entwickelt, um ein gemeinsames Verständnis von Informationen über das kulturelle Erbe zu fördern, indem ein gemeinsamer und erweiterbarer semantischer Rahmen für die evidenzbasierte Integration von Informationen über kulturelles Erbe geschaffen wurde. Es soll eine gemeinsame Sprache für Fachleute und Datenimporteure bereit stellen, um Anforderungen an Informationssysteme zu formulieren und als Leitfaden für eine gute Praxis der konzeptionellen Modellierung zu dienen. Auf diese Weise kann es die Vermittlung zwischen verschiedenen Informationsquellen des kulturellen Erbes, wie z.B. von Museen, Bibliotheken und Archiven dienen. S.: International Council of Museums, International Committee for Documentation: CIDOC CRM. Conceptual Reference Model, <https://www.cidoc-crm.org/>, Stand: 30.3.2024.

30 Die Fragmente I, II, V, VI, VII, VIII und IX der ursprünglich zusammengehörigen Karte befinden sich heute im Nationalmuseum für Anthropologie in Mexiko-Stadt. S.: Aguilera, Carmen: Códice de Huamantla. Manuscrito de los siglos XVI y XVII, que se conserva en la Sala de Testimonios Pictográficos de la Biblioteca Nacional de Antropología e Historia y en la Biblioteca Estatal de Berlín, Tlaxcalteca 1984 (Códices y manuscritos Tlaxcala 2). S. 47 u. 57.

31 Anna-Maria Brandstetter und Vera Hierholzer unterscheiden grundsätzlich zwei Dimensionen von Sensibilität: Zum einen können Dinge „an sich“ sensibel sein – aufgrund ihrer Materialität, ihrer Aussagen oder Bedeutungszuschreibungen. Zum anderen werden Objekte als sensibel kategorisiert, bei denen die Umstände des Erwerbs, der Herkunft, der Herstellung und der Aneignung bis hin zur Musealisierung fragwürdig sind. S.: Brandstetter, Anna-Maria; Hierholzer, Vera: Sensible Dinge. Eine Einführung in Debatten und Herausforderungen, in: Brandstetter, Anna-Maria; Hierholzer, Vera (Hg.): Nicht nur Raubkunst! Sensible Dinge in Museen und Universitären Sammlungen, Göttingen 2018, S. 11–28, hier S. 12f. <https://doi.org/10.14220/9783737008082.11>.

beiden Fragmente erläutert, FAIR³² Möglichkeiten einer kontextsensiblen Metadatenverknüpfung aufgezeigt und die Möglichkeiten des Mappings dieser CCC-spezifischen Provenienzenzen in die bibliothekarischen Erschließungssysteme MARC21 und METS/MODS verglichen.

4.1 Sensible Provenienzenzen der Fragmente III und IV des Kodex Huamantla

Die Katalogisierung der Fragmente III und IV des Kodex Huamantla unter der Bezeichnung Humboldt Fragmente II–XVI³³ kann bereits als Zeugnis einer Erschließungspraxis gelesen werden, die die Akzessionierung der Handschriften zum Ausgangspunkt nimmt. So erwarb Alexander von Humboldt (1769–1859) 1803 in Mexiko-Stadt, der Hauptstadt des Vizekönigreichs Neuspanien, einige Fragmente der von der Kolonialverwaltung beschlagnahmten Sammlung vorspanischer Kulturgüter des Mailänders Lorenzo Boturini Benaduci (1702(?)–1755)³⁴ sowie aus Privatbesitz.³⁵ Am 26. Dezember 1805 übersandte er sie mit einem Brief an König Friedrich-Wilhelm III. für die Königliche Bibliothek.³⁶

Die zu Beginn der 1980er Jahre durch das tlaxkaltekische Kulturinstitut in Mexiko beauftragte wissenschaftliche Erschließung aller Fragmente des Kodex Huamantla ergab folgende kolonialhistorischen Provenienzenzeninformationen: ab 1580 im Ort Huamantla in der östlich von Mexiko-Stadt gelegenen Provinz Tlaxcala hergestellt, erzählt die vollständige Karte die Besiedlungsgeschichte des Hochtals von Mexiko durch Otomí-sprachige Gruppierungen in zwei Einwanderungswellen. Die ikonografisch dargestellten Ereignisse der kolonialen Eroberung wurden zudem mit Erläuterungen in alphabetischem Nahuatl,³⁷ der frühkolonialzeitlichen *Lingua Franca* im Vizekönigreich Neuspanien modifiziert.³⁸ Die alphabetischen Einschreibungen dokumentieren ein kolonialzeitliches Akteurs-Interesse, eine Lesbarkeit der Inhalte für Kolonialbeamte herzustellen.³⁹ Vielleicht wollten die Besitzer Landrechte geltend machen, vielleicht wurden sie aber auch durch einen Bettelmönch⁴⁰ nach ihren Geschichts- und

32 Die vier Grundprinzipien des fairen Datenmanagements lauten, Daten auffindbar (findable), zugänglich (accessible), interoperabel und nachnutzbar (reusable) zu machen, s.: Kailus, Angela. Handreichung für ein FAIR Management kulturwissenschaftlicher Forschungsdaten. Zenodo, 10.03.2023, <https://doi.org/10.5281/zenodo.7716941>.

33 Fragmente mesoamerikanischer Bilderhandschriften (Humboldt-Fragmente II–XVI). Ms. amer. 1, <https://stabikat.de/Record/742256219>, Stand: 3.3.2024.

34 Lorenzo Boturini Benaduci, <https://d-nb.info/gnd/118892150>, Stand: 4.3.2024. Lorenzo Boturini Benaduci gilt als Begründer der Aufklärung im Vizekönigreich. S.: Danielewski, Angelika: Gewissheiten, Trugschlüsse und Lücken. Rund um die Provenienz der Humboldt-Fragmente, in: Manuscripta Americana. Den Azteken auf der Spur, Berlin 2022 (N.i.Ke. Schriftenreihe des Netzwerks für interdisziplinäre Kulturguterhaltung in Deutschland), S. 31–47, hier S. 36–42. <https://netzwerke.bam.de/Netzwerke/Content/DE/Downloads/Nike/schriftenreihe-nike-22-12-01.pdf>, Stand: 30.3.2024.

35 Ebd. S. 31. Für eine grafische Übersicht der gesicherten und offenen Ergebnisse ihrer Provenienzenzforschung zu den kolonialzeitlichen Besitzwechseln beider Fragmente, S. 45.

36 Ebd. S. 34–35. Inwiefern alle Erwerbungen Alexander von Humboldts auf dieser Forschungsreise im Vizekönigreich Neuspanien durch ein vorab erstelltes Schreiben des spanischen Monarchen legitimiert waren, s.: Melón, Amando: Alejandro de Humboldt. Vida y obra, Pamplona 2021 (Historiadores 35).

37 S.: Aguilera, Carmen: Códice de Huamantla, 1984. S. 11.

38 Ebd. S. 7.

39 Karttunen beschreibt, dass vor der spanischen Eroberung die Tolteken, Chichimeken und Méxicah mit ihren jeweiligen juto-aztekischen Sprachen die Vorherrschaft im Hochtal von Mexiko hatten, sodass das mündliche Nahuatl wahrscheinlich schon zu Beginn der spanischen Kolonisierung eine etablierte Verkehrssprache war, die nun alphabetisiert wurde, um eine allgemeine Lesbarkeit für europäische Akteure herzustellen, s.: Karttunen, Frances: Nahuatl Literacy, in: Collier, George A.; Rosaldo, Renato I.; Wirth, John D. (Hg.): The Inca and Aztec states 1400–1800. Anthropology and history, New York; London: Academic Press, pp. 395–417, hier S. 409.

40 In der ersten Phase der Konstruktion des spanischen Überseeimperiums sind Franziskaner-, Dominikaner- und Augustinerpater mit der Evangelisierung der einheimischen Bevölkerungen durch die spanische Krone beauftragt, für die Konversion der Otomí-sprachigen Bevölkerungen u.a. der Augustinerpater Melchor de Vargas. S.: García

religiösen Vorstellungen befragt, um Ansatzpunkte für die Konversion dieser sogenannten gentiles⁴¹ zu finden. Somit repräsentieren die Provenienzereignisse Herstellung und Modifikation kontextsensibler Forschungsdesiderate. Die zwei Fragmente in Berlin enthalten Kriegsszenen, die in Fragment III durch Toponyme eindeutig geografisch zugeordnet, jedoch noch nicht wissenschaftlich erschlossen und somit auch noch nicht mit Ortsthesauri verknüpft sind.

Zwei divergierende Aussagen zum Erwerb der damals noch vollständigen Karte in der Ortschaft Huamantla durch den Europäer Boturini finden sich, den Logiken des europäischen Erwerbungsinteresses entsprechend nicht in Mexiko, sondern sind heute im Rara-Lesesaal der SBB nachzulesen. Boturini selbst beschreibt seinem durch ihn noch zu Lebzeiten benannten Erben Mariano Fernández de Echeverría y Veytia (1718–1780), sie in einer Kiste in einem alten Gemäuer „gefunden“ zu haben.⁴² Als Veytia den Ort Huamantla 1758 noch einmal aufsucht, führt ihn ein Nachfahre der Vorbesitzer zu dem alten Gemäuer, an dem Boturini in seinem Beisein das damals noch unversehrte Manuskript gezeigt wurde.⁴³ Veytia kommentiert den kolonialzeitlichen Erwerb durch Boturini für dessen Museo Indiano (in Deutsch: „Indianermuseum“) folgendermaßen: „Es kostete ihn viel Fleiß, diese Eingeborenen kennenzulernen und sich mit ihnen vertraut zu machen, bis sie ihm vertrauten und ihm ihren großen Schatz an Antiquitäten entdeckten.“⁴⁴ Veytias Darstellung verdeutlicht, dass dieses Erwerbsereignis in einer kolonialen Machtsituation kontextsensibel ist.⁴⁵

In einer dekolonialen Dokumentationspraxis kann die mit der Beschaffung intendierte Inwertsetzung der Handschrift in einen „indianischen“ Sammlungsgegenstand nicht semantisch verschleiert als „Fund“ ausgewiesen werden. Im CCC-Projekt der DDB wurde deshalb gemeinsam mit Sammlungsvertreter*innen aus datenliefernden Piloteinrichtungen⁴⁶ ein URI-basiertes kontrolliertes Vokabular zur Erschließung von Erwerbsformen in Unrechtskontexten entwickelt,⁴⁷ in dem die Art und Weise dieses konkreten Besitzwechsels als „nicht geklärt“ ausgewiesen würde: **„Nicht geklärt“** wird verwendet, um nach erfolgter Provenienzforschung verbliebene Wissenslücken über den Kontext (involvierte Personen, Ort und Zeit) oder die Art und Weise (z.B. Kauf) von Ereignissen in

Molina-Riquelme, Antonio M.: El regimen de penas y penitencias en el Tribunal de la Inquisición de México. Ciudad de Mexico: Universidad Nacional Autónoma, Instituto de Investigaciones Jurídicas, 1999, [zugl. Diss.], S. 159.

41 Die Einordnung als *Heiden*, d.h. als naturrechtlich und vorchristlich, weil sie im Gegensatz zu den Juden und in geringerem Maße auch den Muslimen noch keinen Kontakt mit der Heiligen Schrift hatten, bildete die theologische Grundlage für die politische Konstruktion des spanischen Überseeimperiums. Bereits seit dem Mittelalter wurden verschiedene Methoden für die Bekehrung von Juden, Muslimen und „Heiden“, die im ausgehenden Mittelalter als die drei Hauptglaubensrichtungen an den territorialen Außenrändern des Christentums galten, festgelegt. S.: Phelan, John Leddy: El reino milenar de los franciscanos en el Nuevo Mundo. Trad.México 1972 (Serie de historia novohispana), S. 17–19.

42 S.: De Echeverría y Veytia in: King, Edward Antiquities of Mexico Vol. VIII.London 1848, S. 161–170, hier S. 163.

43 „Fue a costa de mucha diligencia, estimándose y familiarizándose con estos naturales hasta conseguir que se confiasen de él, y le descubriesen el gran tesoro de antigüedades“, ebd.

44 Übersetzung der Autorin.

45 „Sammlungsstrategien sind sensibel, wenn sie nicht unter Zustimmung der Betroffenen in die Museen gelangten, sondern gestohlen, erpresst, unfair erhandelt, im Geheimen ausgegraben und abtransportiert wurden.“ S.: Berner, Margit; Hoffmann, Anette; Lange, Britta: Sensible Sammlungen. Aus dem anthropologischen Depot. Hamburg 2011. S. 19.

46 Eine namentliche Auflistung der Mitwirkenden findet sich unter Köhler, Romy; Quade, Lisa: DDB Provenienzvokabular für Unrechtskontexte. Info. <https://xtree-public.digicult-verbund.de/vocnet/?uriVocItem=http://ddb.vocnet.org/provenance/&startNode=p0030&lang=de&d=n>, Stand: 31.3.2024.

47 Ebd. Vokabular.

der Biografie eines Objekts auszuweisen. Wenn noch keine Provenienzforschung zu einem Ereignis erfolgte, verwende stattdessen Forschungsdesiderat.⁴⁸ Veytias Erzählung deutet auch auf den versteckten Gebrauch der damals noch vollständigen Karte im Vizekönigreich Neuspanien, dessen imperial-politische Konstituenten ebenso wie die nicht erschlossenen Ortsglyphen somit als Forschungsdesiderate verknüpft werden.

4.2 Die Provenienzdaten der Fragmente III und IV des Kodex Huamantla in MARC 21

Wenn Bibliotheken Provenienz strukturiert und damit maschinenlesbar beschreiben, bezieht sich das i.d.R. auf Informationen über Besitz und Eigentumswechsel von Schriftgut. Dieses Denken spiegelt sich auch in den Datenmodellen wider, wie z.B. in MARC 21, dem Austauschformat, das in Bibliotheken bis heute am weitesten verbreitet ist. In MARC 21 steht für die strukturierte Beschreibung von Provenienz das Feld 361 „Structured Ownership and Custodial History“ zur Verfügung.⁴⁹ Es dient vor allem der strukturierten Beschreibung, wann sich ein Buch in wessen Besitz befand und welcher Art der Besitzwechsel war (z.B. durch Kauf), in der CCC-Portalansicht das „was“. Außerdem ermöglichen die Unterfelder \$f „Ownership and custodial history evidence term“ und \$7 „Data provenance“ die kontrollierte Beschreibung von Provenienzmerkmalen (z.B. Stempel oder Exlibri), anhand derer sich der in dem Feld beschriebene Besitzwechsel nachweisen lässt. Schließlich ermöglichen die Unterfelder \$0 „Authority record control number or standard number“ und \$u „Uniform Resource Identifier“ mittels eines URI die Verlinkung zu der Beschreibung von Provenienzmerkmalen in anderen Systemen wie z.B. der GND.

Wird dies jedoch mit der ereignisbasierten Beschreibung von Provenienz verglichen, wie sie aus den Datenmodellen der Museen bekannt sind (CIDOC-CRM oder LIDO⁵⁰), so fehlt hier vor allem die Möglichkeit, direkt auf den Ort zu verweisen, an dem sich das Objekt nach dem Besitzwechsel befand.

```
<!-- Besitz und Eigentumswechsel -->
<marc:datafield tag="361">
  <marc:subfield code="a">Alexander von Humboldt</marc:subfield>
  <marc:subfield code="k">1803</marc:subfield>
  <marc:subfield code="f">Kaufdatum</marc:subfield>
  <marc:subfield code="f">Kolonialgut</marc:subfield>
  <marc:subfield code="7">(dpsc/dpsff)t-pro</marc:subfield>
  <marc:subfield code="0">https://d-nb.info/gnd/118554700</marc:subfield>
  <marc:subfield code="z">Beschlagnahmter Nachlass von Leon y Gama, Antonio und Kolonialverwaltung im Vizeköniglichen Palast (Verkäufer)</marc:subfield>
</marc:datafield>
```

Abb. 4: Der Besitz- und Eigentumswechsel im MARC 21-Feld 361

Das für Handschriften im CCC-Portal bedeutsame Herstellungereignis kann in MARC 21 in Feld 264 „Production, Publication, Distribution, Manufacture and Copyright Notice“ abgebildet werden.⁵¹

48 Ebd.

49 Zum neuen MARC-Feld 361 vgl.: Heuvelmann, Reinhold; Scheibe, Michaela: Verbesserte Interoperabilität von Provenienzdaten. Das neue MARC-Feld 361. Bericht aus der AG Provenienzerschließung und der FG Datenformate beim Standardisierungsausschuss, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 71 (1), (2024), S. 28–34. <https://doi.org/10.3196/186429502471132>.

50 Lightweight Information Describing Objects, s.: Fichtl, Barbara: NFDI4Culture Handreichung. LIDO-Schulung, NFDI-Culture, 27.12.2023, <https://nfdi4culture.de/go/E5247>.

51 MARC 264. Production, Publication, Distribution, Manufacture, and Copyright Notice (R), 2022, <https://www.loc.gov/marc/bibliographic/bd264.html>, Stand: 21.8.2024.

Um (was) für eine Art von Ereignis es sich handelt, wird via Code durch den zweiten Indikator (ind2) ausgedrückt. Allerdings gibt es zurzeit nur Codes für die Ereignisse „Production“, „Publication“, „Distribution“, „Manufacture“ und „Copyright notice date“. Im Feld selbst ermöglichen es die Unterfelder \$a „Place of production, publication, distribution, manufacture“ den Ort „wo“, \$b „Name of producer, publisher, distributor, manufacturer“ die beteiligten Personen „wer“ und \$c „Date of production, publication, distribution, manufacture, or copyright notice“, das „was“ dieses Ereignisses abzubilden. Allerdings fehlt die Möglichkeit, die jeweiligen Entitäten via URLs mit Normdaten zu verknüpfen, wie dies zumindest teilweise in Feld 361 der Fall ist (siehe Abbildung 5). Auch die Möglichkeit, weitere Informationen bereitzustellen – sei es auch nur eine Anmerkung zu dem Ereignis, um einen Sachverhalt näher zu erläutern, – fehlt in diesem Feld.

```
<!-- Herstellung -->
<marc:datafield tag="264" ind1=" " ind2="0">
  <marc:subfield code="a">Huamantla, Tlaxcalla, Vizekönigreich Neuspanien</marc:subfield>
  <marc:subfield code="b">Otomi</marc:subfield>
  <marc:subfield code="c">ca. 1580</marc:subfield>
</marc:datafield>
```

Abb. 5: Das Herstellereignis im MARC 21-Feld 264

Weitere Informationen zu einem bestimmten Ereignis lassen sich nur über eines der Anmerkungsfelder in den 5xx „Note Fields“ abbilden, die dann aber nicht den dazugehörigen Informationen in Feld 264 zugewiesen werden. Zwar ist es intellektuell möglich, den Zusammenhang zwischen einer Anmerkung in Feld 500 „General Note“ und den Angaben zu Ort, Zeit und Personen bzw. Organisationen in Feld 264 zu erkennen, maschinell lassen sich diese Informationen aber nicht zusammenführen.

```
<!-- Modifikation -->
<marc:datafield tag="500" ind1=" " ind2=" " >
  <marc:subfield code="a">1592: Transkription in lateinschriftliches Náhuatl</marc:subfield>
</marc:datafield>
```

Abb. 6: Das Modifikationsereignis

4.3 Kontextsensible Provenienzdaten in METS/MODS

In den „DFG-Praxisregeln Digitalisierung“ wird METS/MODS als Standardformat für digitalisierte „Textwerke und Archivgut“ genannt. Während der METS-Standard in diesem Format verwendet wird, um die Strukturen digitalisierter Objekte abzubilden, erfolgt die bibliographische Beschreibung eines Objekts innerhalb des METS-Datensatzes in dem Format MODS.⁵² Da sich MODS eng an MARC 21 anlehnt, wäre zu erwarten, dass Informationen, die in MARC in Feld 361 abgebildet werden, auch in MODS wiedergegeben werden können. Dies ist aber leider nicht der Fall: schaut man in die aktuelle MARC zu MODS Konversion⁵³ so stellt man fest, dass das Feld 361 in der Konversion nicht berücksichtigt wurde.

52 Eine detaillierte Beschreibung des METS/MODS-Formats, das in der DDB und im CCC-Portal genutzt wird, ist hier zu finden: DDB-METS/MODS, 29.02.2024, <https://wiki.deutsche-digitale-bibliothek.de/pages/viewpage.action?pageId=19006651>, Stand 23.8.2024.

53 S.: MODS. Metadata Object Description Schema. MARC 21 to MODS 3.8 Mapping, 12.10.2023, <https://www.loc.gov/standards/mods/v3/mods-mapping-3-8.html>, Stand 23.8.2024.

Um Provenienzinformationen abzubilden, kann man stattdessen das Element `mods:note` verwenden, das durch ein `type`-Attribut mit dem Wert „ownership“ näher spezifiziert werden kann.⁵⁴ Dieses Element erlaubt aber nur Freitexteinträge. Dem gegenüber bietet das Element `mods:originInfo` die Möglichkeit, Provenienzinformationen strukturiert abzubilden.⁵⁵ `mods:originInfo` hat seinen Ursprung zwar in dem MARC-Feld 264, in den letzten Jahren wurde der MODS-Standard aber um Attribute und Elemente erweitert, die es ermöglichen, den Lebenszyklus eines Objekts zumindest in Teilen in diesem Element zu beschreiben. So kann das Attribut `eventType` verwendet werden, um die Art des Ereignisses näher zu spezifizieren und da der Wert, der in dem Attribut `eventType` verwendet werden darf frei wählbar ist, gibt es hier die Möglichkeit, neben dem Entstehungsereignis weitere Ereignisse abzubilden – wie z.B. die Modifikation, Restauration, o.a.

Angaben zu (wer), (wo) und (wann) lassen sich in `mods:agent`, `mods:place` und `mods:dateOther` nicht nur strukturiert beschreiben, sondern zudem ist die Verlinkung mit Normdaten in `mods:agent` und `mods:place` möglich. Für Datenlieferungen an die Deutsche Digitale Bibliothek ist die Verwendung von standardkonformen Datumsangaben in `mods:dateOther` sogar verpflichtend. Sollen unsichere Datumsangaben weitergegeben werden, müssen diese zusätzlich in `mods:displayDate` widergegeben werden.

```
<!-- Besitz und Eigentumswechsel -->
<mods:originInfo eventType="Kauf" ID="OI_03">
  <mods:agent valueURI="https://d-nb.info/gnd/118554700">
    <mods:namePart type="given">Alexander</mods:namePart>
    <mods:namePart type="family">von Humboldt</mods:namePart>
    <mods:displayForm type="given">Alexander von Humboldt (Käufer)</mods:displayForm>
  </mods:agent>
  <mods:place>
    <mods:placeTerm type="text" valueURI="https://d-nb.info/gnd/4041919-8">Huamantla, Tlaxcalla, Vizekönigreich Neupanien</mods:placeTerm>
  </mods:place>
  <mods:dateOther encoding="iso8601">1803</mods:dateOther>
  <mods:displayDate>1803</mods:displayDate>
</mods:originInfo>
<mods:note IDREF="OI_03">Beschlagnahmter Nachlass von Leon y Gama, Antonio und Kolonialverwaltung im Vizeköniglichen Palast (Verkäufer)</mods:note>
```

Abb. 7: Der Besitz- und Eigentumswechsel in MODS

Leider fehlt jedoch die Möglichkeit, Anmerkungen zu dem jeweiligen Ereignis in `mods:originInfo` abzulegen. Hier muss dann wieder auf das Anmerkungsfeld `mods:note` zugegriffen werden. MODS bietet allerdings eine – wenn auch etwas umständliche – Möglichkeit, unter Verwendung des Attributs `IDREF` die Werte von zwei unterschiedlichen MODS-Elementen miteinander in Beziehung zu setzen. Dies setzt jedoch voraus, dass jedem `mods:originInfo` in einem Datensatz mittels des Attribut `ID` ein eindeutiger Identifier zugewiesen wird.

54 MODS. Metadata Object Description Schema. Top-level Element: `<note>`, 07.12.2022, <https://www.loc.gov/standards/mods/userguide/note.html>, Stand 23.8.2024.

55 MODS. Metadata Object Description Schema. Top-level Element: `<originInfo>`, 08.11.2022, <https://www.loc.gov/standards/mods/userguide/origininfo.html>, Stand 23.8.2024.


```
<!-- Modifikation -->
<mods:originInfo eventType="modification" ID="OI_02">
  <mods:place>
    <mods:placeTerm type="text" valueURI="https://d-nb.info/gnd/4041919-8">Humantla, Tlaxcalla, Vizekönigreich Neuspanien</mods:placeTerm>
    <mods:placeIdentifier>https://wikidata.org/wiki/Q576636</mods:placeIdentifier>
    <mods:placeIdentifier>https://wikidata.org/wiki/Q170603</mods:placeIdentifier>
  </mods:place>
  <mods:dateModified encoding="iso8601" qualifier="approximate">1592</mods:dateModified>
  <mods:displayDate>1592</mods:displayDate>
</mods:originInfo>
<mods:note IDREF="OI_02">Transkription in lateinschriftliches Náhual</mods:note>
```

Abb. 8.: Die Verknüpfung von mods:note mit dem dazugehörigen mods:originInfo

5. Zur Bedeutung von Metadaten für die digitale Erschließung kolonialer Kontexte in Bibliotheken

Die drei hier skizzierten Praxisbeispiele zeigen auf, dass Metadaten ganz unterschiedliche Rollen in der Herstellung digitaler Transparenz über koloniale Kontexte in Bibliotheken einnehmen können.

So wurde durch den Rückgriff auf ein kolonialzeitliches bibliothekarisches Nachweissystem, den Bandkatalog „Kolonialwesen“, der Entstehungskontext als konstitutives Element einer exemplarischen bibliothekarischen Sammlung zum Kolonialismus anerkannt. Im postkolonial motivierten Kontext ermöglicht das so generierte digitale Textkorpus die auf Erweiterung angelegte Digitale Sammlung „Deutscher Kolonialismus“. Sowohl die gedruckten als auch die digitalisierten Titel wurden in gängigen bibliothekarischen Nachweissystemen (insb. GBV) verzeichnet und sind damit auch überregional recherchierbar. Die Integration der OCR-Volltexte in die Forschungsumgebung CLARIN-D des Deutschen Textarchivs ermöglicht sowohl die Kontextualisierung bibliothekarischer Relevanzentscheidungen für die Sammlungskonstituierung zum „Deutschen Kolonialismus“, als auch – und vor allem – linguistische Untersuchungen zu sprachlichen Mustern, zu so genannten Sprachgebrauchsmustern⁵⁶ unter Einschluss auch grammatischer Fragen⁵⁷ an das Korpus DSDK. Ziel solcher linguistischen Untersuchungen ist es nicht zuletzt, geteiltes Wissen in der deutschen Kolonialzeit zu rekonstruieren und auf seine Persistenz hin zu befragen.

Das zweite und dritte Praxisbeispiel zu Handschriften in verschiedenen Abteilungen der SBB zeigen auf, dass Akzessionsmetadaten lediglich einen Einstieg in die Herstellung digitaler Transparenz über koloniale Kontexte bieten, da diese Daten nur die letzte Kontaktebene der Handschriften vor ihrer Aufnahme in die Berliner Sammlungen dokumentieren. Kontextrelevante Informationen zu ihrer Herkunft im Sinne von Material, Ort, Zeit und beteiligten Personen an der Herstellung, den Erwerbsumständen und Preisverhandlungen finden sich vor allem in nichteuropäischen Archiven sowie den hauseigenen Erwerbungsakten, von denen zahlreiche noch unerforscht sind.⁵⁸ Eine vollständige

56 S.: Bubenhofer, Noah: Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse, Berlin 2009 (Sprache und Wissen 4). <https://doi.org/10.1515/9783110215854>.

57 S.: Müller, Marcus: Sprachliches Rollenverhalten. Korpuspragmatische Studien zu divergenten Kontextualisierungen in Mündlichkeit und Schriftlichkeit, Berlin 2015 (Sprache und Wissen 19). <https://doi.org/10.1515/9783110379068>.

58 Aktuelle Beiträge zur Provenienzzgeschichte orientalischer Handschriften an der Staatsbibliothek zu Berlin finden sich in: Mangold-Will, Sabine; Rauch, Christoph; Schmitt, Siegfried (Hg.): Sammler, Bibliothekare, Forscher. Zur Geschichte der orientalischen Sammlungen an der Staatsbibliothek zu Berlin, Frankfurt a. M. 2022 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderband 124), <https://doi.org/10.5771/9783465145776>; im Juni 2022

Digitalisierung kolonialer Provenienz ist ohne die Erschließung von dazugehörigen Archivalien nicht denkbar.

Das *Qalamos*-Portal zeigt zudem auf, dass im Hinblick auf die Erschließung von Handschriften aus kolonialen Kontexten gerade auch die jüngere Phase des Bestandsaufbaus von besonderem Interesse ist, da Handschriften häufig zeitversetzt zu ihrem kolonialpolitischen oder politischen Wirken über Nachlässe oder Verkäufe von Privatpersonen in den Bibliotheksbestand aufgenommen wurden – man denke nur an die Sammlung des Afrikanisten Ernst Dammann (1904–2003), die 1991 an die Bibliothek kam. So gelangte mehr als ein Drittel der orientalischen Handschriften erst in den vergangenen 70 Jahren in die SBB⁵⁹.

Die mit der in Mexiko und Deutschland zeit- und fokusversetzte Provenienzforschung zu den beiden sogenannten Humboldt-Fragmenten aufgezeigte kontextspezifische Sensibilität der Karte in Bezug auf die vier Provenienzereignisse Herstellung, Modifikation, (versteckter) Gebrauch und Erwerb zeigt zudem die Bedeutung der Aufnahme von Wissenslücken in kontrollierte URI-basierte Vokabulare auf. Indem das neu entwickelte kontextsensible Provenienzvokabular die FAIRe Dokumentation von Provenienzereignissen ermöglicht, werden koloniale Kontexte von Handschriften im CCC-Portal (durch-)suchbar.

Für zukünftige binational angelegte Erschließungsprojekte von Handschriften aus kolonialen Kontexten stellen sich abschließend postkolonial motivierte Fragen wie: wem gehören die Metadaten, wer hostet sie und wie können sie gemappt werden? Sie verweisen auf die komplementäre Rolle der CARE-Prinzipien gegenüber FAIRen Metadaten.⁶⁰

Literaturverzeichnis

- Aguilera, Carmen: Códice de Huamantla. Manuscrito de los siglos XVI y XVII, que se conserva en la Sala de Testimonios Pictográficos de la Biblioteca Nacional de Antropología e Historia y en la Biblioteca Estatal de Berlín, Tlaxcalteca 1984 (Códices y manuscritos Tlaxcala 2).

thematisierte eine von der Fritz Thyssen Stiftung geförderte Tagung an der Staatsbibliothek zu Berlin Sammlungsgeschichten orientalischer Handschriften in einem weiteren Kontext. Der Tagungsband ist in Vorbereitung: Pietruschka, Ute; Rauch Christoph; Wollina, Torsten (Hg.), *Oriental Manuscripts in Germany: Collection Histories between Academic Curiosity, Commercial Ambitions and Imperialism*, Berlin, de Gruyter forthcoming.

- 59 Es sollte der Vollständigkeit halber hier erwähnt werden, dass der Bestand in der DDR-Nachfolgeinstitution der Preußischen Staatsbibliothek zu Berlin, der Deutschen Staatsbibliothek, kaum aktiv erweitert wurde. Aus Sicht des zuständigen Abteilungsleiters wurde eine zielgerichtete Erwerbspolitik orientalischer Handschriften als anachronistisch angesehen, da die Herkunftsländer inzwischen Verantwortung übernahmen, um ihr kulturelles Erbe zu bewahren. Vgl.: Auster, Guido: Die Orientalische Abteilung, in: *Deutsche Staatsbibliothek 1661–1961*, Bd. 1, Leipzig 1961, S. 275–317, hier S. 286.
- 60 Siehe zur Komplementarität der CARE-Prinzipien Imeri, Sabine; Rizzolli, Michaela: CARE Principles for Indigenous Data Governance. Eine Leitlinie für ethische Fragen im Umgang mit Forschungsdaten?, in: *o-bib* 9(2), 2022. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5815>.

- Auster, Guido: Die Orientalische Abteilung, in: Deutsche Staatsbibliothek 1661–1961, Bd. 1, Leipzig 1961, S. 275–317.
- Berner, Margit; Hoffmann, Anette; Lange, Britta: Sensible Sammlungen. Aus dem anthropologischen Depot. Hamburg 2011.
- Bragg, Molly: An Intern's Investigation on Decolonizing Archival Descriptions and Legacy Metadata, Bitstreams. Notes from the digital projects team, 25.03.2021, <https://blogs.library.duke.edu/bitstreams/2021/03/25/an-interns-investigation-on-decolonizing-archival-descriptions-and-legacy-metadata/>, Stand: 12.03.2024.
- Brandstetter, Anna-Maria; Hierholzer, Vera: Sensible Dinge. Eine Einführung in Debatten und Herausforderungen, in: Brandstetter, Anna-Maria; Hierholzer, Vera (Hg.): Nicht nur Raubkunst! Sensible Dinge in Museen und Universitären Sammlungen, Göttingen 2018, S. 11–28.
- Bubenhofer, Noah: Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse, Berlin 2009 (Sprache und Wissen 4). <https://doi.org/10.1515/9783110215854>.
- Carbajal, Itza A.: Historical Metadata Debt. Confronting Colonial and Racist Legacies Through a Post-Custodial Metadata Praxis, in: Across the Disciplines 18 (1/2), 2021, S. 91–107. <https://doi.org/10.37514/ATD-J.2021.18.1-2.08>.
- Couldry, Nick; Mejias, Ulises A.: What is data colonialism?, LSE Research, 19.02.2024, 02:44 min, hier: 47 min, <https://www.youtube.com/watch?v=gcz2ci8HS3I>, Stand: 12.03.2024.
- Danielewski, Angelika: Gewissheiten, Trugschlüsse und Lücken. Rund um die Provenienz der Humboldt-Fragmente, in: Manuscripta Americana. Den Azteken auf der Spur, Berlin 2022 (N.i.Ke. Schriftenreihe des Netzwerks für interdisziplinäre Kulturguterhaltung in Deutschland), S. 31–47, hier S. 36–42. <https://netzwerke.bam.de/Netzwerke/Content/DE/Downloads/Nike/schriftenreihe-nike-22-12-01.pdf>, Stand: 30.3.2024.
- Decolonizing Canadiana Metadata. An Overdue Step in Removing Harmful Subject Headings, Canadian Research Knowledge Network, 25.01.2022, <https://www.crkn-rcdr.ca/en/decolonizing-canadiana-metadata-overdue-step-removing-harmful-subject-headings>, Stand: 12.03.2024.
- De Echeverría y Veytia, Mariano Fernández: Discurso Preliminar, in King Edward: Antiquities of Mexico Vol. VIII. London 1848, S. 161–170.

- Deutscher Museumsbund: Leitfaden. Umgang mit Sammlungen aus Kolonialen Kontexten, Berlin 20213, <https://www.museumsbund.de/publikationen/leitfaden-zum-umgang-mit-sammlungsgut-aus-kolonialen-kontexten/>, Stand: 22.08.2024.
- Fernández, María Victoria: The coloniality of metadata. A critical data analysis of the Archive Of Early American Images at the John Carter Brown Library, The University of Texas at Austin. Texas Scholar Works. University of Texas Libraries, 27.06.2018, <http://hdl.handle.net/2152/67017>.
- Fichtl, Barbara: NFDI4Culture Handreichung. LIDO-Schulung, NFDICulture, 27.12.2023, <https://nfdi4culture.de/go/E5247>.
- García Molina-Riquelme, Antonio M.: El regimen de penas y penitencias en el Tribunal de la Inquisición de México. Ciudad de Mexico: Universidad Nacional Autónoma, Instituto de Investigaciones Jurídicas, 1999, [zugl. Diss.].
- Heuvelmann, Reinhold; Scheibe, Michaela: Verbesserte Interoperabilität von Provenienzdaten. Das neue MARC-Feld 361. Bericht aus der AG Provenienzerschließung und der FG Datenformate beim Standardisierungsausschuss, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 71 (1), (2024), S. 28–34. <https://doi.org/10.3196/186429502471132>.
- Imeri, Sabine; Rizzolli, Michaela: CARE Principles for Indigenous Data Governance. Eine Leitlinie für ethische Fragen im Umgang mit Forschungsdaten?, in: o-bib 9(2), 2022. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5815>.
- Kailus, Angela. Handreichung für ein FAIRes Management kulturwissenschaftlicher Forschungsdaten. Zenodo, 10.03.2023, <https://doi.org/10.5281/zenodo.7716941>.
- Karttunen, Frances: Nahuatl Literacy, in: Collier, George A.; Rosaldo, Renato I.; Wirth, John D. (Hg.): The Inca and Aztec states 1400–1800. Anthropology and history, New York; London: Academic Press, 1982, S. 395–417.
- Köhler, Romy; Spohr, Julia: Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten. Ein Subportal der Deutschen Digitalen Bibliothek, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, 70 (1), 2023, S. 19–25, <https://doi.org/10.3196/186429502070130>.
- Köhler, Romy; Quade, Lisa: DDB Provenienzvokabular für Unrechtskontexte. Info. <https://xtree-public.digicult-verbund.de/vocnet/?uriVocItem=http://ddb.vocnet.org/provenance/&startNode=p0030&lang=de&d=n>, Stand: 31.3.2024.
- Mangold-Will, Sabine; Rauch, Christoph; Schmitt, Siegfried (Hg.): Sammler, Bibliothekare, Forscher. Zur Geschichte der orientalischen Sammlungen an der Staatsbibliothek zu Berlin,

Frankfurt a. M. 2022 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderband 124), [https:// doi.org/10.5771/9783465145776](https://doi.org/10.5771/9783465145776).

- Müller, Marcus: Sprachliches Rollenverhalten. Korpuspragmatische Studien zu divergenten Kontextualisierungen in Mündlichkeit und Schriftlichkeit, Berlin 2015 (Sprache und Wissen 19). <https://doi.org/10.1515/9783110379068>.
- Phelan, John Leddy: El reino milenario de los franciscanos en el Nuevo Mundo. Trad. México 1972 (Serie de historia novohispana).
- Pietruschka, Ute; Rauch Christoph; Wollina, Torsten (Hrsg.), Oriental Manuscripts in Germany: Collection Histories between Academic Curiosity, Commercial Ambitions and Imperialism, Berlin: de Gruyter (forthcoming).
- Rauch, Christoph, The Oriental Manuscripts and Albums of Heinrich Friedrich von Diez and the Perception of Persian Painting in His Time., in: Gonnella, J.; Weis, F.; Rauch C. (Hg.): The Diez Albums. Contexts and Contents. Leiden, 2017, S. 74–117.
- Schmidt-Brücken, Daniel; Müller, Maria Elisabeth (Hg.): Der Bremer Bandkatalog „Kolonialwesen“. Edition, sprachwissenschaftliche und bibliotheksgeschichtliche Kommentierung. Berlin, 2017 (Koloniale und postkoloniale Linguistik. Colonial and postcolonial linguistics 7). <https://doi.org/10.1515/9783110376654>.
- Stefanowitsch, Anatol: Corpus linguistics. A guide to the methodology, Berlin 2020 (Textbooks in Language Sciences 7), S. 45. <https://langsci-press.org/catalog/book/148>, Stand: 01.09.2024.
- Tayiana Maina, Chao: Pretexts of Repair. Digitisation and the Role of Metadata in Engaging with Colonial Collections, Identität & Erbe. Gdauiertenkolleg GRK 2227, <https://www.identitaet-und-erbe.org/veranstaltungen/chao-tayiana-maina-pretexts-of-repair-digitisation-and-the-role-of-metadata-in-engaging-with-colonial-collections/>, Stand: 12.03.2024.
- Thematic Network on Decolonization of Arctic Library and Archives Metadata (DALAM), UArctic, <https://www.uarctic.org/activities/thematic-networks/decolonization-of-arctic-library-and-archives-metadata-dalam/>, Stand: 12.03.2024.
- Warnke, Ingo H.; Stolz, Thomas; Schmidt-Brücken, Daniel: Perspektiven der Postcolonial Language Studies, in: Dies. (Hg.): Sprache und Kolonialismus. Eine interdisziplinäre Einführung zu Sprache und Kommunikation in kolonialen Kontexten. Berlin 2016, S. 1–28, <https://doi.org/10.1515/9783110370904-001>.

Libraries and Colonial Contexts

A Conversation with Researchers from the Global South

1. Introduction

Librarians and academics from German-speaking countries met at the workshop *Colonial Contexts in Libraries* (Koloniale Kontexte in Bibliotheken) at the Staatsbibliothek zu Berlin on 6 and 7 November 2023. The objective of the event was to discuss colonial entanglements of collections and to open up perspectives for a contemporary and responsible approach to colonial heritage in libraries.¹ In addition, international experts were invited to contribute video statements on new perspectives and give impulses to the debate. For this issue of *o-bib*, these statements were converted into a virtual interview in order to share them with a wider audience. The organizers of the workshop would like to thank Albert Gouaffo, Werner Hillebrecht, Naazima Kamardeen and Mutanu Kyany'a for their thought-provoking contributions and hope to continue the debate in near future. Here is a short introduction of the experts and the interviewer.

Albert Gouaffo is professor of German Literature and Cultural Studies and Intercultural Communication at the University of Dschang in Cameroon. His areas of research interest are provenance research on cultural property from colonial contexts, memories and post-colonial studies. Due to his collaboration in various projects on holdings from colonial contexts in museums, he is actively involved in the debates on provenance research and restitution and more generally in the debates on coming to terms with the colonial past.

Werner Hillebrecht is an archivist and librarian in Namibia. Since 1992 he has worked at the National Archives of Namibia. In 1995 he moved to the National Library where he initiated their electronic catalog. In 2002 he returned to the National Archives which he led until retirement in 2015. His research focuses on the colonial history of Namibia and since his retirement he has worked as a consultant for history, heritage and documentation, including provenance research. His special interest is the correspondence of indigenous leaders before and during the colonial period.

Naazima Kamardeen is a professor at the Department of Commercial Law, Faculty of Law, University of Colombo. She is also an Attorney-at-Law of the Supreme Court of Sri Lanka. Her research interests include intellectual and cultural property, international law, biopiracy and traditional knowledge, trade and investment, environment, research ethics and Muslim personal law reform. In recent years, she has worked on colonial collections, provenance research and restitution processes from the perspective of law and justice.

Mutanu Kyany'a is a digital society expert who is curious about how societies communicate online and about the worlds that are birthed as a result of these online interactions. She is currently the

1 Report on the workshop: Elster, Christiane: Koloniale Kontexte in Bibliotheken. Bericht zum Workshop "Koloniale Kontexte in Bibliotheken" am 6. und 7. November 2023 an der Staatsbibliothek zu Berlin, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 71 (2), 2024, S. 117–122.

Head of Programs at African Digital Heritage, where she has provided leadership in the execution of a holistic digital practice within African cultural heritage for the last six years. Informed by her background in community development and computer science, Mutanu works closely with African communities to assess and adapt digital interventions that centre their needs and realities for the purposes of preserving and promoting their cultures, histories, and identities.

Lars Müller works at the Staatsbibliothek zu Berlin in a project on digitalization of collections from colonial contexts. In previous positions, he has worked on provenance research with a focus on collections from African countries in European collections. His research interests range from historical educational media to the history of restitution.

For the following interview, the statements have been clustered into three areas.

2.1 Perspectives from the Global South on Collections in German Libraries

Lars Müller: Mutanu, as a representative of the organization African Digital Heritage, can you tell us about the work your organization is doing? What role do materials in German libraries currently (or potentially) play in your efforts?

Mutanu Kyany'a: African Digital Heritage works at the intersection of technology, history, and storytelling. We use digital methods to build an ecosystem where African cultural heritage is not only accessible online but is authentic, usable, and considerate of the wishes, realities and identities of the people of African descent. Access to libraries containing information on pre-independence Africa is particularly significant in the work that we do because lots of this information was either destroyed or was taken back to Europe after independence, creating huge gaps in our home archives. In order to effectively reimagine and redefine the African narrative to one that centres Africans, access to materials in colonial libraries is necessary. This will allow actors such as myself to not only critique said material, but also accurately redocument Africa's histories and narratives.

Lars Müller: That opens up a new perspective for many people who work in libraries in Europe. One can probably assume that there is limited awareness of the interest that people from African and Asian countries or the Americas have in material in German libraries. However, it seems important to point out that this is not a recent development. Namibia began compiling an overview of literature from and about Namibia even before its independence. Can you tell us more about this, Werner?

Werner Hillebrecht: Namibia was under colonial South African rule until 1990. This status was disputed by the United Nations since its inception in 1946. Partly because of this disputed status, South Africa was extremely restrictive with any information concerning Namibia, and even bibliographical information was hard to come by. This led to several converging and cooperating initiatives in the 1980s to rectify this situation. One driving force was the effort by international scholars to research aspects of Namibian history, geography and economy in preparation for the eventual independence. Another factor were the needs of Namibian students in exile who had left the country because South

Africa did not offer higher education opportunities for black Namibians. As a result, there were Namibian students all over the world who aspired to contribute with their studies and academic theses to the knowledge about their country, but had serious problems in finding relevant literature.

Lars Müller: So what was actually done to help in this situation?

Werner Hillebrecht: There were four main actors who worked together in exchanging information about library resources: the Library of the United Nations Institute for Namibia in Lusaka, Zambia; the British economic historian Richard Moorsom, the Norwegian historian Tore Linné Eriksen, and myself in Germany. Together, we were all embedded in the network of the international solidarity movement for the liberation of Namibia and South Africa. I had the advantage of being able to draw on the rich information resources of Germany, the first colonizer of Namibia, and travelled to dozens of German libraries with Namibian resources – colonial resources from 1884 to 1915, but also literature emanating from the many ties between Germany and Namibia that were not cut short by the First World War. So when Namibia eventually gained independence in 1990, I had compiled a pretty complete inventory of Namibia-related monographs and grey literature in West Germany plus some resources in the UK and Scandinavia, and had also converted the initial catalog cards to an electronic database, NAMLIT. This made it possible to transfer the entire project to Namibia at independence, where it is still continued and currently stands at over 83,000 entries of Namibia-related literature.

Lars Müller: In Germany, we often refer to literature about (former) colonies that were produced in colonial times as the “colonial library”. However, if I understand correctly, Albert, you prefer not to use this categorization and instead talk about a German-Cameroonian Library. Can you explain why?

Albert Gouaffo: The literature produced by the Germans on Cameroon (travel accounts, scientific exploration reports, collections of poems, memoirs, plays, novels, tales and legends, etc.) does not appear anywhere in a work of German literary history. This literature, which was published by German publishers and was as popular in German society as the literature of literary movements such as “Junges Deutschland”, “Vormärz”, and “bürgerlicher Realismus”, has not been acknowledged by German academic critics. This literature is classed as a “colonial library” to mark its trivial and inadequate nature. Germanists in Germany do not consider this literature to be part of their national heritage and therefore a sub-field of national literary history. The reason is simple: this literature is a disgrace today. My understanding is that this literature is intercultural. It was certainly written by the Germans and produced in Germany, but it gives an account of the life of Cameroonians before and during the arrival of the Germans and even after their forced departure on the eve of the First World War. In order to avoid defensive reflexes and treat this shared heritage dispassionately, I propose to refer to this literature as German-Cameroonian literature of the colonial period. This literature deserves a specific space for its study: the Colonial German-Cameroonian Library.

Werner Hillebrecht: I like this approach. We talk of “Namibiana” as the sum of all writings from and about Namibia, including German Namibiana, and used to buy relevant current literature from abroad and include it in the national bibliography. Unfortunately, skyrocketing book prices and deteriorating

exchange rates have made this all but impossible, except for the slowly growing percentage of free open access literature.

Lars Müller: Sri Lanka also started to put together a catalog with cultural heritage some decades ago – focusing on material that was taken during colonial times. Can you give us some insights into this project, Naazima?

Naazima Kamardeen: In the 1970s the then Director General of Museums, Hemasiri De Silva, received a grant to visit museums in several countries across the globe, to study the cultural objects from Sri Lanka that were found in museums, libraries and other collections in those countries.² While he personally examined many of the nearly 5,000 objects, in some instances he depended on the recommendation provided by the curators of those museums. The catalog that he produced remains the only definitive volume that at the very least documents these objects, even though it makes no mention of ownership or the conditions of transfer. Unfortunately, this catalog was not updated since then. No other work was undertaken to improve or expand on this undertaking. The material in libraries abroad is not even found in Sri Lanka anymore and could be instrumental in fitting the pieces of lost history.

2.2 To whom does this material from colonial contexts in German libraries belong? And how should we deal with this material?

Lars Müller: When discussing the dislocation of cultural heritage during colonial times which is now housed in European libraries, museums, or private collections, there is a strong call for restitution. This issue is closely connected with the question of who the legal owner of these objects is. Can you give us your perspective on this as a researcher in cultural heritage and property law, Naazima?

Naazima Kamardeen: The mainstream narrative on this posits that the colonizers had a “right” to remove objects from the vanquished nation, or that in any case, the laws against retrospectivity operate to deny the former colonized the right to ask for their return. This has been reinforced by the view that the return is done on moral, as opposed to legal, grounds (as in the Dutch Restitution Policy). The legality of the taking of colonial cultural property can be challenged on several grounds, including the fact that this was not war booty, or that cultural property should have been spared from being looted. Since ownership is a matter to be decided by law, and since the law of the time governing the movement of these objects has had no input from the former colonized, this law does not represent the views of both parties. But the former colonized are not given an opportunity to challenge this status quo.

Lars Müller: The question to whom this material belongs does not focus on manuscripts alone but also includes other kinds of library collections. African Digital Heritage makes a strong argument

2 De Silva, Pilippu Hewa Don Hemasiri: A catalogue of antiquities and other cultural objects from Sri Lanka (Ceylon) abroad, National Museums of Sri Lanka, Colombo 1975.

for digitalization and access. But there are also some problems associated with it. How would you, Mutanu, describe the main obstacles to appropriately digitizing material from colonial contexts?

Mutanu Kyany'a: To whom does a material belong if it contains national records but does not sit in the said nation? Whom does the material belong to if said material is then digitized? As cultural heritage practitioners in Africa and the Afro-diaspora on one hand grapple with the intricacies of digitization, and on the other champion for it, it is critical that stakeholders in the sector ensure that we do not transfer the erasure, misrepresentations, and 'othering' contained in physical collections to digital collections. This can be done by ensuring that as we invest in the digitization itself, we have also invested in the proper cataloging of accurate, inclusive and respectful metadata. Data that holds regard for not only the authors and collectors, but also the subjects of the materials. This way, then, we honor the author, the collector, and the subject, too!

Lars Müller: The question of restitution and return is different for printed material in libraries than for manuscripts. Your concept of a Cameroon-German Library suggests that this literature belongs to Cameroon as well. Could you elaborate on the meaning this literature holds in present-day Cameroon, Albert?

Albert Gouaffo: From today's perspective, this literature can be interpreted as colonial heritage for Cameroon. It is a literature that was not written by Cameroonians, but whose backdrop is Cameroon and Cameroonians. This literature provides information on how Cameroonians lived before and during the arrival of the Germans. It also provides information on how the Germans liked to see Cameroonians: as manual labourers and not as equal and thinking people. How this came about is now part of a form of restitution of knowledge to Cameroon in the post-colonial era. This literature can be used today in both German and Cameroonian schools. An analytical grid adapted to the texts has yet to be developed.

Lars Müller: Next to questions of returning items, there are other aspects which challenge the practice of libraries that hold the material. By building your own catalog, you took some authority off German libraries to decide on the cataloging of literature. How did you address misconceived or racist descriptions in the NAMLIT Project, Werner? In Germany, there is a debate about perpetuating colonial ideologies in cataloging, so I'm curious about the approach Namibia took in this regard.

Werner Hillebrecht: Well, we all know of the N-word and the K-word. In Namibia and South Africa, we have the H-word, which is deeply offensive. Of course, in a bibliographic description, you cannot avoid the word "Hottentot" if it is part of a title, which is unfortunately quite common in older works, even in scholarly literature where the authors should have known better, because it was always an offensive term. In the 1980s, I still found it quite often as a keyword in library subject card catalogs, but in electronic catalogs it should be easy to eliminate as a keyword. If it is used for the larger historical group of cattle and sheep herders with click languages in Southern Africa, one has to speak of "Khoikhoi". And if it is used for the subgroup of Khoikhoi who still exist as a vibrant community in Namibia and the Northern Cape, one should use "Nama". Case closed. A very different example is the content re-evaluation of historical literature. A very specific German phenomenon is the abundant

literature calling for the restitution of German rule in those colonies that the empire lost with the Treaty of Versailles. The term “colonial revisionism” has been coined in recent times. But at the time when this type of literature was created, the term was not used for cataloging, and you will not find it with this keyword in any historical library catalog. So, re-cataloging in NAMLIT with an autopsy of the original works resulted in ca. 350 titles being newly described with this term.

2.3 Where to go from here – and how?

Lars Müller: This all leads to the question of where we should go from here. With NAMLIT, you created a database of literature related to Namibia, Werner. And in Germany, there are several digitization projects underway. What do you think the next steps should be?

Werner Hillebrecht: With the technical tools that are available today, digitization is much more than making a book available elsewhere. The list of relevant colonial books that are not physically available in Namibia is rather small. I can tell because I used the bibliography compiled in Germany to catalog existing Namibian collections. This situation came about because of the continued existence of a German-speaking settler community in Namibia, and will be different for other former colonies. The visible gaps are rather in areas like yearbooks and colonial newspapers, where we invariably have incomplete collections. My favorite example is the annual bibliography compiled by the librarian of the German Colonial Society,³ which even in German libraries is rarely available without gaps, and a complete digitization would be an invaluable resource for all former German colonies. But nowadays, one can do much more with digitization. Let me mention the memoirs of the German governor of Namibia, Theodor Leutwein. There are many copies in Namibia, and even a modern reprint can still be bought. I can’t recall how many times I have been requested by Namibians to have it translated into English, but translations are time-consuming and expensive, and even an OCR was beyond our reach, because the book is printed in “Fraktur” gothic type and our attempts to purchase a software to do OCR on Fraktur were not successful. Nowadays this seems to be a routine operation, as we can see in the books digitized in Bremen.⁴ But we still don’t have the software. In connection with much improved translation software, translation of this much-requested book should be much easier, although still requiring a final edit by human intelligence. The same applies to a number of books that, despite their colonial bias, are indispensable information sources but remain inaccessible without knowledge of the German language. Need I say that the translation software in question is not delivered to Africa? We may use the online service to translate bits and pieces, but no larger jobs. Colonialism is alive and well.

3 Brose, Maximilian (as from 1907: Henoch, Hubert): Die deutsche Kolonialliteratur im Jahre ..., Berlin 1897–1916 (covering the years 1883 to 1915). Volumes 1 and 2 were published in the annual ‘Koloniales Jahrbuch’; volumes 3 to 7 were published as special issues of ‘Beiträge zur Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft’; volumes 8 to 19 were published as special issues of ‘Zeitschrift für Kolonialpolitik, Kolonialrecht und Kolonialwirtschaft’.

4 Between 2017 and 2019, the Bremen State and University Library digitized titles on German colonialism with partners from the Johann Christian Senckenberg University Library in Frankfurt/Main and the Berlin-Brandenburg Academy of Sciences and Humanities. Free access to these titles is offered in the “Digital Collection of German Colonialism” (Digitale Sammlung Deutscher Kolonialismus), <https://brema.suub.uni-bremen.de/dsdk>, last accessed 17.07.2024.

Lars Müller: While NAMLIT has a considerably long history, Albert, I'm curious about how you would start such a project from scratch. If we take the example of creating or reconstructing a German-Cameroonian library, how should we envision this project?

Albert Gouaffo: The German-Cameroonian Colonial Library is a German-Cameroonian matter. History is history. Germany should stand by its history if it is serious about coming to terms with its own colonial history as agreed to among political parties. An inventory should be made of the colonial documents scattered throughout the libraries. Interdisciplinary and collaborative research projects should then be designed to systematically catalog this literature. Classical methods of literary studies are difficult to apply to this type of literature. It is about texts between literature and anthropology. Cameroonian literature from the German colonial period in Cameroon and Germany remains a research desideratum. The author Max Dippold has already done some groundwork in this respect by compiling an initial repertoire of German written material on German colonial Cameroon in 1971.⁵ This work needs to be continued. German librarians are first called upon to make an inventory and then a collaborative research team will be appointed to create a taxonomy of the texts and then research them scientifically. We need appropriate funding for these projects which also takes into account the payment of Cameroonian partners.

Lars Müller: You also mentioned collaboration in working on these collections, Mutanu, but you noted that it goes beyond just accurate, inclusive and respectful metadata. Could you elaborate on that?

Mutanu Kyany'a: I am a strong believer that digitization isn't just about the "project work" itself, but also about what happens after. After materials have been digitized and can be accessed online, practitioners need to ensure that communities and actors, first, know about the digital archive, so that they can contribute to and critique the archive. Running collaborative programs with communities that feature as subjects of said material would be a good place to start. It is through said communities' interactions with the archive that we get to rectify accounts of misinformation or misrepresentation found in the archive. However, practitioners need to ensure that this collaboration is beneficial for all parties involved, and that everyone is doing both the thinking and the labor. Provisions for re-use of digitized material could also be another avenue to explore as it not only reels in a larger audience pool, but also gives life to the archive, ensuring its longevity.

Lars Müller: One of your main interests is provenance research, Naazima. While there are many projects with museums in this field, collaborative provenance research in libraries is still relatively new, at least in Germany. What lessons do you think we can learn from existing projects before developing initiatives in this field?

Naazima Kamardeen: I firmly believe that collaborative provenance research must be done, with a framework or methodology that is designed by all stakeholders in collaboration with each other, and not where one party sets the agenda and the others must just perform the tasks. People in the countries of origin should have a say in the selection of collections, the methodical framework and

5 Max Dippold: *Une bibliographie du Cameroun. Les écrits en langue allemande*, Burgau 1971.

underlying assumptions. This should happen at the planning stage. This will impact greatly on the trust and acceptance of research projects. The past experience of research projects such as the PPROCE project⁶ taught us that we are all new to the idea of such collaboration and that the colonial mentality continues to follow us even in this regard.

Albert Gouaffo, University of Dschang, Cameroon, <https://orcid.org/0009-0000-8062-8639>

Werner Hillebrecht, formerly National Archives of Namibia, <https://orcid.org/0000-0001-8401-8854>

Naazima Kamardeen, University of Colombo, Sri Lanka, <https://orcid.org/0000-0003-4032-8599>

Mutanu Kyany'a, African Digital Heritage, Kenia

Lars Müller, Staatsbibliothek zu Berlin, Germany, <https://orcid.org/0000-0002-2826-1152>

Citeable link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6096>

This work is licensed under [Creative Commons Attribution 4.0 International](#).

⁶ Pilotproject Provenance Research on Objects of the Colonial Era (PPROCE), <https://www.niod.nl/en/projects/pilotproject-provenance-research-objects-colonial-era-pproce>, last accessed 17.07.2024.

Eine Analyse moderner Bibliothekstools

FOLIO, GOKb, KBART und MarcEdit im Einsatz an der Universitätsbibliothek Chemnitz

1. Einleitung

Die zunehmende Digitalisierung der Bibliotheken (ansteigende Erwerbungs zahlen im Bereich E-Books, insbesondere beim Kauf von Paketen) erfordert neue Ansätze in der Katalogisierung, um den damit verbundenen Anforderungen gerecht zu werden. Ein Ansatz kann der Übergang von der traditionellen Einzelkatalogisierung im Verbundkatalog, hier dem K10plus, zur skriptbasierten Importkatalogisierung im Open-Source-Bibliotheksmanagementsystem FOLIO¹ unter Einsatz der Global Open Knowledge Base (GOKb)² sein. Diese Anpassung des Workflows verspricht eine effizientere, flexiblere und benutzerfreundlichere Methode zur Verwaltung von E-Book-Beständen in Bibliotheken. In den letzten Jahren ist eine deutliche Mittelverschiebung weg von Print-Monographien hin zu E-Books zu beobachten (Abb. 1).

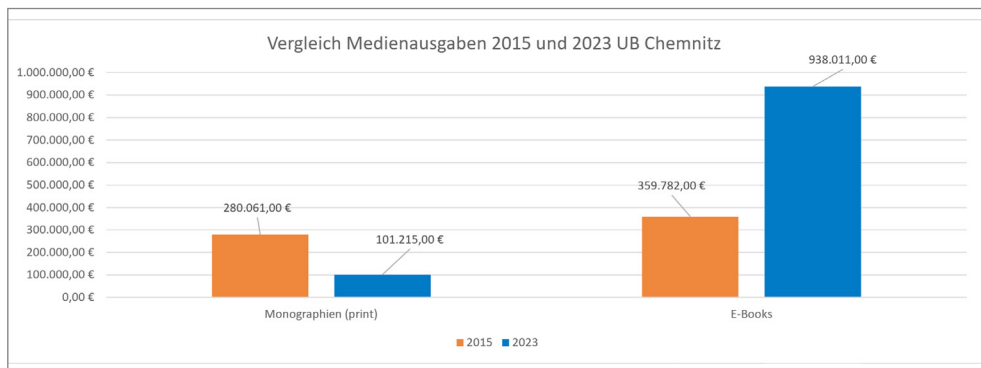


Abbildung 1: Vergleich Ausgaben Monographien 2015/2023 UB Chemnitz

Bei E-Books, die per Pick & Choose erworben werden, ist die Einzelkatalogisierung im K10plus eine Standardpraxis in den Erwerbsabteilungen der Bibliotheken. Das Arbeitsgebiet erfordert eine

1 FOLIO in Deutschland, <https://www.folio-bib.org/>, Stand: 27.06.2024

2 GOKb (Global Open Knowledgebase) ist eine innovative, gemeinschaftlich gepflegte Plattform für die Verwaltung von Metadaten elektronischer Ressourcen im Bibliothekswesen. Sie fungiert als zentrale, frei zugängliche Datenquelle, die von Bibliotheken, Verlagen und Dienstleistern gleichermaßen genutzt und bereichert wird. Durch die Verwendung standardisierter Formate wie KBART und die Bereitstellung offener Schnittstellen ermöglicht GOKb eine effiziente Normalisierung, Anreicherung und Integration von Metadaten. Das System zeichnet sich durch sein kollaboratives Konzept aus, wodurch die Datenqualität kontinuierlich verbessert und Doppelarbeit in Bibliotheken reduziert wird. Als integraler Bestandteil moderner Bibliotheksmanagementsysteme, insbesondere FOLIO, trägt GOKb wesentlich zur Optimierung der Verwaltung elektronischer Ressourcen bei. Die internationale Unterstützung und Weiterentwicklung durch die Bibliotheksgemeinschaft unterstreicht die Bedeutung von GOKb als zukunftsweisendes Instrument im digitalen Zeitalter des Bibliothekswesens. Weitere Informationen sind unter <https://gokb.org/> verfügbar.

manuelle Eingabe von Metadaten und eine individuelle Bearbeitung jedes einzelnen Titels (s. Anlage 1 - Aktuelle Workflows für die Bearbeitung von E-Books, Absatz a).³ Die in Abbildung 1 deutlich erkennbare Mittelverschiebung geht mit einem signifikanten Anstieg der Titelzahlen einher, sei es im Rahmen von Paketkäufen oder beim Einsatz einer nutzergesteuerten Erwerbung. Sobald die Menge der zu bearbeitenden Titel allerdings zunimmt, wie es bei E-Book-Paketkäufen der Fall ist, erweist sich die Methode der Einzelkatalogisierung als nicht mehr praktikabel.

Bibliotheken benötigen für die Verwaltung von E-Book-Paketen eine effizientere Lösung, mit welcher gleichzeitig die hohe Qualität der Katalogisierung weiter gewährleistet werden kann. Die derzeitige Verfahrensweise zur Katalogisierung von E-Book-Paketen (Anfordern der Metadaten pro Paket über den K10plus) wird in Anlage 1 Absatz b schematisch beschrieben. Eine dieser effizienteren Lösungen wäre beispielsweise die Einbindung von Wissensdatenbanken, wie z.B. die Global Open Knowledge Base (GOKb) oder die we:kb⁴ vom hbz in die Katalogisierungspraxis. Im Folgenden wird insbesondere das Zusammenspiel zwischen K10plus, GOKb und FOLIO erläutert.

2. Wissensdatenbanken

Die Pflege von Metadaten in Wissensdatenbanken ist eine komplexe Aufgabe für eine einzelne Bibliothek, da die Bearbeitung viel Zeit erfordert und ein gewisses Maß an technischen Kenntnissen voraussetzt. Verlage und Datenbankhersteller liefern KBART⁵-Titellisten an kommerzielle Knowledge Bases, die dann verarbeitet, verbreitet und aktualisiert werden müssen.

KBART (Knowledge Bases and Related Tools) ist ein standardisiertes Dateiformat, das von der NISO (National Information Standards Organization)⁶ entwickelt wurde, um den Austausch von Metadaten für elektronische Ressourcen im Bibliothekswesen zu vereinfachen und zu vereinheitlichen. KBART-Dateien sind tabellarisch strukturierte Textdateien, die wesentliche Informationen zu elektronischen Publikationen wie Zeitschriften, E-Books und Datenbanken enthalten. Sie umfassen Daten wie Titel, Identifikatoren (z.B. ISSN, ISBN), Zugangszeiträume, URLs und Paketinformationen. Der KBART-Standard wurde entwickelt, um die Interoperabilität zwischen Verlagen, Aggregatoren, Knowledge-Base-Anbietern und Bibliotheken zu verbessern. Durch die Verwendung dieses einheitlichen Formats wird die Aktualisierung von Knowledge Bases erleichtert, was wiederum die Genauigkeit von Linkresolvern, Discovery-Systemen und elektronischen Ressourcen-Managementtools erhöht.

3 Die Anlage 1 kann von der Frontpage des Artikels heruntergeladen werden.

4 we:kb (we:knowledge base) ist eine innovative, offene Knowledge Base-Plattform, die vom Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen (hbz) entwickelt und betrieben wird. Sie dient als zentrale Datendrehscheibe für elektronische Ressourcen im Bibliothekswesen und basiert auf dem Konzept der GOKb (Global Open Knowledgebase). we:kb bietet eine kollaborative Umgebung, in der Bibliotheken, Verlage und andere Akteure gemeinsam hochwertige Metadaten für E-Ressourcen erstellen, pflegen und teilen können. Die Plattform unterstützt standardisierte Datenformate wie KBART. Aktuell gibt es keine Schnittstelle mit FOLIO. Vgl. <https://service-wiki.hbz-nrw.de/display/WEKB/About+we%3AkB>

5 KBART, <https://format.gbv.de/kbart>, Stand: 27.06.2024. Das KBART-Format besteht aus standardisierten TSV-Dateien mit Angaben wie Publikations-Identifizier, Zugangs-URL und Embargos; es dient dem standardisierten Austausch von Metadaten elektronischer Ressourcen zwischen Verlagen/Anbietern und Endkunden.

6 NISO – National Information Standards Organization, <https://www.niso.org/standards-committees/kbart>, Stand: 27.06.2024.

KBART-Dateien spielen eine zentrale Rolle in der effizienten Verwaltung und Zugänglichmachung elektronischer Ressourcen in Bibliotheken und tragen wesentlich zur Optimierung des Workflows im digitalen Bibliotheksumfeld bei. Der KBART-Standard wird kontinuierlich weiterentwickelt, um neuen Anforderungen und Entwicklungen im Bereich der elektronischen Ressourcen gerecht zu werden.

Die teilnehmenden Bibliotheken führen Qualitätskontrollen durch und geben dem Anbieter der Wissensdatenbank entsprechende Rückmeldungen. Dabei kommt die Arbeit der Bibliotheken nur denjenigen zugute, die die gleiche (proprietäre) Wissensdatenbank abonniert haben.

Eine Alternative bietet die Nutzung und Einbindung der GOKb. Die GOKb ist eine zentrale, offene Plattform, auf der communitybasiert hochwertige Metadaten erstellt und geteilt werden, die dann von jedem für verschiedene Zwecke nachgenutzt werden können. Durch die Verknüpfung der GOKb z.B. mit FOLIO wird eine sehr komfortable Metadatenverwaltung von elektronischen Ressourcen ermöglicht, da der Import der Metadaten elektronischer Medien aus der GOKb in FOLIO automatisch und in Echtzeit erfolgt.

Die Einführung von FOLIO bietet damit eine vielversprechende Alternative zur herkömmlichen Einzelkatalogisierung. FOLIO erlaubt eine skriptbasierte Importkatalogisierung, bei der Metadaten automatisch aus verschiedenen Quellen abgerufen und in das Bibliothekssystem importiert werden können. Die nachfolgenden Ausführungen konzentrieren sich ausschließlich auf die Arbeit mit E-Book-Paketen im Zusammenspiel von FOLIO mit der GOKb, da die Bearbeitung von Paketen in Bibliotheken aufgrund des Umfangs und der Dynamik der Metadaten komplex ist.

3. Die skriptbasierte Importkatalogisierung

Die skriptbasierte Importkatalogisierung ist ein effizientes Verfahren, um große Mengen bibliografischer Daten in Bibliothekskataloge zu übertragen. Dabei werden spezielle Skripte oder Programme verwendet, um Daten aus externen Quellen automatisch zu extrahieren, zu transformieren und in den Katalog einzufügen. Dieser Prozess spart Zeit und reduziert menschliche Fehler, da er wiederholbare Aufgaben automatisiert. Es ist wichtig, dass die Skripte sorgfältig entwickelt und getestet werden, um die Datenintegrität zu gewährleisten. Verbundteilnehmer im K10plus haben auch bisher die Möglichkeit, Metadaten von E-Book-Paketen über das E-Book-Management-Tool (EBM-Tool)⁷ abzurufen. Realisiert werden diese Routinen über das Protokoll Z39.50.⁸ In FOLIO wird eine API (Application Programming Interfaces)⁹-Schnittstelle eingesetzt. Eine skriptbasierte Importkatalogisierung bietet zahlreiche Vorteile:

1. Effizienzsteigerung: Durch die Automatisierung des Katalogisierungsprozesses können Bibliotheken Zeit und Ressourcen sparen, die sie stattdessen für andere Aufgaben nutzen können.

7 EBM Tool, <https://www.ebmtool.de/>, Stand: 27.06.2024.

8 Z39.50, <https://de.wikipedia.org/wiki/Z39.50>, Stand: 27.06.2024.

9 FOLIO API-Schnittstelle, <https://dev.folio.org/reference/api/>, 27.06.2024.

2. Erhöhte Genauigkeit: Die automatische Übertragung von Metadaten reduziert das Risiko menschlicher Fehler (Schreibfehler etc.) und trägt so zur Verbesserung der Datenqualität bei.
3. Flexibilität: FOLIO unterstützt eine Vielzahl von Metadatenstandards und -formaten, was es Bibliotheken ermöglicht, ihre E-Book-Bestände unabhängig von der Quelle oder dem Format effizient zu katalogisieren.
4. Aktualität: Durch die regelmäßige Aktualisierung der Metadaten aus externen Quellen bleiben die Kataloge der Bibliotheken stets auf dem neuesten Stand.

Ausgangspunkt sind die Metadaten, die auf den Plattformen der wissenschaftlichen Verlage (über Admin-Portale¹⁰ oder auf Anforderung), z.B. als KBART-Dateien, zur Verfügung gestellt werden. Charakteristisch für KBART-Dateien ist ihr tabellarisches Format, welches häufig als TSV (Tab-Separated Values) oder CSV (Comma-Separated Values) vorliegt. Des Weiteren zeichnen sie sich durch standardisierte Felder aus, welche Informationen wie Titel, ISBN, Erscheinungsdatum, Verlag und Ähnliches enthalten.

Es kann allerdings in Einzelfällen vorkommen, dass ein Verlag nur eine große unstrukturierte KBART-Datei oder viele verschiedene MARC-Dateien mit den Titeldaten des gesamten Verlagsportfolios zur Verfügung stellt. In diesem Fall müssen die von der Bibliothek erworbenen Titel selektiert werden.

Das E-Medien-Team der UB Chemnitz hat Erfahrungen mit zwei Ausgangsformaten für die Erstellung einer solchen, institutionsspezifisch zusammengestellten KBART-Datei gesammelt:

1. eine oder mehrere MARC-Dateien und der Einsatz der Software MarcEdit,^{11/12}
2. Abfrage im K10plus und Umwandlung zu KBART mit Python.

Als Knowledge Base wurde ausschließlich die in FOLIO eingebundene GOKb verwendet.

4. Variante 1: Umwandlung von MARC in KBART: MarcEdit

Als einfachste Variante hat sich die Umwandlung von MARC-Dateien mit Hilfe von MarcEdit zu KBART erwiesen, da sie nur die MarcEdit-Software, die MARC-Datei(en) und Excel-Dateien erfordert. Voraussetzung dafür ist, dass der Verlag kundenspezifische MARC-Dateien inkl. der Paketzuführung pro Titel liefert. Anderenfalls muss der Weg über den K10plus zu KBART gegangen werden.

¹⁰ Es handelt sich um häufig personalisierte Zugänge auf die Verlags-/Anbieter-Plattform mit Zugriff auf Nutzungsstatistiken, Metadaten und die hinterlegten IP-Bereiche der eigenen Einrichtung.

¹¹ MarcEdit ist ein Softwarepaket zur Bearbeitung von Metadaten, das hauptsächlich zur Erstellung und Bearbeitung von MARC-Datensätzen verwendet wird. Die Entwicklung der Software erfolgte ursprünglich im Jahr 1999 durch Terry Reese für ein größeres Datenbankbereinigungsprojekt an der Oregon State University. Im Anschluss wurde MarcEdit für den breiteren Einsatz im Bereich der Bibliotheks- und Informationswissenschaften freigegeben. Der Download des Programms ist kostenlos über die folgende Internetadresse möglich: <https://marcedit.reeset.net/downloads>, Stand 20.05.2024.

¹² MarcEdit, <https://en.wikipedia.org/wiki/MarcEdit>, Stand: 27.06.2024.

Das Verfahren wurde anhand von einigen DeGruyter-E-Book-Paketen getestet. Der Verlag liefert eine .zip-Datei, in der sich die einzelnen MARC-Dateien der E-Books inkl. Paketzusammenfassung befinden. Eine MARC-Datei beschreibt jeweils ein E-Book.

MarcEdit verfügt über einen MARC-zu-KBART-Konverter¹³, mit dem man die Datei umwandeln kann. Da das KBART-Plugin nur eine einzige MARC-Datei akzeptiert, muss in MarcEdit zunächst die Option „MARCJoin“¹⁴ im Menü „Tools / MARC Processing Tools“ verwendet werden, um die vielen Einzel-Dateien in eine MARC-Datei umzuwandeln, welche anschließend für die Erstellung einer KBART-Datei mithilfe des MARC 2 KBART Converters genutzt werden kann (Abb. 2).

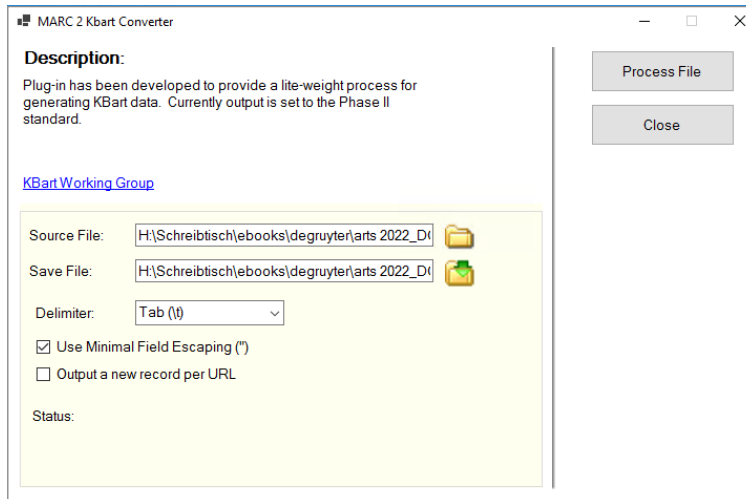


Abbildung 2: MARC 2 KBART Converter

In der Dialogmaske des MARC 2 KBART Converter ist es wichtig, „Tab“ als Trennzeichen einzugeben und das Häkchen bei „Output a new record per URL“ zu entfernen.

Die KBART-Datei wird daraufhin korrekt erstellt, aber es gibt einige Sonderzeichen wie z.B. den Schrägstrich im Feld *publication_title* (Abb. 3) oder das Copyright-Symbol im Feld *date_monograph_published_print* (Abb. 4), die korrigiert werden müssen, da die KBART-Datei ansonsten nicht validiert werden kann. Über die Funktion „Suchen und Ersetzen“ können die Sonderzeichen in allen Spalten gelöscht werden, indem das Feld ‚Ersetzen‘ leer gelassen wird. Nach diesen Änderungen wird die KBART-Datei vom GOKb-Validator ohne Fehler oder Warnungen akzeptiert.

13 Um MARC-Dateien zu bearbeiten oder in KBART umzuwandeln, muss das Plug-In in MarcEdit installiert werden. Anleitung: <https://marcedit.reeset.net/managing-plugins-in-marcedit>, Stand: 20.05.2024.

14 Anleitung für MARCJoin, https://support.proquest.com/s/article/How-do-I-combine-multiple-MARC-files-into-one-file?language=en_US, Stand: 27.06.2024.

	A
1	publication_title
2	Geschichte im Zeitalter der Globalisierung
3	Protest und Propaganda : Demonstrationen in Berlin zur Zeit der Weimarer Republik /
4	Die Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft und ihre Institute : Studien zu ihrer Geschichte.
5	Emil Dovifat : Studien und Dokumente zu Leben und Werk /
6	Private Wohltätigkeitsvereine im Kaiserreich : Die praktische Umsetzung der bürgerlichen Sozialreform in Berlin /
7	Monument und Nation : Das Bild vom Nationalstaat im Medium Denkmal - zum Verhältnis von Nation und Staat im deutschen Kaiserreich 1871-1918 /
8	Passion & Kalkül : Der Verleger Georg Andreas Reimer (1776-1842) /
9	Bauplatz Groß-Berlin : Wohnungsmärkte, Terrangewerbe und Kommunalpolitik im Städtewachstum der Hochindustrialisierung (1871-1918) /
10	The Alhambra : A Cycle of Studies on the Eleventh Century in Moorish Spain /
11	Jüdische Trauungen in Berlin 1750 bis 1812 : Mit Ergänzungen für die Jahre 1722-1750 /

Abbildung 3: Der Schrägstrich im Feld publication_title

O	P	Q	R
notes	publisher_name	publication_type	date_monograph_published_print
	De Gruyter,	Monograph	©2004
	De Gruyter,	Monograph	©1997
	De Gruyter,	Monograph	©1996
	De Gruyter,	Monograph	©1998
	De Gruyter,	Monograph	©1999
	De Gruyter,	Monograph	©1996
	De Gruyter,	Monograph	©1999
	De Gruyter,	Monograph	©1998
	De Gruyter,	Monograph	©1968

Abbildung 4: Das Copyright Symbol im Feld date_monograph_published_print

5. Variante 2: K10plus to KBART

Das Verfahren über den K10plus kann sowohl für Paketkäufe als auch für zeitlich befristete E-Book-Angebote im Rahmen von EBS-Modellen Anwendung finden. Notwendig wird dieses Verfahren in den Fällen, in denen Verlage MARC-Dateien ohne Paketuordnung pro Titel oder nur einen Gesamtabzug des Verlagsportfolios ausliefern. Für Demonstrationszwecke werden im Folgenden beispielhaft die Metadaten eines kleinen E-Book-Pakets, das nur wenige Titel enthält, verwendet – das Paket „Elektrotechnik 2013“ (Sigel¹⁵ ZDB-16-HED) des Hanser Verlags.

Eine Recherche im K10plus mit dem Sigel ZDB-16-HED ergibt folgende Trefferliste

15 Sigel werden als eindeutiges Kennzeichen für Bibliotheken z.B. im Leihverkehr verwendet. Im Anwendungsfall werden Produktkennzeichen für elektronische Ressourcen verwendet, <https://sigel.staatsbibliothek-berlin.de/vergabe/isil-fuer-produkte>.

Set 1 | Setgröße 8 | Suchkommando suchen xpr IZDB-16-HED 2013

1	+Oau	EPLAN Electric P8: Artikel...	Gischel, Bernd		München: Hanser	2014	gis
2	+Oau	Grundlagen und Baueleme...	Bauschlot, Heinz-Josef	7., aktualisierte Aufl.	München: Hanser	2013	gis
3	+Oan	Werkstoffe in der Elektro...	Hofmann, Hansgeorg	7. neu bearbeitete Auflage	München: Hanser Verlag	2013	gis
4	+Oan	EPLAN Electric P8 Referen...	Gischel, Bernd	3rd edition, revised	München: Hanser Verlag	2013	gis
5	+Oau	Elektrische Maschinen	Fischer, Rolf	16., aktualisierte Auflage	München: Hanser Verlag	2013	gis
6	+Oan	Handbuch EPLAN Electric P8	Gischel, Bernd	4., überarbeitete Auflage	München: Hanser Verlag	2013	gis
7	+Oan	Medientechnik: Basiswiss...	Freyer, Ulrich		München: Fachbuchverl...	2013	gis
8	+Oan	Regenerative Energiesyste...	Quaschnig, Volker	8., aktualisierte und erwei...	München: Hanser Verlag	2013	gis

Review

Index

Löschen

Neuaufnahme

Bearbeiten

Sichern

Bestellen

Hilfe

Abbildung 5: Rechercheergebnis K10plus Hanser E-Library Paket Elektrotechnik 2013

Mit der Schaltfläche “Datenpflege” → „Exceltabelle erstellen“ (Abb. 6) wird ein Dialogfenster geöffnet. Im Kartenreiter “Konfigurationstabelle” können die Felder, die aus der MARC-Datei extrahiert werden sollen, ausgewählt werden. Da es sich im Beispiel um ein E-Book-Paket handelt, wird das Feld “ISBN_2000”¹⁶ ausgewählt und mit Klick auf “Meine Auswahl” bestätigt. Im Kartenreiter “Tabelle erstellen” kann dann die Dateierstellung mit Klick auf die Schaltfläche “Start” abschließend gestartet werden. Damit wird der Befehl gegeben, eine Tabelle mit PPN (PICA Produktionsnummer.), EPN (PICA Exemplarproduktionsnummer) und der ISBN aus dem Feld 2000 zu erstellen. Im Feld “Ausgabepfad” wird der Speicherort festgelegt.

Set 3 | Setgröße 8 | Suchkommando suchen xpr IZDB-16-HED 2013

Exceltabelle erstellen

Tabelle erstellen Konfigurationstabelle

Info:
Schritt 1: Recherchieren Sie nach den Titeln, die in eine csv-Datei geschrieben werden sollen.
Schritt 2: Füllen Sie ggf. die Standortangabe im unteren Feld aus.
Schritt 3: Klicken Sie auf 'Start', um ALLE Datensätze des angezeigten Sets in eine csv-Datei zu schreiben.

Einschränkung auf Standortangaben
Standortangabe:
Beim Auswerten der Exemplare werden nur solche berücksichtigt, deren Standortangabe in Feld 7100 mit Ihren Angaben im obigen Feld übereinstimmt. Achten Sie auch auf Groß- und Kleinschreibung!

Einschränkung auf bestimmte ELN
ELN:
Beim Auswerten der Exemplare werden nur solche berücksichtigt, deren ELN-Angabe im Feld 7901 übereinstimmt.

Ausgabepfad ändern:
Sie können den (vorgegebenen) Ausgabepfad ändern. Nutzen Sie hierzu den 'Durchsuchen'-Knopf.
(P:\Profil\Anwendungsdaten\OCLC\PicalWin\K10plus\listen)
Hinweis für Cbin-Nutzer: Bitte ändern Sie den vorgegebenen Pfad auf einen lokalen Pfad.

Durchsuchen...

Ergebnis:

Start

Abbrechen

Buttons: Review, Index, Löschen, Neuaufnahme, Bearbeiten, Sichern, Bestellen, Hilfe

Abbildung 6: Schaltfläche Datenpflege Excel-Tabelle erstellen aus dem K10plus

16 Online Identifier: eISSN für E-Journals, eISBN für Monographien

Es gibt nun mehrere Möglichkeiten, diese Datei zu öffnen. Wahlweise kann ein Texteditor wie VIM, Gedit, Editor oder ein Tabellenkalkulationsprogramm wie Excel oder LibreCalc verwendet werden. In letzterem Fall muss darauf geachtet werden, dass die Datei auf die richtige Weise importiert wird, indem der Software das korrekte Trennzeichen mitgeteilt wird. Es kann tatsächlich sein, dass die Werte durch Kommas getrennt sind. Das als Anlage beigefügte Python-Skript erkennt das Trennzeichen jedoch automatisch. Um die Datei ohne Probleme mit dem Python-Skript bearbeiten zu können, wurde sie in *.csv mit UTF-8-Kodierung konvertiert. Damit werden auch die Sonderzeichen korrekt dargestellt. Im Excel-Dialogfenster "Datei speichern" gibt es die Schaltfläche „Tools / Weboptionen“ und dann den Kartenreiter „Codierung“. Dort muss die UTF-8-Kodierung ausgewählt werden (Abb. 7).

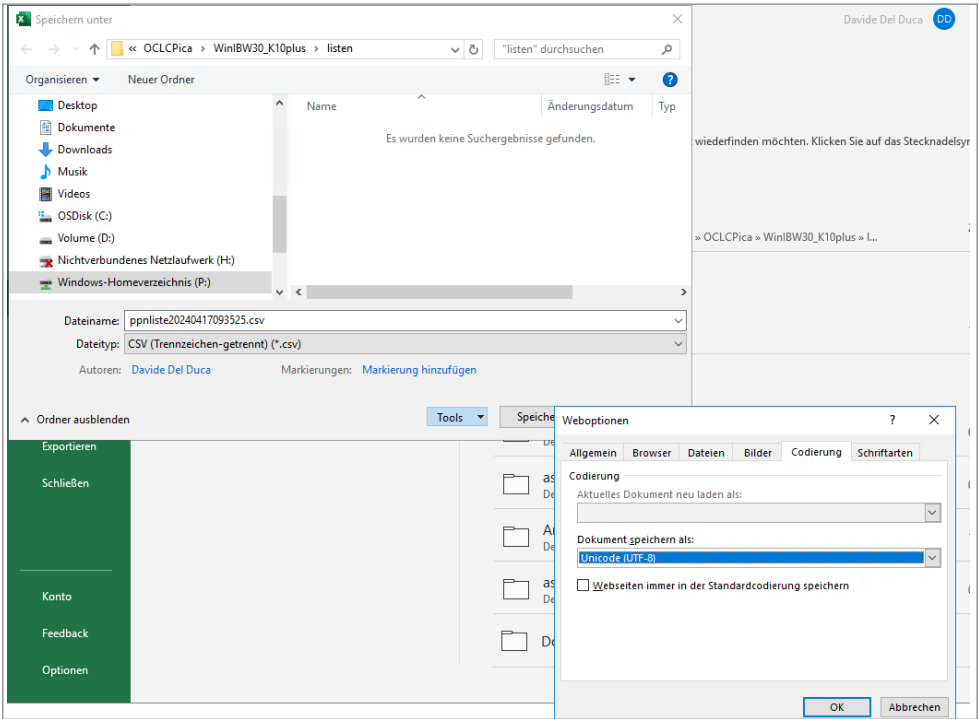


Abbildung 7: Kodierung in UTF-8

Im Ergebnis liegt jetzt eine Liste aller ISBNs des Pakets vor. Diese selbst erstellte ISBN-Liste im .csv-Dateiformat soll anschließend mit der vom Verlag zur Verfügung gestellten KBART-Datei (welche beispielsweise das gesamte Verlagsportfolio enthält, eine Eingrenzung auf den Bestand der Bibliothek ist seitens des Verlages nicht möglich) abgeglichen werden, um im Ergebnis eine Liste mit den von der Bibliothek erworbenen Pakettiteln im KBART-Dateiformat zu erhalten.

Diesen Abgleich manuell durchzuführen wäre zwar machbar, würde allerdings unverhältnismäßig viel Zeit in Anspruch nehmen und ist fehlerbehaftet. Ein solcher Abgleich lässt sich mithilfe eines Skripts automatisiert deutlich schneller und einfacher realisieren. Dafür kommen verschiedene Programmiersprachen wie Bash (steht auf Linux-Systemen standardmäßig zur Verfügung), R oder Python in Frage. Python eignet sich besonders gut für diesen Anwendungsfall, da es einfach zu verwenden und zu erlernen ist. Das Python-Skript in Anlage 2¹⁷ wurde nicht von einem Informatiker geschrieben, sondern von einem wissenschaftlichen Bibliothekar. Es gibt zahlreiche gut konzipierte/verständliche kostenlose Tutorials oder Apps, welche sowohl die Grundlagen, als auch weiterführende Kenntnisse zu Python vermitteln.

Für die Erstellung und Anpassung¹⁸ des Skripts sind nur sehr geringe Programmierkenntnisse erforderlich. Eine Schritt-für-Schritt-Anleitung für die Ausführung des Skriptes wird in Anlage 3¹⁹ beschrieben. Die Anleitung vermittelt eine grundlegende Einführung in die Funktionsweise des Skripts. Das Ziel ist es, Bibliothekarinnen und Bibliothekare für die Anwendung dieses Tools zu interessieren und möglicherweise zur Entwicklung neuer Skripte für die Arbeit mit KBART anzuregen. Um ein grundlegendes Verständnis für die Nutzung der Befehlszeile im Kontext bibliothekarischer Arbeit zu vermitteln, beschränkt sich die Anleitung auf die wesentlichen Schritte und Konzepte. Es werden die Basisfunktionen und -befehle erklärt, die für die Ausführung des Tools und ähnlicher Skripte relevant sind.

In Abbildung 8 ist ersichtlich, dass die mithilfe des Skripts generierte Datei durch den KBART-Validator von der GOKb akzeptiert wurde und es keine Warnungen oder Fehler zu korrigieren gibt.

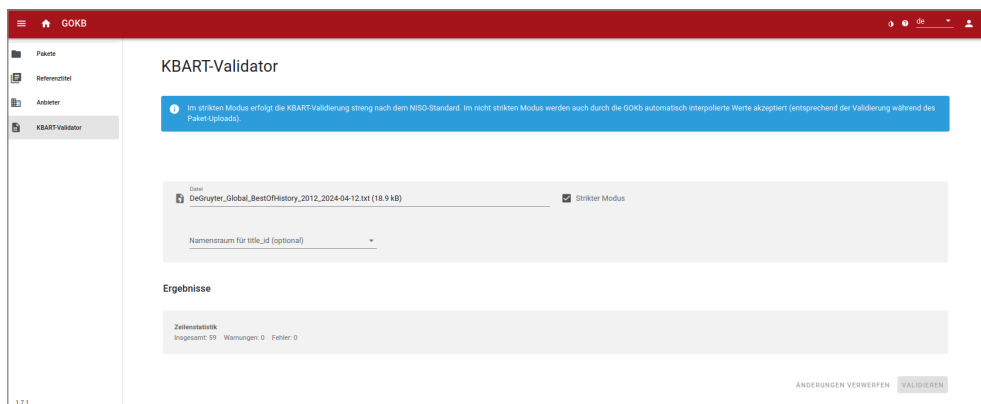


Abbildung 8: KBART-Validator

17 Die Anlage 2 kann von der Frontpage des Artikels heruntergeladen werden.

18 In der UB Chemnitz kommt Debian 12 (Linux) als Betriebssystem zum Einsatz. Das Skript funktioniert sowohl unter Linux als auch unter Windows.

19 Die Anlage 3 kann von der Frontpage des Artikels heruntergeladen werden.

Die Datei kann anschließend in die GOKb hochgeladen werden. Dazu ist eine Registrierung oder Anmeldung auf der Plattform erforderlich. Die GOKb-Website bietet eine detaillierte Anleitung, welche die Vorgehensweise erklärt und auf die wesentlichen Aspekte beim Eintragen eines Pakets eingeht.²⁰

Die GOKb basiert als kollaboratives System auf dem Konzept von „Kuratoren“.²¹ Die Kuratoren haben die Berechtigung, Änderungen an den Daten der von ihnen auf die Plattform hochgeladenen Pakete vorzunehmen. Dieser kollaborative Aspekt kommt beispielsweise zum Tragen, wenn ein E-Book aus diversen Gründen nicht mehr Bestandteil eines Pakets ist und der zuständige Kurator die KBART-Datei des Pakets in der GOKb aktualisiert. Diese Änderung wirkt sich automatisch auf alle Bibliotheken aus, die eine Verknüpfung zu diesem Paket eingerichtet haben. Durch den Echtzeitabgleich mit der GOKb erfolgt auch im jeweiligen Bibliotheksmanagementsystem die automatische Löschung des Titels. Dafür muss in der GOKb bei der entsprechenden Quelle eine URL im Punkt „Automatischer Import und Update“, unter der die KBART-Datei zu finden ist, eingetragen werden. Die URL muss dabei direkt auf die KBART-Datei verlinken, nicht auf eine ggf. vorgelagerte Auswahlseite. Ist die KBART-Datei unter einer dynamischen Seite (zeitlich veränderbare URL) zu finden, müssen die zeitlich variablen Felder codiert werden.²²

Dieses Beispiel verdeutlicht den potenziellen Nutzen der GOKb für die effiziente und zeitnahe Aktualisierung von Metadaten elektronischer Ressourcen im Bibliothekswesen. Es ist jedoch anzumerken, dass die Effektivität dieses Systems maßgeblich von der Sorgfalt und Regelmäßigkeit abhängt, mit der die Kuratoren ihre Aufgaben wahrnehmen. Zudem setzt es voraus, dass die teilnehmenden Bibliotheken ihre Systeme regelmäßig mit den in der GOKb vorhandenen Daten synchronisieren.

6. Fazit

Die Universitätsbibliothek Chemnitz hat mit der Erprobung der skriptbasierten Importkatalogisierung in FOLIO unter Nutzung der GOKb, von KBART-Dateien und MarcEdit bedeutende Schritte bei der Optimierung der Katalogisierung von größeren Datenmengen für elektronische Ressourcen, speziell E-Books, unternommen. Angesichts der zunehmenden Anzahl von E-Books ist eine effiziente und flexible Katalogisierung unerlässlich. Die Integration der GOKb in ein Bibliotheksmanagementsystem (z.B. FOLIO) ermöglicht eine automatisierte und in Echtzeit aktualisierte Metadatenverwaltung, die sich als besonders nützlich erweist, wenn große Mengen an E-Book-Titeln verarbeitet werden müssen. Die Verwendung von KBART-Standards und Anwendungen wie MarcEdit und Python-Skripten vereinfacht den Umgang mit bibliographischen Daten und erhöht die Qualität und Aktualität der Kataloge.

20 <https://gokb.org/de/documentation/create-and-edit-packages.html>, Stand: 27.06.2024.

21 „In der derzeitigen Pilotphase besteht die GOKb-Community hauptsächlich aus Bibliothekaren aus Europa sowie den Vereinigten Staaten. Sie sammelt und kuratiert Metadaten für etwa 600 Pakete, recherchiert und dokumentiert Änderungen von Zeitschriftentiteln und Verlagen und behebt Datenfehler und Anomalien, die während des Import-Prozesses festgestellt werden.“ <https://gokb.org/de/index.html#was-ist-gokb>, Stand: 28.06.2024.

22 <https://gokb.org/de/documentation/create-and-edit-packages.html#2-automatisches-laden-einer-kbart-datei-per-url>, Stand: 27.06.2024.

Obwohl die UB Chemnitz noch am Anfang der Implementierung von FOLIO steht, zeigen die bisherigen Tests vielversprechende Ergebnisse. Die UB hat vorzugsweise neue Funktionalitäten genutzt, die im bisherigen Bibliotheksmanagementsystem nicht zur Verfügung standen. Dies unterstreicht die Notwendigkeit und den Nutzen moderner Technologien und Standards für die Katalogisierung in Bibliotheken. Insgesamt verdeutlicht die vorgestellte Variante der Importkatalogisierung die Bedeutung von Innovation und Anpassungsfähigkeit in einer sich ständig wandelnden bibliothekarischen Landschaft. Sie zeigt, dass Bibliotheken durch den Einsatz solcher Technologien ihre Arbeitsabläufe optimieren und gleichzeitig die Qualität ihrer Dienstleistung verbessern können.

Davide Del Duca, Universitätsbibliothek Chemnitz, <https://orcid.org/0000-0003-1250-5826>

Sabine Kuniß, Universitätsbibliothek Chemnitz, <https://orcid.org/0000-0001-5507-0522>

Ulrike Haupt, Universitätsbibliothek Chemnitz, <https://orcid.org/0009-0000-0704-1815>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6050>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Digitalisierung und Erschließung der mittelalterlichen Handschriften aus der Klosterbibliothek Heilsbronn

1. Einleitung und Projektziele

Seit 2018 fördert die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) im Rahmen ihres Programms „Digitalisierung und Erschließung“ die Digitalisierung abendländisch-mittelalterlicher Handschriften.¹ Dadurch sollen forschungsrelevante Bestände den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen überregional zur Verfügung gestellt werden. Zudem wird die Entwicklung eines nationalen Handschriftenportals für den zentralen Nachweis der Digitalisate von Handschriften in deutschen Sammlungen auf neuestem Stand der Technik gefördert.²

Mit der Klosterbibliothek Heilsbronn besitzt die Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg einen bedeutenden mittelalterlichen Handschriftenbestand, der einer breiten Öffentlichkeit digital zugänglich gemacht werden soll. Die zentralen Voraussetzungen für eine Förderung des Projekts durch die DFG sind gegeben: Es liegen umfangreiche historische Beschreibungsinformationen zu den Handschriften vor, die Universitätsbibliothek verfügt über die notwendige Infrastruktur zur Durchführung eines solchen Projekts und kann auf langjährige Erfahrungen in der hochwertigen Digitalisierung historischer Altbestände zurückgreifen.

Nach erfolgreicher Beantragung von DFG-Fördermitteln erschließt und digitalisiert die Universitätsbibliothek nun ihren mittelalterlichen Handschriftenbestand der ehemaligen Zisterzienserabtei Sankt Marien in Heilsbronn. Hierbei handelt es sich um den seltenen Fall einer noch nahezu vollständig erhaltenen Klosterbibliothek, die jahrhundertlang das geistige Leben im fränkischen Raum prägte und nach der Säkularisierung noch als Fürstenschule für den Beamtennachwuchs der Hohenzollernschen Markgrafschaften Bayreuth und Ansbach diente.

Der Bestand setzt sich aus 413 lateinischen Pergamenthandschriften, 168 lateinischen Papierhandschriften sowie fünf deutschen Pergament- und acht deutschen Papierhandschriften zusammen. Die Digitalisierung und Erschließung dieses umfangreichen Bestandes von insgesamt 594 Handschriftenbänden erfolgt in drei aufeinander folgenden Projekten, die von der DFG nach der Ausschreibung „Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften“ gefördert werden.³

Die Handschriftenbände werden nach den jeweiligen konservatorischen Erfordernissen und nach Maßgabe der DFG-Praxisregeln „Digitalisierung“ bestandsschonend auf hochauflösenden kamerabasierten Scansystemen in der Universitätsbibliothek mit eigenem Personal digitalisiert. Im Anschluss werden die digitalisierten Handschriften sowohl im zentralen Handschriftenportal als auch über den Bayerischen Verbundkatalog mit dem Portal Gateway Bayern und über den lokalen Katalog

1 DFG Förderprogramm „Digitalisierung und Erschließung“, <https://www.dfg.de/de/foerderung/foerdermoeglichkeiten/programme/infrastruktur/lis/lis-foerderangebote/digitalisierung-erschliessung>, Stand: 29.08.2024.

2 Handschriftenportal, <https://handschriftenportal.de/>, Stand: 29.08.2024.

3 DFG Ausschreibung „Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften“, <https://www.dfg.de/resource/blob/173330/d0757bf13023456666748c00660e22e4/ausschreibung-digitalisierung-handschriften-data.pdf>, Stand: 29.08.2024.

der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg nachgewiesen, sowie mittels OAI-Schnittstelle im DFG-Viewer visualisiert und für den Nachweis in der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB) und Europeana bereitgestellt.

Die in älteren, gedruckten Katalogen aus den 1930er Jahren vorliegenden Beschreibungen werden für jede einzelne Handschrift geprüft und anhand der vorliegenden Forschungsdokumentation überarbeitet. Diese im Verfahren der Bestandsliste⁴ und unter Berücksichtigung der DFG-Richtlinien „Handschriftenkatalogisierung“⁵ aktualisierten Informationen sind einerseits Grundlage für die zu erstellenden Kurzkatalogisate in den Bibliothekskatalogen und werden andererseits auch über OAI-Schnittstellen in den standardisierten Formaten MARCxml, METS/TEI sowie dem International Image Interoperability Framework (IIIF) zur Nachnutzung für die Wissenschaft bereitgestellt. Dies ermöglicht, die Digitalisate nicht mehr nur in spezifischen Anwendungen zu zeigen, sondern auch in beliebigen Anwendungen, die IIIF unterstützen, frei weiterzuverwenden.⁶

Zusätzlich werden die Beschreibungen der projektrelevanten Handschriften nach deren maschineller Überführung ins zentrale Handschriftenportal in Eigenleistung überprüft und bei Bedarf direkt im Portal nachbearbeitet beziehungsweise mit Informationen ergänzt, die nicht oder nicht hinreichend strukturiert aus dem Verbundkatalog übernommen werden konnten.

2. Die mittelalterlichen Handschriften der Klosterbibliothek Heilsbronn

Das 1132 gegründete ehemalige Zisterzienserkloster Heilsbronn entwickelte sich im Laufe der Zeit zu einem der bedeutendsten Klöster Frankens. In spiritueller Hinsicht war es in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts eines der wichtigsten Zentren zisterziensischer Mystik in der Region. Nach der Aufhebung des Klosters im Jahre 1578 wurden die Bestände der Klosterbibliothek noch bis 1736 vom 1581 gegründeten Heilsbronner Gymnasium, der sogenannten Fürstenschule, genutzt, an der der Beamtennachwuchs der hohenzollernschen Markgrafschaften Bayreuth und Ansbach ausgebildet wurde, und danach zwischen den Markgrafschaften Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Bayreuth aufgeteilt. 1748 gab Markgraf Friedrich von Bayreuth seinen Anteil an der Heilsbronner Bibliothek seiner 1743 gegründeten Landesuniversität Erlangen. Als 1769 die Markgrafschaft Bayreuth an die Markgrafschaft Ansbach fiel, ließ Markgraf Alexander von Ansbach-Bayreuth 1770 schließlich auch die Ansbacher Hälfte des Heilsbronner Bücherschatzes nach Erlangen, nun ebenfalls

4 Mackert, Christoph: Das Verfahren der Bestandsliste, Überarbeitete und aktualisierte Handreichung zur standardisierten Kurzerfassung mittelalterlicher Handschriften, nach dem Schema der Bestandsliste, 2011. https://www.handschriftenzentren.de/wp-content/uploads/2016/10/konzeptpapier_2011_bestandsliste_publicationsversion.pdf, Stand: 29.08.2024.

5 Deutsche Forschungsgemeinschaft, Unterausschuss für Handschriftenkatalogisierung: Richtlinien Handschriftenkatalogisierung, Bonn-Bad Godesberg, 1992⁵. Online: https://www.ub.uni-leipzig.de/fileadmin/Resources/Public/images/Bilder_Forschungsbibliothek/Handschriftenzentrum/richtlinien_handschriftenkatalogisierung_1992.pdf, Stand: 29.08.2024.

6 Deutsche Digitale Bibliothek, Portal für Datenpartner (DDB Pro): International Image Interoperability Framework (IIIF), <https://pro.deutsche-digitale-bibliothek.de/daten-nutzen/schnittstellen/international-image-interoperability-framework-iiif>, Stand: 29.08.2024.

seine Landesuniversität, bringen, so dass sich die ehemalige Klosterbibliothek Heilsbronn seit 1770 vollständig in der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg befindet.⁷

Insgesamt umfasst die Klosterbibliothek – wie bereits erwähnt – 594 Handschriften, davon 413 lateinische Pergamenthandschriften, 168 lateinische Papierhandschriften sowie 13 deutsche Handschriften, davon fünf Pergament- und acht Papierhandschriften.

Bemerkenswert ist der Bestand an Heilsbronner Handschriften. Das Kloster besaß nicht nur mehrere Handschriften der Werke Bernhards von Clairvaux, sondern die Heilsbronner Mystiker verfassten auch eigene Werke. Zu nennen sind dabei der 14. Heilsbronner Abt Konrad von Brundelsheim, genannt Soccus (1303–1306, 1317–1321), der Prior Johann Einkurn (um 1360), von denen mehrere Werke erhalten sind, und ein namentlich nicht bekannter Heilsbronner Mönch, die alle ausschließlich Sermones verfassten. Auch eine Chronik zur Geschichte des Klosters Heilsbronn (die Annales Halesbrunnenses) entstand vor Ort. Unter Abt Heinrich (I.) von Hirschlach (1282–1302 und 1306–1317) gelangten zahlreiche Manuskripte in den Besitz des Konvents. Dieser Klostervorsteher förderte die Tätigkeit im eigenen Skriptorium und erwarb auch Handschriften von auswärts. 67 Pergamenthandschriften stammen höchstwahrscheinlich aus Frankreich und Italien, fast ausschließlich aus Paris und Bologna. Diese Handschriften wurden vermutlich von den Mönchen während ihres Studiums an den jeweiligen Universitäten im Auftrag ihrer Äbte erworben und nach Abschluss des Studiums nach Heilsbronn gebracht.

Im Bestand der lateinischen Pergamenthandschriften sind enthalten: Bibelhandschriften und Bibelkommentare, Liturgica, Ordensregeln und Statuten, Schriften zur Patristik, Schriften von beziehungsweise Kommentare zu Aristoteles, Werke zur Theologie des Hochmittelalters, Sermones und Homiletik, Manuskripte zum kanonischen und weltlichen Recht, antike Klassiker und Werke zur Grammatik, historische Schriften, Heiligenlegenden und Biographien sowie einige wenige medizinische beziehungsweise naturwissenschaftliche Handschriften.

Zu den lateinischen Papierhandschriften des Klosters Heilsbronn gehören einige Bibeln sowie zahlreiche Bibelkommentare, vor allem von Nicolaus von Lyra. Die in jedem Kloster notwendigen Liturgica sind in großer Zahl vorhanden, wobei die vierbändigen Libri Choriales aus dem 16. Jahrhundert (MS 473[1-4]) die bedeutendsten sind. Daneben finden sich zahlreiche theologisch-philosophische Handschriften. Eher ungewöhnlich für ein Zisterzienserkloster sind dagegen die zahlreichen Schriften zur Scholastik. Da aber viele der Heilsbronner Mönche eine Universität besucht hatten, ist es nicht verwunderlich, dass das Kloster auch auf diesem Gebiet eine beachtliche Anzahl von Handschriften besaß. So sind von Petrus Lombardus über Thomas von Aquin und Isidorus Hispalensis bis hin zu Bernhard von Clairvaux und Albertus Magnus alle großen Scholastiker vertreten. Gleiches dürfte für den umfangreichen Bestand an aristotelischer Literatur gelten.

7 Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, in: Fabian, Bernhard; Raabe, Paul; Dugall; Bernd u.a. (Hg.): Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Bayern A-H, Hildesheim 2003. http://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian?Universitaetsbibliothek_Erlangen-Nuernberg, Stand: 29.08.2024.

Daneben finden sich Predigten und homiletische Schriften, Werke zum Kirchenrecht und zum weltlichen Recht sowie mehrere Kommentare zu den Werken des Aristoteles, darunter einige von Giordano Bruno. Auch die antiken Klassiker sind zahlreich vertreten: die *Orationes* des Demosthenes, mehrere Werke Ciceros, darunter die *Rhetorica vetus et nova*, *de Oratore*, *de Officiis*, *Epistolae* usw., Ovids *Metamorphosen* und die *Ars amandi*, Lukians *Pharsalia*, mehrere Schriften Senecas, darunter Briefe, die Komödien des Terentius, Vergils *Aeneis* und andere. Auch die Humanisten sind gut vertreten, Petrarca allein mit vier Handschriften, darunter eine Sammelhandschrift mit mehreren kleineren Schriften. Hervorzuheben sind auch Werke zur Grammatik und Rhetorik, einige Heiligenlegenden (Heilige Elisabeth, Kaiser Heinrich und Kaiserin Kunigunde) sowie naturwissenschaftliche und medizinische Handschriften, darunter der *Commentarius in Algorismum* von Johannes de Sacrobosco und das Standardwerk *Inventarium sive Collectorium* des berühmten Chirurgen Guy de Chauliac (Guido de Caulico).

Erstaunlich ist die große Anzahl klassischer und grammatikalischer Werke, immerhin 37 von 594 Bänden. Ungewöhnlich ist auch, dass Heilsbronn einige Werke der schönen Literatur in deutscher Sprache besaß. Unter den deutschen Pergamenthandschriften befinden sich so bedeutende Werke wie ein Fragment des Parzival von Wolfram von Eschenbach, *Der Renner* von Hugo von Trimberg, ein Fragment des Welschen Gastes von Thomas von Zerclaere sowie die *Sieben weisen Meister*.

Unter den Handschriften zur Patristik waren alle wichtigen Kirchenväter mit ihren Hauptwerken vertreten. Auf dem Gebiet der Philosophie dominierten die Werke des Aristoteles und die damals bekannten Kommentare zu seinen Schriften. Besonders reich war die Bibliothek erwartungsgemäß mit den Werken der bedeutendsten Theologen des Mittelalters ausgestattet: Albertus Magnus, Thomas von Aquin, Bernhard von Clairvaux, Petrus Lombardus, Bonaventura, Hugo a Sancto Victore und Richard a Sancto Victore. Auch *Sermones de Sanctis et de Tempore* verschiedener Theologen waren in großer Zahl vorhanden. Während zur Kanonistik ebenfalls zahlreiche Werke vorhanden sind, besaß Heilsbronn nur acht Pergamenthandschriften zum weltlichen Recht. Gut ausgestattet war das Kloster dagegen mit klassischer Literatur. Dazu gehören der *Trost der Philosophie* des Boethius in mehreren Exemplaren, Ciceros *De oratore*, die Werke des Horaz, die *Satiren* des Juvenal, die Komödien des Terenz, die *Pharsalia* des Lucan und das *Bellum Catilinarium et Iugurthinum* des Sallust. Mehrere *Donate*, Priscians Grammatik und einige Werke zur Rhetorik dienten vermutlich der Übung der lateinischen Sprache. An historischen Werken sind Frutolfs *Chronicon universale*, das *Speculum historiale* des Vicentius Bellovacensis, die *Vitae Patrum*, einige Heiligenlegenden, die *Revelationes* der heiligen Birgitta und natürlich die *Legenda Aurea* des Jacobus de Voragine zu nennen. An naturwissenschaftlich-medizinischer Literatur besaß Heilsbronn nur wenige Handschriften, darunter ein Werk des Constantinus Africanus und das *Inventarium seu Collectorium* des Guido de Cauliaco (Guy de Chaulieu). Auch zwei der bedeutendsten astronomischen Werke, die *Sphaera* des Johannes von Sacrobosco und *de Caelo* des Aristoteles, waren vorhanden. Das Kloster Heilsbronn und seine Bibliothek sind schon seit längerem Gegenstand der Forschung.⁸

8 Das Zisterzienserkloster Heilsbronn und seine Bibliothek. Ausstellung des Landeskirchlichen Archivs im Evangelischen Gemeindehaus in Heilsbronn, 28. April – 30. Juni 1991 und in der Universitätsbibliothek in Erlangen, 15. November – 7. Dezember, Selbstverlag der Evang.-Luth. Kirchengemeinde Heilsbronn, 1991; Muck, Georg: *Geschichte von Kloster Heilsbronn von der Urzeit bis zur Neuzeit*, Nördlingen, 3 Bände, 1879–1880; Hocker, Johann Ludwig: *Heilsbronnischer*

Der größte Teil der Heilsbronner Handschriften wurde in der klostereigenen Buchbinderei gebunden. Insgesamt lassen sich an den Heilsbronner Einbänden 144 verschiedene Schrift- und Zierstempel nachweisen, was für eine Klosterbuchbinderei eine ungewöhnlich hohe Anzahl darstellt. Ein sehr schönes Beispiel ist der Einband der Handschrift *Partitiones oratoriae* – UER MS 380, ein spätgotischer Schweinslederband auf Holz, mit Streicheisenverzierungen, Einzelstempeln in Blindprägung, Titelschild aus Metall, Beschlägen und Schließen (Abb. 1).

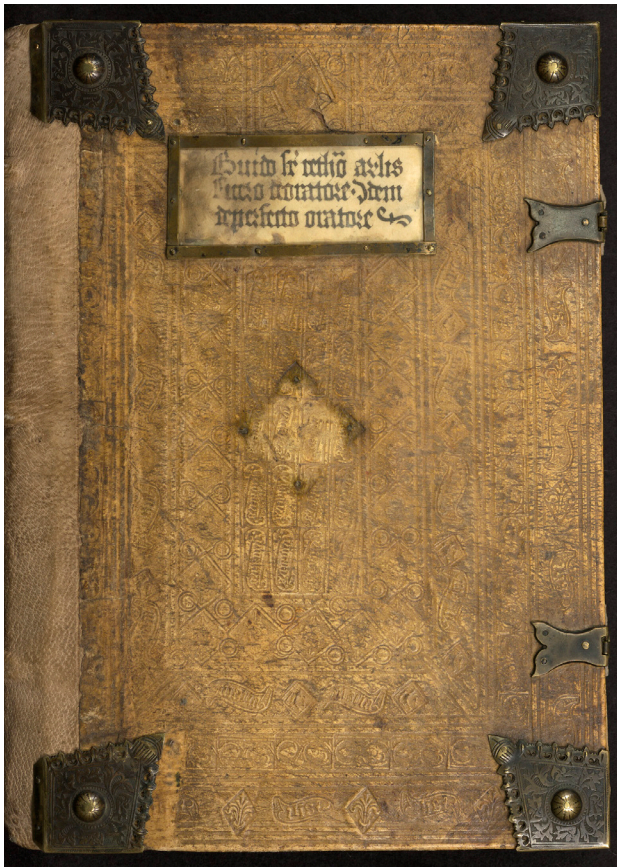


Abb. 1: MS 380 Einband

Antiquitaeten-Schatz: enthaltend Derer uralten Burggrafen von Nuernberg ... Herren Chur-Fuersten und Marggrafen von Brandenburg, auch einiger Graeflich- und Adelichen Familien ... Grab-Staette, Wappen und Gedaechnus-Schriften ... ; nebst ... Namen und Geschichten, Und einem Anhang merck-wuerdiger Documenten, Textl. unveränd. Nachdr. [der Ausg.] Onolzbach, Lueders; Nuernberg, Monath, 1731, Neustadt a.d. Aisch 2004; Montag-Erlwein, Miriam: Heilsbronn von der Gründung 1132 bis 1321. Das Beziehungsgeflecht eines Zisterzienserklosters im Spiegel seiner Quellenüberlieferung, Berlin 2011; Geißendörfer, Paul (Hg.): Heilsbronn – ein Zisterzienserkloster in Franken, Heilsbronn 2000.

Die Provenienz der Heilsbronner Handschriften lässt sich zum größten Teil entweder über die Einbände oder über handschriftliche Besitzvermerke in den Handschriften selbst bestimmen, wie die Angabe: „Liber marie virginis in Hailsbrun“ auf Blatt 1r der Handschrift Stephanus, de Borbone: Tractatus de diversis materiis praedicabilibus secundum VII dona Spiritus Sancti – UER MS 341[1 zeigt (Abb. 2).



Abb. 2: MS 341 mit Provenienzangabe 1r

Sie sind durch die Kataloge von Fischer⁹, Lutze¹⁰ und Kyriss¹¹ erschlossen, die noch aus den 1920er und 1930er Jahren stammen. Für die wenigen deutschen Pergamenthandschriften aus der Klosterbibliothek Heilsbronn ist der Katalog von Pültz relevant.¹² Diese Kataloge sind in Manuscripta Mediaevalia¹³ integriert.

3. Projektplanung und -durchführung

Angesichts der großen Menge von insgesamt 594 zu bearbeitenden mittelalterlichen Handschriften wurde die sehr aufwändige Erschließung und Digitalisierung in drei aufeinander folgende Teilprojekte aufgeteilt.

In einem ersten Projekt konnten von Mai 2019 bis September 2020 von den Pergamenthandschriften die lateinischen Bibelhandschriften und Liturgica digitalisiert werden und in einem zweiten von Oktober 2021 bis September 2023 die übrigen Pergamenthandschriften aus der Klosterbibliothek. Dabei handelt es sich um die patristische Literatur, philosophische Werke, Traktate zur Scholastik, Sermones, darunter viele von Bernhard von Clairvaux, Homiletik, Manuskripte zum kanonischen und weltlichen Recht, antike Klassiker, Werke zur Grammatik, historische Schriften, Heiligenlegenden und Biographien sowie medizinische beziehungsweise naturwissenschaftliche Handschriften und eigene Werke der Heilsbrunner Mönche. Seit Oktober 2023 werden in einem dritten und letzten Projekt die lateinischen und deutschen Papierhandschriften bearbeitet. Dazu gehören Bibeln und zahlreiche Bibelkommentare, sowie theologische und philosophische Handschriften.

Die im Rahmen der von 2013 bis 2015 durchgeführten Pilotphase Handschriftendigitalisierung entwickelte „Planungshilfe für Antragsteller: Workflow für die Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften“ enthält einen idealtypischen Digitalisierungsworkflow mit Erfahrungswerten zur Dauer der einzelnen Arbeitsschritte und unterstützt damit die konkrete Planung und Durchführung des Projekts nach DFG-Richtlinien.¹⁴

- 9 Fischer, Hans: Die lateinischen Pergamenthandschriften der Universitätsbibliothek Erlangen, Erlangen 1928 (Katalog der Handschriften der Universitätsbibliothek Erlangen 1). Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:29-bv007329238-8> und Fischer, Hans: Die lateinischen Papierhandschriften der Universitätsbibliothek Erlangen, Erlangen 1936 (Katalog der Handschriften der Universitätsbibliothek Erlangen 2). Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:29-bv007329240-9>.
- 10 Lutze, Eberhard: Die Bilderhandschriften der Universitätsbibliothek Erlangen, Erlangen 1936 (Katalog der Handschriften der Universitätsbibliothek Erlangen 6,1). Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:29-bv003711205-3>.
- 11 Kyriss, Ernst: Die Einbände der Handschriften der Universitätsbibliothek Erlangen, Erlangen 1936 (Katalog der Handschriften der Universitätsbibliothek Erlangen 6,2). Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:29-bv003711203-3>.
- 12 Pültz, Otto: Die deutschen Handschriften der Universitätsbibliothek Erlangen. Wiesbaden 1973 (Katalog der Handschriften der Universitätsbibliothek Erlangen 4). Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:29-bv000944827-1>.
- 13 Handschriftenkataloge online in: Manuscripta Mediaevalia, <http://bilder.manuscripta-mediaevalia.de/hs/kataloge-online.htm#Erlangen>, Stand: 29.08.2024.
- 14 Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften in deutschen Bibliotheken, Planungshilfe für Antragsteller: Workflow für die Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften, München 2015, https://www.handschriftenzentren.de/wp-content/uploads/2016/06/Projektplaner_Workflow_pub.pdf, Stand: 29.08.2024.

4. Restauratorisch-konservatorische Prüfung

Vor der Antragstellung erfolgte jeweils eine detaillierte restauratorisch-konservatorische Prüfung in Autopsie der für das Projekt in Betracht gezogenen Handschriftenbände durch die Leiterin der Handschriftenabteilung, wobei in schwierigen Fällen ein Restaurator hinzugezogen wurde.

An einigen wenigen Bänden erwies sich der Öffnungswinkel mit weniger als 90 Grad als zu gering, um mit den in der Universitätsbibliothek vorhandenen Scangeräten digitalisiert werden zu können. Bei anderen für das Projekt vorgesehenen Handschriftenbänden mussten vor der Digitalisierung noch restauratorische Maßnahmen durchgeführt werden, die sich jedoch nicht negativ auf die Digitalisierbarkeit auswirkten, so dass auch diese Bände für die Digitalisierung vorgesehen werden konnten.

Im Zuge der Begutachtung der einzelnen Bände wurden objektspezifische Aufwandsfaktoren wie Format, Illuminationen, Besonderheiten der Einbände beziehungsweise sonstige für die Digitalisierung erschwerende Faktoren ermittelt und dokumentiert. Anhand dieser Faktoren und der sich daraus ergebenden Vorgaben für die Digitalisierung konnten die Handschriften in die entsprechenden Aufwandskategorien eingeteilt werden, die in der Pilotphase zur Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften in deutschen Bibliotheken definiert wurden, siehe „Ergebnisse der Pilotphase“, Kapitel II¹⁵. Dabei ergab sich insbesondere für die Pergamenthandschriftenbände mit drei oder mehr Erschwernispunkten überwiegend die Kategorie C und somit eine Einstufung als schwierig zu digitalisierende Handschriften. Die hierbei angegebenen Zeitaufwände für die einzelnen Arbeitsschritte dienten der detaillierten Projektplanung und bildeten die Grundlage für die Berechnung des bei der DFG zu beantragenden Mittelbedarfs.

5. Erschließung

Grundsätzlich werden im Digitalisierungsworkflow der Universitätsbibliothek stets alle Objekte vor der Digitalisierung zunächst im Bibliothekskatalog bibliografisch erschlossen. Die Handschriften der Klosterbibliothek Heilsbronn sind in den oben genannten älteren Katalogen aus den 1920er und 1930er Jahren ausführlich beschrieben. Diese Erschließungsinformationen wurden von der Leiterin der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek im Rahmen einer erneuten Durchsicht aller für das Projekt vorgesehenen Handschriftenbände und unter Einbeziehung der vorliegenden Forschungsdokumentation überprüft, aktualisiert und ergänzt. Diese Erschließungsarbeit wurde mit den Zuständigen des Handschriftenzentrums der Bayerischen Staatsbibliothek abgestimmt, orientiert sich am Verfahren der Bestandsliste in der vom betreffenden Gutachterausschuss der DFG befürworteten Version von 2011 und berücksichtigt die DFG-Richtlinien zur Handschriftenkatalogisierung.

So wurden die chronologische Einordnung der Handschriften überprüft und entsprechend korrigiert, die Ausstattungsmerkmale wie Glossen, Illuminationen, eingeklebte Fragmente, Besitzeinträge etc.

15 Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften in deutschen Bibliotheken: Ergebnisse der Pilotphase, München 2015, https://handschriftenzentrum.de/wp-content/uploads/2016/06/Ergebnisbericht_Digitalisierung-mittelalterlicher-Handschriften_pub.pdf, Stand: 29.08.2024.

vermerkt und enthaltene Werke beziehungsweise Faszikel erschlossen. Ergänzend zu den Beschreibungen bei Fischer wurde die Schrift der jeweiligen Handschrift identifiziert, die Art der verwendeten Tinte angegeben und die bei Fischer teilweise missverständlichen Angaben zu den einzelnen Lagen in die in der modernen Handschriftenbeschreibung übliche Lagenformel umgesetzt.

Die Einbände wurden basierend auf den Werken von Ernst Kyriss¹⁶ sowie der Einbanddatenbank¹⁷ bestimmt. Die entsprechenden Werkstattnummern aus der Einbanddatenbank wurden in die Handschriftenbeschreibung übernommen.

Die genannten Kataloge von Hans Fischer, Eberhard Lutze und Ernst Kyriss sind bereits in Manuscripta Mediaevalia integriert und auch über den Katalog der Universitätsbibliothek digital zugänglich.¹⁸

Aus diesen überarbeiteten beziehungsweise neu erstellten Beschreibungen können unter anderem hochwertige inhaltliche Strukturdaten für die Generierung virtueller Inhaltsverzeichnisse zur Navigation in den Digitalisaten gewonnen werden. Neben den in der „Planungshilfe“ unter Punkt 25 genannten und mindestens erforderlichen formalen Strukturdaten werden basierend sowohl auf der Liste der handschriftenspezifischen Strukturelemente des DFG-Viewers als auch der Beschreibungen differenzierte inhaltliche Strukturdaten vergeben. Dies betrifft beispielsweise die Erfassung aller Titel der zahlreichen in den Handschriften enthaltenen Werke und Faszikel. Diese Strukturdaten werden in dem dafür vorgesehenen Editor von Kitodo.Production erfasst.

Auf der Grundlage der genannten Revisionen der vorhandenen Beschreibungen wurden in Abstimmung mit den Zuständigen in der Bayerischen Staatsbibliothek für alle projektrelevanten Handschriftenbände Titelaufnahmen im Bayerischen Verbundkatalog nach den derzeit gültigen bibliothekarischen Erschließungsregeln „Resource Description and Access (RDA) für mittelalterliche Handschriften“ mit den entsprechenden Normdatenverknüpfungen der Gemeinsamen Normdatei (GND) erstellt. Dabei wurden die Werktitel der Haupttitel sowie aller in den Handschriften enthaltenen oder diesen beigelegten Werke mit den entsprechenden Angaben in der GND verknüpft. Der projektrelevante Bestand umfasst einen hohen Anteil an Sammelhandschriften mit zumeist sehr vielen enthaltenen Werken.

Die geistigen Schöpfer und alle sonstigen Personen, Herstellungsorte sowie Provenienzen werden mit der GND verknüpft, wo erforderlich wurden die entsprechenden Normdatensätze in der GND neu angelegt. Insbesondere bei Personen erforderte dies häufig einen erhöhten Zeitaufwand, da weitere Recherchen zu den Lebensdaten der Person notwendig waren. In Abstimmung mit der Bayerischen Staatsbibliothek sollen dagegen Normierungen und GND-Verknüpfungen von Handschriften als „Schriftdenkmäler“ bis auf weiteres nicht im Zuge der Handschriftenererschließung durch die

16 Kyriss, Ernst: Die Einbände der Handschriften der Universitätsbibliothek Erlangen, Erlangen 1936; ders.: Verzierte gotische Einbände im alten deutschen Sprachgebiet, 4 Bände, Stuttgart 1951–1958.

17 Einbanddatenbank, <https://www.hist-einband.de/>, Stand: 29.08.2024.

18 Katalog der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, <https://www.katalog.fau.de/TouchPoint/start.do?View=uer&Language=de&Query=1035=%22BV007329238%22OR1035=%22BV003711205%22OR1035=%22BV003711203%22OR1035=%22BV007329240%22>, Stand: 29.08.2024.

einzelnen bestandshaltenden Institutionen erfolgen, da geplant ist, diese Arbeiten zentral von Seiten des Handschriftenportals durchzuführen.

Die im Rahmen der Revisionen aktualisierten Erschließungsinformationen wurden anschließend in die entsprechenden Kategorien des Verbundkatalogs überführt.

6. Workflow-Managementsystem Kitodo.Production

Um die Steuerung des Digitalisierungsworkflows, die Erfassung der inhaltlichen Strukturdaten und die Übergabe der bei der Digitalisierung erzeugten Bild- und Metadaten im standardisierten METS-Format an das bei der Verbundzentrale des Bayerischen Bibliotheksverbundes (BVB) gehostete Präsentations- und Langzeitarchivierungssystem, den BVB-Multimediaserver, möglichst effizient zu gestalten, wird an der UB Erlangen-Nürnberg seit einigen Jahren das Workflow-Managementsystem Kitodo.Production¹⁹ eingesetzt. Kitodo.Production ist Teil der Open Source Softwaresuite Kitodo²⁰, hinter der eine große Anwender- und Entwicklergemeinschaft mit professionellem Release-Management steht.

Das Modul wurde von der Universitätsbibliothek in die Systemumgebung des Bibliotheksverbundes Bayern integriert, so dass sowohl der Import der bibliografischen Metadaten aus dem Katalog über eine konfigurierte Schnittstelle als auch der Export der fertig bearbeiteten Digitalisate im standardisierten METS-Format für die Präsentation und Langzeitarchivierung automatisch erfolgen kann.

Der Digitalisierungsworkflow in Kitodo.Production wurde gemäß den spezifischen Arbeitsschritten für das Handschriftenprojekt konfiguriert und der integrierte Editor zur Erfassung von inhaltlichen Strukturdaten mit entsprechenden Vorbelegungen basierend auf der Liste der handschriftenspezifischen Strukturelemente des DFG-Viewers²¹ eingerichtet. Für jeden zu bearbeitenden Handschriftenband wurde in Kitodo.Production automatisch ein sogenannter Bearbeitungsvorgang angelegt, nachdem im Anschluss an die Katalogisierung die bibliografischen Beschreibungsdaten der projektrelevanten Handschriftenbände aus dem Bibliothekskatalog in Kitodo.Production importiert worden waren.

7. Digitalisierung

Die für die Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften grundsätzlich notwendigen Arbeitsschritte und Abläufe konnten im Zuge der in den Vorjahren durchgeführten Digitalisierung einiger Handschriften mit den im Bayerischen Bibliotheksverbund eingeführten Erschließungs- und Präsentationssystemen entwickelt und erprobt werden. Die Digitalisierung der Handschriften erfolgt ausschließlich vom Original, da ihr Erhaltungszustand insgesamt sehr gut ist. Nur in wenigen Fällen war vor der

19 Kitodo: Key to Digital Objects, Kitodo.Production, <https://www.kitodo.org/software/kitodoproduction>, Stand: 29.08.2024.

20 Kitodo: Key to Digital Objects, <https://www.kitodo.org/>, Stand: 29.08.2024.

21 Liste von handschriftenspezifischen Strukturelementen für den DFG-Viewer, <https://handschriftenzentren.de/wp-content/uploads/2018/04/Liste-von-handschriftenspezifischen-Strukturelementen-fuer-den-DFG-Viewer.pdf>, Stand: 29.08.2024.

Digitalisierung eine Restaurierung erforderlich, die jedoch rechtzeitig vor beziehungsweise während der Projektlaufzeit abgeschlossen werden konnte.

Die Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg hat 2010 mit dem Aufbau digitaler Sammlungen begonnen, die über den Bayerischen Multimediaserver mit der Software DigiTool im Internet präsentiert werden.²² Zur komfortablen Navigation in den digitalisierten Werken über virtuelle Inhaltsverzeichnisse werden immer auch inhaltliche Strukturdaten wie Kapitelüberschriften erfasst. Die Verbundzentrale des Bibliotheksverbundes Bayern hostet das Digital-Asset-Management-System DigiTool für die Mitgliedsbibliotheken.

Die Universitätsbibliothek verfügt über hochauflösende kamerabasierte Scansysteme, die für die konservatorisch schonende Digitalisierung von Handschriften besonders geeignet sind. Im Handschriftenprojekt kommen vor allem Scan-Stationen mit v-förmigen Vorlagentischen zur schonenden Digitalisierung von Büchern mit eingeschränktem Öffnungswinkel zum Einsatz (Abb. 3).

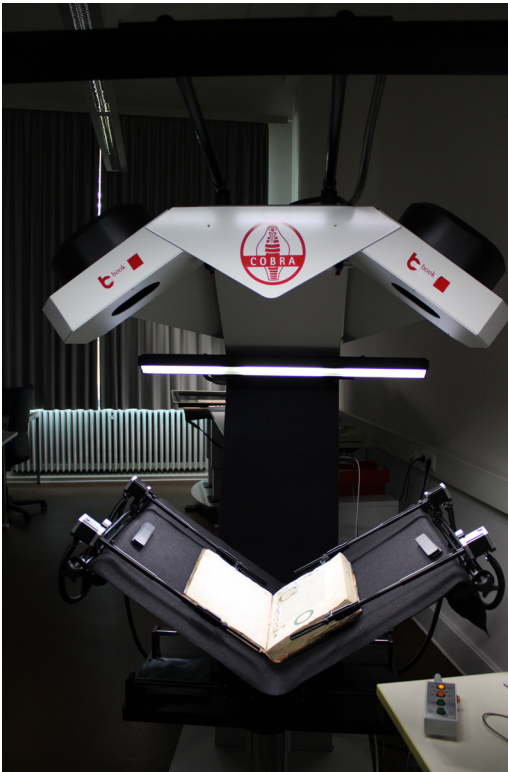


Abb. 3: v-förmige Vorlagenhalterung

²² Digitale Sammlungen der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, <https://ub.fau.de/sammlungen/digitale-sammlungen/>, Stand: 29.08.2024.

Darüber hinaus wird für das Projekt ein weiteres Aufnahmesystem mit einer in Abstand und Winkel zur Vorlage verstellbaren Kamera und mehreren um und über dem Vorlagentisch installierten, ebenfalls in Höhe und Winkel verstellbaren Leuchten eingesetzt. Mit diesem so genannten Repröstand kann der Vorlagentisch von oben diffus ausgeleuchtet werden, um insbesondere Handschriften mit reichem Gold- und Silberschmuck möglichst originalgetreu zu digitalisieren. Diese Einrichtung wird für besonders anspruchsvoll zu digitalisierende Handschriften verwendet, zum Beispiel mit stark gewelltem Pergament beziehungsweise glänzenden Illustrationen. Auch für die Aufnahme von Buchrücken und Schnitten hat sich die Anlage als sehr geeignet erwiesen.

Die LED-Beleuchtung aller Scan-Stationen ist UV/IR-strahlungsfrei. Alle drei Scan-Stationen sind mit Kameras mit 71 Megapixel CMOS-Sensoren ausgestattet, die wesentlich kürzere Belichtungszeiten ermöglichen als Scanner mit Zeilensensoren. Die Digitalisierung an der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg erfolgt für alle Objekte gemäß den Richtlinien und Standards der DFG-Praxisregeln „Digitalisierung“²³.

Wie bei der restauratorischen Prüfung festgestellt wurde, sind die Handschriftenbände in der Tat überwiegend schwierig zu digitalisieren. Die Vorbereitungszeiten liegen etwas über dem in der „Planungshilfe“ angegebenen Durchschnittswert. Sie sind überwiegend eng gebunden, mit Text bis in den Falz, Glossen bis an die Seitenränder und teilweise welligem Pergament beziehungsweise Papier. Mit den beschriebenen Scangeräten können dank der jahrelangen Erfahrung der Scankräfte auch solche schwierigen Bände in der Regel durch entsprechend geeignete Lagerung und Beleuchtung erfolgreich, das heißt ohne Informationsverlust und dennoch konservatorisch schonend, digitalisiert werden.

Die inzwischen mehrjährige Erfahrung mit Digitalisierungsprojekten an der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg hat gezeigt, dass die effizientesten Arbeitsergebnisse bei einer Halbtagsbeschäftigung der Scankräfte erzielt werden, da eine Erhöhung der Arbeitszeit beim Scannen auf über vier Stunden pro Tag die Fehlerquote unverhältnismäßig ansteigen lässt. Die Scankräfte arbeiten in zwei Schichten pro Tag und jede Scankraft bearbeitet in ihrer Schicht ihre „eigenen“ Objekte.

Jede Scanaufnahme wird mit dem Original verglichen und auf Vollständigkeit und Bildqualität hin überprüft. Für jeden Handschriftenband ist zur Qualitätssicherung eine zusätzliche Aufnahme der letzten Seite mit Farb- und Graukeil sowie Maßstab und Schärfetarget anzufertigen. Zusätzlich sind jeweils der Buchrücken und die drei Buchschnitte aufzunehmen.

8. Langzeitarchivierung

Die Primärspeicherung der Digitalisate erfolgt auf täglich gesicherten Servern des Regionalen Rechenzentrums Erlangen (RRZE). Die Langzeitarchivierung aller im Projekt erzeugten Digitalisate sowie der zugehörigen Metadaten wird mit dem von der BVB-Verbundzentrale gehosteten Archivierungssystem Rosetta von Ex Libris gemäß dem standardisierten Referenzmodell des Open Archival Information

²³ DFG-Praxisregeln „Digitalisierung“, aktualisierte Fassung 2022, <https://doi.org/10.5281/zenodo.7435724>, Stand: 29.08.2024.

System (OAIS) unter Nutzung der Massenspeicher-Umgebung des Leibniz-Rechenzentrums der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (LRZ) durchgeführt. Hierfür werden hochverfügbare und leistungsstarke Speichersysteme im LRZ eingesetzt (Network Attached Storage, NAS).²⁴ Seit 2008 nimmt das LRZ die Aufgabe des Verbundrechenzentrums für den Bibliotheksverbund Bayern wahr und ist für den Betrieb der Netzwerk-, Server- und Backup-Infrastruktur verantwortlich.

Die Langzeitarchivierung im Bibliotheksverbund Bayern ist als dezentral-kooperatives Modell mit verteilter Organisationsstruktur konzipiert. Die Verbundzentrale des BVB ist dabei für den Basisbetrieb als Anwendung, die technische Bearbeitung der Konfigurationsebene sowie das Anwender- und Projektmanagement im System zuständig. Im Rahmen des lokal zu leistenden Pre-Ingests werden von der UB Erlangen-Nürnberg nach einem gemeinsam mit der BVB-Verbundzentrale entwickelten Workflow aus den mit Kitodo.Production erzeugten Digitalisaten und deren Bild- und Metadaten Submission Information Packages (SIP) nach dem OAIS-Modell erstellt und auf einem definierten Serverbereich der UB Erlangen-Nürnberg zur automatischen Abholung durch Skripte der Verbundzentrale bereitgestellt.

Das digitale Langzeitarchiv im Bibliotheksverbund Bayern ist als sogenanntes „Light Archive“ konzipiert, um Endnutzern den direkten Zugriff auf die Objekte zu ermöglichen. Dazu werden neben den eigentlichen Masterdateien auch die entsprechenden Derivate vorgehalten.

9. Bereitstellung der Projektergebnisse und Verknüpfung mit anderen Nachweissystemen

Die Digitalisate werden primär im Viewer des Bayerischen Multimediaservers im Format JPEG dauerhaft im Open Access präsentiert und können als JPEG oder PDF komplett oder in auf Seitenebene einstellbaren Ausschnitten zur Nutzung unter der Creative-Commons-Lizenz Public Domain Mark 1.0 kostenfrei heruntergeladen werden. Neben Funktionen zum Blättern oder Zoomen wird unter anderem eine Übersichtsdarstellung mit Thumbnails angeboten. Zur komfortablen Zitierbarkeit sind die Digitalisate mit URN-basierten persistenten URLs auf Seitenebene versehen. Aus dem Viewer heraus kann für jedes mit DFG-Mitteln erstellte Digitalisat der DFG-Viewer als weitere Visualisierungsmöglichkeit aufgerufen werden.

Für einen performanten Zugriff auf die Digitalisate wurde an der Bayerischen Verbundzentrale ein neues Rechercheportal auf Basis der Suchmaschine Solr entwickelt und von der UB Erlangen-Nürnberg für ihre digitalen Sammlungen konfiguriert: <http://digital.bib-bvb.de/collections/FAU/#/>. Zu den vielfältigen Recherchemöglichkeiten gehört auch die Durchsuchbarkeit der verfügbaren Volltexte sowie der inhaltlich-strukturellen Metadaten der Digitalisate. Darüber hinaus sind die auf dem Bayerischen Multimediaserver präsentierten Digitalisate auch über Suchmaschinen wie Google auffindbar.

²⁴ Leibniz-Rechenzentrum (LRZ) der Bayerischen Akademie der Wissenschaften: Cloud Storage, <https://doku.lrz.de/display/PUBLIC/Cloud+Storage>, Stand: 29.08.2024.

Die im Laufe des Projektes erzeugten Digitalisate der Handschriften werden im Katalog der UB, im Bayerischen Verbundkatalog, im WorldCat und im Karlsruher Virtuellen Katalog (KVK) über URNs beziehungsweise PURLs dauerhaft nachgewiesen. Darüber hinaus werden alle im Projekt erzeugten Digitalisate einschließlich ihrer Metadaten über OAI-Schnittstellen in den standardisierten Formaten MARCxml, METS und IIIF für die Nachnutzung und den Nachweis im neuen zentralen Handschriftenportal, der Deutschen Digitalen Bibliothek, der Europeana und weiteren Nachweissystemen beziehungsweise Forschungsumgebungen bereitgestellt.

Die neben der IIIF Image-API angebotene IIIF Presentation-API eröffnet insbesondere wissenschaftlichen Nutzerinnen und Nutzern vielfältige Möglichkeiten, die Projektergebnisse mit anderen weltweit verteilten digitalen Objekten in Beziehung zu setzen und in der Zusammenschau zu visualisieren.

Nach Abschluss der Pilotphase haben sich die „Bibliotheken und Verbundteilnehmer“ darauf verständigt, „ihre handschriftenbezogenen Metadaten im Umfang eines Kerndatensets, wie es in den Digitalisierungs-Workflow-Tools verwendet wird“, im universell verbreiteten Format MARCxml für den Datenaustausch zur Verfügung zu stellen.²⁵ Dementsprechend stehen die bibliografisch-deskriptiven Daten der im Projekt bearbeiteten Handschriften inklusive URNs, Permalinks zu den Digitalisaten und allen weiteren erforderlichen Beschreibungsmerkmalen über die OAI-Schnittstelle des BVB-Verbundkatalogs B3Kat im Format MARCxml insbesondere auch zum Harvesting für das zentrale Handschriftenportal zur Verfügung²⁶.

Das mit Förderung der DFG aktuell noch in Entwicklung befindliche neue zentrale Handschriftenportal soll in seinen Funktionen „streng an den Bedürfnissen der wissenschaftlichen und bibliothekarischen Communities ausgerichtet sein“²⁷. So soll das Portal „interaktive Features zur privaten und öffentlichen Annotation sowie zur Kollaboration“²⁸ zur Verfügung stellen und die Bild- und Textdaten in einer einheitlichen Darstellungsform auf der Basis des International Image Interoperability Framework (IIIF) zugänglich machen. Die Web-Präsentation der Daten im Portal soll sich an Usability-Kriterien orientieren und „dem Paradigma des Responsive Design“²⁹ folgen.

Somit werden die Projektergebnisse mit der Integration in das neue zentrale Handschriftenportal nach dem neuesten Stand der Technik und unter Berücksichtigung der Anforderungen der wissenschaftlichen Nutzung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

25 Vgl. Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften in deutschen Bibliotheken: Ergebnisse der Pilotphase, München 2015, S. 11. https://handschriftenzentren.de/wp-content/uploads/2016/06/Ergebnisbericht_Digitalisierung-mittelalterlicher-Handschriften_pub.pdf, Stand: 29.08.2024.

26 Verbundkatalog B3Kat des Bibliotheksverbundes Bayern (BVB): Open Data, <https://www.bib-bvb.de/web/b3kat/open-data>, Stand: 29.08.2024.

27 Siehe Antrag zur Entwicklung eines zentralen Onlineportals für Erschließungs- und Bilddaten zu Buchhandschriften, Seite 4: https://handschriftenzentren.de/wp-content/uploads/2016/05/beschreibung_des_vorhabens.pdf, Stand: 29.08.2024.

28 Siehe ebd. Seite 13.

29 Siehe ebd. Seite 15.

10. Fazit und Ausblick

Nach Abschluss des dritten Teilprojekts im Frühjahr 2026 wird mit den dann 594 digitalisierten mittelalterlichen Handschriftenbänden der Klosterbibliothek Heilsbronn ein herausragender Bestand für die Forschung überregional im Open Access zur Verfügung stehen. Die Erschließung und die Digitalisierung erfolgen nach den in den einschlägigen Handreichungen dargelegten Standards und Formaten. Dadurch können die Daten in verschiedene digitale Forschungsumgebungen übernommen und dort weiterverarbeitet und genutzt werden.

Jutta Faust, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, <https://orcid.org/0000-0002-2221-6246>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6055>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Der Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI) hat am 28. und 29. Februar 2024 virtuell getagt und sich dabei mit folgenden Themen befasst:

1. Diskussionspapier „Digitale Forschungspraxis und kooperative Informationsinfrastrukturen“

Der AWBI hat in seiner Klausurtagung im November 2023 die künftigen Förderschwerpunkte der kommenden Jahre erörtert. Im Fokus standen dabei das Sicherstellen der Anschlussfähigkeit, die längerfristige Absicherung sowie kooperatives Handeln beim Aufbau von Informationsinfrastrukturen. Die Ergebnisse werden in ein Diskussionspapier, dessen Entwurf der AWBI in seiner Sitzung intensiv diskutiert hat, münden, das den Gremien der DFG zur Beratung und anschließenden Veröffentlichung vorgelegt wird.

Während der AWBI sich in früheren Klausuren vor allem mit der Weiterentwicklung einzelner Förderprogramme befasst hat, werden nun vor allem programmübergreifende Aspekte betrachtet. Deren weitere Gestaltung setzt den noch konsequenteren Austausch der DFG mit anderen Akteuren des Wissenschaftssystems voraus. Demzufolge wird der AWBI in seinen kommenden Sitzungen ausloten, in welchen Formaten diese anderen Akteure bestmöglich in die Konzeption konkreter (Förder-) Maßnahmen für die in der Klausurtagung identifizierten Handlungsfelder einbezogen werden können.

2. Fachinformationsdienste für die Wissenschaft (FID)

2.1 Konzept für eine neue Förderlinie „FIDplus“ ab dem Jahr 2026

Sowohl das im März 2018 verabschiedete DFG-Positionspapier „Förderung von Informationsinfrastrukturen für die Wissenschaft“ als auch die Stellungnahme der FID-Evaluierungskommission des AWBI aus dem Jahr 2019 haben den dringenden Bedarf für eine über die momentane maximale Förderdauer von zwölf Jahren hinausgehende Förderung der FID artikuliert. Um eine eventuelle ergänzende Förderoption vorzubereiten, erfolgten zum einen finanzrechtliche und technische Klärungen innerhalb der DFG-Geschäftsstelle, zum anderen wurde der AWBI gebeten, einen inhaltlichen Vorschlag für die weiterhin projektförmige Finanzierung etablierter und nachweislich genutzter FID auszuarbeiten und dafür definierte Qualitätskriterien zu entwickeln. Zur Erarbeitung der Inhalte einer neuen Förderlinie setzte der AWBI eine Kommission ein. Die AWBI-Kommission beteiligte die FID-Community und weitere Expert*innen der Informationsinfrastruktur im Rahmen von Workshops an der Konzeption der neuen Förderlinie. Im Ergebnis legte die Kommission Eckpunkte für die neue Förderlinie „FIDplus“ vor, die vom AWBI in der Sitzung verabschiedet und auf den weiteren Gremienweg gebracht wurden.

Kernelement der neuen Förderlinie ist eine anspruchsvolle Indikatorik, die eine fortgeschrittene Solidität und Maturität der in der Programmlinie FIDplus geförderten Dienste sicherstellt. Die Indikatorik umfasst folgende Dimensionen:

1. Integration in die Fachcommunity
2. Infrastrukturelle Vernetzung
3. Informationsfachliche Ausrichtung
4. Technologische Ausrichtung

Differenzierte Indikatoren in diesen Dimensionen werden die Grundlage für jede FIDplus-Begutachtung und die anschließende Bewertung darstellen. Eine Antragstellung in der Förderlinie „FIDplus“ wird erst nach einer zwölfjährigen Förderphase im regulären FID-Programm möglich sein. Entgegen der sonst üblichen Praxis, Anträge für einen Zeitraum von maximal drei Jahren stellen zu können, sollen FIDplus-Projekte eine Laufzeit von fünf Jahren umfassen. Des Weiteren soll ein nach Betriebsgröße differenzierter Eigenleistungsanteil in FIDplus-Projekten erbracht werden. Eine Evaluation der Förderlinie ist nach 1,5 Förderphasen vorgesehen. Die abschließende Entscheidung zur Einführung der neuen Förderlinie wird der Hauptausschuss der DFG in seiner Sitzung Ende September 2024 treffen.

2.2 Definition von FID-Zielgruppen

Von der AG FID wird eine Definition der FID-Zielgruppen und Communities erarbeitet. Ein erster Entwurf war bereits von der AWBI-Kommission zur längerfristigen Finanzierung erörtert worden. Die auf dieser Basis überarbeitete Fassung lag dem AWBI zur Diskussion vor. Seitens des AWBI wurde das Papier positiv und als sehr wertvoll eingeschätzt.

3. Open-Access-Publikationskosten

Der AWBI hat erste Eckpunkte für eine Folgeförderung ab 2028, d.h. nach Ablauf des Programms „Open-Access-Publikationskosten“ beraten und beschlossen, ein Rundgespräch zu diesem Thema im Herbst 2024 durchzuführen.

4. Abschluss der Ad-hoc-AG Datentracking

Der AWBI hat sich mit den Ergebnissen der von ihm eingesetzten Ad-hoc-AG zum Thema „Datentracking“ befasst. Im März 2024 konnten die Arbeiten der Arbeitsgruppe mit der Durchführung eines Webinars und einer bilanzierenden Publikation zum Abschluss gebracht werden. Positiv hervorgehoben wurde, dass die Thematik in den DEAL-Verträgen erstmals verhandelt und aufgenommen wurde, was auch international Vorbildcharakter hat.

Der AWBI hat den Mitgliedern der Ad-hoc-AG für ihr großes Engagement gedankt. Das Thema soll künftig im Rahmen des Allianz-Schwerpunkts „Digitalität in der Wissenschaft“ fortgeführt werden. Die Publikation der AG ist in der Zeitschrift „Recht und Zugang“ erschienen.¹

1 Altschaffel, Robert; Beurskens, Michael; Dittmann, Jana u.a.: Datentracking und DEAL. Zu den Verhandlungen 2022/2023 und den Folgen für die wissenschaftlichen Bibliotheken, in: Recht und Zugang 5 (1), 2024, S. 23-40, <https://doi.org/10.5771/2699-1284-2024-1-23>.

5. Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI)

Der AWBI hat sich über die aktuellen Entwicklungen zum Aufbau einer Nationalen Forschungsdateninfrastruktur informiert. So fand am 6. und 7. Februar 2024 in einem Symposium in Bonn die Bewertung der Zwischenberichte der NFDI-Konsortien aus der ersten Ausschreibungsrunde (Förderbeginn: Oktober 2020) statt. Das Symposium war zweigeteilt: Zunächst präsentierten die Konsortien ihre bisherigen Arbeiten in einzelnen Sektionen. Anschließend wurden in einem internen Teil des Symposiums vom NFDI-Expertengremium Hinweise, offene Fragen und gegebenenfalls Kritikpunkte zu den einzelnen Konsortien identifiziert. Diese Hinweise unterstützen die Konsortien bei der Erstellung der im August 2024 einzureichenden Fortsetzungsanträge.

Ulrike Hintze, Deutsche Forschungsgemeinschaft

Gruppe ‚Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme‘ (LIS)

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6069>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Gedenken an Prof. Dr. Gabriele Beger (1952–2024)



Abb.: Gabriele Beger im Jahr 2015.
Foto: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg¹

Am 6. Mai 2024 verstarb Gabriele Beger nach kurzer schwerer Krankheit in Hamburg im Alter von 72 Jahren.

Gabriele Beger wird am 24. April 1952 in Berlin-Treptow geboren. Die Schule verlässt sie mit 16 und beginnt lieber eine Berufsausbildung zur Bibliotheksassistentin an der Berliner Stadtbibliothek, die von 1951 bis 1991 von Prof. Dr. Heinz Werner geleitet wird. Wenn man bei der Berliner Stadtbibliothek eine Ausbildung machen wollte, wurde man zu ihm persönlich gebeten, bekam einen Packen Katalogkarten und sollte diese alphabetisch ordnen. Stimmte die Ordnung, wurde man eingestellt. So muss es auch Gabriele Beger ergangen sein, die 1971 nach drei Jahren ihre Ausbildung zur Bibliotheksassistentin erfolgreich beendet. Berufsbegleitend beginnt sie gleich darauf das Fernstudium an den bibliothekarischen Fachschulen in Leipzig und Berlin, wo sie 1976 ihren Abschluss als Bibliothekarin macht, und kann nun in der neuen Funktion in der Berliner Stadtbibliothek tätig sein. 1979 wird sie zur Ausbildungsleiterin befördert – eine Tätigkeit, die sie besonders gerne macht, weil sie die Erfahrungen ihrer eigenen Ausbildung einbringen kann. 1983 wird sie wissenschaftliche Assistentin für Professor Werner, der sie in den folgenden Jahren besonders fördert, sodass sie 1984 zum Studium der Rechtswissenschaft an der Humboldt-Universität delegiert wird. Mit dieser Ausbildung als Diplom-Juristin, die sie kurz nach der Wende im Jahr 1990 abschließt, folgt sie in den Fußstapfen ihres Mentors und spezialisiert sich ebenfalls auf Bibliotheksrecht. Nachdem im Frühjahr 1991 Prof. Werner in den Ruhestand eintritt, wird Gabriele Beger ein Jahr später Direktorin der Berliner Stadtbibliothek.

¹ Bildquelle: <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=66832243>, Stand: 26.08.2024, lizenziert unter Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international.

Dann folgt eine Zeit der großen Veränderungen. Denn schon im Juli 1992 schlägt der Berliner Kultursenator Ulrich Roloff-Momin vor, die Amerika-Gedenkbibliothek und die Berliner Stadtbibliothek zu einer Zentralbibliothek zusammenzuschließen. Gabriele Beger muss sich um ihre verunsicherten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen kümmern, die schon in der Anzahl reduziert waren und sich durch die viel geringere Nutzung der Berliner Stadtbibliothek (BStB) gegenüber der Amerika-Gedenkbibliothek zurückgesetzt fühlen. Keiner weiß, welche Rolle die Berliner Stadtbibliothek in dieser neuen Fusion wirklich spielen soll. Gleichzeitig setzt Gabriele Beger ihre juristischen Kenntnisse gemeinsam mit der Kulturverwaltung für ein Berliner Pflichtexemplargesetz ein, das im Herbst 1994 verabschiedet wird. Zum 1. Oktober 1995 erfolgt die Fusion der Amerika-Gedenkbibliothek und der Berliner Stadtbibliothek in der Stiftung Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB). Ein ehemaliger Staatssekretär übernimmt die provisorische Leitung der ZLB und führt die Fusionsgespräche.

Als ich zum 1. Dezember 1996 zunächst kommissarisch und dann am 3. Februar 1997 offiziell das Amt der Generaldirektorin, zugleich Vorstand der Stiftung Zentral- und Landesbibliothek Berlin, übertragen bekomme, stelle ich sehr bald mein Konzept für eine gemeinsame ZLB vor. Die zwei Direktorinnen, Gabriele Beger für die BStB und ab März 1997 Christine-Dorothea Sauer für die AGB, erhalten jeweils häuserübergreifende Leitungsaufgaben in dem neuen Konzept. Gabriele Beger leitet das Medienzentrum, Christine-Dorothea Sauer die Betriebsabteilung. Gleichzeitig bleiben sie in ihrer Rolle als Hausdirektorinnen der beiden Häuser verantwortlich für die entsprechenden Hausangelegenheiten und sind beide Stellvertreterinnen des Vorstands der Stiftung. Nach vielen Diskussionen in häuserübergreifenden Arbeitsgruppen wird das Konzept der Fächerteilung und des erweiterten Freihandbestands präzisiert, das bei laufendem Betrieb umgesetzt werden soll. Jetzt lerne ich die Energie von Gabriele Beger in besonderer Weise kennen. Sie übernimmt 1998 die Organisation der Umzüge der Bestände jeweils von einem Haus in das andere. Unter ihrer Regie werden eine Million Medien zwischen den beiden Häusern bewegt, um die Fächer klar im Freihandbereich und im Magazin den Häusern zuzuordnen. Nach jedem Teilumzug feiert sie mit großer Freude den Erfolg. Diese Energie strahlt sie immer wieder bei neuen Projekten aus, die sie begeistert aufnimmt und wofür sie andere Menschen gewinnen kann. Es war eine großartige Zeit, mit ihr in der ZLB zusammen zu arbeiten. Ideenreich fand sie immer wieder organisatorisch praktische Lösungen und die gemeinsame Freude an gelungenen Schritten war Teil des täglichen Austausches. Als Justiziarin der Stiftung ZLB hat sie wichtigen juristischen Rat gegeben und auftauchende Probleme mit aus dem Weg geräumt.

Ihre familiäre Nähe zur Kunst macht sie offen für außergewöhnliche künstlerische Projekte, wie z.B. die Aufnahme für das Projekt mit Saxofon und Harley Davidson von Simon Stockhausen im Hof der Berliner Stadtbibliothek. Die ZLB profitiert davon immer wieder. Gabriele Beger hat eine besondere ästhetische Ader und wäre gerne Balletttänzerin geworden, gesteht sie mir einmal. Viele lernen ihre fröhliche und spontane Seite erst an ihrem 50. Geburtstag kennen, als sie plötzlich ihr neues Saxofon zückt und ein Lied spielt, das sie mit Ehrgeiz und Energie in den Wochen zuvor eingeübt hat. Der Beifall der Zuhörenden will gar nicht enden.

Selten gestresst und nie überlastet entscheidet sie sich Ende der 1990-er Jahre neben dem Beruf für eine Doktorarbeit am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt Universität Berlin zum Thema „Urheberrecht und elektronische Bibliotheksangebote – ein Interessenkonflikt“.

Allein das zeigt, wieviel Power sie hat und so ist es auch kein Wunder, dass sie die Promotion 2002 abschließen kann. Hochschulstudium und Promotion neben der täglichen Arbeit und der Familie erfolgreich zu bestehen, dafür ist Gabriele Beger ein Vorbild, vor allem für Frauen der nächsten Generation!

2005 übernimmt sie als erste Frau in deren 550-jährigen Geschichte die Leitung der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg (SUB). Dabei ist zusätzlich bemerkenswert, dass sie als Ostdeutsche nun eine große Universitätsbibliothek im Westen Deutschlands leitet, während bis dahin meist eher Westdeutsche ostdeutsche Bibliotheken leiteten. Auch damit schreibt sie Geschichte. Bekannt wird sie in Hamburg mit der Kampagne „Hamburg ohne Worte“, bei der sie auf die Gefahr des durch Papierzerfall geschädigten Kulturguts aufmerksam macht und sich für Bestandserhaltung und Digitalisierung einsetzt. Auch in Hamburg engagiert sie sich für ein neues Pflichtexemplargesetz, das seit 2010 regelt, dass die SUB auch die digitalen Publikationen Hamburgs sammeln kann. In einer Vielzahl von bibliothekarischen Beiräten ist ihr fachlicher Rat als geschätzte Kollegin gefragt. 2018 tritt sie in den Ruhestand ein und freut sich darüber, dass sie immer ein so gutes Verhältnis zu ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bewahren konnte.

Jahrzehntelang ist Gabriele Beger Mitglied im VDB und eine bei den bibliothekarischen Verbänden sehr gefragte Urheberrechtsexpertin. Schon 1994 engagiert sie sich für den Dachverband Bibliothek & Information Deutschland (BID). 1998 wird sie für den Deutschen Bibliotheksverband (DBV) aktiv in der Kommission Bibliothekstantieme. Darin vertritt sie die Interessen der Bibliotheken, immer bereit Lösungen zu finden. Von 2002 bis 2008 ist sie Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis (DGI) und führt den Verband näher an die BID heran. Von 2007 bis 2010 engagiert sie sich als Vorsitzende des DBV. Sie wird Vorsitzende der Rechtskommission des DBV und vertritt die BID beim Deutschen Kulturrat im Fachausschuss Urheberrecht, in dem sie ab 2010 den Vorsitz innehat. In dieser Funktion verhandelt sie im Bundesjustizministerium mit der Vertretung des Börsenvereins um die Gestaltung eines fairen Ausgleichs im Urheberrecht. Wenn sie von diesen Sitzungen zurückkommt, dann beschwert sie sich oft über die zähen Verhandlungen, aber freut sich auch über die kleinen Erfolge, die ihr mit realistischen und umsetzbaren Vorschlägen gelingen. Für ihr langjähriges Engagement und in Anerkennung ihrer Verdienste wird ihr 2018 das Bundesverdienstkreuz erster Klasse verliehen.

Am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Berliner Humboldt-Universität hat sie seit 1996 Lehraufträge zu Rechtsfragen des Bibliotheksrechts übernommen. 2005 wird sie zur Honorarprofessorin am Fachbereich Informationswissenschaften der Fachhochschule Potsdam berufen und lehrt dort Informationsrecht. Auch in Hamburg übernimmt sie 2007 einen Lehrauftrag. Fast zwanzig Jahre lang engagiert sie sich außerdem für eine Vielzahl von Fortbildungen zum Bibliotheksrecht in allen Varianten und für alle Bibliotheksarten. Wer einmal von ihr rechtliche Fragen des Bibliotheks- und Informationsrechts erläutert bekommen hat, weiß nicht nur alles über die Gesetze, sondern auch, wie man die rechtlichen Probleme geschickt interpretiert, ja wie man Spaß an dem sonst so trockenen juristischen Stoff bekommt. So hat sie Generationen von jungen Bibliothekarinnen und Bibliothekaren ausgebildet. Ihre juristischen Beiträge und Aufsätze sind dabei stets gut lesbar und klar. Die Handreichung „Urheberrecht in Bibliotheken“, die Ellen Euler von der Fachhochschule

Potsdam gemeinsam mit ihr noch im vergangenen Jahr 2023 in ein Open-Access-Format überführt hat, ist heute für alle Bibliothekar*innen zugänglich. Es ist schön, dass auf diese Weise ihr Werk für die Qualifizierung im Bibliotheks- und Informationsrecht über ihren Tod hinaus noch Jahre weiter wirken wird.

Claudia Lux, Berlin

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6105>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).